BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mésenguy, François Philippe, 1677-1763

Auslegung der christlichen Lehre, oder Unterweisungen in den Grundwahrheiten der Religion

Bd.: 1,2

Wien 1781

Dogm. 52-1,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10397596-3
VD18 90117891

Дорн. 52(1,2

V
Bom 45 L

Auslegung
der
christlichen Lehre,
oder
Unterweisungen
in den
Grundwahrheiten der Religion.

Ersten Bandes zweyter Theil.

Worinn von der Nothwendigkeit, die christliche Religion gründlich zu erlernen, von dem Glaubensbekenntnisse und der Hofnung gehandelt wird.

Aus dem Französischen übersetzt
von
G. M. K.

Mit Sr. kaiserlichen Majestät allergnädigsten Freyheit.

WIEN,
gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt, 1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

VI. Von der Nothwendigkeit eines Erlösers.

I. Wenn die christliche Religion weiter zu nichts diente, als daß sie dem Menschen sein Elend aufdeckte, ohne ihm zu gleicher Zeit die Hilfsmittel dawider anzuzeigen, so würde sie ihn zur Verzweiflung bringen. Denn der Mensch kann leicht sein Elend erkennen; er wird aber wohl niemals weder an sich selbst, noch bey was immer für einem Geschöpfe ein Mittel finden, wodurch er sich von demselben losmachen könnte. Ich werde von dieser Wahrheit gleich überzeugende Beweise anführen.

II. Die Religion zeigt also dem Menschen, daß, wie groß seine Wunden auch immer seyn mögen, sie doch für einen allmächtigen Arzt nicht unheilbar sind. Sie lehrt ihn, daß eben derselbe Gott, der an ihm eine so scharfe und unbegreifliche Gerechtigkeit ausübt, ihm durch eine Barmherzigkeit, die in ihren Wirkungen nicht weniger unbegreiflich ist, zuvorgekommen sey. Auf die Sünde, die uns zu Grunde gerichtet, und in die Dienstbarkeit gestürzet hat, ist gar bald die tröstende Verheißung eines Erlösers und Erretters gefolget; und Gott hat sogar ehe noch, als er das Urtheil der Verdammniß über den Adam und sein Weib aussprach, unter dem Bilde des

Fluches, den er wider die Schlange that, denselben die ihnen sowohl als ihrer Nachkommenschaft vorbereitete Erlösung deutlich genug abgeschildert. Denn er sagte zur Schlange: Weil du das gethan hast, so sollst du verflucht seyn unter allem Vieh und allen Thieren auf Erden. — Ich will zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem und ihrem Geschlechte eine Feindschaft setzen; sie wird dir deinen Kopf zertreten, und du wirst ihren Fersen nachstellen. Da sich der Versucher, um das Weib zu verführen, unter einer Schlange verhüllet hatte, so verfluchte ihn auch Gott unter dem Namen der Schlange, und sagte ihm vor: daß von einem unter allen andern gesegneten Weibe ein Erlöser gebohren werden soll, der ihm den Kopf zertreten, das ist, seine Macht vernichten würde, und dem er durch alle seine Bemühungen und Ränke nichts anderes sollte thun können, als daß er seinen Fersen nachstellen würde: lauter verblümte Ausdrücke, wodurch Gott hat anzeigen wollen, daß der Teufel dem Erlöser seiner Menschheit nach, die jener Theil seiner selbst ist, wodurch er der Erde zugehörte, Leiden verursachen würde.

I. Buch Mos. 3. 14, 15.

III. Allein die Verheißung ist nicht sogleich in Erfüllung gegangen. Es war dem Menschengeschlechte eine lange Erfahrung nö-

nöthig, um es von seinen Finsternissen, von seinem Verderbnisse, von seinem Unvermögen zu allem Guten, und folglich von der Nothwendigkeit eines Erlösers zu überführen. Nach diesen Absichten hat Gott alle merkwürdige Begebenheiten, die sich in der Welt zutrugen, angeordnet. Alles, was von Erschaffung der Welt an, bis auf die Ankunft des verheißenen Erretters in der Welt geschah, zielt dahin ab, daß es uns von diesen demüthigenden, aber auch nothwendigen Wahrheiten überführe. Gott läßt uns darinn mit Händen greifen, wie weit die Blindheit des Geistes und das Verderbniß des menschlichen Herzens gehe; und wie unzureichend alle Mittel waren, die man vor der Ankunft des höchsten Arztes zur Heilung desselben angewandt hat. Ich will aus allen nur die vornehmsten und bekanntesten anzeigen.

IV. Zur Zeit des Noe waren die Sünden der Menschen so erschrecklich und allgemein, daß Gott, um hievon ein auffallendes und die späteste Nachkommenschaft zu erschüttern vermögendes Beyspiel an den Tag zu legen, das ganze Menschengeschlecht durch eine Sündfluth vertilget hat. Noe allein mit seinen Angehörigen wurde erhalten, und bevölkerte die ausgeleerte Erde wiederum. Allein obgleich die Lasterhaften vertilget waren; so waren doch die Laster selbst, oder vielmehr die Quelle der La-

ster nicht vertrocknet. Die Menschen sind nach der Sündfluth nicht besser, als vor derselben gewesen. Ja man trift im Gegentheile deutlichere Wirkungen, als jemals, von ihrer Blindheit und von ihrem Verderbnisse an. Wie sie sich immer weiter von ihrem Ursprunge entfernten, so verfinsterte sich auch der Begriff, den sie von einem allmächtigen Gotte und von einem Schöpfer aller Dinge hatten. Das Licht der Vernunft diente ihnen nicht, sie zu Gott, und zur Erfüllung ihrer wesentlichen Pflichten anzuführen. Da sich die thierischen Sinne des Menschen nicht mehr zu geistlichen Dingen erheben konnten, so wollten sie auch nichts anders mehr anbeten, als was vor ihren Augen war; und die Abgötterey, das ist, der abentheuerlichste Irrthum des menschlichen Geistes, hat sich durch die ganze Welt ausgebreitet.

V. Aus dem unzähligen Haufen dieser Abgötterer hat sich Gott den Abraham, der vom Sem, dem ältesten Sohne des Noe, abstammte, erwählet; und ihn zum Vater eines zahlreichen Volkes gemacht, bey welchem er seinen Dienst einführen, und die alten Erblehren, die überall in die Vergessenheit geriethen, erhalten wollte. Nachdem er dieses Volk durch stäts aufeinander folgende Wunderwerke, die alles in Erstaunen brachten, von der harten Dienstbarkeit in Egypten losgemacht: so hat er dasselbe auf eine wundervolle Art in einer öden

Wü-

Wüste vierzig ganze Jahre hindurch gespeiset; er hat es in seinen Pflichten unterwiesen, da er ihm ein gerechtes und heiliges Gesetz gab, das von den herrlichsten Verheißungen und fürchterlichsten Drohungen begleitet wurde; und er hat ihm sehr weitläuftig den äußerlichen Religionsdienst angezeiget, womit er von demselben geehret und angebetet werden wollte. Allein das Gesetz war kaum kund gemacht, so wurde es schon von allen, dem ersten und größten Gebote nach, übertreten; da sie ungeachtet ihrer feyerlichen Verheißungen, die sie, diesem Gesetze treulich zu gehorsamen, gethan, und oftmals wiederholet hatten, doch ein aus Gold gegossenes Kalb anbeteten. Gott strafte ihr Murren und ihren Aufruhr in der Wüste zu wiederholten Malen; allein sie wurden dadurch nicht gehorsamer. Nachdem er dieses Volk in das verheißene Land geführet hatte, und dasselbe ihn zu beleidigen fortfuhr; hatte er es mehrmals seinen Feinden überantwortet, ihm Hunger und andere Strafen zugeschicket, um es zu sich zurückzurufen: allein man trift bey demselben niemals eine aufrichtige Zurückkehrung und eine standhafte Besserung an; alle seine Vorsätze und Entschließungen, alle seine Verheißungen giengen nach kurzer Zeit wiederum im Rauche auf; und es kehrte dasselbe allezeit zu seinen ersten Unordnungen zurück, ohne daß die beweglichen Er-

An die Römer 7. 12.

2. B. Mos. 32. Pf. 77. 40. u. f.

Jerem. 7. 24. u. f.

mahnungen, die lebhaften Vorwürfe, und die schreckbaren Drohungen der Propheten, die Gott zu ihm gesandt, im Stande gewesen wären, dem Laufe derselben Einhalt zu thun.

VI. Endlich ermüdete die Geduld Gottes, wenn ich mich so ausdrücken darf, über so viele Laster, und auf die lange angehaltene Geduld folgte eine strenge Gerechtigkeit. Zehn Stämme, die seit der Spaltung Jeroboams ein besonderes Reich ausmachten, wurden aus ihrem Lande hinweggeführet, und in dem Reiche der Assyrier hin und wieder zerstreuet. Das Reich Juda, das von den Nachkömmlingen des Königs David regiert wurde, blieb damals noch einige Zeit aufrecht stehen; endlich aber wurde sein Schicksal dem Schicksale der übrigen zehn Stämme gleich, weil es ihnen auch an der Gottlosigkeit gleich geworden war. Die Stadt Jerusalem wurde zu einem Steinhaufen gemacht, der Tempel ausgeraubt und angezündet, und die Juden als Gefangene nach Babylon geschleppet. Sie blieben siebenzig ganze Jahre in dieser Gefangenschaft, und nach dieser langen Zeit erhielten sie erst die Erlaubniß, in ihr Land zurückzukehren, und den Tempel zu Jerusalem wieder von neuem aufzubauen. Mit der Zeit bevölkerte sich das ganze Judenland aufs neue; und es gewann endlich das Ansehen, daß die Juden hernach allezeit

fest an der Religion des wahren Gottes zu hängen angefangen haben.

VII. Die babylonische Gefangenschaft hatte also der groben Abgötterey dieses Volkes ein Ende gemacht: im übrigen aber wurde es weder durch die Züchtigungen, noch durch die Gutthaten Gottes im Grunde geändert. Die Schrift wirft ihnen große Laster vor, die allen Ständen gemein waren, und mit jenen übereinkommen, die ihnen und ihrem Vaterlande so vieles Unheil zugezogen hatten. Als sie im Judenlande wiederum angelanget waren, bekümmerten sie sich wenig um die Erbauung des Tempels, noch um die Wiederherstellung des öffentlichen Gottesdienstes; ihr ganzes Bestreben lief nur dahinaus, für sich selbst nicht nur bequeme, sondern auch prächtige Häuser aufzuführen. Sie waren blos damit beschäftigt, ihr Land berühmt zu machen, und ihre Einkünfte durch was immer für Mittel zu vergrößern. Gott strafte sie mit der Dürre der Erde, mit Hunger, und mit einem geheimen Fluche über alle ihre Arbeiten, ohne daß diese Züchtigungen nur einem einzigen zum Nutzen gereicht hätten. Viele aus ihnen ließen sich, wider die so oft wiederholten Verbote des Gesetzes, mit ungläubigen Völkern, die Gott verflucht hatte, in Bündnisse ein, da sie Abgötterinnen zu Weibern nahmen, denen sie die Uibung eines verdammlichen und abscheulichen

Aggäus r. 4. u. f.

Ebendas. 2. 18.

Esdras 9. 1, 2.

Religionsdienstes gestatteten, mit der augenscheinlichen Gefahr, an solchen selbst Theil zu nehmen. Die Priester, Leviten, Häupter des Volks und Obrigkeiten befleckten sich wie die übrigen durch Verbindungen, die Gott verabscheute. Die Beobachtung des Sabats wurde außer Acht gelassen. Der Wucher, wider welchen das Gesetz mit lauter Stimme schrie, wurde zu einem allgemeinen Laster. Man trieb ihn mit Unmenschlichkeit: so daß viele aus dem Volke, nachdem sie ihre Erbschaften, um die Verzinsungen bezahlen zu können, verkaufet hatten, auch ihre Kinder zu verkaufen gezwungen waren.

2. Esdras 13. 15.

Ebendas. 5. 2. u. f.

VIII. Malachias, der letzte von den Propheten, der bald nach der Erbauung des Tempels lebte, beklagt sich über diese und noch mehr andere weit verabscheuenswürdigere Ausschweifungen; über den ärgerlichen Geiz der Priester, über die ungezäumte Freyheit die Ehen aufzuheben, woran oft die bloße Leidenschaft Ursache war; über die Härtigkeit, mit der man den Dienern des Herrn die Zehende und Erstlinge zu bezahlen sich weigerte: über die Unterdrückung der Wittwen, Waisen, und Fremdlinge; über die falschen Schwüre, Ehebrüche und Vergiftungen.

Malach. 1. 8. 9.

2. Hauptst. 11. 14.

3. Hauptst. 3. 8. u. f.

IX. Nach allen diesen Uibeln endlich schlichen sich auch die Sekten ein, welche die Religion entweder gar vernichteten, wie die Sek-

ke der Saduzäer; oder welche dieselbe durch tausenderley abergläubische Gebräuche sehr verunstalteten, wie die Sekte der Pharisäer. Man sprach zwar nur mit Abscheu von dem Götzendienste; allein die Herzen waren darum nicht aufrichtiger, noch die Handlungen reiner vor Gott. Eine weit geistlichere und ungebundenere Abgötterey war auf die andere gefolget. Sie waren voll Hoffart und Hochschätzung gegen sich selbst, und gegen ihr Geschlecht: alle andere Völker verachteten sie: sie steiften ihre Hofnung auf die Eigenschaft der Kinder Abrahams, und auf die äußerliche Ausübung der Religionswerke: sie erwarteten von dem Messias nur irdische Güter und eine eitle Hoheit, die sie zum mächtigsten Volke über den ganzen Erdkreis machen sollte: und sie hoften von niemand andern, als von sich selbst und von ihren eigenen Kräften, die Tugend und die von dem Gesetze anbefohlenen guten Werke zu erhalten. So waren die Juden beschaffen, ein Volk, das sich Gott aus vielen andern ausgesehen hatte, daß es ihm dienen und zugehören sollte. Sie waren entweder offenbare Ungerechte, oder doch nur falsche und verstellte Gerechte; weil einige das göttliche Gesetz offenbar übertraten, und andere dasselbe nur aus einer knechtischen Furcht, oder aus andern ganz menschlichen Beweggründen, nicht aber aus einer reinen Liebe gegen Gott beobachteten.

Apostelgeschichte II. 3. Matth. 3.9. Joh. 8. 33. Matth. 5.2. Luk. II. 39. Matth. 20. 21. An die Römer 10. 3.

X. Wie waren aber die übrigen Völker des Erdbodens, die Gott, wie der heilige Paulus redet, **auf ihren Wegen einhergehen ließ**, und derer er vergessen zu haben schien, beschaffen? Was für eine Menge falscher Religionen, gröbster Irrthümer, unverschämtester Erdichtungen und lächerlichster Aberglauben traf man nicht bey ihnen an! Die Verständigsten unter den Heiden sind die Egypter, die Griechen und die Römer gewesen. Indessen war auch niemand so abergläubisch, als eben diese Völker. Was muß man von jenen Menschen denken, und was für eine Rechnung auf ihre Tugend machen, bey welchen die schändlichsten Laster durch die Religion geheiliget waren? Wahr ists, es gab, besonders im Griechenlande, mehrere große Weltweise, welche andere die Tugend lehrten, und die von der Gottheit reinere Begriffe, als die übrigen besaßen. Sie versprachen ihren Jüngern besondere Mittel wider die Leidenschaften; allein sie waren selbst weit kränker als andere. Sie gaben sich für erfahrne und erleuchtete Aerzte aus: aber sie waren wahrhafte Marktschreyer, die nicht einmal die Beschaffenheit der Krankheit erkannten, die sie zu heilen versprachen. Sie besaßen weder selbst etwas anderes, noch konnten sie auch andern mehr, als die Larve der Tugend geben; und damit wir von diesen hochmüthigen Plauderern nicht

Apostelgeschichte 14. 15.

be=

betrogen würden, so hat ihnen der heilige Geist selbst diese Larve von dem Gesicht abgenommen, und uns an diesen aufgeblasenen Lehrern solche Laster und Unlauterkeiten entdecket, die von der Natur selbst als ein Greuel und Abscheu angesehen werden. An die Römer I. II. u. f.

Auf diese Weise nun sind sowohl die Juden, schreibt der heilige Paulus, als auch die Griechen alle miteinander überwiesen, daß sie alle der Sünde unterworfen sind. Wie geschrieben steht: denn niemand ist gerecht. Niemand ist verständig, niemand sucht Gott. Sie sind alle abgewichen, und zugleich untüchtig geworden: keiner, auch nicht ein einziger ist, der Gutes thue. Ebendas. 3. 9. u. f.

XI. Nichts außer diese über die verschiedenen Zustände des Menschengeschlechtes angestellte Betrachtungen kann uns mehr überführen, daß alle äußerlichen Hilfsmittel, sogar jene selbst, die den Geist erleuchteten, nicht im Stande waren, den Menschen besser zu machen. Die Nothwendigkeit begehrte es folglich, daß Gott durch die Mittheilung eines neuen Geistes seinen Willen erneuerte, und umkehrte; und daß er ihm Kräfte gäbe, womit er die Versuchungen des Teufels, und die Züge der Begierlichkeit überwinden könnte. Dieses große Werk nun zu Stande zu bringen,

hat er seinen einzigen Sohn auf diese Erde gesandt.

XII. Ich könnte gleich itzt die Erklärung des zweyten Artikels des Symbolums, und aller darauf folgenden, die zum Werke, und zu den Geheimnissen des menschgewordenen Sohns Gottes gehören, anfangen: allein, nachdem wir von der Nothwendigkeit eines Erlösers überzeuget worden sind, so ist es auch gut und nützlich zu erwägen, wie Gott die Wege zur Sendung dieses Erlösers zubereitet habe, da er entweder durch von Zeit zu Zeit erneuerte Verheißungen und Prophezeihungen, welche die Umstände und Folgen dieses Erlösers anzeigten, seine Ankunft den Menschen kund machte; oder da er ihnen denselben seiner Person und Verrichtung nach in verschiedenen Bildern abmalte; oder da er sie endlich durch eine sinnliche und nur auf eine gewisse Zeit geltende Religion zu dem innern, geistlichen und ewigen Gottesdienste führte, der die Frucht von den Geheimnissen dieses Erlösers seyn sollte. Ich werde mich dieses in dem Nachfolgenden zu erklären bemühen, und sowohl die Hauptbegebenheiten aus der Geschichte des Volkes Gottes anzeigen; als auch die deutlichsten Prophezeihungen, die den diesem Volke verheissenen Messias betreffen, anführen.

Vorbereitung zur Ankunft Jesu Christi

oder

Grundriß des Betragens Gottes,

in jenen Zeiten, die vor der Ankunft des Messias hergegangen sind.

Ich will diese Erzählung in drey Theile abtheilen. Der I. soll von dem Falle Adams bis auf die Berufung Abrahams; der II. von dem Berufe Abrahams bis auf den David, und der III. von dem König David und den Propheten bis auf Jesum Christum reichen.

Erster Theil.

Von dem Falle Adams bis auf den Beruf Abrahams.

I. Ob es schon wahr ist, wie ich in dem Vorhergehenden zeigte, daß die Sünde erschreck-

schreckliche Verwüstungen in der Welt angerichtet habe; so ist es doch anderer Seits auch gewiß, daß Gott allezeit einige getreue Diener gehabt, die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeteten: und die Geschichte wird uns in allen Zeiten solche Menschen zeigen, die seine Barmherzigkeit vor der Lasterseuche bewahret hat, und die durch den Glauben an den verheissenen Messias gerechtfertiget und selig gemacht worden sind. Ein solcher Gerechter war Abel, der zweyte Sohn Adams, von welchem Gott selbst bezeugt, daß er seine Opfer aufnahm, weil er sie mit einem lebhaften Glauben, und mit einer wahrhaften Frömmigkeit darbrachte.

Abel.

An die Hebräer 11. 4.

II. Nachdem aber dieser erste Gerechte dem meuchelmörderischen Neide seines Bruders Kain zum Schlachtopfer geworden war, wie es mit der Zeit jener vollkommene Gerechte, den er vorbildete, seyn mußte; so hat Gott dem Adam einen andern Sohn mit Namen Seth verliehen, dessen Nachkömmlinge, als wahre Nachfolger ihres Vaters, die Liebe und Ausübung der Tugend beybehalten haben, da sich indessen die Nachkömmlinge des Kains den unordentlichen Begierden ihres Herzens gänzlich überließen. Man machte dazumal einen Unterschied zwischen den Kindern Gottes und zwischen den Kindern der Menschen; das

Seth.

ist,

ist, zwischen jenen, die nach dem Geiste derer lebten, derer Leben fleischlich war.

Henoch, ein Nachkömmling des Seths, ist, weil er Gott durch seinen Glauben wohlgefallen hat, ohne zu sterben aus dieser Welt geführet worden; denn Gott eilte, ihn aus der Mitte der Sünder, unter welchen er lebte, herauszuziehen, damit sein Geist durch die Bosheit nicht verderbt, und seine Seele durch die Bezauberung des Lasters nicht verführet werden sollte. Henoch. An die Hebräer 11. 5. Buch der Weisheit 4. 10, 11.

III. Endlich haben die Kinder Gottes durch die Bündnisse, die sie mit den Menschenkindern machten, verderbt zu werden angefangen. Der Erdboden wurde mit Lastern überschwemmet, und der Untergang des menschlichen Geschlechts durch ein gerechtes Urtheil Gottes beschlossen. Es fand sich aber auch damals ein Mensch, Noe genannt, der in der Furcht des Herrn geblieben war. Er stammte vom Seth ab. Gott, der ihn vor dem Strome der Ungerechtigkeit bewahret hatte, befahl ihm eine Arche zu bauen, um sich in derselben zur Zeit der Sündfluth, die über den Erdboden kommen sollte, mit seinem Hause beym Leben erhalten zu können: und da ihm sein lebhafter Glauben alles das, wovon man noch nichts sah, als gegenwärtig vorstellte, so verfertigte er diese Arche: und er hat durch seinen Gehorsam, den er der Stimme Gottes Noe. An die Hebräer 11. 7.

lei-

leistete, die ungläubige und unbußfertige Welt verdammet, und ist ein Erbe der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben entspringt, geworden.

1. Petri. 3. 21. Die Sündfluth, ein Vorbild der Taufe, säuberte die Erde von allen Lastern, womit sie besudelt war; und die Arche, worinn Noe mit seinem Weibe und Kindern dem Tode entrissen wurde, ist ein Vorbild der Kirche Jesu Christi gewesen, außer welcher kein Heil und keine Seligkeit gefunden wird.

Die Kinder des Noe.

IV. Die drey Söhne des Noe, Sem, Cham und Japhet, bevölkerten die Erde wieder. Nachdem sich aber die Menschen, um ihre Wohnungen in verschiedenen Theilen der Welt aufzuschlagen, zertheilet hatten, und von einander gegangen waren; so haben die meisten aus ihnen nach und nach die Furcht und das Andenken Gottes, des Schöpfers aller Dinge, aus ihren Herzen verlohren. Sie hatten falschen Göttern, die sie sich selbst nach ihrer Neigung und nach ihrem Geschmacke ausgesonnen hatten, gedienet, und sie angebetet. Die Nachkommenschaft des Sems hat anfangs die alte Religion und die Erinnerung an die Werke, welche die Allmacht und Weisheit Gottes gewirket hatte, beybehalten; allein sie wurde endlich auch böse, und überließ sich, wie die übrigen, dem Laster und Aberglauben.

V. Gott, um zu verhindern, daß nicht endlich das zunehmende Uibel das ganze Menschengeschlecht anstecken möchte, fieng an, sich ein Volk auszuwählen, bey welchem die wahre Religion und die Ausübung der Tugend verbleiben; und das in seinen verschiedenen Umständen ein beständiger und sichtbarer Beweis von der göttlichen Vorsehung, Güte und Gerechtigkeit seyn sollte. Aus diesem Volke sollte der versprochene Erlöser gebohren werden; es sollte durch die Hofnung auf ihn leben, sein Verkündiger und ein Vorbild des neuen Volks seyn, das der Messias versammeln würde.

Zweyter Theil.

Vom Abraham bis auf David.

I. Abraham, der in Chaldäa wohnte, ward erwählet, der Stammvater des auserwählten Volkes zu seyn. Gott befahl ihm, aus seinem Vaterlande heraus zu gehen, seine Freundschaft und das Haus seines Vaters zu verlassen, und in ein Land zu ziehen, das er ihm anzeigen würde. Dieser Befehl wurde von einer herrlichen Verheißung begleitet. **Ich will ein großes Volk von dir ausgehen lassen, sagt Gott; ich werde dich segnen** Abraham. I. Buch Moses 12. 1. Ebendas. 2. u. 3. Vers.

An die Hebräer 11. 8.

- - - und alle Völker der Erde sollen in dir gesegnet werden. Abraham begiebt sich auf die Reise, ohne noch zu wissen, wohin er gehen würde. Er wurde aber in das Land Kanaan berufen. Als er dort angekommen war, versprach ihm Gott, daß er dieses Land seiner Nachkommenschaft geben wolle, die er sich so zahlreich, als die Sterne am Himmel und die Sandkörner auf Erden sind, zu vermehren entschlossen hätte.

I. Buch Mos. 12. 7. u. 15. 5. u. 13. 16.

II. Als Abraham einmal von einem Siege, den er durch göttlichen Beystand über fünf Könige erhalten hatte, die seinen Vetter Loth gefangen hinwegführten, zurückzog, gieng diesem Patriarchen der König von Salem, Melchisedech genannt, entgegen: und weil er zugleich Priester des allerhöchsten Gottes war, so opferte er Brod und Wein, und segnete den Abraham, der ihm von aller Beute den zehnten Theil gab. Dieser Melchisedech, welcher der Bedeutung seines Namens nach König der Gerechtigkeit, und noch mehr, König von Salem, das heißt, König des Friedens, war, von welchem man weder Vater noch Mutter, weder Stammbaum, noch einen Vorfahrer, oder Nachfolger in dem Priesterthume aufzeigen kann, und von dessen Leben man weder den Anfang noch das Ende weiß; dieser Melchisedech, sage ich, war das

Melchisedech.

An die Hebräer 7. 1. u. f.

Vor-

Vorbild des Sohnes Gottes, der, nachdem er von Ewigkeit her in dem Schooße seines Vaters verborgen gelegen war, sich in der Zeit blos zu diesem Ende durch die Annehmung der Menschheit sichtbar gemacht hat, damit er sein Opfer verrichtete, von welchem er uns unter den Gestalten des Brodes und Weines das Andenken hinterlassen hat; und der nach Vollziehung seines Amtes wiederum verschwunden und gen Himmel gefahren, wo er ein ewiger Priester ist.

III. Abraham hatte noch kein einziges Kind, woran er die Erfüllung der göttlichen Verheißung zu erleben hoffen konnte. Sara, sein Eheweib, war unfruchtbar, und er selbst schon in einem hohen Alter. Allein sein Glauben gieng über alle diese Schwierigkeiten hinaus; er glaubte ohne den geringsten Zweifel, daß er der Vater vieler Völker werden würde, wie es ihm durch die Verheißung vorhergesagt worden, weil er vollkommen überzeugt war, daß Gott allmächtig genug sey, alles in das Werk zu setzen, was er versprochen hatte: und dieser Glauben, wodurch er Gott die Ehre gab, war der Anfang seiner Gerechtigkeit. An die Römer 4. 20. u. f.

IV. Gott, der seine gemachten Verheißungen von Zeit zu Zeit erneuerte, richtete mit ihm ein Bündniß auf, und er wollte, daß sowohl Abraham, als alle Kinder des männlichen Geschlechtes, die von ihm abstammen wür- 1. Buch Mos. 15. 18. Ebendas. 17. 10.

den, durch die Beschneidung das Kennzeichen desselben an ihrem Fleische herumtragen sollten. Er betheuerte ihm, daß er sowohl sein, als
I. Buch Moses 4. 7. auch der Gott seiner Nachkommenschaft, das ist, daß er ihr Licht, ihr Schutz und ihre Stärke seyn wollte. Sie sollten ihm als dem einzigen Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, allein dienen, und ihm allein, als dem höchsten Gute, anhangen. Und damit er ihm den wahren Sinn dessen, was er ihm gleich anfangs gesagt hatte, um so viel deutlicher zu verstehen geben möchte, daß nämlich alle Völker der Erde in ihm gesegnet seyn würden; so erklärt er sich an einem andern Orte mit folgenden Worten: **Es werden alle**
Ebendas. 22. 18. **Völker der Erde in dem, der von dir ausgehen wird, gesegnet werden.**

Man sehe hier die zween merkwürdigsten Artikel der göttlichen Verheißung. Alle Völker fielen in die Abgötterey. Gott verspricht dem heiligen Patriarchen, daß in ihm und in dem Messias, der von ihm gebohren werden wird, alle diese blinden Geschlechter, die ihren Schöpfer aus dem Gedächtnisse verlohren haben, wiederum zu der Erkenntniß desselben, worinn der wahre Segen verborgen liegt, zurück berufen werden sollen. Gott wird eben so ihr Gott seyn, als wie er der Gott Abrahams ist: denn sie werden wie Abraham ihm mit einem festen Glauben anhangen. Solcher-

gestalt ist Abraham der Vater aller Rechtgläubigen geworden: die fleischliche Nachkommenschaft, die aus ihm ausgehen, und das Land Kanaan in Besitz nehmen soll, war nicht der einzige, noch vornehmste Gegenstand der Verheißung; sondern alle die, welche sich auf den Glauben steifen werden, sollten sie nachgehends von was immer für einem Geschlechte seyn, werden mit dem gläubigen Abraham gesegnet werden. An die Galat. 3. 9.

V. Gott, der den Glauben seines Dieners zu üben fortfuhr, ließ mehrere Jahre vorbeygehen, ohne daß er ihm Kinder verlieh. Abraham hatte die Agar, eine Dienstmagd der Sara, zum Weibe genommen, und aus ihr einen Sohn, mit Namen Ismael, erzeuget, der zwar von einem zahlreichen, aber keineswegs von jenem Volke der Stammvater seyn sollte, bey welchem die Verheißungen Gottes erfüllet werden würden. Gott erklärte ihm, daß dieses Vorrecht jenem Sohne vorbehalten sey, der von der Sara gebohren werden würde. Dreyzehn ganzer Jahre nach der Geburt des Ismaels kam endlich dieses schon lang gewünschte Kind, durch ein deutliches Wunder, und in Kraft der göttlichen Verheißung, zur Welt; weil Abraham schon wirklich das hunderte, und Sara, sein Weib, das neunzigste Jahr ihres Alters erreichet hatten. Man legte ihm 1. Buch Mos. 17. 20. u. 21. Ismael. Isaak. 1. Buch Mos. 21.

den Namen Isaak bey. Er war noch ein Kind, als auf einen ausdrücklichen Befehl Gottes Agar und ihr Sohn aus dem Hause Abrahams getrieben wurden; weil es sich nicht geziemte, daß der Sohn einer Leibeignen mit dem Sohne eines freyen Weibes Erbe seyn sollte; und Gott stellte schon dazumal in diesen zweyen Kindern, und in ihren Müttern ein Bild der zwey Bündnisse vor, derer eines nur Leibeigne, die keinen Antheil an dem ewigen Erbtheile haben, hervorbringt; das andere aber freye Kinder, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi erzeugt.

An die Galater 4. 22. 31.

VI. Als Isaak zu einem solchen Alter gelanget war, wo sein Vater andere Kinder von ihm hoffen konnte, befahl Gott Abraham, daß er ihn schlachten und opfern sollte. Sein auf eine so harte Probe gestellter Glauben aber wurde durch die Empfindungen der Natur nicht im geringsten geschwächet. Er führte den Isaak auf einen Berg hinaus, den ihm Gott angezeigt hatte; und er war schon bereit, den Sohn zu schlachten, in welchem es ihm verheißen war, daß er der Vater des Messias werden sollte: denn er gedachte bey sich selbst, daß Gott mächtig genug sey, ihn wiederum zum Leben zu erwecken. Isaak seiner Seits, der dem Befehle des Allerhöchsten sich unterwarf, und auf einem Holzhaufen ausgestreckt das freywillige Opfer Jesu Christi am Kreuze vorbildete, bot

I. Buch Mos. 22.

An die Hebraer 11. 19.

sei-

seinen Hals dem Messer dar, das sein Vater, ihn damit zu schlachten, schon aufhub. Gott war aber mit dem Gehorsam sowohl des Vaters als des Sohnes zufrieden, und befahl weiter nichts mehr. Abraham überkam seinen Sohn von neuem, gleichsam als ein Vorbild des Messias, der geschlachtet ward, und doch auch nach seiner Aufopferung noch lebt: und Gott bekräftigte ihm aufs neue alle seine Verheißungen, nach welchen Isaak allein, mit Ausschließung nicht nur des Ismaels, sondern auch aller anderen Kinder, die Abraham nach dem Absterben der Sara aus seinem Weibe Zethura erzeugt hatte, Erbe seyn sollte.

VII. In der That, Gott wiederholte dem Isaak und nachgehends dem Jakob, seinem zweyten Sohne, eben diese Verheißungen, die er dem Abraham gethan hatte: und wie er sich den Gott Abrahams nannte, so nahm er auch den Namen des Gottes Isaaks und Jakobs an. Denn Esau, der erstgebohrne Sohn des Isaaks, hatte eben das Schicksal, wie Ismael: Jakob wurde ihm vorgezogen. Isaak, der dem Scheine nach betrogen wurde, der aber in der Sache selbst die Rathschlüsse Gottes vollzog, segnete den Jakob zum Nachtheile des Esau: und dieser konnte es nicht dahinbringen, daß Jakob seinen Segen abänderte, ob er ihn schon mit Weinen und Heulen darum gebeten hatte.

1. Buch Mos. 26. 4. Ebendas. 28. 14.

Jakob.

1. B. Mos. 27. 27. An die Hebräer 12. 17

VIII. Ich kann mich bey dieser Gelegenheit nicht enthalten, mit einer frommen Bewunderung die unergründliche Tiefe der Rathschlüsse Gottes zu betrachten. Es war eine blos freywillige Güte, und ohne alles vorhergegangene Verdienst, daß Gott den Abraham aus der Mitte der Völkerschaften herausgezogen hatte, um ihn zu seinem Diener zu machen. Auf eben diese Weise wählte er auch aus den Söhnen Abrahams den Isaak, den er dem Ismael vorzog, um aus ihm den Erben der Verheißungen zu machen. Allein die Auswählung seiner Gnade leuchtet noch weit glänzender bey den Zwillingen hervor, mit welchen Rebekka, das Weib des Isaaks, schwanger gieng: **denn da die Kinder noch nicht gebohren waren**, sagt der heilige Paulus, **noch etwas Gutes oder Böses gethan hatten, auf daß der Vorsatz Gottes nach der Auswählung bestünde, wurde zu ihr gesagt, nicht aus den Werken, sondern aus dem Berufe: der Größere wird dem Kleinern dienen, wie geschrieben steht: Jakob habe ich geliebt; Esau aber habe ich gehasset.**

An die Römer 9. 11. u. f.

1. Buch Mos. 25. 23.

IX. Abraham, und nach ihm Isaak und Jakob, wohnten in dem Lande, das ihnen von Gott versprochen war, wie in einem ganz fremden Lande; und sie besaßen keine Grundstücke, nicht einmal einen Fuß breit. Diese

An die Hebräer 11. 9.

Apostelgeschichte 7. 5.

Män-

Männer, die voll Glauben waren, wohnten unter Gezelten, ohne daß es ihnen nur einfiel, auf die Erbauung der Häuser zu denken: denn sie erwarteten jene auf einen festen Grund erbaute Stadt, von der Gott selbst der Stifter und Baumeister ist. Sie starben im Glauben, wie sie in demselben gelebt hatten, ohne die Güter empfangen zu haben, die ihnen verheißen waren: allein sie sahen dieselben, und segneten sie gleichsam von weiten, und sie bekannten, daß sie Fremde und Pilger auf diesem Erdboden seyen. An die Hebräer 11. 13.

Dieses sind die Gesinnungen und erhabenen Aussichten, die der Apostel in den Herzen dieser heiligen Patriarchen entdeckt. Er setzt hinzu: Leute, die so reden, zeigen deutlich an, daß sie ihr Vaterland suchen. Ebendas. 14. Vers.

Was war aber dieses für ein Vaterland, das sie verlangten, und von welchem sie abgesondert zu seyn wehmüthig seufzten und klagten? Gewiß, wenn sie sich über jenes so betrübet hätten, aus welchem sie gezogen waren, und welches Mesopotamien war, so hätten sie Zeit genug gehabt, in dasselbe wiederum zurückzukehren. Allein sie verlangten ein weit besseres, nämlich das himmlische Vaterland, das durch das verheißene Land vorgebildet war. Ebendas. 15, 16. V.

Was für Früchte würde ihnen ihr Glaube, und was für eine Ehre dieses zuwege gebracht haben, daß sie Diener und Freunde

Gottes gewesen wären, wenn ihre Begierden und ihre Belohnung das Land Kanaan allein, worinn sie nichts anders, als ein Grab würden gefunden haben, zum Endzwecke gehabt hätten? Und würden nicht ihre Nachkömmlinge, die lange nach ihrem Tode in diesem Lande gewohnt hatten, weit glücklicher als sie selbst gewesen seyn? Es erhellet demnach, nach dem Schlusse des heiligen Paulus, deutlich, daß das Land Kanaan ein Schleyer gewesen sey, worunter ihr Glauben himmlische Güter gesehen hat; gleichwie er in ihrer fleischlichen Nachkommenschaft ein Bild von jener unzähligen Menge der geistlichen Kinder erblickte, die durch die Nachahmung ihres Glaubens Erben der ewigen Glückseligkeit seyn mußten.

X. Vom Jakob, der auch Israel genannt wurde, stammten die zwölf Patriarchen, die Väter der zwölf Stämme des hebräischen Volkes, her. Joseph, welcher aus der Rachel, dem Joseph. geliebtesten Eheweibe Jakobs, gebohren, und vor allen anderen der berühmteste war, ist eines der schönsten Vorbilder von dem Messias gewesen. Er wurde von seinen Brüdern, denen er seine zukünftige Herrlichkeit vorläufig ankündigte, gehasset; in ihrem Rathe des Todes würdig gehalten; den Madianiten verkaufet; in Egypten einer falschen Anklage wegen ungerechter Weise zum Tode verdammet, und zween Uibelthätern beygesellet, denen er ihr zukünftiges

Schick-

Schicksal vorhersagte. Endlich tritt er aus dem Kerker, gleichsam wie aus einem Grabe, hervor, um nach den allergrößten Verachtungen zur Ehre erhoben zu werden; er regiert das Reich Gottes, welches die Kirche ist, und theilt den Weizen der Gnade und der Wahrheit mit einer unumschränkten Macht allen denen, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen, aus, wie es jener befiehlt, der ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben hat.

XI. Die Plagen des Hungers, und das Verlangen, seinen Sohn Joseph zu sehen, den er schon lange Zeit todt zu seyn geglaubt hatte, brachten den schon altgewordenen Jakob auf den Entschluß, aus dem Lande Kanaan mit seinem ganzen Hause hinweg, und nach Egypten zu reisen. Da sich dieser heilige Mann schon auf dem Sterbbette befand, und seinen zwölf um sich herum versammelten Kindern im Geiste Gottes jenes vorsagte, was in der künftigen Zeit ihren Nachkömmlingen begegnen sollte, so sprach er diese sehr merkwürdigen Worte zum Judas: **Juda! deine Brüder werden dich loben; --- die Kinder deines Vaters werden dich anbeten; --- der Zepter wird von Juda nicht genommen werden, noch der Fürst von seinen Lenden, bis der komme, der gesandt werden soll; und dieser wird es seyn, nach welchem die Heiden verlangen werden.** Die Wor-

Die Weissagungen Jakobs. I. Buch Moses 49. 8, 10.

Worte: der gesandt werden soll, zeigen den Messias an, der vorzüglicher Weise der Gesandte Gottes, der Diener und Ausleger seines Willens ist. Die Zeit seiner Ankunft wird deutlich angemerket. Er wird nämlich alsdann kommen, wann der Zepter, das heißt, die Obergewalt und die Regierung von dem Hause Juda, welches das zahlreicheste und mächtigste vor allen übrigen war, und welches mit der Zeit alle andere zerstreuten Stämme unter seine Fahnen versammeln mußte, weggenommen seyn würde. Es wird also der Weißagung gemäß das jüdische Volk zur Zeit des angekommenen Messias seine zeitliche Macht verlieren, und einer fremden unterthänig seyn. Allein es wird zu derselben Zeit ein neues Reich errichtet werden, das nicht aus den Juden allein, sondern aus allen Völkern der Erde bestehen wird. Diese werden den Messias für ihr Oberhaupt erkennen, und auf ihn ihre ganze Hofnung setzen. Der Erfolg hat auch die Weißagung bekräftiget. Es standen die Juden, die vorher lauter Leute aus ihrem Geschlechte zu Vorstehern hatten, zur Zeit der Geburt Jesu Christi unter einem fremden Könige, nämlich unter dem Herodes, einem Idumäer. Zur Zeit seines Todes wurden sie von einem römischen Magistrat beherrschet. Endlich wurde Jerusalem durch die Waffen der Römer eingenommen, und geschleifet; und der

zer-

zerstreute Stamm Juda hatte kein einziges Merkmal einer Republik mehr. Allein selbst zur Zeit dieser erschrecklichen Trübsale wurde das Evangelium Jesu Christi geprediget, und der Glaube an dasselbe durch die ganze Welt angenommen. Auf solche Weise gieng die Weißagung des Jakobs in die Erfüllung: und man kan hieraus auch zu gleicher Zeit die Auswählung Gottes erkennen. Die zwölf Kinder Jakobs mußten in ein Bündniß zusammen treten, und das Volk Gottes ausmachen. Allein nur von einem einzigen aus ihnen konnte der Messias zur Welt gebohren werden: und der, dem diese Ehre verliehen wird, ist nicht Ruben, der erstgebohrne, noch Joseph, der geliebteste Sohn Jakobs; sondern es ist Judas, der vierte Sohn, gewesen, aus welchem mit dem königlichen Stamme Christus der König, das Haupt und die Erwartung aller Geschlechter, gebohren werden wird.

XII. Nachdem Jakob gestorben war, blieb das Volk Gottes bis zur Sendung des Moses, das ist, beyläufig zweyhundert Jahre lang in Egypten zurück. Es verliefen also von dem Berufe Abrahams an vierhundert dreyßig Jahre, bis Gott seinem Volke das Land, das er ihm verheißen hatte, einräumte. Er wollte nämlich seine Auserwählten gewöhnen, daß sie sich auf seine Verheißungen verlassen, und sicher seyn sollten, daß

er

er dieselben allezeit, es möge nun früher oder später seyn, und zwar in der Zeit, die seine ewige Vorsehung festgesetzet hat, erfüllen werde.

XIII. Das Geschlecht Israels hatte sich während seines Aufenthaltes in Egypten sehr zahlreich vermehret. Diese wundervolle Vermehrung erweckte bey den Egyptern Haß und Eifersucht. Die Israeliten wurden wider alles Recht und Billigkeit angefeindet, und auf eine erbärmliche Weise verfolget, ohne daß sie eine Zeit zu ihrer Erlösung erblickten. Dem ungeachtet bereitete ihnen doch Gott, der ihrer gänzlich vergessen zu haben schien, einen Erretter, den er am Hofe Pharaons, ihres grausamsten Feindes, selbst erziehen ließ. Dieser Erretter war Moses. Die Tochter Pharaons, die ihn, da er erst drey Monate alt war, aus dem Flusse errettet hatte, zog ihn wie ihr eigenes Kind auf, und ließ ihn in allen Wissenschaften der Egypter unterweisen.

Moses.

XIV. Er hatte sein vierzigstes Jahr erreicht, als er, durch den Glauben erleuchtet und unterstützet, die Ehre, ein Sohn der Tochter Pharaons zu seyn, ausschlug. Er zog die Schmach und das Leiden, das ihm unausbleiblich mit seinem Volke zu erdulden bevorstund, den Vergnügungen und Ehren vor, die ihm das Haus des Königs von Egy-

An die Hebräer II. 24, 25. u. 26.

pten

pten antrug. Gott ließ ihn schon dazumal die Schmach empfinden, die Jesus Christus ausstehen würde; und er nahm sie mit großer Begierde an, der sichern Meinung, wie der heilige Paulus sagt, daß diese Gnade ein weit größerer Schatz wäre, als alle Reichthümer Egyptens: denn er sah auf die ewigdaurenden Belohnungen, die auf ihn warteten, hinaus.

XV. Das Elend der Israeliten, seiner Brüder, durchbohrte ihm das Herz; er setzte sich selbst der Gefahr aus, um solchen zu Hilfe zu eilen. Diese hingegen, anstatt sich seinen Eifer und seine Herzhaftigkeit zu Nutzen zu machen, stellten ihn der Wuth des Pharao, der seinen Tod beschlossen hatte, blos. Moses zieht als ein Flüchtling aus Egypten nach Arabien in das Land Madian, und nachdem er sich alldort vierzig Jahre aufgehalten hatte, rufte ihn Gott nach Egypten zurück, damit er der Erretter seiner Brüder würde. Moses, der durch seinen Glauben unter dem Schleyer ihrer Dienstbarkeit eine weit betrübtere Leibeigenschaft entdeckte, von der sie der Messias allein befreyen konnte, wehrte sich heftig, die Verrichtung, die ihm Gott auftrug, auf sich zu nehmen. Ich bitte, o Herr, sprach er zu Gott, sende, den du senden wirst. Allein die dazu bestimmte Zeit war noch nicht gekommen; und 2. Buch Mos. 4. 13.

die

die Schatten und Vorbilder, bey welchen Moses diente, mußten vorhergehen, ehe sich die Wahrheit selbst noch zeigen konnte.

XVI. Moses zeigt sich vor dem Throne Pharaons; er macht ihm den Befehl des Gottes Israel kund; er thut vor seinem Angesichte große Wunderwerke, und züchtiget Egypten mit vielen Strafen, die keine andere Wirkung hatten, als daß sie das Herz dieses Königes nur noch mehr verhärteten. Endlich wurde seine Halsstärrigkeit durch die Erwürgung aller Erstgebohrnen überwunden, und er willigte zum Auszuge der Israeliten ein. Dieses Volk, welches vor dem Schwerte des Würgengels durch das Blut des geheimnißvollen Lammes beschützet, durch das Fleisch desselben gestärket, und wunderbarer Weise von einer schimpflichen und beschwerlichen Dienstbarkeit, und aus den Händen eines Wütherichs, der es gefangen hielt, befreyet ward, setzte über das rothe Meer, welches sich, um ihm den Weg zu öfnen, in zween Theile absonderte, und den Pharao samt den Egyptern in seinem Abgrunde ersäufte. Diese Taufe, wie sie der heilige Paulus nennt, die ein Vorbild von jener Taufe war, worinn alle unsere Sünden getilget werden, und die uns aus der Dienstbarkeit des Teufels befreyt, war für die Israeliten der Anfang zu einem ganz neuen Leben in der Wüste. Hier

1. Br. an die Korinth. 10. 2.

wird

wird dieses Volk, dessen Wege durchgehends von Gott ausgezeichnet werden, der es beym Tage durch eine Wolke wider die Hitze der Sonne bedecket, und ihm zur Nachtzeit durch eine feurige Säule vorgeleuchtet, durch eine geheimnißvolle Speise, die vom Himmel herabfällt, ernähret, und durch ein geheimnißvolles Wasser, das aus einem Felsen hervorquillt, getränket hatte: und dieser Fels, sagt der heilige Paulus, war Jesus Christus, dessen, unserer Sünden wegen, geschlagene Menschheit eine Quelle des lebendigen Wassers geworden ist, die bis ins ewige Leben fließt. Es wird dieses Volk von Feinden umgeben, die sich seiner Reise in das verheißene Land entgegen setzen; allein es überwindet dieselben durch das Gebet dessen, der seine Hände auf dem Berge in der Gestalt eines Kreuzes ausgestrecket hält. Gott heilt sie von den giftigen Bissen der feurigen Schlangen durch jenen, der durch die vom Moses an einem Kreuze aufgerichtete eherne Schlange vorgebildet ward. Er richtet mit ihnen ein Bündniß auf, das mit Blute unterzeichnet ist, womit das ganze Volk vom Moses, dem Mittler dieses Bundes, bespritzet wird. Die zehn Gebote des göttlichen Gesetzes sind die wesentlichen Bedingungen dieses Bündnisses, und alle versprechen feyerlich, diese Bedingungen auf das strengste zu beobachten. Gott

1. Br. an die Kor. 10. 3, 4.

hingegen verbindet sich seiner Seits, daß, wenn sie in ihren Zusagen getreu bleiben würden, er ihr Gott seyn, sie wie sein Volk lieben, mitten unter ihnen wohnen, und sie mit allen Segen und Gutthaten überschütten wolle. Er schreibt ihnen sehr weitläuftig die Regeln des äußerlichen Dienstes vor, den er von ihnen begehrte, nemlich: die Opfer, die Begehung der Festtäge und andere Satzungen, die alle dahin abzielten, daß sie von anderen Völkern abgesondert würden, deren Gemeinschaft und Umgang sie hätte verderben, und zur Abgötterey bringen können. Endlich setzt er Diener zur Verwaltung der heiligen Sachen ein, die aus dem Stamme Levi hergenommen waren. Das Haus Aarons in diesem Stamme wird zum Dienste des Altars erwählet, und Aaron, der das Oberhaupt desselben ist, wird zur Würde des Hohenpriesters erhoben.

Solchergestalt brachte Gott dieses Volk während seiner Reise durch die Wüste in eine Ordnung. Diese Reise war gleichsam ein Vorschmack von dem glückseligen Leben, welches dasselbe in dem versprochenen Lande führen sollte; fast eben so, wie uns die Zeit unsers Aufenthaltes auf dieser Erde dazu verliehen wird, damit wir dieselbe zum Dienste Gottes anwenden, und dadurch die Ruhe und Glückseligkeit erwarten mögen, die wir im

himm-

himmlischen Vaterlande unaufhörlich genießen werden.

Betrachtungen über den alten Bund.

XVII. Ich muß hier einige sehr wichtige Betrachtungen über das von Gott mit den Israeliten errichtete Bündniß anstellen, wovon hier die Rede war, und das man den alten Bund nennt, um es um so viel leichter von dem neuen Bunde unterscheiden zu können, dessen Mittler Jesus Christus ist.

An die Galater 3. 16, 22.

Man könnte gleich beym ersten Anblicke glauben, daß dieses Bündniß eine Folge, und gleichsam eine Erneuerung desjenigen war, das Gott mit dem Abraham aufgerichtet hat. Allein die Lehre des heiligen Paulus, und die Umstände beyder Bündnisse nöthigen uns, weit anders davon zu urtheilen.

1. Buch Moses 17. 7.

Der wesentliche Umstand des Bundes mit Abraham ist die Verheißung, die ihm Gott macht, daß er sein und seiner Nachkommenschaft Gott seyn, und daß er durch den Messias, der aus ihm gebohren werden soll, alle Völker der Erde segnen wolle. Gott, der zwischen sich und Abraham allein einen Bund errichtet, verbindet sich, ihn und seine Nachkömmlinge durch Jesum Christum zu segnen. Er setzt der Erfüllung seines Versprechens keine vorhergehende Bedingung bey. Er sagt nicht: Ich will dein Gott seyn, wenn du mir gehorsamen, und getreu bleiben wirst: sondern er redet geradeweg und ohne Bedingung:

Ebend. 22. 18.

Ich will dein Gott seyn, und ich will dich segnen. Der versprochene Segen schließt zu gleicher Zeit sowohl den Endzweck als die Mittel, sowohl die Belohnung als das Verdienst in sich. Abraham kann nicht ewig gesegnet seyn, wenn er Gott nicht getreu bleibt: allein Gott verbindet sich selbst, ihn gerecht und getreu zu machen; und diese große Gabe wird die Frucht seines Segens seyn: hierdurch aber wird er sowohl sein, als seiner Kinder Gott bleiben.

Abraham seiner Seits bezeigt durch einen festen Glauben, womit er der höchsten Wahrheit, die zu ihm redet, Beyfall giebt, seine Demuth und Dankbarkeit. Er erwartet nichts von sich selbst; sondern alles von der Güte und Allmacht seines Gottes; alles von den Verdiensten desjenigen, in dem alle Völker gesegnet werden müssen: und dieser Glauben wird der Anfang zu seiner Gerechtigkeit.

1. Buch Mos. 15. 6. **Abraham, sagt die Schrift, glaubte Gott, und dieses ist ihm zur Gerechtigkeit angerechnet worden.** Alle demnach, die in den Bund Abrahams mit Gott eingeschlossen sind, werden, wie er, durch den Glauben an Jesum Christum gerechtfertiget: und die dem Abraham gemachte Verheißung wird sowohl in Jesu Christo, als in allen denen, die an ihn glauben, erfüllet.

Ganz

Ganz anders verhält sich die Sache bey dem Bunde, den Gott mit den Israeliten in der Wüste aufgerichtet hat. Moses ist der Unterhändler bey diesem Bunde. Er trägt die Worte des Herrn zum Volke herab, und bringt dessen Antwort wiederum zu Gott zurück. Die Bedingungen werden von einem Theile vorgeschlagen, und von dem andern, ohne alle Ausnahme und Zurückhaltung, angenommen. Gott verspricht den Israeliten, daß er sie für sein Volk annehmen, ihr Gott seyn, ein königliches Priesterthum, und ein heiliges Geschlecht aus ihnen machen wolle, wenn sie seiner Stimme genau folgen würden. Sie versprechen ihrer Seits, daß sie gehorsam seyn wollen; und zu dem Ende begehren sie von Gott nur zu wissen, was er von ihnen verlange. Auf diese Art gründen sie die Hofnung des versprochenen Segens, das heißt, die Hofnung der Gerechtigkeit, und der mit derselben verbundenen Belohnung auf sich selbst und auf ihre eigenen Kräfte, nicht aber auf die Güte Gottes und auf die Verdienste des Messias. Der erhabene Gegenstand der Verheißungen, die Gott dem Abraham machte, ist Jesus Christus. Allein bey dem mit den Israeliten errichteten Bunde geschieht von diesem nicht die geringste Meldung.

2. Buch Moses 19. 5, 6.

Ebendas. 19. 8.

Es erhellet also deutlich, daß diese zwey Bündnisse gar keine Beziehung gegen einander ha-

haben. Hiernächst haben sie auch ganz unterschiedene Folgen gehabt. Abraham wurde durch seinen demüthigen und festen Glauben gegen die göttliche Verheißung, von der Jesus Christus und seine Verdienste der Gegenstand waren, gerechtfertiget: die Israeliten hingegen blieben ungerecht, weil sie das Gesetz Gottes übertraten, ungeachtet sie dem Moses so vielmals versprochen hatten, dasselbe treulich zu beobachten.

Nachdem also die wesentliche Bedingung des errichteten Bündnisses nicht beobachtet wurde, so war Gott gegen dieses Volk zu nichts mehr verbunden. Ja die Beleidigung, die sie ihm durch die Ausübung einer recht schändlichen Abgötterey angethan hatten, verdiente sogar, daß er sie sogleich hätte vertilgen sollen; und er würde es auch gethan haben, wenn ihn nicht das Gebet und die Fürbitte des Moses zurück gehalten hätten. Er schonte ihrer also noch, und entschloß sich, ihnen zu Liebe, die den Patriarchen gethanene Verheißung zu erfüllen, und ihre Nachkömmlinge in den Besitz des Landes Kanaan zu bringen. Da sie aber nur knechtische, und zwar unbiegsam knechtische Herzen besaßen, die man mit Arbeit beladen, und mit Streichen zähmen muß; so setzte er, nachdem er zuvor drey und zwanzig tausend dieser Aufrührer seiner Rache aufgeopfert hatte, zu den

2. Buch Mos. 32. u. 33.

zehn

zehn Geboten neue Gebote hinzu, die der Beschaffenheit dieses Volkes angemessen waren. Diese Gebote nennt man das Ceremonialgesetz, um solches sowohl von dem sittlichen, das in den zehn Geboten enthalten ist, als von andern verschiedenen Gesetzen unterscheiden zu können, welche die Einrichtung des bürgerlichen Lebens zum Endzwecke hatten. Allein die Gebote des Ceremonialgesetzes sind nicht alle von gleicher Beschaffenheit, und sie sind zum ersten von Gott gemachten Grundrisse nichts weniger als unnütz. Auf dieses muß man fleißig Acht haben, wenn man nicht beydes mit einander vermengen will.

Wenn Gott nichts anders befohlen hätte, als daß man ihm einen äußerlichen Religionsdienst erweisen; zur Erinnerung an seine Gutthaten Festtäge feyern; Altäre aufbauen, und Thiere zum Opfer schlachten sollte: wenn er sich damit begnügt hätte, gewisse Oerter zu diesen Religionsübungen zu bestimmen, und Diener zu erwählen, die dieselben im Namen des Volkes verrichten sollten; so würde er nichts neues und außerordentliches verordnet haben. Die Natur und die tägliche Nothdurft des Menschen machten dieses von sich selbst nothwendig. Die Opfer, die man dem wahren Gott schlachtete und darbrachte, waren so alt, als die Welt selbst. Es war bil-

lig, daß ein dem Dienste dieses Gottes besonders eingeweihtes Volk einen angeordneten und einförmigen Gottesdienst, und solche Religionsdiener hatte, die von dem übrigen Volke unterschieden waren. Der innerliche Gottesdienst konnte allein nicht bestehen: er mußte durch äußerliche Zeichen aufgewecket, unterstützet und an den Tag geleget werden; und die gute Ordnung erforderte es, daß diese Zeichen nicht dem Eigendünkel eines jeden insbesondere überlassen wurden. Wenn also die Israeliten die wesentlichen Bedingungen des Bundes getreu beobachtet hätten, so würden bey ihnen allezeit solche Gebräuche gewesen seyn, die von Gott vorgeschrieben waren; so wie vor der Verkündigung des Gesetzes das Osterfest und die Opferung der Erstgeburt dergleichen Gebräuche waren.

Allein das Ceremonialgesetz begnügt sich damit noch nicht. Es schließt eine ungemein zahlreiche Menge solcher Sachen ein, die nebst dem, daß sie entweder unnütz oder zur Religion nicht gehörig scheinen, auch noch sehr unbequem, hart, und vermöge ihrer Menge und der schärfsten Strafen, womit diejenigen bedrohet werden, die solche nicht beobachten, beynahe unerträglich sind. Was für verschiedene Gattungen von Opfern und Ceremonien! Wie viele Unreinigkeiten und gesetzmäßige Reinigungen! Was für wun-

der-

derbare Unterscheidungen der Speisen, der Getränke, der reinen und unreinen Thiere! Man kann die Menge so vieler schweren Gebote in der Schrift nicht lesen, ohne darüber in Erstaunen zu gerathen. Eben aus dieser Ursache hat der heilige Petrus in der Versammlung zu Jerusalem denen, welche die zum Christenthume neubekehrten Heiden diesen Geboten unterwerfen wollten, gesagt: **Was versuchet ihr Gott, indem ihr den Jüngern ein Joch auf den Hals leget, das weder unsere Väter, noch wir, haben tragen können?** Apostelgeschichte 15. 10.

Solchergestalt hat Gott die Strafe, welche die ungehorsamen und ungetreuen Israeliten verdienten, in eine andere abgeändert, die, ob sie dieselben schon nicht vertilgte, wie sie dessen würdig waren, doch mit der Beschaffenheit ihres Verbrechens einige Gleichheit hatte. Er bürdete ihnen, wie Leibeignen, ein hartes und beschwerliches Joch auf, und hielt sie in den engen Schranken der gesetzmäßigen Beobachtungen streng eingeschlossen, die ihnen auf eine gewisse Art die Mittel sich zu flüchten benahmen: denn diese ruften sie alle Augenblicke auf das Gesetz und auf die Furcht der Strafen, mit welchen sie von demselben bedrohet wurden, zurück.

Es war demnach das Bündniß, wovon Moses Mittler gewesen ist, von einer ganz

An die Galater 3. 17. u. f.

andern Beschaffenheit, als jenes, das Gott vierhundert dreyßig Jahre zuvor mit Abraham aufgerichtet hatte. Dieses Bündniß war ein fremdes Mittelding, welches zwischen dem, diesem Patriarchen gemachten Versprechen, und zwischen der Erfüllung dieses Versprechens an Jesu Christo, in der von der Vorsehung bestimmten Zeit den Zwischenraum einnahm. Mittlerweile bis diese glückselige Zeit angekommen war, hatte Gott, vermöge eines unergründlichen Rathschlusses seiner Weisheit, die fleischliche Nachkommenschaft des Abrahams mitten unter die Völker der Welt gesetzet, um ihren Augen einen Entwurf und Abriß desjenigen Werks vorzustellen, das er in einem andern Volke wirken mußte, welches bestimmt war, durch Jesum Christum der Erbe des geistlichen Segens zu werden, der diesem heiligen Manne, dem Isaak und Jakob verheißen war. In der That ist das jüdische Volk, nach der Lehre des heiligen Paulus, in allen Stücken ein Vorbild des christlichen Volkes gewesen; in seinem Gottesdienste, Priesterthume und Tempel, in seinen Opfern und Gebräuchen; in seiner Regierungsart und Gesetzen; bey seiner Stiftung, Zunahme und Wachsthume; bey seiner Unterdrückung, die es von Zeit zu Zeit ausstehen mußte; in seinen Kriegen, Helden, Siegen, ja sogar in seiner Untreue und seinen Uibertretungen selbst.

Denn

Denn sowohl von der Untreue dieses Volkes, und von den Strafen, womit es gezüchtiget, als von den Gutthaten und Segen, mit welchen es von Gott überschüttet wurde, sagt der Apostel: **Alle diese Dinge aber wiederfuhren ihnen in einem Vorbilde; sie sind aber uns, auf welche das Ende der Welt gekommen ist, zur Besserung geschrieben worden.** 1. Br. an die Korinth. 10. 11.

Hieraus folgt nun, daß man das alte jüdische Volk auf zweyerley Art betrachten könne: 1. was dieses Volk wesentlich und an sich selbst, 2. was es in Rücksicht auf jenes Volk, dessen Vorbild es war, gewesen sey.

Dieses Volk, an sich selbst und seinem Wesen nach betrachtet, war, wie gesagt worden, eine Menge entweder von Uibertretern, die offenbar das Gesetz Gottes überschritten; 2. Buch Mos. 22. 9. 5. Buch Mos. 31. 20, 27. An die Röm. 8. 15. oder von niederträchtigen Knechten, die dasselbe nur entweder aus Furcht der Strafen, oder aus Hofnung zeitlicher Belohnungen beobachteten. Diese Beschreibung giebt uns die Schrift von den Juden an unzählbaren Orten.

Indessen redet eben die Schrift an mehreren Orten von diesem Volke, als von einem heiligen und solchen Volke, das Gott geheiligt war, und aus gerechten, heiligen und geliebten Kindern Gottes bestand. Allein die Schrift betrachtet dasselbe alsdann als ein Vorbild jenes auserwählten Volkes, das 5. Buch Mos. 7. 6, 8. Buch der Weish. 17. 2. auch 10. 19. u. 16. 26.

der wahre Gegenstand der zarten Liebe Gottes ist, und welchem im eigentlichen und buchstäblichen Verstande alle die Merkmale zukommen, die sie im uneigentlichen Verstande dem jüdischen Volke beylegt.

Ich beschließe diese Materie mit einer Stelle aus dem heiligen Augustin, die alles wesentlich in sich schließt, was ich bisher von dem alten Bunde gesagt habe. Man bemerke zum voraus, daß diese Stelle eine von jenen Unterweisungen sey, die dieser heilige Bischof denen zu geben befiehlt, die das Christenthum annehmen wollen. „ Das jüdische „ Volk, sagt dieser Heilige, empfieng ein durch „ den Finger Gottes, aber auf zwo steinerne „ Tafeln geschriebenes Gesetz, um die Härte „ ihres Herzens anzuzeigen, welches der Erfüllung dieses Gesetzes Widerstand thun „ würde. Denn da sie nichts anderes, als „ zeitliche Vortheile von Gott verlangten und „ erwarteten; so richteten sie auch ihren Wandel vielmehr aus einer fleischlichen Furcht, „ als aus jener geistlichen Liebe, die allein „ das Gesetz erfüllt, nach den Geboten ein. „ Darum hat sie Gott, wie leibeigne Knechte, „ mit der schweren Bürde vieler äußerlichen „ Gebräuche beladen, als da sind: die Auswählung der Speisen, die Opfer der Thiere, und viele andere Uibungen. Nichtsdestoweniger bildeten doch alle diese Dinge die Ge-

Augustinus von der Unterweis. der Unwissenden 35.

„ heim-

„ heimnisse Jesu Christi, und den geistlichen „ Dienst seiner Kirche vor. Allein es war „ damals nur eine kleine Zahl der Heiligen, „ die bey der Beobachtung dieser Dinge, wie „ es die Zeit, in der sie lebten, forderte, auch „ den wahren Verstand derselben begriffen, „ und für ihr Heil einigen Nutzen daraus „ gezogen haben; da indessen die Menge der „ Fleischlichen sich damit begnügte, daß sie „ solche beobachteten, ohne den Verstand der„ selben zu fassen.“ Es waren demnach weder die sittlichen, noch die Ceremonialgesetze der Juden jemals im Stande, die Menschen zur Gerechtigkeit zu führen: sondern sie bahnten nur den Weg zu einem weit erhabneren Gesetze, welches mit viel weniger Ceremonien beschweret, und dessen Frucht die wahre Gerechtigkeit seyn sollte.

XVIII. Damit nun das Volk in der Erwartung dieses Gesetzes erhalten würde, so bekräftiget ihnen Moses die Ankunft jenes großen Propheten, der vom Abraham, Isaak und Jakob abstammen mußte. Der Herr dein Gott, sagt er, wird dir aus deinem Volke und aus deinen Brüdern einen Propheten erwecken, wie ich bin: den sollst du hören. Wer kann aber dieser dem Moses gleiche Prophet, der Gesetzgeber und Mittler eines Bundes, wie er, dem die ganze Welt wird folgen müssen; wer kann es an- 5. Buch Mos. 18. 15.

ders

ders seyn, als der Messias, dessen Lehre dermaleinst alle erleuchten und heiligen mußte? Bis auf ihn durfte sich in ganz Israel kein Prophet hervorthun, der dem Moses gleich gewesen wäre, mit welchem Gott von Angesicht zu Angesicht geredet, und der seinem Volke Gesetze gegeben hätte. Gewiß, aus so vielen Propheten, die nach dem Moses gelebt haben, ist Jesus Christus allein derjenige, bey dem sich diese Merkmale vereinbaret finden. Keiner hat ein Amt getragen, das dem Amte des Moses gleich gewesen wäre: keiner hat ein Gesetz gegeben: keiner war der Mittler eines neuen Bundes. In Jesu Christo allein trift man die Erfüllung dieser Weissagung an.

XIX. Moses hatte die Beleidigungen und die Schmach Jesu Christi versuchet, anfangs bey der Verlassung des pharaonischen Hofes, und nachhero wiederum bey seiner schnellen Flucht, und bey seinem vierzig ganzer Jahre lang daurenden Elende. Er hat aber den Kelch des Leidens und der Verachtung des Erlösers zu der Zeit gar bis auf den Grund ausgetrunken, da er, Israel zu erretten, beständige Empörungen zu erdulden genöthigt ward, bey welchem sein Leben mehrmals in Gefahr stand: und er hatte von weitem gezeiget, wie theuer dermaleinst eine weit erhabnere Erlösung dem Erretter der Welt zu stehen kommen würde.

Die-

Allgem. Geschicht. 2. Th.

Dieser große Mann hatte nicht einmal den Trost, in das verheißene Land zu kommen: er sah es nur von der Höhe eines Berges: und durch diese so erstaunenswürdige Ausschließung von Kanaan hat er uns einen neuen Beweis gegeben, daß sein Gesetz gar nicht zur Vollkommenheit führe; und daß es, ohne uns die Erfüllung der Verheißungen ertheilen zu können, dieselben nur von weitem zeige, und uns höchstens auf den Weg nach unserem Erbtheile bringe. Ein Josue, ein Jesus, denn dieß war der wahre Name des Josue, der durch seinen Namen und durch sein Amt den Erlöser der Welt vorbildete; dieser, sage ich, mußte das Volk Gottes in das heilige Land, ein Vorbild des Himmels, wohin Jesus Christus seine Auserwählten aus der Wüste dieser Welt ziehen läßt, einführen: allein dieß geschieht erst nach vielen Streiten und Kämpfen, in welchen sie eben so, wie die Israeliten, blos durch Wunderwerke der göttlichen Allmacht Sieger und Uiberwinder sind.

An die Hebräer 7. 19.

Josue.

XX. Nachdem das verheißene Land eingenommen und zertheilet war, kamen die wunderbaren Werke des Herrn nach und nach in Vergessenheit; und der allgemeine Hang des Menschengeschlechts riß das Volk zur Abgötterey hin. So oft dasselbe gefallen war, so oft wurde es gezüchtiget: so oft es die gemachten Fehltritte bereute, so

oft

oft wurden die Strafen von ihm genommen. Der Glauben an die Vorsehung, und die Wahrheit der Verheißungen und Bedrohungen des Moses wurden immer mehr und mehr bekräftiget. Allein Gott bereitete noch weit erhabnere Beyspiele vor. Das Volk begehrte einen König; und Gott gab ihm den Saul, der bald darnach seiner Sünden wegen von ihm verstoßen ward. Damals fieng Gott die Ausführung seines Rathschlusses an, vermöge dessen er ein königliches Geblüt einsetzte, woraus der Messias gebohren werden sollte; und er suchte sich zu diesem Geblüte den Stamm Juda aus. David wurde erwählet, das Oberhaupt dieses Hauses zu seyn.

Dritter Theil.

Von dem Könige David bis auf Jesum Christum.

David. I. David, ein junger Schafhirt, der letzte aus den Söhnen Jesse, dessen Werth weder sein Vater noch seine Brüder und Anverwandte kannten, den aber Gott nach seinem Herzen und Wohlgefallen fand, wurde von dem Propheten Samuel zu Bethlehem in seinem Vaterlande zum Könige gesalbet. Das Leben dieses Königes war eines der vollkommensten Vorbilder der Geheimnisse und des

Werkes Jesu Christi, der, ungeachtet seiner königlichen Würde, viele Jahre in der Dunkelheit und Erniedrigung lebte; in seinem eigenen Reiche unbekannt, und dahin gebracht war, daß er nicht einmal hatte, wohin er sein Haupt legen konnte; er ward bey seinen eigenen Brüdern verachtet; von denen, welchen er Gutthaten erwies, gehasset und verfolget; voll Milde gegen seine abgesagtesten Feinde; ein Uiberwinder des aufgeblasenen Riesen durch solche Waffen, die dem Scheine nach ganz verächtlich waren; er herrschte anfangs über die Juden, seine Brüder dem Fleische nach, und nachgehends über die Heiden, die sich dringen, unter seinen Gehorsam zu treten, und aus welchen er mit den bekehrten Juden nur ein einziges Reich und eine einzige Kirche errichtet.

II. Unter der Regierung Davids ist Jerusalem der Wohnsitz des königlichen Hauses, und die Ruhestätte der Religion geworden. Die Bundeslade wurde im Triumphe dorthin geführet, und in den Palast des Königs auf dem Berge Sion gelagert. Als David nach allen seinen überwundenen Feinden des Friedens und des Sieges genoß, hatte er alle seine Gedanken auf die Festsetzung des göttlichen Dienstes gewandt, und den Schluß gefasset, dem lebendigen Gotte einen Tempel zu erbauen. Er ließ alle Risse dazu verfertigen: er sammelte Reichthümer und kostbare Stoffe:

er bestimmte die Beute dazu, die er den überwundenen Völkern und Königen abgenommen hatte. Allein dieser Tempel, wozu ein Sieger die Anstalten machte, mußte durch einen friedsamen Fürsten erbauet, und zu Stande gebracht werden. Salomon, dessen Regierung friedlich und glückselig war, unternahm und vollendete dieses große und weitläuftige Werk. Die Bundeslade wurde in das Heiligthum übersetzet, an einen Ort, wohin niemand kommen konnte, und der ein Vorbild der unergründlichen Majestät Gottes, und des, den Menschen so lange verschlossenen Himmels war, bis daß ihnen Christus den Eingang dazu durch sein Blut eröfnet haben würde. Am Tage der Einweihung des Tempels erschien Gott alldort in seiner Herrlichkeit. Er erwählte diesen Ort, um in demselben seinen Namen und Dienst festzusetzen, und er verbot, ihm an einem andern Orte Opfer zu schlachten. Die Einheit Gottes wurde durch die Einheit des Tempels vorgestellet. Jerusalem wurde eine heilige Stadt; ein Bild der Kirche, wo Gott wie in seinem wahren Tempel wohnen sollte; und ein Bild des Himmels, wo er uns durch die Offenbarung seiner Herrlichkeit ewig glückselig machen wird.

Salomon.

Die glänzende Regierung Salomons, seine Reichthümer, seine Pracht, seine erhabene Weisheit brachten ihm die Bewunderung al-

ler

ker Völker zuwege. Der Uiberfluß und ein langer Frieden hatten sein Reich zum mächtigsten, und Jerusalem zur reichsten Stadt aus ganz Orient gemacht. Alles stellte dort die himmlische Herrlichkeit vor. Bey den Kriegen Davids erblickte man die Kämpfe, wodurch man dieselbe verdienen müsse; und bey der Regierung Salomons erkannte man, wie ruhig und friedsam der Besitz derselben sey.

III. Uibrigens ist die Erhebung dieser zween großen Könige, und des königlichen Stammhauses die Frucht einer besondern Auswählung gewesen. David selbst preiset das Wunder dieser Wahl mit folgenden Worten: **Nun hat der Herr, der Gott Israels, mich aus dem ganzen Hause meines Vaters erwählet, daß ich ewig König über Israel seyn solle: denn aus Juda hat er die Fürsten erwählet, und aus diesem Stamme das Haus meines Vaters, und unter den Söhnen meines Vaters hat es ihm gefallen, mich zum Könige über ganz Israel zu machen; so hat er auch aus meinen Söhnen (denn der Herr hat mir viele Söhne gegeben) Salomon, meinen Sohn, erwählet, daß er auf dem Throne des Königreiches des Herrn über Israel sitzen soll.**

Allgem. Geschicht. 2. Th. 4. Hauptst.

1. Paralip. 28. 4, 5.

Gott hatte bey dieser Auswahl einen weit wichtigeren Gegenstand, als wir uns gleich anfangs vorstellen können. Der so oft als ein Sohn Abrahams verheißene Messias mußte auch ein Sohn Davids, und aller Könige von Juda seyn. Gott deutete auf den Messias und sein ewiges Reich, da er dem David versprach, daß sein Thron ewig bestehen würde. Der zu seinem Nachfolger auserwählte Salomon war bestimmt, die Person des Messias und die Herrlichkeit seines friedsamen Reichs vorzustellen. Aus dieser Ursache sagt Gott von ihm: **Ich werde sein Vater, und er wird mein Sohn seyn:** welches er niemals mit einem solchen Nachdrucke, weder von einem Könige, noch von einem andern Menschen gesprochen hat.

Allgem. Geschicht. 2. Th. 4. Hauptst.

IV. Zur Zeit Davids, und unter der Regierung seiner Söhne, hat sich auch das Geheimniß von dem Messias weit deutlicher als jemals durch die herrlichsten und deutlichsten Weissagungen entwickelt.

David hat ihn von weitem gesehen, und er hat ihn in seinen Psalmen mit einer unvergleichlichen Zierde vorher besungen. Oft war er blos darauf bedacht, wie er die Herrlichkeit seines Sohnes Salomons preisen sollte; und in einem Augenblicke gerieth er außer sich selbst, und sah in einer tiefen Entzückung den, **der in der Herrlichkeit und**

Matth. 6. 29. Ebend. 12. 42.

Weis-

Weisheit weit erhabener als Salomon ist. Der Messias erschien ihm auf einem Throne sitzend, der dauerhafter, als die Sonne und der Mond war. Er sah bey seinen Füßen alle Geschlechter liegen, die von ihm überwunden, und zugleich durch ihn gesegnet waren, zufolge der Verheißung, die dem Abraham gemacht worden war. Ja er hob seine Augen noch viel weiter in die Höhe: er betrachtete ihn in dem Lichte der Heiligen und vor der Morgenröthe, wie er von Ewigkeit her aus dem Schooße seines Vaters hervorgieng, ein ewiger Hoherpriester, ohne Nachfolger, und ohne daß er jemand anderm nachgefolgt wäre, auf eine besondere Weise eingesetzet, nicht nach der Ordnung Aarons, sondern nach der Ordnung Melchisedechs, einer neuen Ordnung, die dem Gesetze unbekannt war. Er sah ihn zur Rechten Gottes sitzen, und vom höchsten Himmel über seine überwundenen Feinde herabsehen. Er gerieth über einen so prächtigen Anblick in Verwunderung; und vom Erstaunen über die Herrlichkeit seines Sohnes durchdrungen, rufte er ihn als seinen Herrn aus.

71. Psalm 5, 11, 17.

109. Psalm 3, 4.

Er sah ihn als einen Gott, den Gott gesalbet hatte, um ihn durch seine Gelassenheit, Wahrheit und Gerechtigkeit über den ganzen Erdboden herrschen zu las-

sen. Er wohnte im Geiste dem Rathe Gottes bey, und hörte aus dem Munde des ewigen Vaters jene Worte, die er auf seinen einigen Sohn richtete: Ich habe dich heute gebohren, und zu welchem Gott die Verheißung eines ewigen Reiches hinzugesetzet hat, das sich über alle Heiden ausbreiten, und keine andere Gränzen als die Gränzen des Erdbodens haben soll. Die Heiden toben umsonst, und die Völker machen vergebene Anschläge. Der Herr verlacht von dem hohen Himmel herab ihre eitlen und närrischen Anschläge, und er gründet auch wider ihren Willen das Reich seines Gesalbten: ja er gründet es sogar auf sie selbst; und sie müssen die ersten seyn, die sich diesem Gesalbten unterwerfen, dessen Joch und Gehorsam sie ausschlagen wollten.

Psalm 2. 7. 8.

Ebendas. 1. 2. 4. 9.

Ebendas. 10. u. f.

Allein Gott, der dem David die Herrlichkeit des Messias zu erkennen gab, hielt ihm auch seine Demüthigung und Schmach nicht verborgen. Er stellte ihm diesen so oft versprochenen, und so heftig verlangten Erlöser, der ein Urbild der Vollkommenheit, und ein Gegenstand seines Wohlgefallens war, gänzlich in Schmerz versenkt vor. Das Kreuz schien dem David gleichsam der wahre Thron dieses Königs zu seyn. Er sah seine Hände und Füße durchbohrt, seine Gebeine unter der Haut zählbar, die Last seines Kör-

Allgem. Geschicht. 2. Th. 4. Hauptst.

21. Psalm. 17. 18. 19.

Körpers gewaltthätig aufgehängt; seine Klei- 68. Ps. 22.
der zertheilt, über seinen Rock das
Loos geworfen, seine Zunge mit Galle 21. Ps. 8. 13. u. f.
und Essig getränkt, seine Feinde um ihn
herum mit Zähnen knirschen, und ihren
Durst in seinem Blute löschen. Allein er
bemerkte zu gleicher Zeit die herrlichen Folgen
seiner Erniedrigung. Er sah die Völker der Ebendas. 26. 27. u. f.
Erde sich an ihren Gott, dessen sie schon
durch so viele Jahrhunderte vergessen hatten,
wiederum aufs neue erinnern; die Ar-
men zum ersten zur Tafel des Messias hin-
zutreten, und nachgehends die Reichen und
Mächtigen alle ihn anbeten und prei-
sen. Er erblickte ihn, wie er in einer
großen und zahlreichen Versammlung, das
ist, in der Versammlung der bekehrten Völker-
schaften den ersten Platz einnahm, und alldort
seinen Brüdern den Namen Gottes, und
seine ewige Wahrheiten verkündigte.

Die Pro-
pheten.

V. Die übrigen Propheten haben das Ge-
heimniß des Messias nicht weniger vorgesehen.
Man kann sich nichts großes, nichts prächti-
ges vorstellen, was sie nicht von seinem Reiche
gesagt haben. Einer preist Bethlehem, die Michäas 5. 2.
kleinste Stadt aus Juda, seiner Geburt we-
gen an: und zu gleicher Zeit schwingt er sich
noch weit höher hinauf, und erblickt eine an-
dere Geburt, durch die er von Ewigkeit aus
dem Schooße seines Vaters hervorgeht. Ein

anderer sieht die Jungfrauschaft seiner Mut-
Isaias 7. 14 ter vor, einen Emanuel, das ist, einen
Ebendas. 9. 6. Gott ist mit uns, und ein wunderbares
Kind, das er Gott nennt, aus diesem jung-
fräulichen Leibe hervorkommen. Jener be-
Malachias 3. 1. trachtet ihn, wie er in seinen Tempel
Isaias 11. 10 u. 53. 9. eingeht: und dieser erkennt ihn in seinem Gra-
be glorwürdig, wo er den Tod überwunden
hat. Allein gleichwie sie seine Größe und Herr-
lichkeit öffentlich verkündigen, so verschweigen
sie auch seine Schmach und Erniedrigung nicht.
Zachar. 11. 12, 13. Sie sahen ihn verkauft: sie wußten die Zahl
Matth. 27. 9. und die Anwendung der dreyßig Silberlin-
ge, um die er verkaufet worden war. Zu
Isaias 52. 13. eben der Zeit, da sie ihn groß und erhaben
Ebendas. 53. erblickten, sahen sie ihn auch als den verach-
tetsten und geringsten unter den Män-
nern; als das Erstaunen der Welt; den
letzten der Menschen; einen Mann der
Schmerzen, mit den Sünden von uns
allen beladen; gutthätig und verachtet;
der durch seine Wunden verunstaltet war,
und dadurch die unsrigen heilte. Sie
sahen, daß man mit ihm, wie mit einem
Lasterhaften umgieng; daß er mit den
Bösewichtern zur Todesstrafe hingeführt
wurde, und daß er sich wie ein unschul-
diges und friedsames Lamm dem Tode
überließ: dadurch aber eine lange Nach-

kom-

kommenschaft gebahr; und die Rache über sein ungläubiges Volk vom Himmel herabzog. Daniel 9. 26, 27.

VI. Allein nichts haben die Propheten so deutlich gesehen, und nichts haben sie mit so prächtigen Worten vorhergesagt, als den von dem Messias über die Heiden ausgegossenen Segen. Dieser aus der Wurzel Jesse und Davids entsprossene Zweig schien dem heiligen Propheten Isaias gleichsam ein Zeichen zu seyn, das Gott den Völkern und Heiden gegeben hatte, damit sie dasselbe anrufen sollten. Der Mann der Schmerzen, dessen Wunden uns gesund machen mußten, war ausersehen, die Heiden durch eine heilige Ansprengung zu waschen, die man in seinem Blute und in der Taufe erkennt. Die von Ehrfurcht durchdrungenen Könige getrauten sich nicht vor ihm den Mund zu eröfnen. Die, welche noch niemals von ihm reden gehöret hatten, sahen ihn; und die, denen er unbekannt war, sind berufen worden, ihn zu betrachten... Er ist der Zeuge, der den Völkern gegeben worden ist: er ist das Oberhaupt, und der Herr der Heiden. Unter ihm wird sich ein unbekanntes Volk zu dem Volke Gottes schlagen; und die Geschlechter werden von allen Seiten hinzulaufen. Er ist der Gerechte Sions, der wie ein Licht aufgehen wird: er ist sein Erlöser, der wie ei-

Isaias 11. 10.

Ebendas. 53. 5.

Ebendas. 52. 14.

Ebendas. 15. V.

Ebendas. 55. 4, 5.

Ebendas. 62. 1, 2.

ne Fackel angezündet werden soll. Die Heiden werden diesen Gerechten sehen, und alle Könige werden diesen in den Weissagungen Sions so gepriesenen Mann erkennen.

VII. Man sehe hier einen kleinen Theil von jenen wunderbaren Bildern, die Gott den Propheten unter der Regierung der Söhne Davids, und dem David vor allen andern gezeiget hat. Alle haben die Geschichte des Sohns Gottes, der auch der Sohn Abrahams und Davids werden mußte, zum voraus beschrieben. So ist auch alles nach der Ordnung des göttlichen Rathschlusses aufeinander gefolget, und erfüllet worden. Dieser Messias, der von weitem als ein Sohn Abrahams gewiesen worden, wurde auch näher als ein Sohn Davids gezeiget. Es ist ihm ein ewiges Reich verheißen worden: die durch die ganze Welt ausgebreitete Erkenntniß Gottes wurde als ein gewisses Zeichen, und als eine Frucht seiner Ankunft angemerket: und obgleich das jüdische Volk aus den Uibertretungen des Gesetzes beynahe eine Gewohnheit gemacht hatte, und die Religions- und Staatssachen nach der Spaltung der zehn Stämme, die Jeroboam von dem Hause Davids abgetrennt hatte, in einer gänzlichen Verwirrung und Unordnung lagen; so wurden demselben doch die Bekehrung der Heiden, und die Segnung aller Völker der Welt, die seit so langer Zeit

her

her dem Abraham, Isaak und Jakob verheißen waren, wiederum auf ein neues bekräftiget und zugesagt.

VIII. In der ganzen Geschichte des auserwählten Volkes ist nichts so merkwürdig, als dieses Amt der Propheten. Man sieht Leute, die durch eine besondere Kleidung von dem übrigen Volke unterschieden sind: sie haben Wohnungen, wo sie wie in einer Gemeinde, unter einem Vorsteher, den ihnen Gott gab, lebten. Ihr armes und bußfertiges Leben war ein Vorbild der Abtödtung, die zur Zeit des Evangeliums geprediget werden sollte. Gott theilte sich ihnen auf eine ganz besondere Weise mit, und ließ diese wunderbare Mittheilung auch dem Volke in die Augen leuchten: niemals aber leuchtete sie mit so vielem Nachdrucke, als in den Zeiten der Unordnung, wo es das Ansehen gewann, als wenn die Abgötterey das Gesetz Gottes gänzlich vertilgen wollte. Die Propheten ließen zu dieser unglückseligen Zeit, sowohl mündlich, als schriftlich, die Bedrohungen Gottes, und das Zeugniß, das sie seiner Wahrheit gaben, von allen Seiten ertönen. Diejenigen aus dem Volke, die Gott getreu verblieben, gesellten sich zu ihnen: und wir sehen sogar, daß in dem Reiche der zehn Stämme, wo die Abgötterey herrschte, wo aber Gott durch den Mund und durch die Beyspiele mehrerer Propheten das Licht der Wahr-

Allgem. Gesch. 2. Th. 4. Hauptst.

4. Buch der Könige 4. 23.

Wahrheit ausgoß, die, welche Rechtgläubige waren, den Sabbat und die durch das Gesetz Moses bestimmten Festtäge mit den Propheten feyerten. Diese munterten auch die übrigen Guten auf, in dem Bunde getreu und beständig zu bleiben. Sie redeten als Abgesandte von Gott zu den Großen und Königen selbst, mit einer Freyheit und unerschrockenen Herzhaftigkeit, und sie setzten sich, um ihr Amt recht zu verrichten, allen Gattungen der Gefahren und Verfolgungen aus. Denn diese heiligen Männer sahen nicht nur Jesum Christum zum voraus: sondern sie stellten zu gleicher Zeit auch seine Geheimnisse, und besonders jenes des Kreuzes, vor. Fast alle haben um der Gerechtigkeit willen Verfolgungen gelitten, und sie haben uns in ihren Leiden die in der Person unsers Herrn verfolgte Unschuld und Wahrheit entworfen. Man sieht den Elias und Elisäus allezeit mit Drohungen bestürmt: den Ezechiel allezeit mit Jammer und Trübsalen ringen: den Jeremias von beständigen und unaussprechlichen Uibeln umgeben: den Daniel zweymal den Löwen zur Speise vorgeworfen. Man hat allen widersprochen und übels angethan: und viele haben sogar den Tod selbst ausgestanden. Zacharias der Hohepriester, ein Sohn des Jojadas, wurde gesteinigt: und Isaias ist, nachdem er von dem Volke und den Königen genugsam verlachet worden war, end-

Allgem. Gesch. 2. Th. 4. Hauptst.

lich

lich dem Grimme der Feinde Gottes überlassen worden, wie uns davon eine beständige Uibergabe bey den Juden versichert. Nach ihrem Beyspiele hat man in den übelsten Zeiten, nämlich unter der Regierung des Königs Manasses selbst, unzählig viele Gläubige ihr Blut für die Wahrheit vergießen gesehen, so, daß sie keinen Augenblick ohne Zeugen gewesen ist. 4. Buch der Könige 21. 16.

IX. Die zehn abgerissenen Stämme waren durch die Abgötterey verdorben. Gott lud sie zweyhundert und funfzig Jahre lang, sowohl durch Ermahnungen, als Wunderwerke der Propheten stets, aber doch allezeit vergebens, zur Buße ein. Endlich konnte er diese Aufrührer nicht länger mehr dulden; er trieb sie aus dem verheißenen Lande hinaus, und vertheilte sie hin und wieder durch das Land und Gebiet der Assyrier. Die Gefangenschaft der zehn Stämme.

X. Der Stamm Juda machte sich die Züchtigungen Israels nicht nur nicht zu Nutze, sondern er folgte über das noch seinem bösen Beyspiele ungescheut nach. Gott hörte nicht auf, ihn durch seine Propheten zu ermahnen, die er einen nach dem andern zu ihm sandte, um ihn frühzeitig zu warnen, und dadurch, wie er selbst sagt, seine väterliche Sorgfalt anzuzeigen. Endlich wurde er durch dessen Undankbarkeit und Verstockung erbittert, und rufte Nabuchodonosor, den König aus Babylon, herzu, damit er ihm zu einem Werkzeuge, seine Ra- Die Gefangenschaft des Stammes Juda zu Babylon 2. Paralip. 36. 15. Jerem. 29. 19.

Rache auszuüben, dienen möchte. Jerusalem wird binnen wenig Jahren dreymal eingenommen. Das drittemal wird die Stadt über den Haufen geworfen, der Tempel geplündert und in die Asche gelegt, und die meisten von dem Volke sammt ihrem Könige gefangen, und nach Babylon geführet.

XI. Nichts destoweniger aber ließ doch Gott dieses Volk nicht ohne Trost und Hofnung. Isaias, der ihm sein Unglück zuvor gesagt hatte, hat auch seine herrliche Wiederherstellung vorhergesehen, und ihm sogar den Cyrus, seinen Erretter, zweyhundert Jahre ehe als er gebohren ward, namhaft gemacht. Jeremias, dessen Weißagungen so deutlich waren, diesem Volke seinen gewissen Untergang anzuzeigen, hat ihm seine Zurückkehrung nach einer siebenzigjährigen Gefangenschaft zum voraus versprochen. Während dieser Zeit kündiget Ezechiel seinen Brüdern die göttlichen Ausspräche an: und Daniel macht an dem Hofe des Königs von Babylon, durch seine auf das genaueste erfüllten Vorhersagungen, die Größe und Macht des Gottes der Juden verehrungswürdig.

Isaias 44. 28. u. 45. 1.

Jeremias 29. 10.

Daniel.

XII. Das Ende der Gefangenschaft naht herbey; und alles schickt sich zu dieser großen Begebenheit an. Cyrus wird wider alles Vermuthen Herr von Babylon, wie es Isaias und Jeremias vorhergesagt hatten, und er

Isaias 47. Jerem. 50. u. 51.

übergiebt dieses Reich dem Cyaxar, oder Darius dem Meder, seinem Vetter, der über dasselbe zwey Jahre lang herrscht. Während seiner Regierung bemerkt Daniel durch die Lesung der heiligen Schrift, daß die siebenzig Jahre der Gefangenschaft bereits zu Ende giengen, und er ruft durch ein demüthiges und eifriges Gebet Gott an, daß er sein Versprechen erfüllen wolle. Allein eben zu der Zeit, da er mit der Gefangenschaft seines Volkes zu Babylon, und mit den siebenzig Jahren, durch welche sie Gott dauren lassen wollte, beschäftiget war; eben zu der Zeit, da er sein Herz um die Befreyung seiner Mitbrüder vor Gott ausgoß; eben zu der Zeit, sage ich, wird er augenblicklich zu weit höhern Geheimnissen erhoben. Er sieht eine andere Zahl der Jahre, und eine andere weit wichtigere Befreyung vor. Anstatt der vom Jeremias vorhergesagten siebenzig Jahre sieht er siebenzig Wochen zum voraus, von jener Zeit angefangen, da Artaxerxes im zwanzigsten Jahre seiner Regierung den weitläuftigen schriftlichen Befehl gab, die Stadt Jerusalem wiederum von neuem aufzubauen. Es wird hier mit ausdrücklichen Worten gemeldet, daß zum Ende dieser Wochen, die Vergebung der Sünden, das ewige Reich der Gerechtigkeit, die gänzliche Erfüllung der Weißagungen, und die Salbung

Allgem. Geschichte 2. Th. 4. Hauptst. Daniel 9. 23. u. f.

Ebendas. V. 24.

bung des Heiligen aller Heiligen zu Stande gebracht werden sollte. Nach neun und sechzig Wochen soll Christus sein Amt zu verwalten anfangen, und als ein Führer seines Volkes erscheinen. Nach neun und sechzig Wochen (denn der Prophet wiederholt es noch einmal) soll Christus zum Tode geführet und geopfert werden. Unter den andern Wochen wird eine besonders angemerkt, nämlich die letzte und siebenzigste: diese ist es, in der Jesus Christus geschlachtet, das Bündniß bestätiget, und in dessen Hälfte die Opfer aufhören sollen, ohne Zweifel durch den Tod Jesu Christi; denn diese Veränderung wird nach dem Tode Jesu Christi angemerket. Nach diesem Tode Jesu Christi und der Aufhörung der Opfer sieht man nichts als Greuel und Verwirrung: man sieht die Verheerung der heiligen Stadt und des Heiligthumes; ein Volk und einen Heerführer, die alles zu Grunde zu richten angezogen kommen; den Greuel in dem Tempel; die letzte und unheilbare Trostlosigkeit eines gegen seinen Erlöser undankbaren Volkes.

Daniel 9. 25, 26.

Ebendas. V. 27.

Wenn man nun diese siebenzig Wochen als Jahreswochen rechnet, das ist, wenn man anstatt der sieben Tage, woraus sonst eine Woche besteht, einer jeden aus diesen

Wo=

Wochen sieben Jahre zurechnet, wie dieses in der Schrift gewöhnlich ist, so machen sie vierhundert neunzig Jahre aus, und sie führen uns richtig von dem zwanzigsten Jahre des Artaxerxes bis auf die letzte geheimnißvolle Woche, worinn Jesus Christus um das Leben gebracht worden ist, und wo er durch seinen Tod sowohl die Opfer des Gesetzes vollendet, als auch die Vorbilder desselben erfüllet hat. Die verschiedenen Meinungen der Gelehrten über die Ausrechnung dieser Jahre verursachen keine große Schwierigkeit: und überdieß läßt der gänzliche Untergang der Juden, der gleich auf den Tod unseres Herrn gefolgt ist, niemanden zweifeln, daß diese Prophezeiung erfüllet worden sey.

XIII. Darius der Meder stirbt; und Cyrus, welcher Herr über den ganzen Orient geworden ist, erkennt, daß er seine Größe und Macht dem Gotte des Himmels, den die Juden anbeten, zu verdanken habe. Er geräth in Erstaunen, da er sieht, daß er schon so lange vor seiner Geburt in den Weissagungen eines ihrer Propheten genannt worden sey; er nimmt die Vorhersagung, die von ihm gemacht worden war, als einen göttlichen Befehl an, dem er gehorsamen muß: und er giebt gleich im ersten Jahre seiner Regierung durch einen öffentlichen Befehl den Juden die Freyheit zurück, und ertheilt ihnen die

Das Ende der Gefangenschaft.

2. Paralip. 36. 23.

Erlaubniß, den Tempel in Jerusalem wiederum von neuem aufzubauen. Er war hierinn ein Vorbild desjenigen, der Israel von einer weit bedaurenswürdigeren Gefangenschaft erlösen, und dem Allerhöchsten einen Tempel erbauen sollte, wo er im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden würde.

Unter der Anführung Zorobabels, eines von Geburt königlichen Prinzen, kamen die Juden nach Judäa zurück: die zehn zerstreuten Stämme aber giengen unter den Heiden verlohren, bis auf jene, die unter dem Namen Juda, und unter seinen Fahnen vereiniget, in das Land ihrer Väter eingegangen waren.

Aggeus. XIV. Der Tempel wird wiederum aufgebauet, ob sich schon die benachbarten Völker ohne Unterlaß dawider setzten, welche die vergeblichen Bemühungen der Heiden, die Aufrichtung der Kirche Jesu Christi mitten unter ihnen zu hintertreiben, vorstellten. Während daß man diesen zweyten Tempel erbaute, und die Alten, die den ersten noch gesehen hatten, sich in Thränen ergossen, da sie die Armuth dieses letztern mit der Pracht des erstern in Vergleich zogen; richtete sie der Prophet Aggeus auf, und sprach im Namen des Herrn zu ihnen: **Noch eine kurze Zeit:** denn was waren wohl auch vier oder fünfhundert Jahre im Vergleich mit so vielen Jahrhunderten, die

1. Esdras 3. 12.

Aggeus 2. 7. u. f.

von

von der Zeit des erwarteten Messias an verflossen waren? Noch eine kurze Zeit; und ich will Himmel und Erde erschüttern; - - - ich will alle Völker in Bewegung bringen; und der Verlangte von allen Geschlechtern wird kommen; ich werde dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen, sagt der Herr der Heerschaaren. Das Silber gehört mir zu, und das Gold ist mein Eigenthum: alles ist in meiner Gewalt, und wenn ich ein Belieben trüge, dieses Haus durch Reichthümer glänzend zu machen, so würde ich solches thun: allein ich habe für dasselbe einen andern Glanz vorbereitet, durch die Ankunft dessen, der von den Völkern verlangt wird. Die Herrlichkeit dieses zweyten Hauses wird noch weit größer seyn, als die Herrlichkeit des ersten war; und ich werde in diesem Orte den Frieden befestigen, sagt der Herr der Heerschaaren. In diesem neuen Tempel wird der Heiland erscheinen, der von Anbeginn der Welt her versprochen, und vom Jakob die Erwartung aller Völker genannt worden ist: der Frieden wird da befestiget werden: und das in Bewegung gebrachte Weltgebäude wird von der Ankunft ihres Erlösers Zeugniß geben.

Malachias. XV. Bald darnach steht der Prophet Malachias, der letzte aus den Propheten des alten Bundes, auf. Bey Gelegenheit der mangelhaften Opfer, welche die geizigen Priester und das Volk in den Tempel brachten, kündiget er denselben im Namen und in der Person Gottes an: Meine Neigung ist nicht zu euch, und ich werde von euren Händen keine Opfer annehmen. Denn mein Name wird vom Aufgange bis zum Untergange unter den Heiden groß seyn. Man wird mir überall Schlachtopfer bringen, und meinem Namen ein ganz reines Opfer entrichten: denn mein Name ist groß unter den Heiden, sagt der Herr der Heerschaaren. Wer erkennt nicht in so klaren Worten deutlich das Opfer des neuen Bundes, ein reines und nicht blutiges Opfer, welches Gott nicht allein, wie es sonst geschah, im Tempel zu Jerusalem, sondern vom Aufgange bis zum Niedergange, nicht mehr von den Juden allein, sondern von allen Völkern geopfert werden soll, unter welchen der Name Gottes erkannt und verherrlichet werden wird?

Malachias I. 10, u. 11.

Er sah auch, wie Aggeus, die Herrlichkeit des zweyten Tempels, und den Messias, der ihn mit seiner Gegenwart beehren würde, zum voraus: allein er sah zugleich auch, daß der Messias Gott sey, dem dieser Tempel geheili-

get

get ist. Ich will meinen Engel schicken, sagt der Herr, der den Weg vor meinem Angesichte bereiten soll: und alsobald wird der Herrscher, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, welchen ihr verlanget, in seinen Tempel kommen. Sieh, hier kömmt er, sagt der Herr der Heerschaaren. Ein Engel ist ein Abgesandter: sieh aber hier einen Abgesandten von einer ganz besondern Würde; einen Abgesandten, der einen Tempel hat; einen Abgesandten, der Gott ist, und der in den Tempel, wie in seinen ihm zuständigen Wohnplatz hineingeht; einen von allem Volke verlangten Gesandten, der einen neuen Bund aufzurichten ankömmt, und der eben darum der Engel des Bundes genannt wird. Malach. 3. 1.

Allgem. Geschichte 2. Theil 4. Hauptst.

Es mußte demnach dieser von Gott gesandte Gott in diesem zweyten Tempel erscheinen. Allein ein anderer Abgesandter tritt vor ihm her, und bereitet ihm den Weg. Hier erblicken wir den Abgesandten mit seinem Vorläufer. Dem Propheten ist sogar auch der Karakter dieses Vorläufers gezeigt worden. Er soll ein neuer Elias, und seiner Heiligkeit, Strenge des Lebens, Ansehens und Eifers wegen sehr merkwürdig seyn; dessen Amtsverrichtung die Herzen der Väter und Kinder vereinbaren und zusammenbringen wird: denn er wird den Juden seiner Malach. 4, 5, 6. Lukas 1. 17.

Zeit ankündigen, und sie ermahnen, den Messias aufzunehmen, den die Patriarchen und Propheten so sehnlichst gewünschet haben.

Aufhörung der Prophezeihungen.

XVI. Von dieser Zeit an trift man bey dem jüdischen Volke keine Propheten mehr an. Alles war vorhergesagt; man durfte nur bey dem Lichte der Schrift einher wandeln; und es geziemte sich, daß durch die Zeit, die bis zur Ankunft des Messias noch übrig war, die Propheten zu reden aufhörten; damit dieses Volk mehr aufmerksam seyn konnte, wenn jener, den die Propheten angekündiget haben, selbst seine Stimme hören zu lassen anfangen, und an seiner Person die Erfüllung ihrer Vorhersagungen an den Tag legen würde.

Erniedrigung des Hauses Davids.

XVII. Zorobabel, der die Juden aus der Gefangenschaft in ihr Vaterland zurück geführet hatte, war ein Fürst aus dem Hause Davids. Man erblicket ihn allezeit an der Spitze des Volkes. Allein weder er, noch einer von seinen Nachkommen, hat jemals den Thron bestiegen. Ja das Haus Davids hat sogar mit der Zeit allen seinen Glanz verlohren; und es ist in eine solche Dunkelheit gerathen, daß Joseph, der Bräutigam Mariä, der Mutter Jesu Christi, der aus diesem Hause abstammte, das Handwerk eines Zimmermanns trieb. Der so erstaunliche Verfall eines Hauses, aus welchem das Judengeschlecht

schlecht so viele Könige her hatte, war nothwendig, die Absichten Gottes in Betreff des Messias auszuführen. Er mußte vom David abstammen, auf seinem Throne sitzen, und in dem Hause Jakobs ewig herrschen. Allein sein Reich war von einer ganz andern Gattung, als jenes, von welchem die Augen des fleischlichen Menschen geblendet werden. Damit sich also niemand betrügen könnte, so hat Gott gewollt, daß weder der sichtbare Thron Davids in seinem Glanze blieb, noch seine Nachkommenschaft unter den Juden einiges Ansehen beybehielt. Christus sein Sohn mußte nur über die Herzen regieren, und sich die Menschen blos durch eine innere und kräftige Uiberzeugung unterwürfig machen. Nun aber ist die Armuth und Niedrigkeit zur Befestigung eines solchen Reiches nicht nur kein Hinderniß; sondern beyde dienen vielmehr dazu, daß sie weit deutlicher die Größe und Macht desjenigen darstellen, der, um sich alle Dinge unterwürfig zu machen, keines andern, als seiner selbst bedarf. Die Propheten durchgehends, und unter andern Zacharias, haben diesen wunderbaren Charakter des Messias deutlich angemerket, der unter dem Schleyer der Armuth und Niedrigkeit die höchste Gewalt eines Königes und eines Erlösers verbirgt. Erfreue dich, (spricht Zacharias) du Tochter Sion: jauchze, du

Isaias 9. 7. Lukas 1. 32.

Zacharias 9. 9.

Tochter Jerusalem: denn sieh, dein König kömmt zu dir: dieser Gerechte, welcher der Erlöser ist: er ist voll Sanftmuth, und er sitzt auf einer Eselinn, und auf dem Füllen der Eselinn.

Die Verfolgung des Antiochus.

XVIII. Da Judäa durch dreyhundert Jahre eines tiefen Friedens genossen hatte, weckte Gott wider dasselbe, um die Sünden der Juden zu bestrafen, die Könige von Syrien auf. Der grausamste aus ihnen war Antiochus, der allen seinen Kräften aufbot, den wahren Gottesdienst zu vernichten. Der Prophet Daniel hatte dieses schon lange vorhergesagt. Viele Juden, und unter diesen sieben Brüder, die Machabäer genannt, haben mit ihrer Mutter weit lieber die grausamsten Martern, ja den Tod selbst ausgestanden, als daß sie das Gesetz Gottes nur in dem geringsten Stücke übertreten hätten. Die christliche Kirche zählt diese unter ihre Blutzeugen, weil sie im Glauben und in der Hofnung an den Messias, den das ganze Geschlecht erwartete, und in der Liebe gestorben sind. Gott zeigte durch diese Beyspiele, gleichwie er es allezeit in der Person der Propheten, und vieler anderer seiner getreuen Diener gethan hatte, daß er für die wahre Tugend weit andere, als irdische Belohnungen, die der Buchstaben des Gesetzes versprach, vorbereitete. Da aber die Juden zu gleicher Zeit

Daniel 8. 2. Machab. 7.

bey

bey allen Völkerschaften ein handgreiflicher Beweis von seiner Vorsehung, Gerechtigkeit und Güte seyn mußten; so folgten den Strafen die Belohnungen nach. Er belohnte ihre Beharrlichkeit in seinem Dienste durch viele wundervolle Siege; und nachdem er ihren Feind, den Antiochus, seine Macht und Gerechtigkeit zu erkennen, gezwungen hatte, so richtete er ihn durch einen traurigen Tod zu Grunde.

Was für einen Begriff die Juden von dem Messias hatten.

XIX. Die Zeit, in welcher der Messias kommen sollte, nahte heran; und das jüdische Volk lebte in der Erwartung dieses Erlösers. Da sie sahen, daß die Regierungsmacht von ihnen hinweggenommen ward, und daß sie den Römern zinsbar, und dem Befehle des Herodes, eines Ausländers und Idumäers, unterworfen wären, der wie ein Tyrann über sie herrschte, so fiengen sie theils durch die Vorhersagung Jakobs, theils durch die Ausrechnung der siebenzig danielischen Wochen zu erkennen an, daß Christus ankommen würde. Allein ihre Lehrer, und der ihnen anhängende Haufen, die das Joch der Ausländer mit Ungeduld trugen, schmeichelten sich, daß sie Christus, der ein weit mächtigerer Kriegsmann, als David, weit reicher und glücklicher als Salomon seyn mußte, von dieser Dienstbarkeit befreyen, und die ganze Welt seinen Befehlen unterwerfen würde. Auf solche Weise

nun geschah es, daß sie auf so viele Prophezeihungen, die ihnen ausdrücklich seine Armuth und Niedrigkeit verkündigten, nicht mehr Acht hatten, und ihre Augen und Ohren stunden nur jenen offen, die ihnen von Siegen und Herrlichkeiten meldeten, ob sie schon weit andere Siege und Herrlichkeiten, als sie sich einbildeten, anzeigten. Diese Gesinnungen, worinn sie durch den Verfall ihrer Republik täglich mehr und mehr bekräftiget wurden, zog durch ein schreckliches Gericht Gottes in dem Innersten ihrer Herzen eine dicke Wolke zusammen, die sie mit der Zeit denjenigen zu erkennen hinderte, dessen Ankunft sie so sehnlich verlangten.

Die geistlichen Juden.

Man traf nur ein und andere wenige geistliche Juden an, und solche waren Zacharias, der Vater Johannis des Täufers, der alte Simeon, und die Prophetinn Anna. Diese waren mit ebendemselben Geiste erfüllet, mit welchem die Patriarchen und Propheten ausgeschmücket waren. Sie wußten, daß die Verheißungen Gottes einen weit höhern Verstand hätten; daß man von Christo erhabnere Güter, als diese vergänglichen der Welt sind, erwarten müsse; daß die Dienstbarkeit, von der er sie befreyen sollte, die Dienstbarkeit der Sünde wäre; und daß die Frucht seiner Ankunft die Gabe einer standhaften Gerechtigkeit,

und

und einer ewigen Glückseligkeit in dem andern Leben sey.

XX. Alle diese Gerechten, von jenen angefangen, die ich itzt genannt habe, bis auf den Abel, sind Glieder der christlichen Kirche gewesen, ob sie gleich noch lange vorher gelebet hatten, ehe Christus dem Fleische nach gebohren worden ist. Denn da die Kirche ein Leib ist, der vom heiligen Geiste belebet wird, und dessen Haupt Jesus Christus ist; so haben alle die, welche vor der Menschwerdung an dem Geiste der Liebe, der diesen Leib belebt, theilgenommen haben, Jesum Christum zum Haupte gehabt; und sie sind eben so wahrhafte Glieder seines Leibes gewesen, als die Heiligen, welche erst nach der Erfüllung seiner Geheimnisse auf Erden gelebet haben.

H. Augustin vom Unterricht der Unwissenden, 19. Hauptst. N. 33.

Zwey-

Zweyter Artikel.

A. S. Und an Jesum Christum seinen einigen Sohn unsern Herrn.

K. S. Und an Jesum Christum, den eingebohrnen Sohn Gottes; der aus dem Vater von aller Ewigkeit her gebohren ist, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gotte; der gebohren, und nicht erschaffen worden ist; der mit dem Vater ein Wesen hat, und durch welchen alles gemacht worden ist.

I. In diesem Artikel giebt uns die Kirche den zu erkennen, der uns zu einem Erlöser gegeben worden ist. Es ist dieses der **einige Sohn Gottes**, Gott selbst, und **unser einziger Herr**: er ist **nicht** in der Zeit erschaffen worden, sondern er ist **vor allen Zeiten**, das ist, von aller Ewigkeit her, **von dem Vater gezeuget und gebohren worden: durch ihn** hat Gott allen Dingen ihr Daseyn gegeben: und nichts ist ohne ihn gemacht worden: er ist eben so wahrhaft **Gott**, das Leben und **das Licht** aller Geister, als der Vater selbst, der ihn gebohren hat, und dessen ewiges Wort und Weisheit er ist. Er ist nicht der Vater, und der Vater ist auch nicht er;

sie

sie sind zwo verschiedene Personen: doch beyde haben nur eine und eben dieselbe Gottheit, nur ein und ebendasselbe unzertheilbare Wesen: und dieses hat die Kirche durch das Wort (*consubstantialis*) eines Wesens mit dem Vater, zu verstehen geben wollen, welches so viel sagen will, daß der Sohn nicht nur allein eine der Natur des Vaters gleiche, sondern ebendieselbe Natur und Wesen habe; und zwar so, daß, wie Jesus Christus selbst sagt, der Sohn in dem Vater, und der Vater in dem Sohne sey. **Ich bin im Vater, und der Vater in mir.** Johann. 14. 10.

II. Diesen einzigen und geliebtesten Sohn hat uns Gott durch eine Wirkung seiner Liebe gegeben, damit er unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligung, und unsere Erlösung seyn sollte. Wie Gott durch sein von aller Ewigkeit her gezeugtes Wort den Menschen erschaffen hat; so hat er denselben auch durch eben dieses in der Zeit Fleisch gewordene Wort wiederum erneuert, und gleichsam vom neuen erschaffen. 1. Br. an die Korinther 1. 30.

Gott, durch seine Erbarmung bewogen, hatte sich entschlossen, dem sündigen Menschen Gnade wiederfahren zu lassen, und ihn in seine Rechte, die er verlohren hatte, wiederum vom neuen einzusetzen. Allein seine Gerechtigkeit forderte eine Genugthuung; und weder der Mensch, noch ein anderes Geschöpf,

so

so vortreflich und heilig dasselbe auch immer gewesen seyn würde, war im Stande, eine solche Genugthuung zu leisten, welche die durch die Sünde der Gottheit angethanene Beleidigung würdig ersetzen, oder den Sünder mit derselben wiederum aussöhnen konnte. Gott mußte eine Genugthuung haben, die ihrem Werthe nach der Größe der empfangenen Beleidigung gliech; und weil die Beleidigung einem unendlich vollkommenen Wesen angethan worden ist, so konnte sie durch keine andere, als durch eine unendliche Genugthuung gut gemacht werden. Es war demnach vonnöthen, daß derjenige, der diese Genugthuung auf sich nahm, Gott selbst glieche. Denn es findet sich zwischen der Beleidigung und der Genugthuung für dieselbe dieser Unterschied, daß die Schwere der Beleidigung nach der Größe der beleidigten Person beurtheilet wird: da man im Gegentheile den Verdienst und Werth der Genugthuung nach der Beschaffenheit der Person, welche dieselbe leistet, abwiegt. Der Mensch, der durch seinen Hochmuth und Ungehorsam Gott eine unendliche Beleidigung zugefüget hatte, war außer Stand gesetzet, dieselbe durch seine Demüthigungen, Gebete, Opfer und Schlachtopfer, ja sogar durch den Tod selbst zu ersetzen. Wenn ein König, der von einem seiner niedrigsten Unterthanen beleidiget und grob beschimpfet worden ist, demsel-

selben

selben nur unter dieser Bedingung Gnade und Verzeihung ertheilen will, daß seiner Majestät eine der Beleidigung das Gleichgewicht haltende Genugthuung geleistet werden soll; wer aus den Unterthanen des Königs kann die Leistung einer solchen Genugthuung auf sich nehmen, die allezeit weit unter der Schwere des begangenen Verbrechens seyn wird? Wenn aber der Sohn des Königs selbst, der Erbe seiner Krone, der schon wirklich auf seinem Throne sitzt, vom Mitleid gegen diesen Unglückseligen bewogen, von dem Throne herab steigt, seine königlichen Zierden ablegt, sein Haupt mit Asche bestreut, und seinen Leib mit einem Sacke bedeckt; und wenn er in einem solchen Aufzuge sich bey den Füßen seines Vaters niederwirft, und sich erbietet, die diesem Uibertreter gebührende Strafe auf sich zu nehmen, um demselben die vorige Gnade wiederum zu erlangen: alsdann begreift man es wohl, daß eine solche Demüthigung eine Genugthuung sey, die nach der Größe der beleidigten Person abgemessen ist; daß alsdann die Beleidigung vollkommen ersetzet sey; und daß der König, ohne seiner Gerechtigkeit etwas zu vergeben, dem Beleidiger Barmherzigkeit können angedeihen lassen. Dieß ist die Abschilderung der Gnade, die Gott dem sündigen Menschen, durch die Menschwerdung und übrigen Geheimnisse Jesu Christi seines Sohnes, von

welchen wir in den folgenden Artikeln reden werden, verliehen hat.

Dritter Artikel.

A. S. Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, gebohren aus Maria der Jungfrau.

K. S. Der wegen uns Menschen, und wegen unseres Heiles von dem Himmel herabgestiegen: durch die Wirkung des heiligen Geistes aus Maria der Jungfrau Fleisch angenommen hat, und **Mensch geworden ist.**

I. Der einzige Sohn des Vaters, sein Wort, seine Weisheit, der von aller Ewigkeit her in dem Schoose und in der Herrlichkeit des Vaters wohnt, ist in der Zeit, die durch die göttlichen Rathschlüsse festgesetzet, und durch die Propheten vorher verkündiget worden ist, von dem Himmel herabgestiegen. Diese Worte: **Er ist von dem Himmel herabgestiegen**, heissen nicht, daß er im Himmel zu seyn aufgehöret habe: denn, da er Gott ist, muß er nothwendig überall zugegen seyn; sondern das Symbolum braucht diese Redensart nach dem Beyspiele der Schrift darum, weil sie sehr geschickt ist, die tiefe

Demü-

Demüthigung auszudrücken, die der Sohn Gottes durch das Geheimniß der Menschwerdung an den Tag geleget hat.

II. Dieses Geheimniß aber besteht darinn, daß sich der Gott der Herrlichkeit so weit herabgelassen habe, daß er **Mensch geworden ist**, indem er einen Leib und eine Seele angenommen hat, die den unsrigen gleich sind. Sein Leib ist nicht der gewöhnlichen Ordnung nach, sondern durch die wundervolle Wirkung des heiligen Geistes, in dem Schooße, und aus dem wahren Fleische und Blute Maria der Jungfrau gebildet worden. Seine Seele ist, wie die unsrige, in dem Augenblicke ihrer Verbindung mit dem Leibe von Gott erschaffen worden: und seine Mutter, die heilige Jungfrau, hat ihn, nachdem sie ihn neun Monate in ihrem Leibe getragen, so zur Welt gebohren, wie sie ihn vorher empfangen hatte, nämlich ohne aufzuhören, eine Jungfrau zu seyn. Man muß hiebey zwey Stücke bemerken.

1. Der Leib, den das Wort in dem Schooße der heiligen Jungfrau angenommen hat, ist, ob er schon ganz rein war, und nichts von dem Fleische der Sünde hatte, doch, wie der unsrige, sowohl dem Leiden, als dem Tode selbst unterworfen gewesen. Es war dieser nicht der Leib des unschuldigen, sondern des sündigen Adams, allen

Mühseligkeiten des Lebens und dem Tode selbst ausgesetzt. Er hat dem aus dem irdischen Paradiese vertriebnen, und im Elende lebenden, nicht aber dem unschuldigen, glückseligen und unsterblichen Adam gleich seyn wollen. Er hat, ohne den Schatten von der Sünde zu haben, alles das auf sich genommen, was dem gerecht verdammten Menschen gebührte. Darum sagt der Apostel: Daß er sich selbst erniedriget, die Gestalt eines Dieners angenommen habe, und demselben gleich geworden sey.

An die Philipper 2. 7.

2. Da er die Natur des sündigen Menschen annahm, hat er sich mit derselben, wiewohl ohne Vermischung und ohne Verwirrung, so genau vereiniget, daß beyde, das Wort nämlich und der Mensch zusammengenommen, nicht mehr als einen einzigen Jesum Christum, eine einzige Person, die Gott und Mensch zugleich ist, ausmachen.

III. Dieses tiefe Geheimniß wird uns in der Vereinigung der Seele mit dem Leibe des Menschen gezeiget. Unsere Seele, ein geistiges und unverwesliches Wesen, ist mit einem sichtbaren und verweslichen Leibe verbunden; und aus dieser Verbindung beyder Theile entsteht ein Ganzes, welches der Mensch ist, Geist und Leib zugleich, unverweslich und verweslich, verständig und blos thierisch. Eben so machen auch die Gottheit des Wor-

tes und die Natur des Menschen, mit einander vereinbaret, ohne vermischt zu seyn, einen einzigen Jesum Christum, wahren Gott und wahren Menschen aus; einen einzigen, der von Ewigkeit her erzeuget, und in der Zeit gebohren; allmächtig, und mit Schwachheiten umgeben; höchst glückselig, und mit allen unsern Mühseligkeiten beladen; in dem Schooße des Vaters allezeit lebendig geblieben, und an dem Kreuze gestorben ist.

IV. Allein wenn von Gott die Rede ist, sagt der gelehrte Bossuet, so sind alle Vergleiche, die von den menschlichen Dingen hergenommen werden, unvollkommen. Unsere Seele, die den Leib regiert, und die in demselben verschiedene Veränderungen wirkt, leidet im Gegentheile solche selbst wiederum von dem Leibe. Wenn der Leib auf den Befehl und nach dem Willen der Seele bewegt wird; so wird auch die Seele, nach der Beschaffenheit des Leibes, auf tausenderley verschiedene, entweder angenehme, oder unangenehme Arten verwirrt, betrübt und gequält: so, daß, wie die Seele den Leib an sich zieht, da sie ihn belebt und regiert, sie auf gleiche Weise demselben durch das, was sie von ihm erduldet, unterworfen ist. In Jesu Christo hingegen herrscht das Wort durchgehends überall; das Wort hält alles unter seiner Gewalt; und der Mensch, welcher voll-

Allgemeine Geschichte 2. Th. 6. Hauptst.

kommen der innern Führung des Wortes unterthänig ist, das ihn auf sich heftet, hat keine andere als göttliche Gedanken und Regungen. Alles was er denkt, alles was er will, alles was er sagt, alles was er inwendig verbirgt, alles was er von außen zeigt, wird durch das Wort belebt, durch das Wort angeordnet, es ist des Wortes würdig, das heißt, es ist der Vernunft selbst, der Weisheit selbst, der Wahrheit selbst würdig. Daher ist an Jesu Christo alles Glanz und Licht. Seine Aufführung und sein Wandel ist eine Richtschnur; seine Wunderwerke sind Unterrichte; seine Worte sind Geist und Leben.

V. Wenn wir von dem tiefen und unaussprechlichen Geheimnisse des menschgewordenen Wortes reden, so müssen wir hauptsächlich auf diese Worte des Symbolums unsere Aufmerksamkeit wenden, daß sich nämlich der Sohn Gottes nicht den Engeln zu Liebe, die in dem Verderben geblieben sind, sondern **wegen uns Menschen, und wegen unseres Heiles** so weit herabgelassen und erniedriget habe. **Wegen uns Menschen**, die wir seine Feinde, und wie der heilige Paulus schreibt, **Unweise, Ungläubige und Irrende waren; allerhand Begierden und Wollüsten dienten; in Bosheit und im Neide wandelten; feindselig waren, und uns untereinander haßten.** Für uns Menschen, die wir

Br. an den Titus 3. 3.

auf

auf nichts weniger dachten, als daß wir seine Barmherzigkeit anflehten; die wir in der Vergessenheit Gottes ganz ruhig dahin lebten; über seinen Verlust gar nicht betrübt waren; die weder unser betrübter Zustand, noch das, was auf ihn folgen mußte, rührte. Um uns zur Erkenntniß Gottes und unserer selbst zurückzuführen; um uns mit seinem Vater auszusöhnen; von dem ewigen Untergange zu erretten; und zu Kindern und Erben Gottes zu machen, ist er auf diese Erde herabgekommen. Hierinn aber, sagt der heilige Johannes, ist die Liebe Gottes gegen uns geoffenbaret worden; weil Gott seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben sollen. Hierinn besteht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebet haben; sonder nweil er uns zuvor geliebet, und seinen Sohn gesandt hat, damit er ein Versöhnungsopfer für unsere Sünden werde. I. Joh. 4. 9, 10.

Ob mich gleich diese letzten Worte ganz natürlich auf den IV. Artikel führen, der von dem Leiden und Tode des menschgewordenen Sohnes Gottes handelt; so erachte ich es doch sehr nützlich, daß ich noch vorher jenes an seinem Werke betrachte, was vor diesen zwey großen Geheimnissen hergegangen ist. Wir werden daselbst mit Verwunderung sehen, wie sich seine Liebe in allem nach den geistlichen Be-

dürfnissen des Menschen, und nach den Absichten der Barmherzigkeit, die er gegen denselben hatte, gerichtet habe.

Begriff von dem Werke Jesu Christi, von seiner Geburt an bis auf sein Leiden.

Ich bin nicht Willens, hier eine Beschreibung von der Lebensgeschichte Jesu Christi zu machen; sondern da ich das, was vorher von dem elenden Zustande, worein uns die Sünde gesetzet hat, gemeldet worden, voraus setze, so will ich nur zeigen, daß das ganze Leben unsers Herrn dahin abziele, um uns aus diesem Zustande heraus zu reissen, und die Wunden zu heilen, die uns die Sünde geschlagen hat.

1. Eine der größten Mühseligkeiten des Menschen besteht darinn, daß seine Seele von den Sinnen und der Einbildung beherrschet wird, welche sie, so geistig sie auch immer ihrer Natur nach ist, auf eine gewisse Art irdisch und fleischlich machen; sie lenken sie auf alles, wovon sie umgeben ist, und sie halten sie dergestalt an die Erde gebunden, daß sie sich nimmermehr zu geistlichen Sachen hinaufschwingen, noch jenes ewige Licht, das ihr Leben ist, und dessen Anblick ihre Glückseligkeit ausmachen würde, ansehen kann. Es hat sich also

die

die göttliche Weisheit, die selbst dieses Licht ist, zu ihr herabgelassen: sie ist ihr gleich geworden: und da sie sich mit der Menschheit, als mit einem Schleyer, bedeckte, der den Glanz der Gottheit, welchen die schwachen Augen des Menschen nicht würden haben ertragen können, milderte; so hat sie sich dem Menschen, mit allen seinen Schwachheiten umgeben, dargestellet, und zu seinen Sinnen geredet, um ihn durch diesen heiligen Kunstgriff zu geistlichen Dingen, und bis zur Gottheit selbst zu erheben.

Die Wunderwerke sind ein kräftiges Mittel, die Aufmerksamkeit des Menschen zu erwecken, und ein Beweis, daß derjenige, der sie ausübt, von Gott gesandt sey. Das eingefleischte Wort hat während seiner öffentlichen Amtsverrichtung eine große Menge derselben gewirket: und alle diese Wunderwerke hatten das Kennzeichen seiner Liebe und Güte an sich. Es waren keine Wunderwerke im Himmel, noch solche, die eine Pralerey anzeigten, oder Furcht und Schrecken einjagten; sondern es waren Heilungen und Gutthaten, die ihn beliebt machten, und die allen Menschen das Vertrauen einflößten, sich ihm zu nähern. Auf solche Art bereitete er die Herzen vorläufig zu, damit sie seinen Unterricht annehmen, und sich zu seiner Lehre bequemen möchten.

II. Wir waren in die tiefste Unwissenheit versenket, und wir kannten weder unsern letzten Endzweck, noch unsere Pflichten mehr. Allein Jesus Christus hat uns durch seine Lehre in diesen zween so wesentlichen Punkten deutlich unterrichtet. Er hat uns gelehret, daß wir für ein ewiges und glückseliges Leben, auf welches alle unsere Begierden abzielen müssen, erschaffen seyen; und daß dieses Leben darinn bestehe,

Joh. 17. 3. daß wir den einzigen wahren Gott, und Jesum Christum, den er gesandt hat, erkennen: daß Gott ein Geist sey, und

Ebendas. 4. 24. daß diejenigen, die ihn anbeten wollen, ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten müssen: daß unser einziges und noth-

Lukas 10. 42. wendigstes Geschäft dieses sey, daß wir uns

Matth. 10. 37. an Gott halten; und daß wir seiner nicht würdig wären, wenn wir etwas, es sey was es immer wolle, mehr als ihn lieben sollten. Er hat geprediget, daß sich das ganze Gesetz Gottes, und alles, was er in seinen heiligen Bü-

Ebendas. 22. 40. chern lehrt, allein auf die zwey Gebote beziehe, daß wir Gott aus ganzem Herzen, und den Nebenmenschen wie uns selbst lieben. Die fleischlichen Juden setzten ihrer Frömmigkeit Schranken, und ließen ihre Vollkommenheit darinn bestehen, daß sie das Gesetz Gottes

Ebendas. 5. 20. u. f. äußerlich, und dem Buchstaben nach beobachteten. Jesus Christus aber hat uns gesagt, daß man, um das Gesetz zu erfüllen, den Geist

desselben durchdringen, und keineswegs schon damit, daß man sich der verbotenen Handlungen enthalte, zufrieden seyn; sondern auch die Gedanken und Begierden unterdrücken, und die Empfindungen des Herzens nach diesem Gesetze einrichten müsse.

III. Der Mensch wird von der Eigenliebe beherrschet. Jesus Christus aber lehrt ihn, daß er sich selbst verläugnen, verachten, und weit unter die andern herabsetzen müsse. Matth. 16. 24. u. 18. 4.

Er hat eine gewaltige Neigung, den Gütern des gegenwärtigen Lebens anzuhängen: er verlangt sie auf das begierigste, und scheuet und fürchtet alles Ungemach. Allein Jesus Christus lehrt ihn, daß er sich von allen, und so gar von dem Leben selbst losreißen müsse, um Gott allein anzuhängen. Alle Verheißungen und Bedrohungen, die er ihm macht, sind blos für das künftige Leben. Das Erbtheil der Diener Gottes in diesem gegenwärtigen Leben ist Noth, und Mangel, Verfolgung, Betrübniß und Thränen.

Er liebt und sucht alles das, was in den Augen des Fleisches groß, erhaben und glänzend ist; Reichthümer, schönes Hausgeräth, kostbare Kleider, Vorzüge uud Ehren. Allein Jesus Christus bezeugt ihm, daß die Armuth ein sehr glückseliger Stand sey; daß die Eingezogenheit und Demuth den menschlichen Hoheiten weit vorzuziehen; und daß jenes, was Lukas 6. 20.

Lukas 16. 16. in den Augen der Menschen groß und prächtig ist, vor den göttlichen Augen ein Greuel und Abscheu sey.

Er folgt dem Zuge seiner Leidenschaften: und Jesus Christus erklärt ihm, daß er in das Matth. 11. 12. Himmelreich nicht eingehen könne, es sey denn, daß er sich Gewalt anthue. Er liebt seine Bequemlichkeit, und will nichts leiden: Jesus Christus erlaubt ihm nicht, ihm nachzufolgen, Lukas 9.23. noch sieht er ihn für seinen Jünger an, wenn er nicht in seine Fußtapfen tritt, und sein Kreuz durch sein ganzes Leben trägt.

Endlich haßt und sieht er alle diejenigen für seine Feinde an, die ihn in dem Besitze der Güter dieses Lebens stöhren, oder die ihm Matth. 5. 38. u. f. zeitliche Uibel zufügen. Jesus Christus hingegen befiehlt ihm, solche Menschen zu lieben; ihnen nicht anders, als gütig zu begegnen; sie mit Geduld und Langmuth zu ertragen, und bereit zu seyn, alles aufzuopfern und zu verlassen, um die Liebe zu erhalten.

IV. Der unglückselige Zustand der Juden kam aus dem Irrthume her, worinn sie sich befanden, daß sie das göttliche Gesetz zu erfüllen keine andern, als ihre eigenen Kräfte brauchten. Jesus Christus aber bindet ihnen diese Wahrheit auf verschiedene Arten ein: daß wir, um das Gute zu thun, des Beystandes Gottes, den er vorzüglich die Joh. 4. 10. Gabe Gottes nennt, bedürftig wären. Er

sagt,

sagt, daß wir ohne ihn nichts thun können; Joh. 15. 5.
daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben Ebendas. 14. 6.
sey; daß Niemand ohne ihn zu Gott kommen,
noch den Vater kennen könne, wenn ihm nicht Matth. 11. 27.
der Sohn denselben zu erkennen giebt; Nie- Joh. 6. 44.
mand könne zum Sohne kommen, wenn ihn nicht Ebendas. 15. 4.
der Vater ziehe; weder einige Frucht tragen,
wenn er nicht am Sohne bliebe, wie die Rebe
keine Früchte tragen kann, wenn sie nicht am
Weinstocke bleibt. Allein die Gabe der Gna-
de hängt nicht von uns ab. Der Geist weht, Ebendas.
wo er will: und eben darum hat uns Jesus 3. 8.
Christus nichts nachdrücklicher anbefohlen, als
das Gebet, wodurch wir das begehren, was
er den guten Geist nennt, diese große Gabe Luk. 11. 13.
des Vaters, ohne die wir nichts zu thun im
Stande sind: und dieses Gebet muß voll Glau- Ebendas.
ben und beständig seyn: es muß in seinem 11. 5. u. f.
Namen, das ist, nach seinem Geiste, und mit Luk. 18. 1. u. Joh. 16. 23.
einem festen Vertrauen auf seine Verdienste
allein verrichtet werden.

V. Eine so reine Lehre wurde durch die erhabensten Beyspiele der Tugend unterstützet, die von derselben der getreueste Abdruck waren.

„ Das ganze Leben, sagt der heilige Augu- Auguſt. von der wahren Religion N. 32.
„ stin, welches er in seiner Menschheit führte,
„ so lange er auf dieser Erde war, ist ein be-
„ ständiger Unterricht von Verbesserung der
„ Sitten gewesen. „ Er wird in der Armuth
gebohren, und bringt darinn sein ganzes Le-

ben

ben zu, so daß er nicht einmal hat, wohin er sein Haupt legen kann. Mehr als dreyßig Jahre lang lebt er im Dunkeln und in der Verborgenheit: und wenn er sich zu erkennen geben muß, so thut er es auf eine von der Größe und Pracht der Welt so sehr entfernte Art, daß er keinen einzigen dadurch die Liebe und das Verlangen, groß und bekannt zu seyn, einflößen konnte. Alles, was ihm einigen Ruhm verschaffen kann, vermeidet er dergestalt, daß er bisweilen sogar seine Wunderwerke verborgen wissen will. Er sucht nicht die Gunst der Großen, sondern nimmt zu seinen Jüngern und Gefährten blos Arme an. Er überträgt ihre Unwissenheit, unhöfliche Art und grobe Fehler mit ausnehmender Geduld, und dadurch giebt er von jenen zwo Tugenden, die er zum öftersten und nachdrücklichsten anbefohlen hat, nämlich von der Sanftmuth und Demuth, das glänzendste Beyspiel. Sein ganzes Leben ist ernsthaft, bußfertig, arbeitsam, unermüdet, allezeit den Verrichtungen seines Amtes, oder dem Gebete, worinn er oft ganze Nächte zubrachte, gewidmet. Er zeigt eine solche Unabhängigkeit und Gleichgültigkeit gegen alle weltlichen Sachen, daß man davon vor ihm noch kein einziges Beyspiel gesehen hat. Er redet davon niemals, ausgenommen wenn er für seine Zuhörer einen nützlichen Unterricht daraus herleiten will. Sein Geist ist allein

mit

mit Gott, mit dem Seelenheile der Menschen, und mit ewigen Dingen beschäftiget.

So hat Jesus Christus unsere irrigen Urtheile umgekehret unsere verderbten Neigungen verbessert, und unsere Finsternisse zerstreuet. An ihm redet alles, seine Handlungen so gut, als seine Worte; seine Leiden so gut, als seine Wunderwerke. Ja sogar sein Stillschweigen, und sein durch so viele Jahre in der Verborgenheit und Stille zugebrachtes Leben selbst, waren schon lange vorher eine Predigt, ehe er öffentlich zu reden anfieng: man darf nur sein Leben mit Fleiß und Aufmerksamkeit durchgehen, wenn man seine Lehre recht verstehen will. Alles, was er geredet hat, ist ein Heilungsmittel; alles, was er gethan hat, ist ein Beyspiel. Das geringste Wort hat einen vielbedeutenden Verstand. Die geringste Handlung ist von einem großen Werthe: und man darf, um vollkommen zu seyn, nichts anders thun, als ihn hören, und seinem Beyspiele folgen.

Uibrigens ist alles das, was wir bisher gesehen haben, nur der Anfang des Werkes des Sohns Gottes. Er hat hauptsächlich durch die Geheimnisse, die wir in den folgenden Artikeln bekennen, den Endzweck seiner Menschwerdung erfüllet, das Heil der Welt gewirket, und allen Menschen die wichtigsten Lehren und herrlichsten Beyspiele gegeben.

Vierter Artikel.

A. S. Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben, und begraben, abgestiegen zur Hölle.

K. S. Er ist auch für uns unter Pontio Pilato gekreuziget worden, er hat gelitten, und ist begraben worden.

§. I.

Jesus Christus hat gelitten, er ist an das Kreuz geschlagen worden, und an demselben für uns gestorben.

Duguet: der gekreuzigte J. Ch. I. Th. 7. Hauptst. 4. §.

I. Es wäre, wie es scheint, genug gewesen, wenn Gott, um uns seine Liebe zu bezeigen, in die Menschwerdung seines Sohnes gewilliget hätte; und wenn er, nachdem er durch seine Propheten geredet hatte, auch durch seine Weisheit zu uns geredet hätte, die mit einem Fleische umgeben war, das dem Fleische des unschuldigen Menschen gleich, und von dem Fleische der Sünder unterschieden gewesen ist. Es würde eine unendliche Ehre für uns gewesen seyn, wenn er unsere Natur mit seiner Gottheit vereiniget hätte, ohne daß seine Gottheit mit unsern Schwachheiten, Bedürf-

nissen,

nissen, Leiden, und sogar mit unserer Sterblichkeit verbunden gewesen wäre. Diese mit unserm Fleische, wie mit einem Schleyer, der ihren Schimmer gemildert, nicht aber wie mit einem Sacke und Bußkleide, das sie unkennbar gemacht hätte, bedeckte Weisheit hätte uns in den heilsamen Wahrheiten unterrichtet, in unserm Elende getröstet, durch ihre Guthaten und Wunderwerke an sich gezogen, durch ihre Gebete, und durch die Demuth ihres Standes, der sie dem Menschen gleich gemacht hatte, mit seinem Vater ausgesöhnet; und wenn sie uns endlich gerechtfertiget hätte, so wäre sie wiederum gen Himmel gefahren, und hätte uns voll Hofnung, daß wir auch nach ihr hinauf fahren würden, zurückgelassen.

Allein Gott, der dem Menschen nicht ehe vergeben wollte, bis er eine solche Genugthuung empfangen hätte, die der von demselben ihm zugefügten Beleidigung angemessen wäre, hat gewollt, daß sein eigener Sohn unsere Stelle vertreten sollte. Er wollte, daß er unsere Last auf seine Schultern nähme, und die Strafe unserer Sünden trüge; daß er ihm sein eigenes Leben darbrächte; daß er alles das, was wir verdienet hatten, ausstünde; daß er einer unbegreiflichen Angst und Schwachheit übergeben, aller Hilfe und alles Trostes beraubt, der Verachtung und Widerwärtig-

keit ausgesetzet, und mit Schmach überhäufet würde. Er wollte, daß er an einem Kreuze unter den grausamsten Schmerzen seinen Geist aufgeben sollte; und daß sein Tod und sein Opfer, ob er solches schon ungezwungen und aus seinem eigenen freyen Willen darbrachte, doch das äußerliche Ansehen einer billig verdienten Strafe hätte: und er wollte dieses darum, weil er durch seine Schmerzen, durch seine Verlassenheit, und durch seine Schmach alle unsere Sünden auslöschen mußte, die ihren Ursprung aus der dreyfachen Begierde her haben; nämlich aus der Begierde des Fleisches, aus der Begierde der Augen, und aus der Hoffart des Lebens. Sieh, wie groß die Liebe Gottes und Jesu Christi seines Sohns gegen uns gewesen ist. Gott, sagt der heilige Paulus, hat seines eigenen Sohnes nicht geschonet; sondern er hat ihn für uns alle zum Tode übergeben: und der Sohn selbst war nicht vergnügt, daß er sich selbst erniedriget, die Gestalt eines Dieners angenommen hat, und den Menschen gleich geworden ist; sondern er ist noch über dieses gehorsam geworden bis zum Tode, und zwar bis zum Tod des Kreuzes.

An die Römer 8. 32.

An die Philipp. 2. 7, 8.

II. Der menschlichen Weisheit ist es unbegreiflich, daß Gott den Menschen durch solche Mittel habe erlösen wollen. Allein der

Glau-

Glauben entdecket in der so scheinenden Thorheit des Kreuzes eine Weisheit, die weit über die Begriffe der weisesten Menschen hinausreicht; und er trift in den erstaunlichen Schwachheiten und Erniedrigungen Jesu Christi eine Kraft an, die alle Mittel, welche die Menschen insgesammt hätten anwenden können, weit übersteigt. Es war billig, daß unsere Thorheit und Hoffart auf solche Weise ausgetilget würden. Es schickte sich für einen Gott, als den einzigen wahren Beurtheiler der durch die Sünde der Gottheit angethanen Beleidigung, dieselbe durch ein solches Mittel wieder gut zu machen. Den Menschen war es nützlich, durch dieses Beyspiel erkennen zu lernen, wie weit der Zorn eines Gottes, den sie so ungescheut beleidigen, gehen könne, auch sogar alsdann, wann er nur die Gleichheit eines sündhaften Fleisches sieht, und wann sein einziger Sohn selbst mit demselben angethan ist.

Vorbereitung zu den heil. Geheimnissen 2. Thl. 16. Vorber. N. 9.

III. Jesus Christus mußte uns, wie ich schon gesagt habe, unsern Irrthum in Rücksicht auf die Glückseligkeit und auf das Elend benehmen: und dieses hat er vorzüglich in seinem Leiden gethan. Der Tod kam uns erschrecklich vor, und er schien uns das größte aus allen Uibeln zu seyn. Allein Jesus Christus hat uns von dieser Meinung abgebracht, da er sich demselben freywillig unterworfen hat.

Augustin von der wahren Religion N. 31.

Nichts war, nach unsern Begriffen, schimpflicher und schreckbarer, als an einem Kreuze sein Leben lassen. Da er aber diese Todesart für sich selbst ausgewählet hatte, so hat er dadurch unsere Begriffe verbessert. Das Verlangen, gewisse Güter zu besitzen, und die Furcht, in gewisse Uibel zu verfallen, hinderten uns, der Tugend standhaft anzuhängen. Da aber Jesus Christus diesen Gütern entsagt hatte, derer Liebe uns schwächte, so hat er sie herabgesetzet, ihnen ihren falschen Glanz benommen, und sie uns verächtlich gemacht. Und da er die Beschimpfungen und Leiden, derer Furcht uns die Wahrheit und Gerechtigkeit zu verlassen zwang, selbst freywillig annahm, so hat er sie ehrwürdig gemacht, und uns die Gnade sie zu verachten verdienet.

Augustin von der wahren Religion N. 31.

IV. Gott hatte bey dem Leiden und Tode seines Sohnes noch eine andere Absicht. Er wollte der Welt in seiner Person das Bild einer verachteten Tugend, die auf der Erde nichts besitzt, und nichts erwartet, vor die Augen legen; einer Tugend, welche von den Menschen nur mit Verfolgungen belohnet wird; welche nicht aufhört ihnen Gutes zu thun, und der ihre eigenen Gutthaten die letzte Todesstrafe zuwege bringen. Der Gerechte wird seinen Feinden übergeben, und er stirbt, von Gott und von den Menschen verlassen; damit

Allgem. Geschichte 2. Th.

man

man wisse, daß die Tugend nicht hier ihren Lohn bekomme. Da der einzige Sohn Gottes an einem Kreuze, wie ein Bösewicht, mitten unter den Schmerzen und Beschimpfungen seiner Feinde gestorben ist; so ist dieses ein deutlicher Beweis, daß der Gerechte eine andere Ruhe, eine andere Glückseligkeit habe, als jene ist, die man auf dieser Erde haben kann. Er hat in den äußersten Drangsalen weder einen menschlichen Trost, noch sogar ein sichtbares Merkmal des göttlichen Beystandes vonnöthen. Er liebe nur, und leide mit Herzhaftigkeit; und er sey versichert, daß Gott sogar zu der Zeit an ihn denke, da er seiner ganz vergessen zu haben scheint, und daß ihm eine ewige Glückseligkeit vorbehalten sey.

V. Allein, was besonders die Aufmerksamkeit eines Christen verdient, und was seinen Glauben zu stärken sehr geschickt ist, das sind die wunderbaren Züge der Größe und Macht, die Jesus Christus mitten in seinen tiefesten Erniedrigungen von sich blicken läßt, und die für redliche Herzen überzeugende Beweise von seiner Gottheit sind. Ich will mich nur bey einem einzigen aufhalten, nämlich bey der Bekehrung und dem Glauben eines von jenen zween Mördern, die mit ihm zu beiden Seiten gekreuziget worden sind, und den man im gemeinen Reden den gerechten oder guten Schächer nennt. Wer konnte ein sol-

ches Wunderwerk erwarten? Dieser Mensch, ein Feind anderer Menschen, ein Räuber, ein Todtschläger, zu allen Lastern fertig, ohne Unterricht, ohne Gewissen, der durch die göttliche Gerechtigkeit der menschlichen überantwortet, zum Tode verdammet, und ohne einigen Aufschub damit bestrafet wird: dieser verstockte Mensch tritt in einem Augenblicke von den Finsternissen zum Lichte hinüber; und zu eben der Zeit, wo sein Geist gänzlich mit den Schmerzen, mit der Grausamkeit und langen Dauer seiner Todesart beschäftiget seyn sollte, wo seine in Bitterkeit versenkte Seele keiner heilsamen Erinnerung fähig zu seyn scheint, da wird er zu einem Bekenner Jesu Christi umgestaltet. Petrus ist durch die Anrede einer geringen Dienstmagd erschüttert worden: „ allein der Mörder, sagt der heilige „ Chrysostomus, ohne auf das Geschrey, „ auf die Lästerungen und Verspottungen eines ganzen Volkes, das um ihn herum„ steht, Acht zu haben; ohne durch die an„ scheinende Verlassung des Gekreuzigten irre „ gemacht zu werden, schwingt sich mit den „ Augen des Glaubens über die Sinne hin„ auf; er übersteigt alle Hindernisse, und er „ erkennt an diesem Manne der Schmerzen, „ der mit Schimpf und Spotte ganz bedecket „ ist, den König des Himmels; er wirft sich „ im Geiste zu seinen Füßen nieder, er ruft

Homilie vom Kreuze und dem Mörder N. 3.

„ zu

„ zu ihm auf: Herr! gedenke meiner,
„ wann du in dein Reich kommen wirst.
„ Jesus antwortete ihm: Wahrlich wahr-
„ lich, ich sage dir, heute wirst du mit
„ mir im Paradiese seyn. Was sprichst
„ du, o mein Erlöser? fährt der heilige Chry-
„ sostomus weiter fort. Du bist an das
„ Kreuz geschlagen: deine Füße und Hände
„ sind mit Nägeln durchbohret; und du ver-
„ heißest das Paradies? Ja, giebt er uns
„ zur Antwort; und dieß thue ich darum,
„ damit du wissen mögest, wie groß meine
„ Macht auch selbst da sey, wenn ich an das
„ Kreuz geschlagen bin. In der That, weil
„ das Kreuz ein trauriger und verächtlicher
„ Gegenstand ist, so hat er es ausgewählet,
„ dieses Wunder, aus welchem seine unend-
„ liche Macht am meisten hervorleuchtet, an
„ demselben zu wirken; damit wir unsere Auf-
„ merksamkeit nur auf die Macht des Ge-
„ kreuzigten, nicht aber auf die Schwäche des
„ Kreuzes richteten. Er kehrt das boshafte
„ Herz dieses Mörders nicht zu der Zeit um,
„ da er einen Todten erweckt, da er den
„ Winden und dem Ungewitter droht, oder
„ da er die Teufel austreibt; nein, sondern
„ dieses geschieht, da er gekreuziget ist; da
„ seine Füße und Hände mit Nägeln durch-
„ bohret sind; da er mit Beschimpfungen und
„ Flüchen überhäufet, mit Speichel bedecket,

Homilie vom Kreuze und dem Mörder, N. 2.

„ und mit Spott und Schande beladen ist:
„ zu der Zeit, sage ich, läßt er seine unum-
„ schränkte Größe und allerhöchste Gewalt
„ von allen Seiten sehen. Er erschüttert die
„ ganze Natur, er zerschmettert die Felsen
„ selbst; und durch ein noch weit größeres
„ Wunder bekehrt und zieht er das Herz die-
„ ses Mörders an sich, das noch weit härter
„ als Stein ist.

§. II.

A. S. Und begraben.

I. Mit dem Tode des Erlösers hörten die Ungerechtigkeiten und Entheiligungen auf, die man wider seinen heiligsten Leib begangen hatte: allein er wollte auch die Erniedrigung des Grabes eben so auf sich nehmen, wie er sich allen übrigen Strafen der Sünde unterworfen hatte. Zu diesem Endzwecke wurden Joseph von Arimathia, ein jüdischer Rathsherr, und ein Pharisäer, Nikodemus genannt, von Gott auserwählet. Beyde sind Jünger Jesu Christi gewesen, und hatten an dem ungerechten Verfahren seiner Feinde keinen Theil genommen: allein sie besaßen auch die Herzhaftigkeit nicht, sich öffentlich für ihn zu erklären. Es mußte der göttliche Sohn, der unsere Sündenlast auf sich genommen hatte, nach dem Rath-

schluß-

schlusse der göttlichen Gerechtigkeit, von dem Rathe der Gottlosen unterdrücket werden, ohne daß nur jemand gewesen wäre, der sich seiner Vertheidigung angenommen hätte. Kaum aber hatte er seinen Geist aufgegeben, und zu leben aufgehört, so flößte Gott dem Joseph Muth und Herzhaftigkeit ein, daß er seinen Leib vom Pilatus begehrte, der ihm auch von demselben zugestanden wurde. Er nahm ihn vom Kreuze herab: und der Leib des Herrn wurde mit Beyhilfe des Nikodemus in ein mit Gewürzen zubereitetes Tuch eingewickelt, und in ein Grab geleget, welches Joseph nicht lange vorher für sich selbst in einen Felsen hatte aushauen lassen.

II. Das Begräbniß Jesu Christi war nach den Absichten Gottes nothwendig, damit es theils die Wahrheit seines Todes bekräftigte; theils den Glauben von seiner Auferstehung bestätigte. Wenn er gleich, oder bald nach seinem Hinscheiden, von den Todten auferstanden wäre, so würden seine Feinde gesagt haben, daß er nicht gestorben sey. Allein sein Aufenthalt durch drey Tage in einem verschlossenen, versiegelten und sorgfältig verwahrten Grabe ließ nicht den geringsten Zweifel übrig; ja er bot sogar einen Beweis von der Wahrheit seiner Auferstehung dar. Denn gleichwie sein Begräbniß seinen Tod gewiß und ungezweifelt machte; so konnte auch seine Auf-

erstehung, welche durch die Predigten seiner Jünger betheuert, und durch ihre Wunderwerke bestätiget wurde, nur durch den halsstärrigsten Unglauben in Zweifel gezogen werden.

III. Gleichwie Jesus Christus unsern Tod durch den seinigen geheiliget, und uns die Gnade verdienet hat, aus dieser Strafe der Sünde, die wir mit Furcht und Schrecken ansahen, ein heilsames und Gott angenehmes Opfer zu bringen: eben so hat er sich auch bis zum Begräbnisse erniedriget, damit er diesem Stande des Todes das benähme, was er für die Natur betrübtes hat; und damit er uns mit der tröstlichen Hofnung der künftigen Auferstehung unserer Leiber erfüllte.

Ohne die Religion ist alles traurig und betrübt an dem Tode: allein das Begraben, ob es gleich ein Dienst der Menschlichkeit ist, welchen die Lebendigen den Verstorbenen bezeigen, setzt zu demselben etwas hinzu, was noch weit trauriger und schmerzlicher ist. Die Natur geräth bey den bloßen Zubereitungen zu diesem traurigen Gepränge in Verwirrung und Schrecken. Man wickelt den erblaßten Leib in eine Leinwand ein: man verbirgt ihn in einem hölzernen Sarge; und nach einer sehr kurzen Zeit, die dem ungeachtet kaum hinreichend ist, den von allen

len Seiten hervordringenden Todtengeruch zu verhindern, legt man diesen Leib in die Erde, um alldort an ihm alles das geschehen zu lassen, was die Verwesung, den Sinnen nach, schreckbares und grausliches an sich hat.

Jesus Christus wollte uns also wider einen so schreckbaren Eindruck, den wir nicht überwinden konnten, stärken, da er seinen entseelten Leib dem Willen des Josephs und Nikodemus überließ; da er duldete, daß sie ihn für einen solchen Leib ansahen, welcher der Verwesung ausgesetzet wäre, wenn sie derselben nicht durch die stärksten Spezereyen zuvorkämen; und da er gestattete, daß man ihn mit Binden bände, und in einer Höhle beysetzte, um ihn solchergestalt vor den Augen der Menschen zu verbergen. Hier hat er in den Armen des Todes im Frieden drey Tage und Nächte lang die ihm verheißene Auferstehung erwartet.

Nach einem solchen Beyspiele ist das Begräbniß der Christen nicht nur kein Gegenstand des Schreckens mehr; sondern es hat dieses auch für den Glauben etwas sehr trostreiches an sich. Der Anblick unsers Oberhauptes, das im Grabe eingeschlossen ist, und das aus demselben wiederum voll Leben hervorgehen muß, versichert uns von der Erfüllung dessen, was uns der Apostel mit diesen Worten verheißt:

I. Br. an die Korinther 15. 42, 43, 44.

Der Leib wird in Verweslichkeit gesäet, und er wird in Unverweslichkeit wiederum auferstehen. Er wird in Unehre gesäet; er wird aber in Ehre auferstehen. Er wird in Schwachheit gesäet; und er wird in Stärke und Kraft auferstehen. Es wird ein thierischer Leib gesäet, und ein geistlicher wird auferstehen.

An die Römer 6.

IV. Das Sakrament der Taufe ist, nach der Lehre des heiligen Paulus, von den drey großen Geheimnissen des Todes, des Begräbnisses, und der Auferstehung unseres Herrn eine lebhafte Vorstellung: und ich werde dieses an seinem Orte zu erklären nicht unterlassen.

Siehe das III. Hauptstück von der Taufe, §. II.

§. III.

Abgestiegen zur Hölle.

I. Der an einem Freytage kurz vor dem Untergange der Sonne vom Kreuze abgenommene Leib Jesu Christi wurde in das Grab geleget, worinn er bis an den Morgen des ersten Tages in der Woche, den wir den Sonntag nennen, geruhet hat: und seine von dem Leibe getrennte Seele, die eben so wie der Leib allezeit mit der Gottheit vereiniget war, ist zur Hölle hinabgestiegen, wie dieses sowohl das

apo-

apostolische, als auch jenes Symbolum lehrt, das in dem geistlichen Stundengebete am Sonntage bey der **Prim**, oder ersten Stunde, gebetet wird.

Die Schrift braucht dieses Wort: die Hölle, sehr oft, das Grab anzudeuten: allein hier kann es in diesem Verstande unmöglich genommen werden, weil das Symbolum erst zuvor gesagt hat, daß Jesus Christus nach seinem Tode in das Grab geleget worden sey. Es muß also dieses Wort hier **von den tiefsten Oertern der Erde** verstanden werden, wohin er, wie der heilige Paulus sagt, **hinabgestiegen**, ehe er noch gen Himmel gefahren ist. An die Epheser 4. 9.

II. Nun hat das Wort **die Hölle**, wenn es die unterirdischen Oerter anzudeuten genommen wird, drey verschiedene Bedeutungen. Es bedeutet 1) die Hölle im eigentlichen Verstande, das ist, jenen Ort, worinn die Teufel und Verdammten die ewigen Strafen leiden; 2) das Fegfeuer, das ist, den Ort, worinn diejenigen Seelen der Gerechten aufbehalten werden, die, um der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, noch einige Strafen aushalten müssen; 3) endlich den Ort, wo die Seelen jener Gerechten ruhig wohnten, die noch ehe verschieden waren, als Jesus Christus das Werk der menschlichen Erlösung zu Stande gebracht hatte.

III.

III. Die Seele Jesu Christi ist also zu der in diesem dritten Verstande genommenen Hölle hinabgestiegen: 1) um dem allgemeinen Gesetze zu gehorsamen, vermöge dessen die Seelen sogar der Gerechten selbst, nach ihrem Tode, von dieser Erde zur Hölle hinabsteigen mußten, bis ihnen durch den Erlöser das Thor zum Himmel aufgeschlossen worden war. 2) Um alldort die Zeit der Auferstehung seines Leibes zu erwarten. Er hatte um diese Auferstehung, nach der Lehre des heiligen Paulus, schon am Kreuze gebeten, da er Gott, seinem Vater, der ihn vom Tode erretten konnte, Bitten und Gebete darbrachte, die mit großem Geschrey und vielen Thränen begleitet waren: und er hatte sie in diesem Kerker auf ein neues begehret: wie man dieses aus vielen Psalmen ersehen kann, die gewiß von ihm reden, und seine Empfindungen und dringenden Gebete hierinnfalls deutlich an den Tag legen. 3) Endlich ist er hinabgestiegen, um durch seine Gegenwart die Seelen der heiligen Patriarchen, Propheten, und aller Gerechten des alten Testaments zu trösten, die in dem Glauben an ihn gelebet hatten, und von der Barmherzigkeit Gottes durch die Kraft seiner künftigen Verdienste gerechtfertiget worden sind. Sie waren zwar ihrer ewigen Seligkeit versichert: allein der Eingang in das himmlische Heiligthum blieb so lan-

An die Hebräer 5. 7.

lange verschlossen, bis ihn Jesus Christus durch die Zerreißung des Schleyers seines Fleisches eröfnet hatte. Er kündigte ihnen zu der Zeit das Ende ihrer Gefangenschaft an, und machte ihnen die Glückseligkeit kund, daß sie triumphirend mit ihm in den Himmel eingeführet werden sollten. An die Hebräer 10. 20.

IV. Sieh, so lehrt die Kirche hiervon. Diese Lehre gründet sich auf die apostolische Uebergabe, der alle heilige Väter das Zeugniß geben, und die von der Schrift selbst bestätiget wird. Denn die eingefleischte Weisheit sagt durch den Mund des weisen Mannes: Ich will bis in den Abgrund der Erde hinabdringen: ich will meine Blicke auf alle werfen, die den Schlaf des Todes schlafen; und ich werde alle, die auf den Herrn hoffen, erleuchten. Und der Prophet Zacharias, da er seine Worte an den Messias richtet, spricht: Du bists, der du durch das Blut deines Bundes die Gefangenen aus der tiefen Grube, die kein Wasser hatte, herausgeführet hast. Der hebräische Text drückt sich etwas anders aus; in der Sache selbst aber sagt er eben das. Der Weise 24. 45. Zacharias 9. 11.

Fünf-

Fünfter Artikel.

A. S. Am dritten Tage wiederum auferstanden von den Todten.

K. S. Er ist am dritten Tage wiederum auferstanden, nach der Schrift.

I. Es war nach den Absichten Gottes nothwendig, daß Jesus Christus unsere Sünden auszulöschen, und uns mit seinem Vater auszusöhnen stürbe. Wenn aber sein Leib, wie die Leiber anderer Menschen, im Grabe liegen geblieben wäre, so würden wir nicht wissen können, ob sein Opfer aufgenommen, und unsere Sünden uns nachgelassen worden seyen. Da ihn aber Gott voll Herrlichkeit wiederum zum Leben erweckte, so hat er dadurch nicht nur seine Erniedrigung und Leiden belohnet; sondern er hat uns auch durch dieses große Geheimniß eine trostvolle Versicherung gegeben, daß er seine Bitten und Thränen erhöret, das Opfer seines Lebens aufgenommen, und den Menschen, für die er solches darbrachte, die Nachlassung ihrer Sünden, und die Gabe einer wahren Gerechtigkeit und Heiligkeit mitgetheilet habe.

II. Der heilige Paulus spricht: Jesus Christus sey wegen unserer Sünden

An die Römer 4. 25.

dem

dem Tode übergeben, und unserer Rechtfertigung wegen von demselben wiederum auferwecket worden. Da er am Kreuze starb, hatte er unsere Sünden abgewaschen, und uns die Gabe der Gerechtigkeit verdienet: da er wiederum vom Tode auferstand, hatte er eine höchste Gewalt überkommen, diese große Gabe sammt allen Gnaden, die er durch seinen Tod verdienet hat, bis zum Ende der Welt über die Menschen auszugießen: und der Glauben der Auferstehung macht eigentlich die Grundfeste der christlichen Gerechtigkeit aus. Dieses Geheimniß ist in der Ordnung der Absichten Gottes der Hauptpunkt des Christenthumes, worinn sich alle übrigen, sowohl die vorhergegangenen, als die darauffolgenden, gleichsam wie in ihrem Mittelpunkte vereinigen. Die Frucht der Menschwerdung, des Leidens, des Todes und Begräbnisses ist an die Auferstehung gebunden; gleichwie die Himmelfahrt und die Herabsteigung des heiligen Geistes Folgen und Früchte derselben sind.

III. Uibrigens bekräftiget die Auferstehung Jesu Christi, die von ihm selbst vorhergesagt worden, und zur bestimmten Zeit auch erfolget ist, unüberwindlich die Wahrheit aller seiner Worte. Wenn er von den Todten auferstanden ist, so ist er alles das, für was er sich selbst ausgegeben hat; der Sohn Gottes,

und der Sohn des Menschen; dem Vater gleich, und niedriger als der Vater; ein Abgesandter, der die Menschen von dem ewigen Untergange erlösen, und sie durch den Glauben, den sie an ihn hätten, zum ewigen Leben führen sollte; ein Richter der Lebendigen und Todten, der einen jeden nach seinen Werken belohnen wird. Mit einem Worte, derjenige, welcher die Auferstehung Jesu Christi glaubt, der glaubt auch, vermöge einer nothwendigen Folge, alle Glaubenspunkte der Religion ohne Ausnahme. Wenn im Gegentheile, sagt der heilige Paulus, Jesus Chri-

1. Br. an die Korinth. 15. 14, 17, 18.

stus nicht auferstanden ist, so sind unsere Predigten vergebens, und euer Glauben ist auch vergebens: - - - denn ihr seyd noch in euren Sünden verwickelt: es sind also die, welche in Jesu Christo gestorben sind, ohne Hilfe zu Grunde gegangen.

IV. Der Glaube an die Auferstehung macht also zu einem Christen: und darum hat Jesus Christus, der seine Jünger dazu bestimmte, daß sie das Zeugniß von diesem Geheimnisse vor den Juden und Heiden ablegen sollten, nichts unterlassen, was, sie von demselben zu überzeugen, nothwendig war. Er erschien ihnen durch vierzig Tage zu verschiedenenmalen; er redete mit ihnen; er zeigte ihnen seine Wundmaale; er ließ sich von ihnen berühren;

er aß und trank mit ihnen. Ich werde von dieser Materie noch einmal beym VIII. Artikel reden, wo ich die Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi durch das Zeugniß der Apostel darthun werde.

V. Das Symbolum lehrt wie der heilige Paulus, daß er am dritten Tage nach der Schrift auferstanden sey. Der heilige Petrus beweiset dieses in der unvergleichlichen Anrede, die er am Tage der Sendung des heiligen Geistes zu den Juden gehalten hat. Nachdem er die Worte Davids im 15ten Psalm angeführet hatte: **Mein Fleisch wird in der Hofnung ruhen: denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung erdulde: du wirst mich auf den Weg des Lebens führen u. s. w.**; so zeigt er, daß diese Worte unmöglich vom David verstanden werden können, welcher gestorben, in ein Grab geleget worden, und dessen Körper verweset ist; sondern daß sie eine Weissagung von der Auferstehung Jesu Christi seyen, der aus seinem Geblüte abstammen, auf seinem Throne sitzen, und aus dem Grabe ohne Verwesung hervorgehen mußte.

I. Br. an die Korinth. 15. 4.

Apostelgeschicht 2. 26. u. f.

Isaias hatte von ihm vorhergesagt: **daß sein Grab herrlich seyn würde**: allein dieses könnte nicht seyn, wenn sein Leib, wie die Leiber aller andern Menschen, in demsel-

Isaias 11. 10.

ben liegen geblieben wäre. Die Herrlichkeit dieses Grabes kann nirgend anderswo herrühren, als weil er aus demselben lebendig und unsterblich hervorgegangen ist. Man weiß, daß sich Jesus Christus selbst das Vorbild des Propheten Jonas zugeeignet habe, der von einem großen Fische verschlungen worden, und der, nachdem er drey ganze Tage und Nächte in dem Bauche desselben eingesperrt verblieben war, endlich lebendig aus diesem Kerker hervorgegangen ist. **Gleichwie Jonas durch drey Tage und Nächte in dem Bauche des Wallfisches war; so wird auch des Menschen Sohn drey Tage und Nächte in dem Schoose der Erde seyn.**

Matth. 12. 40.

VI. Wir treffen aber in den Psalmen und in den Schriften der Propheten einen Beweis von der Auferstehung Jesu Christi ausgestreut an, der unsere ganze Aufmerksamkeit verdient. Ich will hievon nur zwey Beyspiele anführen, woraus man auf die übrigen schließen und urtheilen kann. Eines ist der 21. Psalm, und das andere das 53. Hauptstück aus dem Propheten Isaias.

Diese zwo Prophezeiungen, die nach der einstimmigen Meinung aller Väter und Gottesgelehrten den Messias zum Gegenstande haben, zeigen denselben nacheinander in zweyerley ganz entgegengesetzten Umständen: sie zeigen ihn einmal im Leiden und in der Verachtung;

tung; und wiederum in der Größe, Herrlichkeit und Macht. Sie zeigen ihn anfangs mit Schmach bedeckt, von seinen Feinden verspottet, wie einen Uibelthäter zum Tode verdammt, an ein Kreuz genagelt, und für die Sünden seines Volkes an demselben seinen Geist aufgeben. Nachdem er aber von der Erde der Lebendigen abgesondert worden ist, so sieht man ihn zur Fülle der Herrlichkeit erhaben: er verkündiget seinen Brüdern den Namen des Herrn: er wird das Haupt einer zahlreichen Nachkommenschaft, die er zur Kenntniß Gottes anführt; der er die Gnade der Gerechtigkeit mittheilt; die er mit seinem eigenen Fleische speist, und mit seinem Blute tränkt; und die er zum ewigen Leben führt.

Es ist augenscheinlich, daß dieser zwote Theil der Prophezeiung die Auferstehung Jesu Christi ankündige; und man kann ihn unmöglich in einem andern Verstande auslegen. Denn jener, der zur Herrlichkeit erhaben worden ist, der Gott dafür Danklieder anstimmt, und der das ganze Geschlecht Israel einladet, Gott zu preisen, daß er sein Gebet erhöret habe; jener, der viele Geschlechter zum Erbtheile bekömmt; der sie zum Herrn bekehrt; der sie durch den Glauben an seinen Namen zu Gerechten, und ewig Glückseligen macht: der ist eben derselbe, welcher vorher als der letzte aus den Männern, ein Mann der Schmerzen, ein

Aussätziger, und vielmehr ein Erdwurm, als ein Mensch, geschienen hat; welcher von Gott unserer Laster wegen geschlagen und gemartert worden ist; und der sich selbst zum Tode übergeben hat. Dieser nun ist der ganze und vollkommene Christus, dieser ist die Person des eingefleischten Wortes, der den Tod in seiner Menschheit ausgestanden hat. Eben dieser Christus ist es also, den Gott zur Belohnung seiner Erniedrigung und seines freywilligen Todes verherrlichet, und dem er einen Namen gegeben hat, der über alle Namen erhaben ist; auf daß in dem Namen Jesu alle Knie im Himmel, auf Erden, und in der Hölle sich beugen sollen.

An die Philipper 2. 8. u. f.

Eben dieser Christus ist es, von welchem der Prophet Daniel vorhergesagt hat, daß er einer Seits dem Tode übergeben werden wird, und daß er anderer Seits von Gott eine ewige Gewalt, die niemals von ihm genommen werden soll, und ein Reich, das niemals zu Grunde gehen wird, überkommen werde.

Daniel 9. 26. Ebenda s. 7. 14.

Eben dieser Christus ist es, der zu gleicher Zeit der Sohn und der Herr Davids ist; sein Sohn, weil er dem Fleische nach von ihm gebohren ist; sein Herr, weil er nach vollendetem Werke der Erlösung, als der Sohn Gottes, in dem höchsten Himmel zur Rechten der allerhöchsten Majestät Sitz genommen hat, wo er in der Mitte seiner überwun-

An die Hebräer 1. 3.

de-

denen Feinde ewig regiert, nach dem Ausspruche Davids: **Mein Herr hat zu meinem Herrn gesagt: setze dich nieder zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Fußschemel deiner Füße setze.** Psalm 109.

Eben dieser Christus ist es endlich, welcher, nachdem er sein Blut vergossen, und an dem Kreuze, woran er sich für uns aufgeopfert hat, gestorben ist, mit diesem Blute in das Heiligthum des Himmels eingegangen, und für die ganze Ewigkeit zu einem Priester nach der Ordnung Melchisedechs gesetzet worden ist, **nicht durch die Verordnung des Gesetzes, in Kraft einer fleischlichen Nachfolgung; sondern durch die Kraft eines unsterblichen Lebens.** An die Hebräer 9. 12. Ebendas. 7. 16, 17.

Es ist demnach außer allen Zweifel, daß Jesus Christus, gleichwie er nicht nur einem Theile, sondern der ganzen Menschheit nach, den Verspottungen und der Strafe des Kreuzes, woran er sein Opfer dargebracht und vollendet hat, übergeben worden ist; eben so auch in seiner vollkommenen ganzen Menschheit zur Rechten Gottes sitze, und daß er ein unumschränktes Reich, und ein ewiges Priesterthum verwalte: und folglich ist er von den Todten auferstanden. Wenn es nicht so ist, so beziehen sich alle die herrlichen Verheißungen ganz und gar nicht auf ihn: denn der, welcher Christus war, ist nicht mehr. Seine Seele ist nicht

er: sie ist nur ein Theil desjenigen Jesus, an welchem die Aussprüche erfüllet worden sind, die seine Verachtung und seinen Tod vorher gesagt haben. Wenn also seine Seele mit seinem Leibe nicht wieder vereiniget worden ist, so verwechseln die Verheißungen, die auf diese demüthigende Vorhersagungen folgen, den Gegenstand: nicht der mit dem Worte vereinigte Mensch wird verherrlichet, und trägt den Sieg über den Tod davon: sein Schicksal ist von dem Schicksale anderer Menschen nicht unterschieden; weil er, wie sie, der Hälfte seines Wesens nach im Grabe bleibt; weil er von dem Tode überwunden, und der Verwesung zur Beute wird. Was wird also aus der durch die Menschwerdung geschehenen persönlichen Vereinigung der Gottheit und Menschheit werden? Dieses Geheimniß wird gänzlich über den Haufen geworfen, sobald eine von diesen zwo Naturen nicht mehr in ihrer ganzen Vollkommenheit besteht.

Es ist also die Auferstehung Jesu Christi die Stütze und Grundfeste von allem dem, was die Psalmen und Propheten an so vielen Orten von seinem Siege, von seiner Herrlichkeit, und von seiner Gewalt nach seinem Tode vorhergesagt haben; und daher erhellet, daß die heilige Schrift, wenn man sie recht versteht, an tausend Orten dieses große Geheimniß predige, so wie sie auf gleiche Weise das

Ge=

Geheimniß seines Leidens und seines Todes am Kreuze verkündiget.

Sechster Artikel.

A. S. Er ist aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters.

K. S. Er ist aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten des Vaters.

I. Vierzig Tage nach seiner Auferstehung versammelte unser Herr seine Jünger auf dem Oelberge; und nachdem er seine Hände in die Höhe gehoben hatte, segnete er sie; und nach ertheilten Segen sonderte er sich von ihnen ab. Sie sahen ihn in die Höhe fahren; und eine Wolke bedeckte ihn vor ihren Augen. Auf solche Art fuhr er zum Himmel hinauf, wo er zur Rechten des Vaters sitzt.

„ Er hatte sich selbst erniedriget, da er „ bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des „ Kreuzes, gehorsam geworden ist; darum hat „ ihn Gott zur höchsten Größe erhoben. Er „ hat an ihm seine allmächtige Kraft geoffen„ baret, da er ihn nach seinem Tode wiederum „ zum Leben erwecket, und ihn im Himmel zu „ seiner Rechten über alle Fürstenthümer, An die Philipper 2. 8.

An die Epheser I. 19, 20 u. f.

„ Mächte, Gewaltige, Herrschaften, und al-
„ les, was das Größte in dieser, und in der
An die Phi- „ andern Welt ist, gesetzet hat. Er hat
lip. 2. 9, 10. „ alle Dinge unter seine Füße geleget, und
„ ihm einen Namen gegeben, der über alle
„ Namen ist; damit im Namen Jesu alle
„ Knie im Himmel, auf Erden und in der
„ Hölle gebeuget würden. „

II. Es wird bald Gelegenheit seyn, in dieses große Geheimniß tiefer einzudringen. Ich muß nur noch etwas weniges hinzusetzen, um das zu erklären, was das Symbolum nach der heiligen Schrift sagt: daß nämlich Jesus **Christus zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters** sitze. Es ist dieses ein deutliches Bild, das von den menschlichen Dingen hergenommen ist: und der heilige Geist will uns dadurch die höchste Größe, zu der die Menschheit Jesu Christi erhaben worden ist, vor Augen legen. Wenn ein König seinen Sohn, oder einen andern zum Mitherrscher annimmt; so läßt er ihn an seiner Seite auf einen Thron setzen, um hiedurch anzuzeigen, er wolle, daß man ihn als einen, der seines gleichen ist, ansehe; und daß ihm alle Würden des Staates, wie ihm selbst, Ehre und Gehorsam erweisen sollen. Nun stellen die Propheten und der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung Gott auf einem Throne sitzend, als den König des Himmels und der

Er-

Erde vor. Wir müssen also, wenn man sagt, daß Jesus Christus zur Rechten Gottes sitze, diese Worte so verstehen, daß er, nachdem er als Gott seinem Vater gleich ist; als Mensch durch die Größe seiner Macht über alle Geschöpfe weit erhaben sey, zufolge jener Worte des Psalmes, die der heilige Paulus anführt: Du hast ihn ein wenig niedriger als die Engel gemacht: du hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönet: du hast ihn über die Werke deiner Hände gesetzet, und alle Dinge unter seine Füße gethan.

8. Psalm.

An die Hebräer 2.7,8.

Von der Erkenntniß Jesu Christi, und was er in Rücksicht auf uns sey.

Nachdem wir Jesu Christo in seinen Hauptgeheimnissen, von seiner Menschwerdung an bis auf seine Verherrlichung im Himmel, mit den Augen des Glaubens nachgefolget sind; so fordert es sowohl unsere Pflicht, als unser eigener Vortheil zugleich, daß wir uns von ihm eine noch viel genauere Kenntniß, als die bisherige ist, verschaffen, um zu wissen, was Jesus Christus nicht mehr an sich selbst, sondern was er in Rücksicht auf uns sey. Gott hat uns Jesum Christum aus Uibermaaß der

Liebe, die er gegen uns trug, gegeben. Denn
Joh. 3. 16. Gott hat die Welt so geliebt, sagt Jesus Christus selbst, daß er seinen einzigen Sohn hergab; damit alle, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erhalten mögen. Er hat uns auch Jesu Christo als sein Erbtheil und als seine Beute geschenket; und Jesus Christus hat sich für uns selbst dahin gegeben, damit wir ihm zugehören sollten; und daß, nachdem er uns seiner Erniedrigung und seines Todes theilhaft gemacht hat, wir auch seiner Auferstehung und Herrlichkeit theilhaft werden möchten.

Es ist demnach nichts so wichtig und kostbar für uns, als die Erkenntniß Jesu Christi.
An die Philipper 3. 8/9. Alles muß uns, wie dem heiligen Paulus, ein Verlust scheinen, im Vergleiche mit dieser hohen Erkenntniß, die zu der durch den Glauben von Gott verliehenen Gerechtigkeit führt; und die, da sie uns die unerforschlichen Abgründe des Geheimnisses Jesu Christi aufdeckt, dasjenige kräftig in unsere Herzen eindrückt, was seine Liebe für uns gethan hat, und was im Gegentheile unsere Liebe und Dankbarkeit für ihn thun soll.

In dieser Absicht nun will ich hier die Haupteigenschaften in Erwägung ziehen, die Jesus Christus in Rücksicht auf uns hat annehmen wollen; und ich will die Beziehungen,

die

die uns mit ihm verbinden, sammt den Pflichten, die uns diese verschiedenen Eigenschaften auflegen, genauer untersuchen. Jesus Christus ist unser Heiland, unser Mittler, unser Erretter, unser König und Herr, unser Lehrer, unser Opfer, unser Hoheprieſter, unser Hirt, unser Leibarzt, unser Bruder, unsere Vorschrift, unser Haupt, unser Richter.

I. Jesus Christus ist unser Heiland.

Daß Jesus Christus unser Heiland sey, zeigt der Name **Jesus** an, den er in seiner Beschneidung überkommen hatte, und der ihm von dem Engel Gabriel noch vorher beygelegt wurde, ehe er in dem Schooße seiner Mutter empfangen ward; als ihr nämlich derselbe ankündigte, daß sie schwanger werden, und einen Sohn zur Welt gebähren sollte, den sie Jesus heißen würde. Luk. 2. 21.

I. Es haben diesen Namen schon einige andere noch vor Jesu Christo getragen, wie Josua; allein, keiner hat jemals die Bedeutung desselben so, wie er, erfüllet. **Du wirst ihn Jesus heißen**, sprach der Engel zum heiligen Joseph: **denn er wird sein Volk von ihren Sünden erretten.** Es ist demnach Jesus Christus in diesem Verstande unser Heiland, und zwar unser einziger Heiland. Wir Matth. 1. 21.

sind

An die Epheser 2. 3. sind Sünder von unserer Geburt an. Wir leben nach unsern fleischlichen Leidenschaften, wir überlassen uns den Bewegungen des Fleisches und unserer Gedanken; wir vergessen Gottes, und sind gegen denjenigen undankbar, von dem wir das Leben, die Bewegung, und das Daseyn überkommen haben. Apostelgeschichte 17. 28. Als Sünder nun, sind wir der strafenden Gerechtigkeit Gottes unterworfen, und zum ewigen Feuer der Hölle verdammet: denn Gott haßt und verabscheut die Sünde dergestalt, daß er die, welche damit beflecket sind, durch in ihrer Dauer unaufhörliche, und in ihrer Schärfe unbegreifliche Strafen züchtiget. Dieser nun war der beweinenswürdigste Zustand, worinn uns Jesus Christus gefunden, und woraus er uns durch seine Barmherzigkeit gerissen hat, da er uns von unsern Sünden losmachte, und von den ewigen Strafen befreyte, welche sie verdienten, und die wir unmöglich würden haben vermeiden können, wenn er uns nicht zu Hilfe gekommen wäre.

II. Wir wollen diese Wahrheit ein wenig untersuchen, und den höchsten und unheilbaren Unglücksstand betrachten, worinn wir verwickelt geblieben wären, wenn uns Gott, um uns von demselben zu erretten, nicht seinen einzigen Sohn gegeben hätte. Stellen wir uns vor, daß, nachdem wir durch unsere Sünden

Der gekreuzigte J. Chr. I. Th. 7. Hauptst. 2. Art. I. §.

der

der verletzten göttlichen Majestät schuldig sind, wir uns ohne Erretter und ohne Hofnung befinden; daß wir nach einem sündenvollen, sehr kurzen und mühseligen Leben, von einem ersten zu einem zweyten Tode übergehen, der uns ewig von Gott absondert, und in die schrecklichsten Finsternisse stürzt; daß wir Geistern übergeben werden, die voll Haß und Wuth gegen die Menschen sind, und die in ihren Quaalen keinen andern Trost haben, als daß sie die Menschen ebenfalls auf das empfindlichste peinigen; daß wir mit diesen Geistern in den Abgründen des Feuers begraben liegen, und daß dieses Feuer niemals auslöschen wird; daß ein unsterblicher und unermüdeter Wurm beständig an unserm Herzen nage, ohne uns jemals zu einer fruchtbaren und heilsamen Reue zu bringen; daß eine immerwährende Verzweiflung zu unserer Pein eine Ungeduld hinzusetze, welche dieselbe noch doppelt vergrößert; daß das Heulen und Zähnklappen (ein betrübtes Merkmal unserer Unbußfertigkeit) sowohl, als ein unerträglicher Schmerz unser einziger Trost sey; daß alle Thore, durch welche wir aus diesem erschrecklichen Aufenthalte entwischen könnten, auf allezeit zugeschlossen bleiben, und daß wir dieses sicher wissen; daß das Licht der Gerechtigkeit uns beständig versagt seyn werde; daß uns ein unwiederruflicher Fluch, und ein unermessener Zwischenraum von dem

himm-

himmlischen Jerusalem, und dessen glückseligen Bürgern absondere; daß Gott für uns nur ein erzürnter und unerbittlicher Gott sey; und daß unser für ihn erschaffener Wille des höchsten Gutes ewig beraubt seyn werde, nach welchem er sich doch auch wider seinen Willen unaufhörlich sehnen wird, so daß wir diese Sehnsucht zu unterbrechen nicht im Stande seyn werden. Lasset uns alle diese schreckbaren Umstände zusammen ziehen, und bey der Betrachtung derselben einige Augenblicke stehen bleiben, um dadurch unsern Glauben zu erbauen, und ihn durch diese gräuliche Menge des Elendes und der Strafen, die wir verdienet haben, aufzumuntern, daß er stets und unaufhörlich danke 1) dem Vater, der sogar seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern ihn für uns alle, Sünder und Undankbare, hingegeben hat; der ihn, um uns zu heilen, geschlagen, und den, der gar keine Sünde kannte, für uns zur Sünde (das ist, zum Opfer für die Sünde) gemacht hat; damit wir in ihm zur Gerechtigkeit Gottes gerecht würden; 2) Jesu Christo dem einzigen Sohne Gottes selbst, der sich freywillig dem wider uns ausgesprochenen Fluche unterwarf, damit er uns von demselben befreyte; der, da er der Heilige und Gerechte war, sich selbst an die Stelle der Sünder gesetzet hatte, um alle Streiche, die auf sie hätten fallen sollen, aufzufangen,

An die Römer 8. 32.

2. Br. an die Korinth. 5. 21.

da-

damit sie verschonet würden, und damit der durch die Strafe und den Tod des Gerechten besänftigte göttliche Zorn der Barmherzigkeit gegen die Schuldigen Platz geben möchte.

Der gekreuzigte J. Chr. 1. Th. 7. Hauptst. 2. Art. 1. §.

III. Wenn einer von uns durch die Liebe und Herzhaftigkeit eines Freundes, der sich, um ihn zu erretten, in die Flammen gestürzet hätte, aus einer Feuersbrunst herausgerissen; oder wenn er durch den Beystand eines Menschen, der sich statt seiner der Gefahr ausgesetzt hätte, aus der Tiefe des Meeres an das Gestade gebracht, und aus dem Wasser und Schifbruche gerettet worden wäre; von was für Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit würde er nicht gegen seinen Erretter durchdrungen seyn? Setzen wir zu diesen Beyspielen noch das von einem Menschen hinzu, der sich in den Klauen, und unter den Zähnen eines grimmigen Löwen befindet, und der von einem zweyten Simson oder David aus denselben gähe herausgerissen wird. Kann man die Empfindungen, wovon ein so unversehens befreyter Mensch durchdrungen wird, mit etwas vergleichen? Und wenn man an seiner Stelle wäre, was würde man sagen? was gedenken? was thun wollen, um die Größe seiner Liebe und Dankbarkeit zu erkennen zu geben?

Der gekreuzigte J. Chr. ebendas.

IV. Diese obschon lebhaften und rührenden Beyspiele, sind doch nur ein schwaches Bild von jenen unendlichen und unbegreiflichen Uibeln,

wo-

wovon uns die Liebe Jesu Christi befreyet hat: und die Empfindungen derer, die gegen ihren Erretter, der sie aus den Flammen, aus der Tiefe des Wassers, und aus dem Rachen des Löwen gerissen hat, von Dankbarkeit durchdrungen sind, werden allezeit nur ein matter Entwurf von jener Dankbarkeit und Liebe seyn, die wir dem einzigen Erretter, der diesen Namen wahrhaft verdient, schuldig bleiben. Denn bey allen diesen Beyspielen kömmt es nur auf zeitliche Uibel an. Der Tod, dem wir entrissen worden sind, ist nicht aufgehoben; sondern nur auf einige Monate, oder zum höchsten auf einige Jahre verschoben worden. Jener, welcher der Erretter war, hat sein Leben nicht hergegeben, um dadurch das Leben seines Bruders oder Freundes zu erkaufen. Er hat es ihm zu Liebe der Gefahr ausgesetzet: allein er wollte keineswegs von dem Löwen aufgefressen werden, damit dieser durch seinen Tod getödtet werden möchte. Der, dem er zu Hilfe eilte, war sein Freund, und er war von ihm nicht tödtlich beleidiget worden. Er war ihm gleich, und sein Bruder, nicht aber sein Gott. Er setzte für ihn ein Leben der Gefahr aus, das er ohnehin hergeben mußte; und die Barmherzigkeit trieb ihn nicht so weit, daß er sterblich werden wollte, da er seiner Natur nach unsterblich war. Alle diese Verschiedenheiten machen, daß wir die Liebe, die Jesus Chri-

stus für uns gehabt hat, und die Liebe, die wir ihm schuldig sind, mit nichts vergleichen können.

V. Allein er hat seine Liebe dabey, daß er uns aus dem Elende heraus zog, noch nicht bewenden lassen. Da er uns von unsern Sünden und von den ewigen Strafen befreyte, hat er uns auch die Gnade der Gerechtigkeit verdienet; jener Gerechtigkeit, die von Gott kömmt, die uns seiner Heiligkeit theilhaftig macht, die uns mit dem Vater und Sohne in eine Gesellschaft verbindet, die uns in diesem Leben zu seinem Dienste einweiht, und zu der ewigen Glückseligkeit des zukünftigen Lebens führt. Auf solche Art hat er uns von der Schande zur Ehre, und von der äußersten Armuth zu unendlichen und unerwarteten Reichthümern übersetzet. Er hat uns aus dem Staube und aus der Schande des Kerkers selbst auf den Thron erhoben. Was hätte er anders thun können, um uns seine Liebe begreiflich zu machen, und das höchste Recht auf unsere Liebe zu haben? 1. Johann 1. 3.

Lasset uns also in heiligen Empfindungen der lebhaftesten Dankbarkeit mit dem Propheten Zacharias zu dem Herrn unser Herz erheben, und sprechen: Gebenedeyt sey der Herr Gott Israels, weil er sein Volk heimgesuchet, und dasselbe erlöset hat. Er hat uns in dem Hause Davids sei- Lukas 1. 68. u. f.

nes Knechtes das Horn des Heils errichtet, nach dem Schwure, den er zu unserm Vater Abraham gethan hat, - - - auf daß wir ihm ohne Furcht, und von der Hand unserer Feinde befreyt, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinem Angesichte alle Tage unseres Lebens dienen sollen.

II. Jesus Christus ist unser Mittler und Versöhner.

1. Br. an Timoth. 2. 5.

An die Hebräer 12. 24.

Er ist der Mittler zwischen Gott und uns zur Errichtung eines neuen Bundes.

I. Die Sünde hatte zwischen Gott und den Menschen eine Trennung gemacht. Eure Ungerechtigkeiten, sagt Isaias, haben euch und euren Gott getrennet, und eure Sünden haben verursachet, daß er sein Angesicht verborgen hat, um euch nicht mehr anzuhören. Der Mensch, der solchergestalt zum Feinde Gottes geworden war, konnte mit ihm keine Gemeinschaft mehr haben, noch einige Gnade erwarten.

Isaias 59. 2.

II. Moses ist der Mittler eines ersten Bundes zwischen Gott und dem jüdischen Volke gewesen: allein dieser Bund war mangelhaft und unzulänglich; er warf die Mauer, die zwischen Gott und den Menschen stand,

nicht

nicht um; und er konnte den Menschen mit Gott nicht versöhnen, weil er denselben nicht besser machen konnte. Er hob die Feindschaft nicht auf, und brachte keinen andern Nutzen hervor, als daß er den Menschen deutlich überführte, es wäre, um ihm den Zutritt zu Gott zu verschaffen, noch etwas anders als die Vermittlung eines Menschen und das Blut der Thiere vonnöthen. Dieser erste Bund wurde demnach verworfen, um einem andern Platz zu machen, der sich besser für Gott schickte, und dem Menschen weit nützlicher war. An die Hebräer 7. 18.

III. Jesus Christus ist der Mittler, und zwar der wahre und vollkommene Mittler von diesem Bunde: denn seiner Gottheit nach, vertritt er Gott, und seiner Menschheit nach, uns; er kann leiden wie wir, weil er mit uns gleiche Natur hat; er kann uns durch sein Leiden mit Gott versöhnen, weil er ihm vollkommen gleich ist. Er ist ein Mittler, der durch seine Unschuld und vollkommene Heiligkeit dem, bey welchem er sich zur Versöhnung der Sünder in das Mittel schlägt, unendlich angenehm ist. „ Er ist als Mensch gebohren „ worden, sagt der heilige Augustin, ohne „ daß er eine Sünde auf sich hatte, oder je„ mals haben sollte; auf daß die Menschen, „ die ohne Sünde nicht gebohren werden kön„ nen, durch ihn wiedergebohren, und von „ der Sünde befreyet werden könnten. “ H. Augustin von der HH. Dreyfaltigkeit 13. B. 18. Hauptst.

1. Er vertrat sein Mittleramt, da er uns durch die Vergiessung seines Blutes mit Gott aussöhnte. a) Die durch unsere Sünden zum Zorne gereizte göttliche Gerechtigkeit wurde durch dieses Blut befriediget; und der an sein Kreuz geheftete Ausspruch unserer Verdammniß ist ausgelöschet und vertilget worden. (b) Da er durch das Verdienst seines Todes zwischen Gott und uns den Frieden schloß, hat er uns die Gabe eines neuen Geistes zuwege gebracht, der uns umkehrt, und aus Lasterhaften, die wir waren, zu Heiligen und Unsträflichen vor den Augen Gottes macht.

An die Kolosser 1. 21, 22.

Euch, da ihr vor Zeiten von Gott entfernt, und durch die Sinnlichkeit in bösen Werken seine Feinde waret; hat er itzt in seinem sterblichen Leibe durch den Tod wieder versöhnet, auf daß er euch heilig, unbefleckt, und unsträflich vor ihm darstellte. Die Gabe dieses neuen

---

(a) Da wir Feinde waren, sind wir mit Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnet worden. An die Römer 5. 10.

(b) Indem er die Handschrift des Urtheils, so uns entgegen war, ausgelöschet; und dieselbe gänzlich aufgehoben, und an das Kreuz geheftet hat. An die Kolosser 2. 14.

neuen Geistes macht das eigenthümliche Kennzeichen des Bundes aus, von welchem Jesus Christus der Mittler ist. Das alte sowohl als das neue Bündniß schreiben die Beobachtung des göttlichen, in den zehn Geboten enthaltenen, Gesetzes als eine wesentliche Bedingung vor: beydes verheißt denen das Leben zur Belohnung, die es getreu beobachten würden. **Der sie ausüben wird, der wird in ihnen leben.** Allein in jenem erwartet der Mensch die Erfüllung der Pflichten von sich selbst, und die Belohnung von Gott; und weil er von sich selbst die Kraft nicht hat, das Böse zu meiden, und sich an das Gute zu halten, so bleibt er in die Sünde verwickelt. In diesem aber hier erwartet und überkömmt der Mensch alles von Gott, den guten Willen und die Werke sowohl, als auch die Belohnung. Ezechiel 20. 11. und an die Galat. 3. 12.

2. Jesus Christus vertritt auch noch wirklich im Himmel das Amt eines Mittlers, **da er ohne Aufhören lebt, um für uns fürzusprechen;** und da er Gott seinem Vater die Narben der Wunden zeigt, die er in seinem Leiden empfangen hat, und die er auch noch im Himmel beybehält, um seine Barmherzigkeit zum Besten der Menschen, für die er litt, anzuflehen. An die Hebräer 7. 25.

IV. So war die unbegreifliche Liebe Gottes und Jesu Christi gegen uns beschaffen. Er

hat uns wie ein Gott geliebt, das heißt, umsonst, und ohne an uns etwas liebenswürdiges zu finden; er hat aber selbst das in uns erschaffen, was uns geliebt zu werden würdig machen konnte. Es stirbt kaum jemand für einen Gerechten, spricht der heilige Paulus: denn für einen tugendhaften Menschen dürfte sich vielleicht jemand zu sterben getrauen. Gott aber giebt seine Liebe gegen uns dadurch zu erkennen, daß Christus für uns, als wir noch der Zeit nach Sünder waren, gestorben ist.

An die Römer 5. 7, u. f.

V. Unsere erste Pflicht demnach gegen Jesum Christum den Mittler ist die Liebe und Dankbarkeit: **Lasset uns ihn lieben: denn er hat uns zuerst geliebet.**

1. Johann 4. 19.

VI. Unsere zwote Pflicht ist das Vertrauen auf ihn, als auf unsern Fürsprecher und Beschützer. Wenn jemand gesündiget haben wird, spricht der heilige Johannes, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum den Gerechten. Unsere Sünden klagen uns vor Gott an: Jesus Christus hingegen vertheidiget uns; und die Stimme seines Blutes ist weit kräftiger, für uns Barmherzigkeit zu erlangen, als die Stimme unserer Sünden ist, die Züchtigungen der göttlichen Gerechtigkeit über unsere Häupter herabzuziehen.

1. Johann 2. 1.

Wahr

Wahr ists, wir sind aller Gnade unwürdig, weil wir Sünder sind: allein Jesus Christus der Gerechte erbittet Gnade für uns, nachdem er seinem Vater alle unsere Schulden abgezahlet hat; und er wird allezeit erhöret, zufolge jener Worte, die er selbst zu seinem Vater spricht: **Ich weiß, daß du mich allezeit erhörst.** Johann 11. 42.

Die schon überkommenen Gnaden erwecken in uns ein großes Vertrauen, auch jene, die wir begehren und erwarten, zu erhalten. **Denn wenn wir mit Gott,** sagt der heilige Paulus, **durch den Tod seines Sohnes versöhnet worden sind, da wir noch seine Feinde waren; so werden wir vielmehr itzt, nachdem wir versöhnet sind, durch sein Leben selig werden.** An die Römer 5. 9, 10.

VII. Unsere dritte Pflicht ist, daß wir es für das allergrößte Unglück ansehen und fürchten, das Blut dieses göttlichen Mittlers, womit wir angespritzet worden sind, durch die Sünde zu entheiligen. **Denn wenn jener,** sagt wiederum der heilige Paulus, **der das Gesetz Moses übertritt, ohne alle Barmherzigkeit sterben muß; wie eine viel schärfere Strafe vermeinet ihr, wird der verdienen, welcher den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Testaments, wodurch er geheiliget ist,** An die Hebräer 10. 28, 29.

unrein achtet, und den Geist der Gnade schändet?

III. Jesus Christus ist unser Erlöser.

I. Der Mensch war verkauft, damit er der Sünde unterworfen wäre. **Verkauft unter die Sünde.** Denn jener, spricht Jesus Christus, der eine Sünde begeht, **ist ein Leibeigner der Sünde.** So ist der Mensch als Sünder beschaffen, wenn man ihn ohne Jesu Christo betrachtet: er ist, wie ich erst gemeldet habe, ein Gegenstand des Zornes Gottes: **Wir waren der Natur nach Kinder des Zornes.** Er ist ein Leibeigner des Teufels seines Feindes, der ihn zu allem Bösen antreibt, und mit ihm anfängt, was er will: **von welchem sie gefangen gehalten werden nach seinem Willen.** Er ist ein Leibeigner der Sünde, das heißt, der Begierlichkeit und seiner Leidenschaften, derer Trieben er freywillig, ja sogar gern folgt: **Sie thun den Willen des Fleisches und ihrer Gedanken.** Allein diese Leibeigenschaft ist eben darum um so viel wesentlicher und beweinenswürdiger, weil sie freywillig ist: denn sie hat keinen andern Endzweck, **als den Tod: ihr Ende ist der Tod;** und zwar der ewige Tod, der darinn besteht, daß der auf ewig von Gott getrennte Sünder un-

An die Römer 7. 14.

Joh. 8. 34.

An die Epheser 2. 3.

2. Br. an den Timoth. 2. 26.

An die Epheser 2. 3.

An die Römer 6. 21.

ter

ter der Tyranney des Teufels verharren wird, welcher, nachdem er ihn durch die ganze Zeit dieses Lebens zum Bösen angetrieben hat, ihn in dem künftigen Leben ohne Aufhören peinigen wird.

II. Der sich selbst überlassene Mensch kann sich aus diesem elenden Stande nicht herauswickeln.

1. Er erkennt sein Unglück nicht. Er ist ein Leibeigner und Elender, ohne es zu wissen; und sein grösstes Elend besteht eben darinn, daß er nicht weiß, daß er elend ist. Er gleicht einem Menschen, der von seiner Kindheit an in einem finstern Gefängnisse auferzogen worden wäre, ohne jemals das Tageslicht erblickt, oder die Süßigkeit der Freyheit geschmecket zu haben.

2. Er liebt sein Elend, und seine Sklaverey. Darum kann er auch kein Verlangen haben, davon befreyet zu werden, noch einige Mühe auf seine Rettung verwenden.

3. Wenn er aber auch dieses Verlangen hätte, so kann er die Beleidigung nicht ersetzen, welche die Sünde Gott angethan hat; und das müßte doch vor allem andern geschehen, wenn er sich von der Dienstbarkeit losreißen wollte. Denn diese Unterwürfigkeit gegen den Teufel und die Begierlichkeit ist die gerechte Strafe, welche der durch die Sünde beleidigte Gott wider den Sünder beschlossen

hat. Damit die Strafe aufhöre, und der Mensch befreyet werde, muß die Beleidigung ersetzet werden: und der Mensch ist also, wie ich schon gesagt habe, nicht im Stande, Gott eine solche Genugthuung zu leisten, die mit der Beleidigung einige Gleichheit haben könnte.

III. Diesen Ersatz nun zu machen; und den Menschen aus der Dienstbarkeit herauszureissen, ist der einzige Sohn Gottes auf diese Welt herabgekommen.

3. Artikel.

1. Er hat die Natur sogar eines Leibeigenen und Knechtes angenommen.

An die Philipper 2. 7.

2. Er hat sich überdieß in diesem Stande der Erniedrigung noch so weit herabgelassen, daß er sich freywillig der Gewalt des Teufels unterzog. Er ließ es zu, daß ihn dieser böse Geist in der Wüste versuchte, und von einem Orte an den andern überführte. Er hat sich aber demselben hauptsächlich bey seinem Leiden überlassen, da er sich ohne Einschränkung dem Grimme der Teufel übergab, die ihn durch die Hände der Juden beschimpften, und um das Leben brachten.

3. Er hat zur Bezahlung des Lösegeldes für uns sein Blut vergossen und aufgeopfert.

1. Petr. 1. 18. u. 19.

Ihr seyd nicht durch vergängliche Dinge (sagt der heilige Petrus) wie etwan durch Gold oder Silber, sondern durch

das

das kostbare Blut Jesu Christi erkaufet worden.

4. Er hat sein Leben nicht aufgeopfert, und sein Blut nicht vergossen, um dadurch nur ein gewisses Volk, oder Menschen gewisser Stände und Handthierungen mit Ausschließung anderer; sondern um alle ohne Ausnahme zu erkaufen: **Er hat sich selbst zur Erlösung für alle gegeben.** Aus dieser Ursache rufen die Auserwählten im Himmel, da sie jenen neuen Lobgesang singen, welchen uns der heilige Johannes anzeigt, dem Lamme unaufhörlich zu: **Herr! ... du bist getödtet worden, und durch dein Blut hast du uns für Gott erkaufet aus allen Zünften, aus allen Sprachen, aus allem Volke, und aus allen Geschlechtern.** Wahr ists, wie der zu Trident gehaltene Kirchenrath sagt: **daß nicht alle die Gutthat seines Todes empfangen; sondern nur diejenigen, denen das Verdienst seines Leidens mitgetheilet wird** durch die Gnade, welche macht, daß sie aus Sündern, die sie in Adam gebohren waren, zu Gerechten in Jesu Christo wiedergebohren werden. Allein es ist auch eine Glaubenswahrheit, die eben dieser Kirchenrath bestätigt, und der heilige Paulus lehrt, daß **Jesus Christus für alle gestorben sey;** weil sein Tod, wie es die heiligen Väter auslegen, ein Werth ist,

1. Br. an Timoth. 2. 6.

Geheime Offenbarung 5. 9.

6. Sitzung 3. Hauptst.

2. Br. an die Korinth. 5. 15.

der

der für sich selbst allen angetragen wird. Alle haben das Recht, die Barmherzigkeit Gottes durch das Blut seines Sohnes anzuflehen; und es ist kein einziger Mensch, der sie nicht erhielte, wenn er sie so begehrt, wie es nothwendig ist: gleichwie aus allen denen, die durch die Rechtfertigung die Erstlinge des Geistes überkommen haben, kein einziger ist, der nicht mit dem heiligen Paulus sagen könnte: **Er hat mich geliebet, und sich für mich selbst dargegeben;** und der nicht mit einem festen Vertrauen hoffen müßte, daß Gott durch die Gnade der Beharrlichkeit das heilige Werk seiner Seligkeit in ihm vollenden werde.

An die Galater 2. 20.

5. Die Frucht der Erlösung Jesu Christi besteht demnach darinn, daß er uns durch die Austilgung unserer Sünden, die uns dem Teufel unterwürfig und dienstbar gemacht hatten, aus der Macht der Finsternisse herausgerissen; daß er uns die Stärke erworben, den Eingebungen dieses boshaften Geistes, und den gewaltigen Zügen der Begierden Widerstand zu thun; und daß er endlich, nachdem er uns von den ewigen, unsern Sünden gebührenden Strafen befreyet hatte, uns ein Recht zur ewigen Belohnung zuwege gebracht hat. **Er hat sich selbst für uns dargegeben, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlösete; uns reinigte, und**

An den Titus 2. 14.

aus

aus uns ein zu seinem Dienste besonders eingeweihtes, und in den guten Werken eifriges Volk gestaltete. Dieses sind die Worte des heiligen Paulus, der noch anderswo spricht: Da ihr nun von der Sünde befreyet, und Knechte Gottes geworden seyd, so ist der Nutzen, den ihr daraus ziehet, eure Heiligung, und das Ende wird das ewige Leben seyn. An die Römer 6. 22.

6. Diese Worte des heiligen Paulus: von der Sünde befreyet, und Knechte Gottes geworden, sind sehr merkwürdig. Sie unterrichten uns, daß wir unter keiner andern Bedingung aus der Dienstbarkeit erlöset worden seyen, als damit wir uns einer andern unterziehen sollen. Die Erlösung Jesu Christi hat uns zwar die Freyheit zuwege gebracht; aber sie hat uns nicht unabhängig gemacht. Damals als wir Leibeigne der Sünde waren, waren wir von der Dienstbarkeit der Gerechtigkeit frey, allein nachdem wir von der Sünde befreyet worden sind, sind wir zu Knechten der Gerechtigkeit geworden, damit wir uns vom Grunde des Herzens der evangelischen Lehre unterwerfen, nach welcher Vorschrift wir gebildet worden sind. Gleichwie ihr also damals, als ihr unter der Tyranney der Sünde stundet, sagt der heilige Paulus, eure Glieder der Unrei- Ebendas. 20. V. Ebend. 18. V. Ebendas. 17. V. Ebendas. 19. V.

reinigkeit und Ungerechtigkeit dienen ließet, um die Bosheit auszuüben; eben so lasset itzt, da ihr unter dem Gehorsame Gottes eures rechtmäßigen Herrn stehet, dieselben der Gerechtigkeit dienen, damit ihr heilig werdet.

IV. Jesus Christus ist unser König und Herr.

2. Psalm 8. I. Ich will dir, sagt Gott zu seinem Sohne, die Geschlechter zu deinem Erbtheile, und die Gränzen der Erde zu deinem Besitze geben. Diese Ehre und Macht, zu der seine Menschheit erhoben wurde, ist der Lohn seiner tiefen Erniedrigung, wie es der heilige Paulus an jenem Orte sagt, den ich beym Anfange des VI. Artikels angeführet habe.

An die Philipper 2. 8, u. f.

II. Wir gehören demnach Jesu Christo zu, wie sein Erbtheil, wie seine Unterthanen, seine Beute, das Volk der Eroberung und seine Leibeigene, die er durch den Werth seines Blutes erkaufet und erobert hat; ein Ehrentitel, den der heilige Paulus beym Anfange seiner Briefe sich beyleget, ein Diener Jesu Christi. Ein Leibeigener gehört demjenigen zu, der ihn erkaufet hat. Wir gehören darum nicht mehr uns selbst zu, denn wir sind mit einem großen Werthe erkaufet

1. Petr. 2. 9.

1. Br. an die Korinth. 6. 20.

kaufet worden. Jesus Christus ist gestorben, und von den Todten wieder auferstanden, damit er, wie der heilige Paulus spricht, eine höchste Herrschaft über die Todten und Lebendigen überkäme. Hieraus schließt der Apostel, daß keiner aus uns für sich selbst lebe, noch für sich selbst sterbe; und daß, wenn wir leben, wir für den Herrn leben; und wenn wir sterben, wir für den Herrn sterben. Wenn wir also leben oder sterben, so gehören wir allezeit Gott zu.

An die Römer 14. 9.

Ebendas. V. 7. 8.

III. Aus diesem folget nun, daß uns gar nichts zugehöre, und daß wir mit Nichts, ausgenommen nach dem Willen Jesu Christi, und nach den Regeln, die er festgesetzet hat, schalten und walten dürfen. Gedanken, Begierden, Güter, Zeit, Naturgaben, Leben, Tod, alles gehört rechtmäßig ihm zu: und wir sind schuldig, ihm von dem Gebrauche aller Dinge Rechenschaft abzulegen. Er muß bey allen Sachen zu Rathe gezogen werden; bey der Auswahl eines Standes; bey den Maßregeln, die wir ergreifen; bey allen Vorhaben, und bey allen unsern Unternehmungen. In was immer für einer Lage wir uns befinden, entweder in der Freyheit, oder in der Abhängigkeit von andern Menschen, bleibt Jesus Christus allezeit unser höchster

Herr,

Herr, dem wir gehorsamen müssen. Wir können uns seiner Gewalt und Regierung nicht entziehen. Er wird in alle Ewigkeit über uns herrschen, entweder durch eine freywillige Unterthänigkeit unsers Herzens gegen seinen heiligen Willen; oder durch eine gezwungene Unterwerfung gegen seine unüberwindliche Macht. Wir mögen uns gehorsam oder aufrührisch bezeigen, so werden wir doch allezeit seine Unterthanen seyn. Wenn wir getreue und gehorsame Unterthanen sind, so wird er ewig in uns herrschen, und wir werden mit ihm regieren: Das Lamm, das mitten auf dem Throne ist, wird unser Hirt seyn, und es wird uns dasselbe zu den lebendigen Wasserquellen führen. Wenn wir aber Ungelehrige und Aufrührer sind, so wird er über uns herrschen durch die Schärfe seiner Gerechtigkeit, die uns verderben und ausrotten wird. Du wirst sie mit einem eisernen Scepter regieren; und du wirst sie zerschmettern wie ein Geschirr, das aus Leime gestaltet und verfertiget ist.

Offenbarung 7. 17.

Psalm 2. 9.

V. Jesus Christus ist der Lehrer, den wir anhören müssen.

Jesus Christus ist unser Lehrer sowohl der Gottheit, als Menschheit nach.

I.

I. Als Gott, und als das Wort Gottes, ist er das Licht aller Geister. Das wahre Licht, welches einen jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kömmt. Er hat von sich selbst gesagt: ich bin die Wahrheit: und durch dieses einzige Wort hat er uns gelehrt, daß er der nothwendige Ursprung des Wahren, des Gerechten und des Vernünftigen sey; daß in ihm alle die ersten Begriffe der Dinge liegen, die sich kein Geschöpf geben könnte, wenn sie dieselben nicht in dem Schoose der Wahrheit anträfe; daß er den verständigen Naturen die ersten Grundsätze der Vernunftschlüsse mittheile, deren Glanz niemand verfinstern kann, und die auch mitten in den tiefsten Finsternissen beständig bleiben; daß die verständigen Wesen bey und in seinem Lichte von dem, was sie lesen oder hören, urtheilen, da sie das Gelesene oder Gehörte mit der geheimen Antwort, die ihnen im Herzen die Wahrheit giebt, zusammenhalten. Johann I. 9.

II. Als Mensch ist er der Lehrer, den uns Gott zu unserem Unterricht gegeben hat. Die den Sinnen ganz ergebenen, und gleichsam thierischen Menschen hörten diesen innern Lehrer über die wesentlichen Pflichten, und über ihre unentbehrlichen Schuldigkeiten nicht an. Das Licht schien in ihren Herzen, und sie sahen es nicht. Es stellte sich also dasselbe

be ihren Augen dar, da es sich, wie ich schon gemeldet habe, mit unserm Fleische, wie mit einer Wolke bedeckte, die seinen Glanz milderte; es erweckte durch seine Wunderwerke ihre Aufmerksamkeit: es sprach zu ihren Ohren, und es legte, so zu reden, den Wahrheiten, die ganz geistig waren, durch das Wort und die Schrift einen Leib bey. Eure Augen, sagt Isaias, werden den Lehrer, der euch unterrichtet, ansehen: eure Ohren werden seine Stimme hören, wenn er hinter euch rufen wird: Hier ist der Weg; wandelt auf diesem Wege einher, ohne euch zur Rechten oder zur Linken zu wenden.

Isaias 30. 20, 21.

III. Jesus Christus ist unser einziger Lehrer. Euer Meister ist einer, Christus. Weder Petrus noch Paulus sind meine Lehrer, und wenn ich verbunden bin, sie anzuhören, so ist es blos darum, weil ich durch den Glauben sicher bin, daß sie in seinem Namen, und durch seinen Geist zu mir reden, und daß sie mich nur jenes lehren, was sie von ihm gelernet haben.

Matth. 23. 10.

IV. Jesus Christus lehrt uns 1) durch seine Worte; 2) durch die innerliche Salbung seiner Gnade. Sein entweder gepredigtes oder gelesenes Wort zeigt uns, was wir glauben, hoffen, lieben und thun müssen; und seine Gnade macht, daß wir jenes, was uns sein Wort

lehrt,

lehrt, glauben, hoffen, lieben und thun. Als Mensch redet er zu den Augen und Ohren: als Gott aber spricht er zum Herzen, er schreibt seine Gesetze in dasselbe; und seine Salbung unterrichtet uns in allen Dingen. 1. Joh. 2. 27.

V. Unsere Pflicht ists, sein Wort mit einer vollkommenen Unterwerfung und Lehrbegierde anzuhören. Er ist jener Prophet, den Moses dem Volke Israel mit diesen Worten angekündiget hat: Der Herr wird dir aus der Mitte deines Volkes, und aus deinen Brüdern einen Propheten erwecken, der dir gleich seyn wird: diesen wirst du hören. 5. Buch Mos. 18. 15. Gott selbst, da er von diesem großen Propheten, den er zu senden verheißt, mit Moses spricht, sagt: Ich werde ihm meine Worte in den Mund legen, und er wird zu ihnen alles das reden, was ich ihm befehlen werde. Ebendas. V. 18. 19. Wenn sich jemand weigert, das anzuhören, was dieser Prophet in meinem Namen sagen wird, an dem will ich mich rächen. Und bey dem Geheimnisse der Verklärung ließ der Vater mitten aus der Wolke seine Stimme hören, und sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe; den sollet ihr hören. Matth. 17. 5.

VI. Jesum Christum hören, heißt nun

1. Mit einer demüthigen Ehrfurcht und mit dem Vorsatze, daraus einen Nutzen zu ziehen,

sein Evangelium und die heiligen Bücher lesen, worinn sein Geist zu uns redet, und uns unterrichtet.

2. Auch andere Bücher lesen, und an denselben in eben dem Maße, in welchem sie mit dem Geiste des Evangeliums reichlicher angefüllet sind, einen Geschmack und ein Vergnügen finden. Denn dieses ist die einzige Regel, die man bey der Auswahl jener Lesebücher beobachten muß, die keine Bücher der heiligen Schrift sind; eine einzige, aber sichere Regel, die uns niemals betrügen kann. Hören wir hierinn weder unsere Vorurtheile, noch unsere Neigung an. Sehen wir nicht auf den Namen, auf den Ruhm, oder auf die schöne Schreibart des Verfassers. Das beste geistliche Buch, es mag herkommen, woher es wolle, es mag auf was immer für eine Art geschrieben seyn, ist jenes, das uns aneifert, Jesum Christum genauer kennen zu lernen; das uns den Geist seines Evangeliums bekannt und eigen macht; das uns alle Augenblicke auf die wichtigen Grundregeln seiner Sittenlehre zurückruft; das uns Demuth, Verachtung und Verläugnung unserer selbst einflößt; das uns endlich unsere Schwäche, unser Elend, unser Nichts, und die beständige Nothwendigkeit des Beystandes seiner Gnade empfinden läßt. Es ist von dieser Gattung kein einziges Buch, welches man mit jenem von der Nachfolge

Thomas v. Kempen.

Je-

Jesu Christi in Vergleich stellen könnte. Dieses Buch ist nach dem neuen Testamente das beste, so man lesen kann. Je mehr man in der Frömmigkeit wächst und zunimmt, desto mehr gefällt und erbauet es. Jene Bücher belangend, die uns mit Erscheinungen und Offenbarungen, mit neuen und willkührlichen Andachtsübungen unterhalten, ohne auf die Verbesserung des Herzens abzuzielen; jene Bücher, sage ich, sind vielmehr gefährlich, als nützlich. Mit solchen Büchern kann man durch seine ganze Lebenszeit andächtig seyn, ohne ein Christ zu seyn.

3. Mit lehrbegierigem Herzen jene anhören, die im Namen und anstatt Jesu Christi zu uns reden. Dergleichen sind unsere Seelsorger, und alle die, welche er gesetzet hat, uns zu lehren, und auf dem Wege des Heils einherzuführen. Wenn wir sie hören, so hören wir ihn: Der euch hört, der hört mich: und der euch verachtet, verachtet mich. Luk. 10. 16.

4. Von den Erleuchtungen, guten Regungen und heiligen Begierden, die er uns eingiebt, einen emsigen und guten Gebrauch machen. Denn durch diese Erleuchtungen redet er zu uns: und durch diese heiligen Einsprechungen unterrichtet er uns. Welch Unglück, daß unser böser Wille die Worte der Gnade unnütz und fruchtlos macht, die für uns Worte des Lebens und Heils seyn würden, wenn wir lehrbe-

gierig wären! Lasset uns ihn bitten, daß er uns selbst diese Lehrbegierde gebe, und daß, da er zu unserer Seele spricht: er sey ihr Heil, er dieses auf eine solche Art thue, daß wir
S. August. ihn hören. Rede so, daß ich dich hören möge.

VI. Jesus Christus ist unser Schlachtopfer.

Den Namen Schlachtopfer legt man einem lebendigen und beseelten Wesen bey, das man Gott zum Opfer darbringt, und welches man, um seiner höchsten Majestät dadurch den gebührenden Dienst und die schuldige Unterwerfung zu leisten, schlachtet.

1. Die Sünde hat uns zu Schlachtopfern der Gerechtigkeit Gottes gemacht. Denn der Sünder hat gar kein Recht zum Leben, und er verdient, daß ihn Gott augenblicklich, durch den Tod und die Verdammung zum ewigen Feuer, seinem Zorne schlachte. Allein ein solches Opfer, das von Seiten des Sünders nur eine erzwungene Strafe ist, kann Gott die Ehre nicht ersetzen, die ihm die Sünde genommen hat, noch den Sünder mit ihm versöhnen. Nur eine freywillige Schlachtung und Aufopferung eines reinen und unbefleckten Opfers kann ihn ehren, und seiner Gerechtigkeit genug thun.

II. Das eingefleischte Wort ist dieses Opfer, das allein Gottes würdig ist: darum nennt es auch der heilige Johannes der Vorläufer das Lamm Gottes. Es ist dasselbe an dem Kreuze geopfert worden, da es sich Gott wie ein Opfer und Schlachtopfer eines angenehmen Geruchs opferte, um durch sein Blut die Unreinigkeiten unserer Sünden abzuwaschen; damit, nachdem wir gereinigt und durch die Theilnehmung an seinem Geiste mit ihm auf das innigste vereinigt wären, wir mit ihm eines und ebendasselbe Schlachtopfer würden, das Gott angenehm und würdig wäre, ihm aufgeopfert zu werden; und es fährt noch immer fort, auf eine unaussprechliche Weise auf dem Altare geopfert zu werden, damit es uns bis ans Ende der Welt der Frucht seiner blutigen Opferung am Kreuze theilhaftig mache. An die Epheser 5. 2.

III. Unsere Pflicht erfordert es demnach, daß wir Gott unaufhörlich und vorzüglich in dem heiligen Meßopfer Jesum Christum als unser Opfer, und zwar als unser einziges Opfer, das wir ihm entrichten können, aufopfern: denn wir haben in der That nichts anderes, was wir Gott darbringen könnten, als ihn. Alle anderen Opfer (sowohl Gebete als Werke, ja der Martertod selbst) sind, wenn sie ohne ihn genommen werden, befleckt, und Gottes nicht würdig.

IV. Jesus Christus aber ist nicht nur allein unser Opfer; sondern wir sind sogar eines und eben dasselbe Opfer mit ihm: und folglich müssen wir eben dieselben Empfindungen und Gemüthsverfassungen besitzen, mit welchen er sich selbst Gott aufgeopfert hat. Ich
Ps. 39. 9. komme, spricht er, o mein Gott, deinen Willen zu vollziehen. So war Jesus Christus durch sein ganzes Leben und bis zu seinem Tode beschaffen, der die Vollendung seines Opfers gewesen ist: und so muß auch ein jeder Christ beschaffen seyn. Widrigenfalls sondert er sich von Jesu Christo ab, und entsagt der Ehre, die er hat, mit ihm ein einziges Opfer zu seyn. Sich nun in eben dieselbe Gemüthsverfassung setzen, worinn Jesus Christus als ein Schlachtopfer war, heißt, bereit seyn, in allen Stücken den Willen Gottes zu thun, und nichts anders seyn wollen, als was er will, daß wir seyn sollen; es heißt, unsere eigenen Vortheile, unsere Neigungen, unsern Geschmack seinem heiligen Willen aufopfern; mit einer vollkommenen Unterwürfigkeit die Trübsalen, die Verluste, die Ungemache und Krankheiten annehmen, die eben so viele Streiche sind, womit er das Schlachtopfer schlägt, bis er ihm endlich den letzten Streich des Todes giebt, den es wie alle übrigen im Geiste der Aufopferung und Vereinigung mit dem Tode Jesu Christi annehmen muß.

VII. Jesus Christus ist unser Priester, und Hoherpriester.

Der heilige Paulus beschreibt uns in seinem Briefe an die Hebräer einen Priester mit diesen Worten: **Ein jeder Priester, sagt er, der aus den Menschen hergenommen wird, wird für die Menschen gesetzt in dem, was den Dienst Gottes betrift; damit er Gaben und Opfer für die Sünden opfere.** An die Hebräer 5. 1.

1. Es giebt zwo Ordnungen der Priester, oder zwey Priesterthümer: das Priesterthum Aarons, und das Priesterthum Jesu Christi.

In dem erstern befinden sich 1) sterbliche Menschen, deren einer auf den andern folgt; sündige Menschen, die mit Schwachheiten umgeben und genöthigt sind, alle Tage neue Schlachtopfer darzubringen, zuerst für ihre, und nachgehends für die Sünden ihres Volkes: allein es sind diese solche Opfer, die weder den Priester, noch das Volk reinigen. 2) Die Wirkung des aaronischen Priesterthumes bezog sich blos auf die zeitlichen Güter und Uibel. Alles blieb in den Schranken des gegenwärtigen Lebens eingeschlossen. Seine Gebete und seine Opfer konnten den Menschen keine andere, als eine äußerliche und fleischliche Reinigkeit verschaffen; sie konnten sie von ihren Feinden erretten, ihnen den Sieg, den Uiber-

fluß, den Frieden und andere Güter, nach welchen ein fleischlicher Jude dürstete, verschaffen.

In dem zweyten befindet sich der Sohn Gottes selbst, der ewige, heilige, unschuldige reine Priester, der von den Sündern abgesondert, und über die Himmel erhaben ist; der nicht nöthig hat wie andere Priester, alle Tage Opfer für seine eigenen, und für die Sünden seines Volkes zu opfern: der Priester zukünftiger Güter, dessen Blut die Kraft hat, unsere Gewissen von den Werken des Todes zu reinigen, und uns in den Stand zu setzen, dem lebendigen Gott einen heiligen Dienst zu leisten: der allmächtige Priester, der durch ein einziges Opfer die, welche er geheiliget, auf immerdar vollkommen gemacht hat.

An die Hebräer 7. 26.
Ebendas. 9. 11, 14.
Ebendas. 10. 14.

II. Jesus Christus hat das Amt eines Priesters an dem Kreuze vertreten, als er mit einem großen Geschrey und mit Thränen seine Gebete und Bitten demjenigen aufopferte, der ihn vom Tode erretten konnte, da er ihn zum Leben erweckte; und der dadurch einen Beweis gab, daß er sein Opfer angenommen habe, durch seinen Tod befriedigt, und wir mit ihm wiederum ausgesöhnt worden wären; und er ist seiner demüthigen Ehrfurcht halben, und wegen

Ebendas. 5. 7.

des

des vollkommenen Gehorsames, den er seinem Vater bezeigte, da er, um seinen Willen zu vollziehen, starb, erhöret worden.

Er vertritt dieses Amt aber auch im Himmel, wo er stets zur Rechten des Vaters sitzend, sich für uns Gott darstellt: und da er ein ewiges Priesterthum besitzt, so kann er allezeit die, welche sich durch seine Vermittlung zu Gott hinzunahen, selig machen; weil er allezeit lebt, um für uns fürzusprechen. An die Hebräer 7. 24, 25.

III. Wir müssen uns demnach zu Gott nicht anders als durch Jesum Christum hinzunahen, und ihn nicht anders, als in seinem Namen bitten; denn Gott nimmt nur jenes gnädig auf, was ihm durch diesen unsterblichen Hohenpriester dargebracht wird; und nur seiner mächtigen Fürbitte wird alles gewährt. Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er euch solches geben. Joh. 16. 23.

IV. Da wir, schreibt der heilige Paulus, Jesum Christum den Sohn Gottes, der in den höchsten Himmel gestiegen ist, zum Hohenpriester haben, - - - so lasset uns mit Vertrauen zum Throne der Gnade hinzutreten, damit wir allda Barmherzigkeit erlangen, und die Hilfe seiner Gnade in unserer Nothdurft finden mögen. An die Hebräer 4. 14. V. 16. Denn der Hoheprieſter, V. 15.

den

den wir haben, ist kein solcher, der mit unsern Schwachheiten kein Mitleid tragen könnte; weil er, wie wir, ob er schon ohne Sünde war, durch alle Gattungen der Uibel geprüfet worden ist.

An die Hebräer 10.19. V. Weil wir, schreibt eben dieser Apostel wiederum, die Freyheit besitzen, durch das Blut Jesu Christi in das Heiligthum 21. u. f. V. mit Vertrauen einzugehen; - - - und weil wir einen Hohenpriester haben, der über das Haus Gottes, das ist, über die Kirche, gesetzet ist, so lasset uns mit einem aufrichtigen Herzen und vollkommenen Glauben hinzutreten, und das Herz von dem Unflath des bösen Gewissens reinigen durch eine innerliche Besprengung. - - - Lasset uns fest und unbeweglich in jenem Bekenntniß bleiben, welches wir abgelegt haben, das zu hoffen, was uns verheissen worden ist: denn der, welcher es uns verheissen hat, ist getreu in seinem Versprechen; lasset uns einer auf den andern sehen, damit wir uns zur Liebe und zu den guten Werken aneifern.

VIII. Jesus Christus ist unser Hirt.

I. Ein Hirt ist der, dem es obliegt, eine Heerde anzuführen; sie zu weiden; Tag und Nacht zu wachen, um von derselben die

Räu-

Räuber und Wölfe abzutreiben; er muß die irrenden Schafe aufsuchen, ihre Wunden verbinden, ihre Krankheiten heilen, die Niedergefallenen aufheben, und die Schwachen und Matten stärken.

Die Heerde Gottes ist das Volk, das er sich auserwählet hat, damit es sein Volk seyn soll: **Wir sind das Volk, das er auf seinen Weiden ernährt, und die Schafe, die er mit seiner Hand geführet hat.** Dieses Volk war in dem alten Gesetze das Judengeschlecht: in dem neuen Gesetze aber sind es jene Christen, die in dem Schooße der katholischen Kirche leben, und insbesondere die Auserwählten: der einzige Hirt dieser Heerde aber ist Jesus Christus. Ps. 94. 7.

II. Vor der Ankunft Jesu Christi waren zur Anführung der Heerde Gottes Menschen gesetzet: allein einige wenige, wie Moses und die Propheten, ausgenommen, die von dem Geiste Jesu Christi belebet waren, sind sie alle böse Hirten, Räuber, Wölfe und Miethlinge gewesen. **Alle die, spricht er selbst, welche gekommen sind, sind Mörder und Räuber.** Joh. 10. 8. Gott schildert uns diese Hirten bey dem Propheten Ezechiel mit folgenden Worten ab: Ezechiel 34. 2. u. f.

„ Menschenkind! prophezeie in Betref der
„ Hirten von Israel; prophezeie, und sage den
„ Hirten: Sieh, das sagt der Herr unser
„ Gott: wehe den Hirten Israels, die sich
„ selbst weiden! Weiden denn die Hirten nicht

„ ihre

„ ihre Heerden? Ihr aber esset die Milch
„ meiner Heerde, und ihr kleidet euch von ihrer
„ Wolle; ihr suchet die fettesten Lämmer aus,
„ damit ihr sie schlachtet, und ihr waret nicht
„ besorgt, meine Heerde zu weiden. Ihr
„ habt euch nicht beflissen, die Schwachen zu
„ stärken, noch der Kranken zu warten, und
„ sie zu heilen: ihr habt den Verwundeten ih-
„ re Wunden nicht verbunden; die Niederge-
„ fallenen nicht aufgerichtet, noch die Verlohr-
„ nen aufgesuchet; sondern ihr begnügtet euch
„ damit, daß ihr mit einer scharfen und hoch-
„ trabenden Gewalt über sie herrschtet. Auf
„ solche Art sind meine Schafe zerstreuet, und
„ allen grausamen Thieren zur Beute gewor-
„ den. Meine Heerden sind überall auf den
„ Gebirgen, und auf allen erhabenen Hügeln
„ herumgeirret. Meine Heerden sind über den
„ ganzen Erdboden zerstreuet worden, ohne daß
„ sie nur ein einziger aufgesuchet hätte, ohne
„ daß, sage ich, nur ein einziger gewesen wä-
„ re, der sich die Mühe genommen hätte, sie
„ aufzusuchen. Darum höret, ihr Hirten, das
„ Wort des Herrn: Ich schwöre durch mich
„ selbst, sagt der Herr unser Gott: weil
„ meine Heerden aufgefressen, und meine Schaa-
„ fe allen wilden Thieren zur Beute geworden
„ sind, wie Heerden und Schafe, die keine
„ Hirten haben; weil meine Hirten meine
„ Heerden nicht gesucht, sondern nur sich selbst

„ zu

„ zu weiden getrachtet haben, ohne für die
„ Weidung meiner Heerde besorgt zu seyn; ---
„ so will ich selbst zu diesen Hirten kommen ---
„ ich werde meine Heerde aus ihrer Gewalt-
„ thätigkeit befreyen, und sie wird nicht mehr
„ ihre Beute seyn. „

Niemals aber waren diese Hirten so arg und böse gewesen, als eben zu den Zeiten Jesu Christi. Ihre Sitten waren dem äußerlichen Scheine nach gut eingerichtet: allein sie hatten ein Herz, das durch den Geiz, die Hoffart und Ehrbegierde verdorben war: sie liessen die Religion nur in gewissen Gebräuchen bestehen, sie verfälschten ihre Lehre, sie waren Feinde von allem Guten, und sie herrschten über das Volk Gottes mit Gewalt.

III. Gott verheißt durch seine Propheten, daß er seine Heerde aus den Händen dieser bösen Hirten befreyen, und selbst für dieselbe zu sorgen auf sich nehmen werde. **Ich werde meine Schafe weiden, und sie ausruhen lassen,** sagt der Herr: **ich werde die verlohren gegangenen aufsuchen: die niedergefallenen aufrichten: den verwundeten ihre Wunden verbinden: die schwachen stärken: die fetten und starken erhalten, und sie auf dem Wege der Billigkeit und Gerechtigkeit einherführen.** Diese so trostvolle Verheißung aber wird er durch Jesum Christum zu Stande bringen. Ezechiel 34. 15, 16.

Ich

Ezech. 34. 23. Ich werde über sie einen einzigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, David meinen Diener; er wird ihr Hirt seyn.

V. 24. Ich, der ich der Herr bin, werde ihr Gott seyn, und mein Diener David wird mitten unter ihnen seyn, wie ihr Fürst.

Lasset uns nun sehen, wie Jesus Christus das Amt eines Hirten vertreten habe.

IV. Ich bemerke zum ersten, daß er bey allen Gelegenheiten die deutlichsten Merkmale der größten Zärtlichkeit gegen seine Schafe von sich blicken läßt.

Er betheuert, daß er gekommen sey, diejenigen zu suchen, und selig zu machen, die

Luk. 19. 10. verlohren gegangen waren: Des Menschen Sohn ist gekommen, das, was verlohren war, zu suchen und selig zu machen. Er ladet sie mit einer bewundernswürdigen Gü-

Matth. 11. 28. te ein, zu ihm zu kommen: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken. Er vergleicht sich einem Hirten, der sorgfältig und bekümmert herum irrt, ein verlohrnes Schaf aufzu-

Luk. 15. 4. suchen, bis er es gefunden hat; und der das gefundene voll Freuden auf seine Schultern nimmt, und seine Freunde und Benachbarte einladet, daß sie sich mit ihm über die Wiederfindung des verlohrnen Schafes erfreuen sollten. Mit was für einer Güte kömmt er nicht dem samaritanischen Weibe und dem Zachäus

zu-

zuvor! Was für eine Sanftmuth läßt er nicht der auf der That ergriffenen Ehebrecherinn angedeihen! Die Glückseligkeit und das Wohl seiner Schafe ist seine einzige Beschäftigung: er mattet sich ab, er überträgt Hitze und Kälte, um sie zu suchen, um sie zu Gott zu führen, und um ihnen das Leben zu geben: denn er ist aus keiner andern Ursache auf diese Welt gekommen: **Ich bin gekommen, auf daß sie das Leben haben, und im Uiberflusse haben sollen.** Joh. 10. 10. Die falschen Hirten, wie ihnen dieses Gott vorwirft, gaben sich keine Mühe, Ezech. 34. 4. die Schwachen zu stärken, der Kranken zu warten, und sie zu heilen: sie verbanden den Verwundeten ihre Wunden nicht: sie richteten die Gefallenen nicht auf: sie giengen den Verlohrnen nicht nach; sondern sie begnügten sich damit, daß sie mit Schärfe und Gewalt über sie herrschten: **Ihr werdet ihnen mit Härte und Macht gebieten.** Jesus Christus hingegen beträgt sich durch die Zeit seines aufhabenden Hirtenamtes auf eine ganz andere Art: er ist sanft und von Herzen demüthig: er ist unter seinen Jüngern, wie ein Diener von allen: er erklärt sich deutlich, daß er nicht um bedient zu werden, sondern um zu dienen gekommen sey: sein Herz wird vom Mitleid durchdrungen, da er die schmachtende Menge des Volkes sieht, das sich wie eine Heerde Schafe ohne Hirten hie und dort nie-

derläßt: er erlaubt allen, sich zu ihm zu nahen, und er weißt keinen einzigen von sich ab: er läßt es ohne alle Widerrede zu, daß ihm eine unzählbare Menge Volkes nachfolge, und sich zu ihm dränge; und das Mitleid, das er über dasselbe hat, nöthiget ihn, zu dessen Sättigung Wunder zu wirken. Mit einem Worte, man erblickt an ihm überall Merkmale einer Güte und Liebe, die auffallend und reizend ist, und von der man noch kein Beyspiel gesehen hat.

V. Er hat seine Schafe so heftig geliebt, daß er für sie sein Leben hergab. **Ich bin der gute Hirt. Ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe.** Durch seinen Tod hat er sie aus den Klauen der Wölfe gerissen, und die Dolche der Mörder von ihnen abgewandt; und er hat aus seinem Blute ein kostbares Heilungsmittel verfertigt, das ihre Wunden und Krankheiten geheilt, und ihnen das Leben, die Gesundheit und Stärke wiederum zuwege gebracht hat.

Joh. 10.11.

VI. Nach dem Tode des Hirten sind die Schafe zerstreuet worden: allein weil er allezeit ein zärtliches Herz für sie hatte, so hat er sie nach seiner Auferstehung wiederum versammelt und durch seinen Geist ihnen neue Kräfte mitgetheilt; und man hat nach kurzer Zeit diese Heerde sich unglaublich vermehren gesehen, anfangs im Judenlande, nachgehends aber in allen

len Reichen der Welt, durch die Bekehrung der Heiden, welche, da sie bisher wie irrende Schafe waren, zum Hirten und Bischofe ihrer Seelen zurückgekehret sind. Er hat dieses alles selbst vorhergesagt, da er zu den Juden sprach: Ich habe noch andere Schafe, die nicht in diesem Schafstalle sind. Diese muß ich gleichergestalt herzuführen: sie werden meine Stimme hören; und es wird nur Ein Schafstall und Ein Hirt seyn. 1. Petr. 2. 25. Joh. 10. 6.

VII. Seine Liebe bey der Weidung und Anführung seiner Heerde ist unendlich. Er speist seine Schafe mit seinem Worte und mit seinem eigenen Fleische, und er tränkt sie mit seinem Blute. Sie leben von ihm, und er lebt in ihnen, auf daß sie nur für ihn allein leben, wie er für seinen Vater lebt. Er führt, er regiert und heilt sie durch seine Gnade: er vertheidiget sie durch seinen mächtigen Beystand wider die Wölfe und Mörder; er züchtiget sie durch nützliche Strafen, gleichsam wie durch Peitschenstreiche, wenn sie auf Irrwege hingehen: er läuft ihnen nach, und führt sie auf den rechten Weg zurück: er richtet sie auf, und tröstet sie in ihren Schwachheiten und in ihrer Zaghaftigheit, durch die Betrachtung der Schwachheiten, die er selbst freywillig in seinem Leiden empfunden hat, und durch die innerliche Salbung, die er in ihre Herzen aus-

Duguet von Leiden Jesu Chr. I. Th. 23. Bl.

gießt, und die sie mit Stärke erfüllt. Denn er hat in seinem Leiden die Empfindungen und die Stimme der Schwachen angenommen: er hat ihre Furcht, ihre Traurigkeit, ihre Thränen adeln wollen, da er sich diese eigen gemacht, und solchergestalt ihnen seine eigene Größe und Würde mitgetheilet hat: er hat nicht gewollt, daß nur ein einziges von den Schafen verlohren gehen sollte, die ihm sein Vater übergeben hatte. Er hat sich bis auf den niedrigsten Platz, worauf der Gerechte stehen kann, herabgelassen. Er ist vor seiner Heerde einhergegangen, um ihr Muth zu machen: aber zu eben der Zeit ist er ihr auch nachgefolget, um jene Schwachen in seinem Schooße zu versammeln, die ein allzulange anhaltender Weg und ein gar zu geschwindes Gehen zum Verschmachten genöthiget hätte.

Ebend. 32. 21.

VIII. Wo würden wir seyn, wenn alle Umstände seines Leidens nur für die Starken wären? Wohin würde ich mich flüchten, wenn mein Hirt nichts besäße, was mir Hofnung machte; wenn er sich meiner Schwachheiten schämte; wenn er stets mit großen Schritten vor mir hergienge, ohne sich zu bekümmern, ob ich im Stande sey, ihm nachzufolgen, und ohne zurück zu sehen, wo ich aus Ermüdung stehen bleibe: wenn er, da ich aus Mattigkeit auf die Erde niedergefallen bin, sich nicht würdigte, mich auf seine Arme zu nehmen, und

auf

auf seinen Schultern den übrigen nachzutragen? Da ich aus meinen eigenen Kräften unmöglich zu ihm gelangen kann, so ist es durchgehends nothwendig, daß er sich zu mir neige. Seine Hand muß stark bleiben: denn zu was würde sie mir wohl nützlich seyn, wenn sie wirklich schwach wäre? Wenn sie aber ihre Stärke nicht mit einem Mitleiden, und mit einer gewissen Gattung von Schwachheit vereinbaren kann, die macht, daß sie sich mir nähert; wie würde ich fähig seyn, diese Hand zu ergreifen, und mich so fest an sie zu halten, daß sie mich nach meinem Falle wiederum aufheben kann?

Er hat sich also bis zu meinem niedrigsten Stande herabgelassen, ohne daß er aufhört das zu seyn, was er ist. Er ladet mich ein, daß ich mich auf ihn verlassen solle, da er sich eben das zu seyn würdiget, was ich bin, ja da er sich so gar durch einen ausnehmenden Kunstgriff seiner Liebe noch tiefer herabläßt: auf daß, wenn ich ihn auf der Erde liegen, in seinem Blute schwimmen, und aus Betrübniß, die er von mir entlehnt hat, sterben sehe, ich Muth überkommen möge, bis zu ihm hinzukriechen, und mich in seinen väterlichen Schoos ruhig niederzulassen, und damit er mich durch einen Anfang des Lebens und der Stärke, die niemals von ihm weichen können, wiederum aufhebe und erquicke.

IX. Nach allen dem, was ich bereits gemeldet habe, wird es nicht mehr nothwendig seyn, von den Pflichten zu reden, welche die Schafe gegen einen so guten und liebvollen Hirten zu beobachten haben, und die in einer innbrünstigen Liebe, festem Vertrauen, und standhafter Treue seine Stimme zu hören, und derselben genau zu folgen, bestehen. Ich schließe mit den vortreflichen Worten Jesu Christi, wodurch er uns zu verstehen giebt, wie groß die Glückseligkeit derer sey, die aus der Zahl der wahrhaften Schafe, die ihm sein Vater gegeben hat, das ist, aus der Zahl seiner Auserwählten sind. Meine Schafe, sagt er, hören meine Stimme: ich erkenne sie, und sie folgen mir; ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden niemals verlohren gehen; und Niemand wird sie aus meinen Händen reissen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle Dinge; und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters herausreißen.

Johann 10. 27.

IX. Jesus Christus ist unser Arzt.

I. Das Menschengeschlecht ist nach der Sünde des Adams ein gefährlich darnieder liegender und mit tödlichen Geschwüren ganz über-

überzogener Kranker. Von der Fußsohle an bis auf den Scheitel des Hauptes ist kein gesunder Theil an ihm: da sind Wunden und Striemen, und aufgeschwollene Beule, die weder verbunden, noch mit Arzney geheilet, noch mit Oel gelindert worden sind. Das Fleisch ist durch die Unordnung, welche die Sünde verursachet hat, angestecket und verdorben: der Geist ist durch die Unwissenheit verfinstert und dem Irrthume unterworfen: der Wille wird von der dreyfachen Begierlichkeit beherrschet, woraus alle Leidenschaften ihren Ursprung hernehmen, die denselben gleichsam wie gewaltige Fieber erschüttern, verwirren und außer sich bringen. Denn, sagt der heilige Ambrosius, unser Fieber ist der Neid: unser Fieber ist die böse Begierlichkeit: unser Fieber ist die Unlauterkeit: unser Fieber ist der Ehrgeiz: unser Fieber ist der Zorn. Isaias 1. 6.

H. Ambrosius über den Lukas 4. Buch.

II. Diesen Kranken zu heilen, auf welchen man schon vom Anfange der Welt her alle nur ersinnlichen Heilungsmittel anzuwenden vergebens bemühet war, ist ein allmächtiger Arzt vom Himmel herabgestiegen. Er ist auf dieser Welt wie in einem großen Krankenspitale erschienen: er ist zu uns gekommen, weil wir zu ihm nicht kommen konnten. Die ersten Kranken, die er besuchte, waren die Ju-

H. Augustin 87. Rede. Eben dieser 88. Rede.

den. Er fieng ihnen Beweise von seiner Güte und Kraft zu geben an, da er die Krankheiten der Leiber heilte: er wollte ihnen aber zu gleicher Zeit auch die Krankheiten ihrer Seelen aufdecken, damit sie von denselben geheilet zu werden verlangen, und ihn um die nothwendigen Heilungsmittel derselben bitten sollten. Sie aber, die den Unsinnigen glichen, die um so viel gefährlicher krank sind, je mehr sie sich vollkommen gesund zu seyn glauben, fielen über diesen liebvollen Arzt her, und trieben ihre Unsinnigkeit so weit, daß sie sein Blut vergossen, und ihn an ein Kreuz geschlagen haben. Aus einem so erschrecklichen Verbrechen ist die Gesundheit und Genesung des Menschengeschlechtes entstanden; und Jesus Christus hat aus seinem Blute selbst eine Arzney und einen Balsam zur Gesundheit des Kranken zubereitet. Keine Krankheit, kein Geschwür kann dieser göttlichen Arzney, und der heilenden Gnade unsers Erlösers widerstehen. Er hat uns hievon durch jene wunderbare Gesundmachungen überführet, die er gleich beym Anfange seiner Kirche gewirket hat, und die er noch bis auf unsere Zeiten unaufhörlich fortsetzt; und er gleicht hierinn einem Arzte, der, um die Kraft seiner Arzneyen zu beweisen, die Heilung eines schon von allen Aerzten verlassenen und verzweifelten Kranken auf sich nimmt. Wer, zum Beyspiele,

H. Augustin 175. Rede.

Ebendas.

spiele, war kränker, als der heilige Paulus, der selbst sagt, daß er der erste unter den Sündern sey? Indessen hat ihn doch Jesus Christus mit einem einzigen Worte gesund gemacht. Was müssen nicht nach einem solchen Beyspiele die grösten Sünder hoffen? Wenn Paulus gesund worden ist, sagt der heilige Augustin, warum soll ich an meiner Genesung verzweifeln? Wenn dieser große Arzt einen so verzweifelten Kranken geheilet hat, warum soll ich nicht auch zu ihm hinzugehen? warum soll ich mich nicht bestreben, daß er seine heilende Hand auch auf meine Wunden lege?

H. Augustin 175. Rede.

III. Es entreißt uns aber dieser höchste Arzt dem Tode durch die Bekehrung des Herzens, und durch die Gabe der Gerechtigkeit. Wenn wir aber gleich von der Sünde geheilet sind, so gelangen wir doch nicht augenblicklich zu einer vollkommenen Gesundheit; weil wir durch diese ganze Lebenszeit niemals vollkommen und gänzlich von der Begierlichkeit, jener betrübten Quelle aller Krankheiten, befreyet werden. Das Fleisch ist schwach: es bleiben fleischliche Begierden zurück, die uns zum Bösen antreiben. Unsere Seele wird durch gewaltige Anfälle erschüttert, und durch heftige Versuchungen in Gefahr gesetzet: auf die Gedanken, die in ihr aufsteigen, folgt ein gewisses Wohlgefallen: sie williget bisweilen

Augustin über den 102. Psalm.

in dasselbe, und sie läßt sich darinn überraschen. Es ist dieses eine Schwachheit, sagt der heilige Augustin: nimm aber deine Zuflucht zu Jesu Christo, dem besten Arzte; und du wirst von allen deinen Schwachheiten geheilet werden: nähere dich ihm ohne alle Furcht. Du wirst mir aber sagen: meine Krankheiten sind sehr groß. Wahr ists: allein die Kraft des Arztes ist noch weit größer. Bey einem allmächtigen Arzte ist keine Krankheit unheilbar. Lasse dich nur heilen, und stoße seine Hand nicht von dir, die dich gesund machen will. Die Heilungsmittel, die er anwendet, sind so wirksam, daß der, welcher sich gänzlich auf ihre Kraft verläßt, zu einem Uiberwinder aller seiner Leidenschaften wird.

IV. Wahr ists, er reicht uns bisweilen einen ziemlich bittern Trank dar: allein er weis viel besser als wir selbst, was uns gut und nützlich ist; und er erklärt uns ausdrücklich, daß wir nicht genesen werden, wenn wir nicht den bittern Kelch der Prüfungen, Trübsalen und Leiden trinken, mit denen dieses irdische Leben angefüllet ist. Noch mehr: um dem Kranken allen Vorwand zu benehmen, und damit derselbe nicht sagen könne, der Trank sey allzubitter, und er könne diesen nicht nehmen; so hat ihn der Arzt selbst, ohne daß er krank gewesen wäre, zum ersten getrunken,

Augustin. 88. Rede.

und

und seine ganze Bitterkeit geschmeket, damit sich auch der Kranke solchen zu trinken nicht weigere. Wer soll durch ein solches Beyspiel nicht gerühret werden?

V. Was erduldet man nicht, um von einer leiblichen Krankheit wiederum zu genesen? Der Mensch entschließt sich, in seinem Fleische auf das schmerzhafteste herumschneiden zu lassen: er willigt sogar in die Abschneidung eines Gliedes von seinem Leibe, weil ihm der Arzt sagt, daß er auf eine andere Weise sein Leben nicht retten könne. Indessen ist doch der Ausgang sehr ungewiß. Vielleicht wird er, nachdem er die empfindlichsten Schmerzen überstanden hat, doch unter den Händen der Wundärzte sterben. Wenn aber auch die Kur wirklich gut und glücklich von statten gienge, so erhält er doch dadurch nichts anderes, als daß er sein Leben höchstens auf einige Jahre verlängert. Bey der Heilung der Seele hingegen sind wir von dem glücklichen Erfolge versichert: jener, der uns die Gesundheit verspricht, ist wahrhaft und allmächtig: wir werden genesen, wenn wir uns nur seiner Anleitung überlassen; und die Gesundheit, die er uns durch diesen schmerzhaften Weg ertheilen wird, hat das ewige Leben zu ihrem Endzwecke. Wie könnten wir also nur den geringsten Anstand tragen, unser Vertrauen auf ihn zu setzen, und ihm die Sorge zu überlas-

Augustin. über den 102. Psalm.

sen,

sen, wie er uns nach seinem Belieben zu unserm Besten behandeln soll? Lasset uns demnach mit dem heiligen Augustin zu ihm sagen: hier brenne, hier schneide, wenn du nur verschonest, und dort in der Ewigkeit verschonest.

X. Jesus Christus ist unser Bruder.

I. Ich weiß nicht, ob man unter allen Eigenschaften, die Jesus Christus in Rücksicht auf uns besitzt, eine finden wird, die uns denselben so liebenswürdig macht, und die uns mehr Vertrauen gegen ihn einflößt, als die Eigenschaft eines **Bruders.** Denn diese setzt zwischen ihm und uns eine gewisse Gattung von Gleichheit fest, die wir uns niemals zu hoffen würden getrauet haben; und die, weil sie bey ihm die Wirkung einer unbegreiflichen Zärtlichkeit ist, uns allen Vorwand benimmt, uns entweder durch den Anblick seiner Grösse und unserer Niedrigkeit von ihm entfernt zu halten; oder aber uns ihm nicht anders, als mit einer furchtsamen Zurückhaltung zu nähern. Er ist Gott, und seinem Vater gleich: dem ungeachtet aber besitzt er, wie wir, eine sterbliche und des Leidens fähige Natur: er hat seinen Ursprung, wie wir, vom Adam, unserm gemeinschaftlichen Vater. Er ist demnach eben so wahrhaft unser Bruder, als wir

einer

einer des andern Brüder sind. Gewiß, er selbst nennt seine Jünger seine Brüder. Gehet hin, sagt er zu den heiligen Frauen nach seiner Auferstehung, gehet hin, und saget meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen: denn dort werden sie mich sehen. Wiederum spricht er zur Magdalena: Geh hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen, u. s. w. Was aber hier besonders angemerkt zu werden verdient, und was für uns unendlich trostreich ist, besteht darinn, daß er ihnen diesen Namen nicht nur allein durch die Zeit seines sterblichen Lebens beylegt; sondern auch nach seiner glorreichen Auferstehung, und alsdann, da es scheinen sollte, daß ihm sein verherrlichter Stand, der so weit über unsern elenden erhaben ist, andere Gedanken eingeflößt haben würde. Es sind nicht getreue und herzhafte Jünger, die er für Brüder hält; sondern es sind schwache und furchtsame Menschen, die ihn, aller ihrer Zusagen ungeachtet, zur Zeit seines Leidens auf eine sehr feige und schändliche Art verlassen hatten. Kaum ist er von den Todten auferstanden, so eilt er schon, ihnen dieses Kennzeichen einer zärtlichsten Neigung zu geben, ehe sie dasselbe noch durch die Erneuerung ihres Glaubens, durch ihre Buße, Demüthigung und Liebe verdienet hatten. Seine Auferstehung und glorreichen Umstände haben an seiner Barmher-

Matth. 28. 10.

Johann 20. 17.

herzigkeit und Güte nichts geändert: oder wenn bey ihm eine Aenderung in Rücksicht auf die seinigen geschehen ist, so scheint diese darinn zu bestehen, daß er noch viel nachsichtiger, gütiger, offenherziger, und wenn man so reden darf, in Rücksicht auf sie noch liebenswürdiger geworden ist.

11. Vielleicht aber wird jemand sagen, daß dieser Name eines Bruders nur für jene gehöre, die Jesu Christo nachfolgten, und die während seines Aufenthaltes auf dieser Erde mit ihm gelebet haben.

Ich antworte: Nein; dieser Name kömmt auch uns zu. Denn, nach der Lehre des heiligen Paulus, gehört er allen denen, die Jesus Christus zu heiligen gekommen ist. Jener, der heiliget, schreibt dieser große Weltlehrer, uud die, welche geheiliget worden sind, kommen alle von einer Quelle her; sie haben die nämliche Natur, und den nämlichen Ursprung: darum schämt er sich nicht, sie seine Brüder zu nennen, da er spricht: Ich werde deinen Namen meinen Brüdern bekannt machen; und ich werde dein Lob mitten in der Versammlung deines Volkes singen.

An die Hebräer 2. 11, 12.

III. Wir sind aber seine Brüder nicht nur darum, weil wir mit ihm einen gemeinschaftlichen Ursprung vom Adam her haben; sondern auch darum, weil Gott, der Vater unsers

sers Herrn Jesu Christi, auch unser Vater ist. Geh hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen, in meinem Namen: Ich steige hinauf zu meinem und eurem Vater, und zu meinem und eurem Gotte. Wir alle demnach, die wir das Glück haben, Christen zu seyn, machen eine einzige Familie aus, die Gott zu ihrem Vater, und Jesum Christum zum erstgebohrnen Bruder hat. Diejenigen, sagt der heilige Paulus, die Gott vorgesehen hat, die hat er auch vorher bestimmt, damit sie dem Bilde seines Sohnes gleich seyn sollen; auf daß er selbst der Erstgebohrne unter vielen Brüdern sey. Wir waren Fremdlinge, von Gott abgesondert, aufrührische Knechte; und Jesus Christus hat uns die Gnade verdient, von seinem Vater zu Kindern angenommen zu werden. Er hat uns seinen Geist im Uibermaße mitgetheilet, auf daß wir die Unschuld und Freyheit der Kinder hätten, und mit Vertrauen zu Gott, wie zu unserm Vater, reden könnten. Er hat uns zu seinen Brüdern und Miterben gemacht. Er hat gewollt, daß seine Glückseligkeit die unsrige seyn sollte, und daß seine Herrlichkeit uns mit ihm gemeinschaftlich wäre. Durch ein unbegreifliches Uibermaß seiner Liebe gegen uns hat er begehrt und erhalten, daß wir von seinem Vater geliebt würden, wie er selbst von ihm geliebt wird;

Johann 20. 17.

An die Röm. 8. 29.

wird; er hat sich bemühet, des unendlichen Abstandes ungeachtet, der allezeit zwischen uns und ihm seyn wird, alle Gleichheit zu Stande zu bringen, welche die Gnade nur möglich machen kann; und er wollte uns in allen Stücken zu Theilnehmern an seiner Würde und an seinen Vorzügen machen, worunter der größte und kostbarste die Liebe seines Vaters ist: **Damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen, und ich in denselben sey.**

Johann 17. 26.

Jesus Christus begehrte diese ausnehmende Gnade für uns, da er die Geheimnisse seines Leidens anzufangen in den Oelgarten gieng, und er erhielt sie, da er am Kreuze starb. Mit was für einer Liebe sollen wir nicht eine so unbegreifliche Liebe erwiedern? eine so großmüthige, herrliche und ihre Guthaten so häufig mittheilende Liebe; die so unermeßlich, so besorgt für unsere Ehre, so wenig eifersüchtig für die ihrige, und so geneigt ist, alles dessen zu vergessen, was einigen Unterschied zwischen dem, der liebt, und jenen, die geliebt werden, setzen kann. **Damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen, und ich in denselben sey.**

Johann 17. 26.

XI. Jesus Christus ist unsere Vorschrift.

Wir müssen uns nach Jesu Christo richten, oder besser zu reden, wir müssen uns nach seinem Leben und nach seinem Beyspiele erneuern.

I. Der Mensch ist nach dem Ebenbilde und nach der Aehnlichkeit Gottes erschaffen worden. Seine Seele, die ihrer Natur nach ein Geist und unsterblich ist, war bestimmt, die göttlichen Vollkommenheiten des allerhöchsten Wesens vorzustellen: **Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.** Matth. 5. 48.

Die Sünde hat dieses Ebenbild ungemein verunstaltet. Beynahe alle Züge desselben sind entweder ausgelöscht, oder verändert worden. Unsere Seele wurde irdisch und fleischlich; und man bemerkt an ihr beynahe nichts mehr, als Gedanken, Empfindungen und Neigungen, die ihres himmlischen Ursprunges ganz unwürdig sind. Anstatt Gott ähnlich zu seyn, wozu sie erschaffen worden ist, gleicht sie bereits dem sündigen Adam. Sie hat seine Begriffe, seine Neigungen und Leidenschaften: und diese sind ihr gleichsam zur Natur geworden. Wer aus uns ist nicht von der Wahrheit dessen, was ich itzt sage, durch die tägliche Erfahrung überzeugt?

II. Der Sohn Gottes wurde Mensch, um das Ebenbild Gottes in unserer Seele wiederum zu erneuern; und aus dieser Ursache hat er uns dasselbe an sich selbst ohne alle Veränderung gezeiget. Ich rede hier nicht von der Gottheit, vermöge welcher Jesus Christus das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist; weil er sein Wort, seine Gedanken, seine Weisheit und der Abdruck seines Wesens ist. Ich rede von seiner Seele, die mit der unsrigen eine gleiche Natur hat; die aber, weil sie durch die Sünde nicht verunreiniget worden ist, alle Züge der Aehnlichkeit mit Gott beybehalten hat, die in der unsrigen ausgelöschet worden sind.

Diese heilige Seele des menschgewordenen Gottes ist das Urbild, das ein jeder aus uns getreu an sich auszudrücken verbunden ist. An die Philipper 2. 5. Seyd, spricht der heilige Paulus, in der nämlichen Gemüthsbeschaffenheit, und in eben jenen Empfindungen, in welchen Jesus Christus war. Wir müssen von allem urtheilen, denken, reden, handeln und leiden, wie Jesus Christus. Das Ebenbild Jesu Christi an sich ausdrücken, ist nach der Lehre des heiligen Paulus das Kennzeichen der Auserwählten: An die Römer 8. 29. Die er vorhergesehen, und vorher bestimmt hat, dem Bilde seines Sohnes ähnlich zu werden, das heißt, diejenigen, die er durch seine vorherge-

hen-

hende Wissenschaft erkannt hat, die hat er auch vorher bestimmt, dem Bilde seines Sohnes ähnlich zu werden.

III. Adam und Jesus Christus sind demnach zween Menschen, welche die Quelle entweder unseres Verderbens, oder aber unserer ewigen Seligkeit ausmachen, nachdem wir nämlich dem einen, oder dem andern gleichen. Wenn wir gebohren werden, sind wir dem Adam ähnlich. So lange wir sein Ebenbild an uns tragen; so lange sind wir von dem ewigen Leben ausgeschlossen. Jener allein wird zu diesem glückseligen Leben eingelassen, der das Ebenbild Jesu Christi an sich ausdrückt. Das Erbtheil Gottes gehört nur für seine Kinder. Nun aber erkennt Gott nur diejenigen für seine Kinder, an welchen er die Züge und die Aehnlichkeit mit seinem Sohne sieht, welcher **der Erstgebohrne unter vielen Brüdern ist.** An die Römer 8. 29.

Hieraus folgt, daß, wenn wir selig werden wollen, wir nothwendig **das Ebenbild des himmlischen Menschen an uns tragen müssen, wie wir das Ebenbild des irdischen Menschen an uns getragen haben;** daß wir den alten Menschen, nach welchem wir sonst gelebet haben, und der, da er nach den Begierden des Irrthumes wandelt, verdirbt, ablegen; und daß wir uns in dem Innern unse- 1. Br. an die Korinther 15. 49. An die Epheser 4. 22. An die Kolosser 3. 9, 10.

rer Seele erneuern, und den neuen Menschen anziehen, der nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist, in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit.

IV. Was ist also ein Christ, wenn man ihn nach diesen Grundregeln betrachtet? Er ist ein Mensch, der sich durch die ganze Zeit seines Lebens beschäftiget, Jesu Christo ähnlich zu werden. Vor seiner Ankunft ist Jesus Christus der einzige Gegenstand gewesen, auf welchen die ganze Sehnsucht und Hofnung der Gerechten abzielte. In der Ewigkeit wird er der Gegenstand der Bewunderung und Glückseligkeit der Heiligen seyn. In diesem zeitlichen Leben aber muß er den Gegenstand der Beschäftigung und Nachahmung seiner Diener ausmachen. Alles Studieren und alle Kenntniß, die sich nicht in Jesu Christo endet, ist eitel und verachtungswürdig in den Augen Gottes, und sie muß es auch in den unsrigen seyn. **Alles scheint nur ein Verlust im Vergleich mit jener hohen Erkenntniß Jesu Christi meines Herrn.** An die Philipp. 3. 8.

V. Der Endzweck dieser hohen Erkenntniß ist, ihm nachzuahmen und ihm ähnlich zu werden; und der Christ ist mehr oder weniger vollkommen, nach den verschiedenen Stufen der Gleichförmigkeit, die er mit Jesu Christo hat. Er muß ihn niemals aus den Augen lassen; sondern sich täglich befleißigen,

einige Züge von diesem göttlichen Urbilde an sich auszudrücken; und er muß hierinn einem Maler, welcher ein Bild abzeichnet, gleichen, der alle Augenblicke, und bey einem jeden Pinselstriche seine Augen auf dasselbe wirft, damit er keinen einzigen Zug mache, der dem Urbilde nicht ähnlich ist.

Wahr ists, niemals wird ein Nachfolger Jesu Christi die Vollkommenheit des Urbildes erreichen. Einer wird es von dieser, der andere von jener Seite abschildern: ein jeder nach dem Maße der Gnade, die er überkommen hat. Allein dem ungeachtet ist es doch aller Augen ausgesetzet, und ein jeder, in was immer für einem Stande er sich befindet, muß sich demselben ähnlich zu werden bestreben.

XII. Jesus Christus ist unser Haupt, und der Anfang unsers Lebens.

Gott hat ihn, sagt der heilige Paulus, zum Haupt über die ganze Kirche gesetzet, die sein Leib ist, und die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt. An die Epheser I. 22, 23.

I. Jesus Christus ist seiner Kirche eben das, was das Haupt dem Leibe ist. Das Haupt theilt dem übrigen Leibe das Leben und die Geister mit, die machen, daß sich derselbe bewege, und wirke. Auf gleiche Ebendas. 4. 16.

Weise theilt auch Jesus Christus dem Körper seiner Kirche und ihren Gliedern, die er mit seinem Geiste belebt, das Leben und die Bewegung mit. Alle Gnaden, alle guten Werke, gute Gedanken, und heilige Begierden, alle Tugend fließt aus jener Fülle her, die sich in Jesu Christo unserm Haupte befindet:

Johann. 1. 16. von seiner Fülle haben wir alle bekommen.

II. Wenn wir durch den Glauben, die Hofnung und Liebe mit ihm vereinigt bleiben, so leben wir durch ihn; und wir können nicht anders, als durch diese Vereinigung lebendig

Joh. 15. 5. seyn. Ich bin der Weinstock, sagt er, und ihr seyd die Reben. Wie die Re-

V. 4. be nicht Frucht tragen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt; also auch ihr nicht, wenn ihr nicht an mir bleibet. Der, welcher an mir bleibt, und ich in

V. 5. ihm, derselbe trägt viel Frucht: denn ohne mich könnt ihr nichts thun.

III. Es sind demnach das Haupt und die Glieder, Jesus Christus und seine Kirche, nur eines, und gleichsam ein einziger Mensch, ein einziger Leib, ein einziger Weinstock.

Kirchenrath zu Trident, 6. Sitzung. 16 Hauptst.

„ Jesus Christus, sagt der Tridentinische Kir-
„ chenrath, gießt unaufhörlich in die Ge-
„ rechten, wie das Haupt in seine Glieder,
„ und wie der Weinstock in seine Reben, seine

„Kraft

„ Kraft aus; eine Kraft, die vor allen ihren „ guten Werken hergeht, sie begleitet, und „ auf dieselben folgt, und ohne welche sie „ Gott auf keine Weise gefällig oder ver„ dienstlich seyn können.“ So groß und erhaben ist der Karakter eines Christen. Er ist das Glied von einem Leibe, dessen Haupt Jesus Christus selbst ist, und der von dem Geiste Gottes belebt wird; und solchergestalt nimmt er an der göttlichen Natur Theil: **der göttlichen Natur theilhaft.** 2. Petri 1. 4.

IV. Aus dieser Vereinigung nun, die wir mit Jesu Christo, wie mit unserm Haupte haben, folgt, daß wir ihm dermaleins dorthin nachfolgen werden, wohin er zuerst aufgestiegen ist. **Wohin die Herrlichkeit des Hauptes vorausgegangen ist, dorthin wird auch die Hofnung des Leibes gerufen.** Jesus Christus ist von den Todten auferstanden, gen Himmel aufgefahren, und er hat, als unser Haupt und als unser Vertreter, in unserm Namen zur Rechten Gottes sich niedergelassen. **Gott hat uns,** sagt der heilige Paulus, **mit Jesu Christo von den Todten erwecket, und in seiner Person im Himmel einen Sitz zubereitet.** Da wir nun auf solche Weise seine Glieder geworden, und durch die Taufe ihm einverleibet sind, so sind wir nicht nur al- H. Leo 1. Rede von der Auffahrt

An die Epheser 2. 6.

lein mit ihm an das Kreuz geschlagen, gestorben und begraben worden, wie dieses der Apostel in seinem Briefe an die Römer lehrt; sondern wir werden auch auferwecket, wir fahren gen Himmel, und wir nehmen alldort mit, in und durch ihn unsern Platz ein; seine Glückseligkeit und seine Ehre sind von den unsrigen nicht abgesondert. Er erklärt dieses deutlich in dem Gebete, das er für uns vor seinem Leiden verrichtet hat. **Ich habe ihnen die Ehre mitgetheilet, die du mir gegeben hast.** Und bald darauf: **Mein Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch diejenigen seyn sollen, die du mir gegeben hast.**

Johann 17. 22.

Ebend. V. 24.

1. Rede von der Geburt.

„ Erkenne demnach, o Christ! sagt der „ heilige Leo, die Würde, zu der du erho„ ben worden: und da du der göttlichen Na„ tur theilhaft geworden bist, so kehre nicht „ mehr durch solche Sitten, die deiner Erhö„ hung unwürdig sind, zu deiner ersten Nie„ drigkeit zurück. Erinnere dich, von was „ für einem Haupte und Leibe du ein Glied „ seyest.“

XIII. Jesus Christus ist unser Richter.

Siebenter Artikel.

A. S. Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

K. S. Und er wird wiederum mit Herrlichkeit kommen, die Lebendigen und Todten zu richten; und seines Reiches wird kein Ende seyn.

I. Die ganze christliche Religion beruht auf der Nutzanwendung der zweyfachen Zukunft Jesu Christi: eine ist die Zukunft der Erniedrigung und des Leidens, die bereits schon erfüllet ist; die andere, der Herrlichkeit und Macht, die wir noch erwarten. Die erste Ankunft Jesu Christi dient, uns heilig zu machen, da er uns das göttliche Gesetz zu erkennen giebt, dasselbe durch seine Gnade liebenswürdig macht, und uns von der Welt und der Sünde trennt; die zwote dient, uns glückselig zu machen, da er uns mit Gott vereinigt, in seiner Herrlichkeit ganz ersättigt, und durch die Zerstöhrung aller Begierden die Liebe in uns vollkommen macht. Durch die

erste hat er als Erlöser Gnade und Barmherzigkeit auf die Welt gebracht; durch die zwote wird er als gerechter Richter jene belohnen, die sich sowohl die eine, als die andere zu Nutze gemacht haben; und die verdammen, welche, da sie die Gnade Gottes entweder von sich stoßen, oder unnütz empfangen, sich durch die Unbußfertigkeit ihres Herzens einen Schatz des Zornes gesammelt haben.

II. Die Apostel, da sie Jesum Christum predigten, sonderten diese doppelte Ankunft niemals von einander ab. Nachdem sie von seiner Auferstehung und Himmelfahrt Zeugniß gegeben hatten, setzten sie hinzu, daß er dermaleins vom Himmel wieder herabkommen würde, die Menschen zu richten, weil er von Gott zum Richter der Lebendigen und Todten gesetzet worden. Eben so hatten auch die Christen diese zwote Ankunft beständig vor Augen; und wenn man ihr Leben eigentlich und genau beschreiben wollte, so durfte man von ihnen nur das sagen, was Paulus von den Thessalonikern sagte, daß sie dem lebendigen und wahren Gotte dienten, und daß sie seinen Sohn, den er von den Todten erwecket hatte, vom Himmel herab erwarteten. Eben dieser Apostel zählt diese Erwartung der letzten Ankunft unter die Früchte der Menschwerdung und der

Apostelgeschichte 3. 15. 21.

Ebendas. 10. 42.

An die Thessalonicher I. 9, 10.

Ge-

Geheimnisse Jesu Christi. Die Gnade Gottes unseres Erlösers hat sich allen Menschen gezeiget, und der Glaube hat uns gelehret, der Gottlosigkeit und den weltlichen Leidenschaften Abschied zu geben, und in dieser Welt mäßig, gerecht und fromm zu leben; da wir jene Glückseligkeit, die wir hoffen, und die herrliche Zukunft des großen Gottes und unseres Erlösers Jesu Christi erwarten. An den Titus 2. 11, 12, 13.

III. Der Glauben lehret uns demnach

1. Jesus Christus sey der Richter aller Menschen. Der Vater, sagt er selbst, richtet niemand: sondern er hat die ganze Gewalt dem Sohne übergeben; auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Johann. 5. 22.

2. Er werde am Ende der Welt mit großer Macht und Herrlichkeit, und in Begleitung seiner Engel, vom Himmel kommen, um die richterliche Gewalt mit hellscheinendem Glanze auszuüben: daß alsdann alle Menschen vor seinem Richterstuhle erscheinen werden; und daß er einen jeden nach seinen Werken belohnen werde: er wird denen, die in den guten Werken beharret sind, das ewige Leben mittheilen, und die, welche Laster und Uibelthaten begangen haben, zum ewigen Feuer verdammen. An die Römer 2. 7, 8. Matth. 25. 46.

3. Er werde die Lebendigen und Todten richten, das heißt, sowohl die, welche vor seiner Ankunft werden gestorben seyn; als jene, die noch leben werden, da er kommen wird: denn diese werden sterben, und gleich darnach wiederum zum Leben auferwecket werden, um mit den übrigen Menschen gerichtet zu werden.

IV. Allein dieses Gericht wird nur eine Bekräftigung und Bekanntmachung desjenigen Gerichtes seyn, das Jesus Christus einem jeden aus uns sogleich hält, wenn die Seele von dem Leibe durch den Tod getrennet wird: ein Gericht, das unser ewiges Schicksal entscheidet, und welches bis zur allgemeinen Auferstehung, wo die Seelen wiederum mit ihren Leibern werden vereiniget werden, indessen an der Seele allein vollzogen wird; bis endlich die vollkommene Glückseligkeit der Gerechten, und die ganze Strafe der Gottlosen an den Seelen sowohl, als an den Leibern ihren Anfang nehmen wird.

V. Obgleich die Schrift nicht viel, wenigstens ausdrücklich, von diesem besondern Gerichte, das von dem allgemeinen unterschieden ist, meldet; so wird uns doch dieses deutlich genug im Evangelio durch das Gleichniß von dem reichen Manne, und dem armen Lazarus angezeigt: wo der erste gleich nach seinem Tode in die Hölle begraben und zum Feuer ver-

verdammt; der andere aber in die Schoos Abrahams getragen worden ist, allwo die Gerechten des alten Bundes die Ankunft Jesu Christi ihres Erlösers im Frieden erwarteten. Die Antwort, die Jesus Christus dem bußfertigen Mörder gab: **Heute wirst du bey mir im Paradiese seyn**, ist gleichfalls ein lauter Beweis von diesem Gerichte. Noch mehr: man hat in der Kirche allezeit geglaubt, daß die, welche für Jesum Christum und dem Glauben ihr Leben hergaben, unverzüglich sogleich nach ihrem Tode zur ewigen Glückseligkeit gelangten; und man kam auch darinn einstimmig zusammen, daß dieses Vorrecht nicht nur den Blutzeugen allein, sondern allen andern Seelen zukäme, die bey ihrem zeitlichen Hintritte rein genug befunden werden, das Vorrecht der Martyrer zu genieſſen. Von andern Seelen hingegen, die durch eine längere oder kürzere Zeit gereiniget zu werden bedürfen, glaubte man, daß sie durch die Qualen des Fegfeuers gereiniget; jene aber, die in der Stunde ihres Todes mit einer schweren Sünde beladen, und in der Ungnade Gottes waren, verdammet, und sogleich in die höllische Pein verstoßen würden. Der heilige Augustin versichert uns, es sey zu seiner Zeit der Glaube der Kirche gewesen: „ daß die Seelen gleich beym Austritte „ aus ihren Leibern gerichtet werden, ehe sie „ noch zu jenem Gerichte kommen, wo sie erst „ als-

Luk. 23. 43.

Augustin vom Urspr. der Seele 2. Buch 4. H.

„ alsdann gerichtet werden müssen, wann sie
„ mit ihren Leibern wiederum werden vereinigt
„ worden seyn; damit sie in eben dem Flei-
„ sche, in welchem sie auf dieser Welt gelebet
„ haben, entweder gepeiniget, oder verherrlichet
„ werden mögen. “

VI. Gleichwie man aber von einem sowohl als von dem andern dieser Gerichte mit Wahrheit sagen kann, daß der Tag und die Stunde derselben Niemanden als Gott bekannt ist; so müssen wir jene wichtige Ermahnung, die uns Jesus Christus giebt, auf alle beyde anwenden: **Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht etwann mit Fraß und Trunkenheit, und mit Sorgen dieses Lebens beschweret werden; und derselbe Tag schnell über euch komme: denn er wird wie ein Fallstrick über alle hereinbrechen, die auf dem ganzen Erdboden wohnen. Darum wachet und betet allezeit, damit ihr allen diesem, was künftig geschehen soll, entfliehen, und vor dem Sohne des Menschen zu stehen würdig gehalten werden möget.**

Lukas 21. 34. 35. 36.

VII. Jesus Christus demnach, der in allen seinen übrigen Eigenschaften nichts anderes als liebenswürdiges und tröstliches für uns hat, ist vermöge dieser Eigenschaft für uns höchst schreckbar und fürchterlich. Denn er ist ein hellsehender Richter, der sich nicht

be-

bestechen läßt: er wird alle Menschen richten mit einer sicheren Kenntniß, der nichts verborgen bleiben kann; mit einer unbeweglichen Gerechtigkeit, vor welcher Niemand fliehen wird; und nach einer allgemeinen und untrüglichen Regel, die niemand wird hintergehen können, ich will sagen, nach dem in der Schrift enthaltenen göttlichen Worte. Wenn jemand, sagt er, meine Worte hören und sie nicht beobachten wird, denselben richte ich nicht: denn ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen. Wer mich aber verachter, und meine Worte nicht annimmt, der hat einen Richter, der ihn richtet: das Wort, welches ich geredet habe, wird ihn am jüngsten Tage richten. Mit was für einer Aufmerksamkeit müssen wir uns demnach nicht auf die Lesung, und mit was für einer Treue auf die Erfüllung des Wortes Jesu Christi legen; damit uns dasselbe am jüngsten Tage nicht etwan verdamme! Joh. 12. 47, 48.

Seines Reiches wird kein Ende seyn.

I. Wir wollen hierüber anfangs den Propheten Daniel hören. Ich sah im nächtlichen Gesichte einen, wie eines Men- Dan. 7. 13, 14.

schen

schen Sohn (a); und sieh, dieser kam in den Wolken des Himmels, und gelangte bis zu dem Altbetagten (b); und er wurde ihm vorgestellet. Er gab ihm die Gewalt, die Ehre und das Reich: und alle Völker und Geschlechter von unterschiedlichen Sprachen werden ihm dienen: seine Gewalt ist eine ewige Gewalt, die nicht aufhören wird; und sein Reich wird nicht untergehen. Der Engel Gabriel hat eben das vorhergesagt, da er mit Maria redete.

Luk. 1. 32, 33.

II. Jesus Christus regiert von dem Augenblicke seiner Auffahrt gen Himmel an, und wird von Ewigkeit zu Ewigkeit regieren. Allein diese Regierung wird nach dem letzten Gerichte noch weit vollkommener, als vor demselben seyn. Die Schrift sagt: Daß Gott alle Dinge unter seine Füße geleget habe. Da er ihm nun alles unterworfen hat, spricht der heilige Paulus, hat er nichts vorbehalten, was ihm nicht unterworfen wäre. Wir sehen aber itzt noch nicht, daß ihm alles unterworfen sey. Er übt jene

Ps. 8.

An die Hebräer 2. 8.

Ge-

(a) Man weiß es ohnehin, daß sich Jesus Christus diesen Namen selbst beylegte.

(b) Das heißt, zu Gott dem Vater, der sich den sinnlichen Augen des Propheten unter der Gestalt eines alten Mannes zeigte.

Gewalt noch nicht in ihrem ganzen Umfange aus, die ihm über alle seine Geschöpfe gegeben worden ist: er hält sie noch zum Theile in Rücksicht auf die Teufel und Gottlosen zurück: er wird sich derselben erst beym letzten Gerichte vollkommen bedienen. Mittlerweile muß er herrschen, spricht wiederum der heilige Paulus, bis daß Gott alle seine Feinde unter seine Füße lege - -- Denn Gott hat alles unter seine Füße geleget, und ihm unterworfen. Wenn aber die Schrift sagt, alles ist ihm unterworfen, so ist ohne Zweifel jener ausgenommen, der ihm alles unterworfen hat. Zu der Zeit also, wann er das ganze Reich und alle Fürstenthümer, Gewalt und Kraft wird vernichtet haben (c); wann ihm alles wird unterworfen, und alle seine Feinde vertilget worden seyn, unter welchen der Tod zuletzt wird überwunden werden: alsdann wird er sein Reich Gott seinem Vater übergeben, und er wird selbst demjenigen unterworfen seyn, der ihm alles unterworfen hat, auf daß

1. Br. an die Kor. 15. 25.
26 V.
27. V.
24. V.
28. V.
26. V.
24. V.
28. V.

Gott

(c) Die Abänderung der Ordnung in den Worten des Apostels, die ich hier gemacht habe, ändert den Verstand derselben gar nicht; sondern sie erklärt ihn vielmehr.

Gott alles in allen sey. Der Sinn des heiligen Paulus ist, daß Jesus Christus nach seiner Himmelfahrt einem Könige gleiche, der noch viele Feinde unterwürfig zu machen hat. Er erhält alle Tage einen neuen Sieg. Allein wenn der letzte Gerechte durch die Beharrlichkeit wird geheiliget, und alle Verworfene sammt dem Teufel seiner rächenden Gerechtigkeit unterworfen seyn, so wird der Tod, als der letzte seiner Feinde, durch die herrliche Auferstehung aller Auserwählten überwunden und vernichtet werden; so, daß er über keinen aus ihnen einige Gewalt mehr haben wird. Alsdann wird Jesus Christus nach ruhigem Besitze aller seiner Eroberungen sein Reich Gott übergeben, nicht, um nicht mehr zu regieren; sondern um zu zeigen, daß er als Mensch erkenne, daß alle seine Siege, seine Gewalt, seine Größe und seine Königswürde von Gott herkommen; und daß er seine Kirche aus keinem andern Endzwecke versammelt habe, als damit sowohl das Haupt, als die Glieder derselben Gott in Ewigkeit unterthänig seyen; daß die Gottheit allein allezeit regieren, und alle Gerechte, aus welchen er der erste ist, in ihr und durch sie herrschen und regieren sollen.

Ach=

Achter Artikel.

A. S. Ich glaube an den heiligen Geist.

K. S. Und an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmachenden; der vom Vater und Sohne ausgeht: der mit dem Vater und Sohne zugleich angebetet und verherrlichet wird; der durch die Propheten geredet hat.

Dieser Artikel lehrt drey Stücke. Der heilige Geist ist Gott. Er giebt uns das Leben. Er hat durch die Propheten geredet.

I. Der heilige Geist ist Gott.

1. Er besitzt wie Jesus Christus die Eigenschaft, daß er ein Herr ist. Er ist ihm demnach gleich.

2. Er geht vom Vater und Sohne aus. Wenn der Tröster wird gekommen seyn, sagt Jesus Christus, jener Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, und den ich euch im Namen des Vaters senden werde; derselbe wird von mir Zeugniß geben. Er geht vom Vater aus; dieses wird ausdrücklich gesagt: er geht aber Joh. 15.26.

auch vom Sohne aus: denn der Sohn muß ihn anstatt, und im Namen des Vaters senden, und er wird in der Schrift eben so **der Geist Jesu Christi** genannt, wie er der Geist Gottes heißt. Gleichwie man also den Geist mit dem Vater, von welchem er ausgeht, nicht vermengen muß; eben so muß man ihn auch nicht mit dem Sohne, der ihn sendet, vermischen.

An die Römer 8. 9.

Allein so klar es ist, daß der heilige Geist von dem Vater und Sohne unterschieden sey, eben so deutlich liegt es auch am Tage, daß er nur eine Natur mit ihnen besitze. Denn er **ist der Geist der Wahrheit**: und folglich ist er Gott. Gewiß, wer anderer als Gott kann der Geist der Wahrheit seyn, das ist, der Ursprung der Wahrheit, der innerliche Lehrer, der sie lehrt, und der, dem alle Wahrheiten zugehören, und der sie alle in sich schließt? Wie könnte dieser Geist den Platz Jesu Christi ersetzen und verdienen, von ihm ein anderer Tröster genannt zu werden, wenn er ihm nicht gleich wäre? Wir sind im Namen des heiligen Geistes, wie im Namen des Vaters und des Sohnes getaufet. Er ist also dem Vater und dem Sohne gleich. Als Petrus zum Ananias gesprochen hatte: **Warum hat der Teufel dein Herz hintergangen, daß du dich sogar dem heiligen Geiste vorzulügen getrautest?** so setzt er hinzu: **Du hast nicht**

Apostelgeschichte 5. 3. 4. V.

den

den Menschen, sondern Gott vorgelogen. Nichts kann klärer seyn als diese Worte.

3. Daher kömmt es, daß der heilige Geist auch mit dem Vater und Sohne angebetet und verherrlichet wird, weil er mit einem sowohl als mit dem andern ein einziger und eben derselbe Gott ist.

II. Der heilige Geist ist lebendigmachend.

I. Dieß ist ein neuer Beweis seiner Gottheit. Niemand als Gott kann dem das Leben geben, der kein Leben hat; und Jesus Christus beweist seine Gleichheit mit dem Vater dadurch, weil er dem das Leben ertheilt, welchem es ihm solches zu ertheilen gefällig ist, wie der Vater die Todten erweckt, und ihnen das Leben giebt. Da also der heilige Geist, wie der Vater und Sohn, eine Quelle des Lebens ist; so hat er, wie der Vater und Sohn, eine unendliche Macht; und folglich ist er Gott. Joh. 5. 21.

II. Nun aber ist der heilige Geist lebendigmachend sowohl in Rücksicht auf unsere Seelen, als unsere Leiber.

1. Er ertheilt unsern Seelen das Leben, oder noch besser zu reden, er ist das Leben unserer Seelen. Der Mensch ist der Seele nach so lange todt, bis er durch den heiligen Geist beweget und belebet wird. Dieser Geist ist die

Seele unserer Seele, wie unsere Seele die Seele unserer Leiber ist. Das Leben deines Fleisches ist deine Seele: das Leben deines Geistes aber ist dein Gott. Die Seele hat kein wahrhaftes Leben, ausgenommen in so weit sie mit dem heiligen Geiste vereiniget ist, in so weit er in ihr wohnt und sie belebt. Sie hat keine einzige Regung gegen Gott, ausgenommen durch ihn. Sie kann nichts Gutes und Gott Angenehmes thun, ausgenommen durch die Eingebung und den Antrieb dieses Geistes.

Augustin in der 47. Abhandl. über den Johann.

Das Menschengeschlecht ohne den Geist Gottes gleicht jener Menge von dürren Gebeinen, die dem Ezechiel im Gesichte gezeiget worden sind, und die ein ganzes Feld bedeckten. Diese Gebeine vereinigten sich anfangs miteinander auf das Wort des Propheten: Nerven und Fleisch wuchs an denselben, und endlich wurde alles mit einer Haut bedecket. Allein sie hatten weder Leben noch Bewegung. Der Prophet sprach weiter, und rufte den Geist über diese zu Leibern gewordenen Gebeine herab. In dem Augenblicke fuhr der Geist in diese Leiber; sie wurden lebendig, sie richteten sich auf, und standen auf ihren Füßen. Alle Menschen sind in Rücksicht auf Gott und die wahrhaften Tugendübungen von sich selbst nichts als Gerippe und Leiber ohne Leben. Keiner ist, auch nicht ein einziger, sagt der heilige

Ezech. 37.

Psalm 13. 3

lige Paulus nach dem Propheten, der Gutes thut. Sie sind voll Leben und Wirksamkeit, ihre Begierden zu sättigen, ihre Vortheile zu suchen, der sinnlichen Wollüste zu genießen; in Rücksicht auf Gott aber sind sie todt und unempfindlich, ohne Gerechtigkeit, ohne Tugend, ohne Religion und ohne Dankbarkeit. Keiner aus ihnen fängt von sich selbst an, wahrhaft tugendhaft zu seyn: keiner schwingt sich auch nur durch flüchtige Augenblicke über die Eigenliebe hinauf. Es ist unumgänglich nothwendig, daß der Geist diese todten Leiber anhauche; daß er in sie fahre; daß er ihnen das Leben, die Bewegung und Wirkungskraft ertheile: und alsdann werden sie anstatt der Früchte des Todes, die sie zur Zeit trugen, da sie sich selbst überlassen waren, durch die Kraft dieses göttlichen Geistes Früchte des Lebens hervorbringen. An die Römer 3. 12.

2. Durch und wegen des heiligen Geistes, der in uns wohnt, wird auch Gott dermaleins durch die herrliche Auferstehung unseren Leibern das Leben wiederum zurückgeben. **Wenn der Geist dessen in euch wohnt**, sagt der heilige Paulus, der Jesum Christum zum Leben erwecket hat; so wird der, welcher Jesum Christum von den Todten auferwecket hat, auch eure sterblichen Leiber durch seinen Geist, der in euch wohnt, wiederum lebendig machen. Ebendas. 8. 11.

III. Der heilige Geist hat durch die Propheten geredet.

I. Es werden hier darum die Propheten nur allein genannt, weil die Wirkung des heiligen Geistes bey ihnen am merklichsten war. Sie sagten zukünftige Dinge lange vorher, die Niemand außer dem Geiste Gottes vorher erkennen oder wissen konnte. Er hat aber auch auf gleiche Weise durch die Apostel, durch die Evangelisten, und durch die ganze Schrift geredet. **Keine Weissagung ist jemals aus menschlichem Willen hervorgebracht worden; sondern die heiligen Männer Gottes haben geredet, was ihnen von dem heiligen Geiste ist eingegeben worden.** Dieses sind die Worte des heiligen Petrus, woraus wir erkennen lernen, daß die Verfasser der heiligen Schrift nicht nur auf eine gemeine Weise von dem heiligen Geiste regieret worden seyen, nichts anders zu sagen, als was die Wahrheit wäre; sondern daß er sie das zu schreiben gebraucht habe, was er haben wollte, daß sie schreiben sollten; daß er selbst die Auswahl sowohl von den Worten als von den Sachen gemacht habe; und daß sie nichts anderes, als seine Geheimschreiber, oder vielmehr sein Mund und seine Feder gewesen seyen, nach dem Ausspruche des H. Davids: **Meine Zunge ist wie die Feder eines Schreibers,**

2. Petr. I. 21.

Ps. 44.

der

der flüchtig fortschreibt, was ihm angesagt wird. Dieses Gleichniß erklärt auf eine kurze und leichtbegreifliche Art, was bey allen jenen Menschen geschieht, denen Gott das, was sie reden oder schreiben, eingiebt. Sie sind wie die Feder in der Hand eines Schreibers, die seiner Führung folgt, und sonst nichts anders thut. Und ob sie gleich ihre Freyheit beybehalten, worinn sie von einem blos mechanischen Werkzeuge sehr unterschieden sind; so ist doch ihr Geist und ihr Wille so in den Händen Gottes, daß sie nichts anders denken, sagen oder schreiben, als was ihnen eingegeben wird.

II. Jeremias dient uns hierinn zu einem augenscheinlichen Beyspiele. Dieser ließ in seiner Gefangenschaft durch den Baruch verschiedene Weißagungen wider Israel, und insbesondere wider Jerusalem, schreiben; und er befahl ihm im Namen Gottes, dieselben bey einer Thür des Tempels öffentlich zu lesen. Leute von Ansehen, als sie diese Weißagungen angehöret hatten, fragten den Baruch, wie und auf was für eine Art ihm Jeremias diese Weißagungen angegeben hätte; er antwortete ihnen: **Er schien, da er zu mir redete, alles das, was er mir angab, in einem Buche zu lesen; ich aber schrieb es.** Der heilige Geist nämlich zeigte dem Jeremias innerlich alles, was er sagen sollte; Jeremias aber las dasselbe wie in einem Buche, wo al- Jerem. 36. 17, 18.

les aufgeschrieben ist, und wo er weder etwas weglassen, noch zusetzen konnte.

III. Hieraus folgt nun, daß alle Worte der heiligen Schrift die eigenen Worte Gottes seyen, und daß dieses heilige Buch nichts anders sey, wie der heilige Gregorius sagt, als ein Brief, den uns Gott schreibt. **Was ist die Schrift anders, als ein Sendschreiben des allmächtigen Gottes zu seinem Geschöpfe?** Man kann hieraus schliessen, mit welcher Ehrfurcht, mit welchem Eifer und Geschmacke man die Schrift lesen soll. Wie würden wir einen Brief empfangen, und mit was für einer feurigen Begierde würden wir ihn lesen, der uns von einem mächtigen Fürsten zugeschrieben würde? Was für Empfindungen hat nicht ein begieriger Mensch, dem man die schriftliche Aufnahme entweder zu einer geistlichen Pfründe, oder zu einer andern ansehnlichen Würde überbringt? Gott spricht und schreibt selbst zu uns, um uns ewige Güter anzukündigen und zu verheißen: sollen wir also gegen diese dem Glauben so kostbaren Worte gleichgültig bleiben können? Als der heilige Antonius eines Tages von dem Kaiser Konstantin und von seinen Kindern Briefe erhielt, schien er durch diese Ehre, die so viele andere auf das empfindlichste würde gekitzelt haben, wenig gerührt zu seyn; und er sagte zu den Einsiedlern, die bey ihm waren: Wundert

Gregor. 4. Buch der Br. 39. Br.

Athanas. im Leben des heiligen Antonius.

euch

euch nicht, wenn mir ein Kaiser, der ein sterblicher Mensch ist, zuschreibt; wundert euch aber darüber, daß Gott für die Menschen ein Gesetz geschrieben, und daß er zu uns durch seinen eigenen Sohn geredet hat. Sieh hier in diesen Worten die Denkungsart und die Sprache des Glaubens.

Das Werk des heiligen Geistes bey der Einrichtung der christlichen Kirche, oder die Fortsetzung des Werkes Jesu Christi.

I.

Der Endzweck der Geheimnisse Jesu Christi war, das Reich der Lügen, des Irrthumes und der Sünde zu vertilgen; das Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit in den Herzen aufzurichten, und Gott solche Anbeter zu bilden, die seiner würdig wären. Er hatte während seines Aufenthaltes auf dieser Erde die Menschen durch seine Worte und Beyspiele unterrichtet. Er hatte ihnen den Weg des Lebens gezeiget, und war auf demselben zuerst einhergegangen. Allein die Krankheit des Menschen hat ihren Sitz in dem Innern; nichts also, was nur auf die Sinne wirkt, kann ihn heilen. Es war nothwendig, in demselben ein neues Herz, einen neuen Geist, neue Gedanken und neue Begierden her-

hervorzubringen; das göttliche Gesetz in sein Herz zu schreiben; die Worte Jesu Christi in dasselbe einzuprägen; und ihm Muth zuzusprechen, auf dem engen Wege, der zum Leben führt, ihm nachzufolgen. Dieses Werk nun war dem heiligen Geiste aufbehalten. Jesus Christus hatte ihn seinen Jüngern öfters verheissen; und diese grosse und kostbare Gabe war die Frucht seines Todes am Kreuze: al-
Joh. 7. 39. lein sie durften ihn erst nach seiner Verherrlichung empfangen.

II. Nachdem er also gen Himmel aufgefahren war, sandte er am Tage des Pfingst-
Apostelgef. festes von seinem Vater diesen Geist der Wahr-
1. 14. heit herab, da sie alle an einem Orte versammelt waren, und mit Maria der Mutter Je-
Ebendas. su im Gebete verharrten. Es ließ sich ein
2. Hauptst. gewaltiger Sturmwind hören, und sie sahen gleichsam feurige Zungen erscheinen, die sich von einander absonderten, und über einen jeden von ihnen niederließen. In eben dem Augenblicke wurden sie alle von dem heiligen Geiste erfüllet, und fiengen verschiedene Sprachen zu reden an. Die Juden, die der Feyer des Festes wegen aus allen Gegenden der Welt nach Jerusalem zusammen kamen, waren Zeugen von diesem Wunderwerke; und ihre Verwunderung darüber war ungemein groß. Nichts war aber bewundernswürdiger, als rauhe, unwissende, schwache und furcht-

same

same Leute, wie vormals die Apostel waren, in einem Augenblicke in ganz andere Menschen, voll Gelehrsamkeit, Stärke und Heldenmuth umgestaltet; und in Mitte der Stadt Jerusalem den Juden predigen zu sehen: daß jener Jesus von Nazareth, den sie an das Kreuz geschlagen hatten, von den Todten auferstanden, und gen Himmel gefahren sey; und daß Niemand auf eine andere Weise, als durch den Glauben an ihn, selig werden könnte. Der Hohepriester und der gesammte Rath der Juden geräth in Bewegung. Man verbietet den Aposteln, im Namen Jesu zu predigen: man bedroht sie: man schließt sie in die Gefängnisse ein: man läßt sie mit Ruthen streichen; und sie kehren von allen diesen ausgestandenen Mißhandlungen voll Freuden zurück, weil sie wegen des Namens Jesu Christi Schmach zu ertragen für würdig befunden worden sind. Ihr feuriger Eifer wird weder durch das, was sie ausgestanden haben, noch durch das, was sie mit Grunde befürchten müssen, geschwächet. Sie hören nicht auf täglich zu lehren, und sowohl im Tempel, als in den Häusern Jesum Christum zu verkündigen.

Apostelgesch. 5. 41.

V. 42.

III. Ihre durch erstaunliche Wunderwerke, die sie im Namen des vom Tode auferstandenen Jesus wirkten, unterstützten Predigten machten in sehr kurzer Zeit unglaublichen

Fort-

Apostelges. 5. 14. Fortgang. Dreytausend Menschen bekehrten sich gleich den ersten Tage noch, und diesen folgten einige Tage hernach wiederum andere fünftausend nach. Die Anzahl derer, die an den Herrn glaubten, sowohl Männer als Weiber, nahm täglich mehr und mehr zu; und diese durch die Taufe wiedergebohrnen, und durch den heiligen Geist erneuerten Menschen stellten der Welt Beyspiele der vollkommensten Tugend vor. Sieh, was hievon in den Apostelgeschichten erzählet wird, 2. Hauptst. 42. V. 3. Hauptst. 32. und folgende Verse.

Solchergestalt wurde jene herrliche Weissagung Jeremiä in Betref des neuen Bundes, den der Messias errichten mußte, in die Erfüllung gebracht. Es wird die Zeit kommen, spricht der Herr, daß ich mit dem Hause Israel, und mit dem Hause Juda einen neuen Bund aufrichten werde; nicht einen solchen Bund, wie ich mit ihren Vätern gemacht habe, zur Zeit, da ich sie bey der Hand nahm, sie aus Egypten herauszuführen: denn diesen Bund haben sie gebrochen; darum habe ich über sie (streng) geherrschet, spricht der Herr. Sondern dieses soll der Bund seyn, den ich, spricht der Herr, in der nachgehenden Zeit mit dem Hause Israel machen werde: ich will

Jeremias 31. 31. u. f.

ih-

ihnen mein Gesetz tief in ihr Gemüth eindrücken; und ich will es in ihr Herz schreiben; und ich werde ihr Gott, und sie werden mein Volk seyn.

Die schnelle und allgemeine Veränderung, die man an den neuen von den Aposteln bekehrten Jüngern Jesu Christi bemerkte, war gleichfalls eine Erfüllung der Weissagung Ezechiels, worinn Gott zu den Juden spricht: Ich will ein reines Wasser über euch ausschütten; und ihr sollet von aller eurer Unreinigkeit gereiniget werden. Ich will euch ein neues Herz geben: und einen neuen Geist in euch pflanzen: und das steinerne Herz will ich aus eurem Fleische wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben. Meinen Geist will ich in euch pflanzen, und machen, daß ihr in meinen Geboten wandelt, meine Satzungen bewahret, und in der That vollbringet. Ezechiel 36. 25 u. f.

IV. Die Apostel verkündigten das göttliche Wort mit gleichem Erfolge sowohl im Judenlande als in Samaria. Von da aus zogen sie in Syrien, in die Insel Cyprus, in die Provinzen des kleinern Asiens, nach Mazedonien und Griechenland, und predigten überall das Evangelium, anfangs zwar nur den Juden allein: denn ihnen war Jesus Christus verheissen, und die Heiden mußten erst Apostelges. II. 19.

nach

nach ihnen zum Lichte des Glaubens berufen werden. Nichts destoweniger, weil Gott auch schon damals den Aposteln und beschnittenen Gläubigen die Rathschlüsse seiner Barmherzigkeit, die er gegen die Heiden (so nannten die Juden alle Völker, die nicht aus dem Stamme Israels entsprossen waren,) gefasset hatte, zu erkennen geben wollte, so hat er den
Apostelgesch. 10. heiligen Petrus nach Cäsarea zum Kornelius, einem römischen Hauptmann, gesandt, um alldort Jesum Christum predigen zu lassen: und damit man gar nicht zweifeln könnte, daß er die Gabe der Buße den Heiden eben so gut wie den Juden, um sie zum Leben zu führen, wollte angedeihen lassen; so stieg der heilige Geist über alle, die den Worten des heiligen Petrus zuhörten, noch ehe herab, als sie die heilige Taufe empfangen hatten.

V. Indessen empörten sich die Häupter
* Ebendas. 13. 45. der Synagoge und das gesammte jüdische Volk wider die Verkündigung des Evangeliums auf das halsstärrigste, und verfolgten die Jünger Jesu Christi mit der heftigsten Wuth. Dieses gab dem heiligen Paulus und Barnabas Gelegenheit, zu den Juden von Antiochien und Pisidien, die dem, was die Apostel sagten, mit Schelt- und Lästerworten begegneten, auf folgende Weise zu reden:
V. 46. 47. Euch hat man zum ersten das Wort Gottes verkündigen sollen; weil ihr

aber

aber dasselbe verwerfet, und euch selbst des ewigen Lebens nicht würdig achtet; sehet, so wenden wir uns zu den Heiden, denn also hat uns der Herr befohlen, (jener Worte gemäß, die er zum Messias sprach) ich habe dich zum Licht der Heiden verordnet, damit du bis an das Ende der Erde zum Heile seyest.

Die Heiden hingegen hiengen schon durch viele Jahrhunderte den abergläubischen Gebräuchen der Abgötterey an. Sie waren weder durch die Schrift, noch durch die Propheten zum Glauben vorbereitet worden. Man hatte mit ihnen noch niemals von dem Messias gesprochen, und die Verheißung desselben war ihnen durchgehends unbekannt. Sie hatten weder die Predigten Jesu Christi gehöret, noch seine Wunderwerke gesehen. Dem ungeachtet aber glaubten sie den Predigten der Apostel, sie verließen ihre Götzenbilder, bekehrten sich zum wahren Gotte, und erkannten seinen Sohn Jesum Christum für ihren Erlöser. Es hatte dieses der Heiland selbst vorhergesagt, da er sprach: Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind, dieselben muß ich auch herzuführen: sie werden meine Stimme hören; und es wird ein Schafstall und ein Hirt seyn. Die christliche Religion gewann in wenig Zeit aller Orten Platz; und die bekehrten Heiden,

Johann X. 16.

die sich durch eben denselben Glauben zur kleinen Zahl der gläubigen Juden schlugen, traten mit denselben in das neue Bündniß zusammen, und sie wurden zu wahrhaften Kindern Abrahams, und zu Erben der Verheißungen, die diesem Patriarchen und seiner Nachkommenschaft gemacht worden sind.

VI. Aus diesem unzähligen Volke, das an Natur, Sitten und Religion so sehr unterschieden war, erwuchs ein Reich und ein neues Volk, ein Leib und eine Gesellschaft, die sich durch die Anbetung des nämlichen Gottes, durch das Bekenntniß gleicher Lehre, durch die Erwartung und das Verlangen der nämlichen Güter, durch die Theilnehmung an einem und eben demselben Geiste, durch den Genuß gleicher Sakramente, durch die Schlachtung des nämlichen Opfers, und durch eine besondere Liebe gegen ihre Mitbrüder auf das genauste mit einander vereinigte. Sie haben ein einziges Oberhaupt, einen Herrn, einen unsichtbaren Hirten, der sie erleuchtet, führt, aufmuntert, durch seinen Geist belebt, und mit seinem Fleische speist; von aussen aber werden sie von solchen Männern und Hirten unterrichtet und regieret, die er ihnen selbst zuschickt, und die ihr Ansehen und Amt von ihm her überkommen. Dieser Leib und diese Gesellschaft wird die Kirche genannt, von der

ich

ich weiter unten bey der Auslegung des IX. Artikels handeln und reden werde.

VII. Je zahlreicher sich die Heiden zur wahren Kirche begaben, desto augenscheinlicher legte das jüdische Volk, welches das Christenthum von Tag zu Tage mehr anfeindete, das Zeichen seiner Verwerfung an den Tag, und machte das Maß ihrer Väter voll. Endlich ließ Gott über dieses verstockte Volk jene erschreckliche Rache ausbrechen, welche die Propheten schon lange vorher angekündiget hatten, und wovor Jesus Christus seine Jünger gewarnet hatte, da er ihnen die vornehmsten Umstände derselben anzeigte. Die Römer mußten ihm zum Werkzeuge seiner Gerechtigkeit dienen. Jerusalem wurde vom Titus, des Kaisers Vespasians Sohne, eingenommen, der Tempel verbrannt, das ganze Judenland verheert: eilfmalhunderttausend Juden sind in diesem Kriege um das Leben gekommen, und eine unzählbare Menge derselben ist gefangen fortgeschleppet worden. Von dieser Zeit an sind sie durch die ganze Welt ausgestreuet, und irren wie elende Verwiesene aller Orten herum; sie haben keinen Tempel, keinen Altar, kein Opfer, keine Freyheit, noch die Gestalt eines besondern Volkes mehr; und sie empfinden zu ihrem Unglücke die Wirkung jener Worte ihrer Väter, die, da sie Jesum Christum zu tödten verlangten, auf-

Matth. 27. 25. rufen: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.

VIII. So streng aber die Gerechtigkeit Gottes dieses undankbare Volk züchtiget; so sehr sorgt seine Vorsehung, dasselbe sogar noch länger als alle jene Völker, welche die Uiberwinder desselben gewesen sind, zu erhalten. Es ist weder von den alten Assyriern, noch von den alten Griechen, Medern, Persern und Römern etwas mehr übrig. Alle diese Geschlechter und Völker sind vermischt und unbekannt geworden. Die Juden allein irren durch alle Theile der Welt zerstreut herum, ohne daß sie sich durch siebenzehn Jahrhunderte mit was immer für einem Volke der Erde vermenget hätten: und dieses geschah aus doppelter Ursache.

Die erste ist, weil Gott haben wollte, daß dieses Volk auch wider seinen Willen durch die heilige Schrift, die es sorgfältig aufhebt und verwahrt, für die christliche Religion ein ganz unverdächtiges Zeugniß ablegen sollte. Es war nicht genug, daß dieses Volk die Schrift ohne alle Verfälschung aufbehalten, und den Christen, für welche sie hauptsächlich geschrieben war, übergeben hatte; sondern es war auch nothwendig, daß die Christen den Ungläubigen deutlich darthun könnten, daß die heilige Schrift weit älter als das Christenthum, und göttlich sey: älter, weil diese

von

von den Juden selbst, die doch abgesagte Feinde des Christenthumes sind, als älter angesehen und verehret wird: göttlich, weil sie so viele Weissagungen in sich enthält, die man alle augenscheinlich in der Person Jesu Christi erfüllt sieht.

Die zwote Ursache ist, weil die Juden in der von der göttlichen Barmherzigkeit bestimmten Zeit endlich alle zum christlichen Glauben berufen werden müssen; und ihre durch die Propheten so oftmals vorher angekündigte Zurückkehrung wird, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, eine wunderthätige Erneuerung, und gleichsam eine Aufweckung der Todten seyn. Der Erlöser, den Sion verkannt, und die Kinder Jakobs verworfen hatten, wird sich zu ihnen wenden, ihre Sünden auslöschen, und ihnen den durch eine lange Zeit verlohrnen Verstand der Prophezeihungen wieder geben; damit derselbe nach und nach, und von Hand zu Hand auf ihre ganze Nachkommenschaft gelange, und nicht mehr vergessen werde. An die Römer 11. 15.

IX. Nicht aber die Juden allein bestrebten sich den Fortgang des Evangeliums zu verhindern. Alles, was groß und mächtig unter den Heiden war, erklärte sich anfangs zum Feinde dieser neuen Religion, und aller derer, die es auf sich nahmen, diese auf den Trümmern des alten Aberglaubens festzusetzen.

Die ersten Apostel und Prediger des Christenthumes haben beynahe alle um des Namens Jesu Christi willen ihr Blut vergossen, und dadurch jene Wahrheiten bekräftiget, die sie in seinem Namen verkündigten, und worunter diese die vornehmste war: daß er von den Todten auferstanden sey.

Wir wollen hier einige Augenblicke stehen bleiben, und die allmächtige Wirkung des heiligen Geistes in den Aposteln, als Stiftern der christlichen Kirche, etwas genauer betrachten.

X. Ich erblicke zwölf Männer, die den ganzen Erdenkreis durchwandern, um zu verkündigen, daß ein gewisser Jesus, der an dem Kreuze gestorben ist, drey Tage nach seinem Tode lebendig aus dem Grabe hervorgegangen sey. Denn ich habe es schon anderswo gesagt, daß die Auferstehung Jesu Christi von den Todten der Hauptpunkt, und der Grund von der christlichen Religion sey. Sie nehmen sich vor, die Wahrheit dieser Geschichte mit ihrem, und mit dem Zeugnisse einiger anderer, die wie sie Jünger Christi gewesen sind, glaubwürdig zu machen. Sie wissen gar wohl, was für Gefahren und unangenehmen Begegnungen sie ein dergleichen Unternehmen aussetzen wird. Indessen hält sie doch nichts zurück, und wir haben sie an eben dem Tage des über sie herabgekommenen

S. den V. Artikel des Symbolums.

hei=

heiligen Geistes diese Geschichte mitten in der Stadt Jerusalem predigen gesehen.

Gleich beym ersten Anblicke scheint dieses Unternehmen ein Unsinn zu seyn. Zum wenigsten ist es doch außerordentlich, unerhört, und weit über alle Denkungsart der Menschen hinaus. Allein eben hieraus schliesse ich 1) daß die von den Aposteln gepredigte Auferstehung Jesu Christi eine gewisse und ausser allen Zweifel gesetzte Begebenheit sey; 2) daß das Vorhaben, diese Begebenheit durch die ganze Welt zu verkündigen, und die Ausführung dieses Vorhabens, das Werk nicht eines Menschen, sondern des alleinigen Gottes seyn müsse.

XI. Ich sage erstens: daß die von den Aposteln gepredigte Auferstehung Jesu Christi eine gewisse, und ausser allen Zweifel gesetzte Begebenheit sey. Denn ich frage, ob die Apostel, da sie überall die Auferstehung Jesu Christi von den Todten predigten, von der Wahrheit derselben innerlich überzeugt waren; oder ob sie diese falsch oder zweifelhaft zu seyn glaubten.

Waren sie davon innerlich überzeugt, so hat dieses nicht anders geschehen können, als weil sie davon durchgehends überzeugende Beweise hatten, die sie solche zu glauben nöthigten. Gewiß, man nehme einmal alles das zusammen, was die Evangelisten und der

heilige Paulus von den verschiedenen Erscheinungen des von den Todten auferstandenen Erlösers erzählt; und man wird erkennen müssen, daß dieses bey den Aposteln eine solche Uiberzeugung, die allen Zweifel ausschloß, hervorbringen mußte. Diese Erscheinungen waren nicht seltsam, nicht flüchtig und gleichsam verstohlner Weise. Durch vierzig ganze Tage sahen sie ihn zu verschiedenenmalen: sie aßen, tranken, und unterhielten sich mit ihm; sie hörten die Unterweisungen, die er ihnen in Rücksicht auf das Reich Gottes, das ist, in Rücksicht auf die Kirche gab; und sie trugen ihm ihre Fragen und ihre Zweifel vor. Sie hatten also genugsame Zeit und überflüssige Mittel in den Händen, sich von der Wahrheit zu versichern; und ihre Uiberzeugung war nichts weniger, als die Frucht einer blinden und unbesonnenen Leichtgläubigkeit. Wenn also ihre Uiberzeugung falsch war, so muß man sagen, daß alle Jünger zugleich, und viele derselben insbesondere, sich blos eingebildet haben, Jesum Christum zu sehen, ihn zu hören, anzurühren, mit ihm zu essen, und sich zu unterhalten; und dieses zwar durch vierzig Tage zu wiederholtenmalen. Sie bildeten sich ein, daß sie aus seinem Munde viele neue und wichtige Wahrheiten von der Verkündigung des Evangeliums, von der Aufrichtung und Regierung der Kirche,

und

und von der Ausspendung der Sakramente vernähmen, da sie indessen nichts sahen noch hörten. Man sieht die Ungereimtheit einer solchen Voraussetzung deutlich ein. Indessen muß man sie doch nothwendig annehmen, wenn die Erscheinungen Jesu Christi die Gewisheit seiner Auferstehung nicht außer allen Zweifel setzen.

XII. Will man aber sagen, die Jünger hätten die Auferstehung des Erlösers verkündiget, ohne daß sie dieselbe geglaubt, und für wahr gehalten hätten; so verfällt man in eine andere Ungereimtheit, die noch weit unerträglicher als die erste ist. Man muß nämlich zugeben, daß die Jünger Jesu Christi, die auf sein Wort geglaubt hatten, daß er nach drey Tagen wieder von den Todten auferstehen würde, nachdem sie sich in ihrer Hofnung betrogen sahen, sich nichts destoweniger doch alle zusammen verschworen haben, um der ganzen Welt diese falsche, unerhörte und unglaubliche Begebenheit glaubwürdig zu machen; von welcher Zusammenverschwörung sie keinen andern Vortheil zu hoffen hatten, als das einzige Vergnügen, die Menschen zu betrügen: daß sie, um dieses ihr Vorhaben auszuführen, sich einhellig entschlossen haben, ihr Vaterland zu verlassen, sich durch die ganze Welt zu vertheilen, alle Gattungen der Arbeiten, Bemühun-

gen, Widerstände und Grausamkeiten auszuhalten; und sich den unmenschlichsten Martern, ja dem Tode selbst auszusetzen. Man muß ferner zugeben, daß sich kein einziger von allen denen, die diese so tollsinnige Zusammenverschwörung gemacht hatten, von den übrigen abgesondert habe, um zur Wahrheit und gesunden Vernunft zurückzukehren; daß kein einziger den Betrug verrathen habe: daß alle, vom ersten bis zum letzten, bis an das Ende in der Betrügerey verharret seyen, ohne daß sie die Duldung der empfindlichsten Martern, oder der bevorstehende Tod selbst hätte erschüttern oder umkehren können: und daß endlich diese geringen, armen, unbekannten und unwissenden Leute durch ihr einziges Sagen, und vielleicht durch einige Zauberstücke, und falsche Wunderwerke die Sache dahin gebracht haben, daß die ganze Welt das für gewiß und sicher hielt, was sie doch selbst nicht glaubten; und daß sie alle, die sie betrogen und angeführet hatten, beredeten, daß sie nach ihrem Beyspiele zur Vertheidigung dieser Lüge ihre Freyheit und ihr Leben mit Freuden aufzuopfern bereit seyn sollten. Sieh die Ungereimtheiten, worein jener gerathen müßte, der sich zu sagen einfallen ließ, daß die Apostel die Auferstehung Jesu Christi geprediget hätten, ohne selbst von derselben versichert und überzeugt zu seyn.

Lasset

Lasset uns also hieraus den Schluß ziehen, daß keine Begebenheit gewisser, und mehr ausser allem Zweifel sey, als die Auferstehung Jesu Christi; und daß folglich die christliche Religion, von der sie der Grundstein ist, die wahre Religion sey.

XIII. Ich sage zweytens, daß weder das Vorhaben der Apostel, die Auferstehung und Religion Jesu Christi aller Orten zu predigen, noch die Ausübung dieses Vorhabens von einem Menschen habe herkommen können; sondern daß beyde Gott selbst zum Urheber hatten.

Man begreift ganz leicht, daß die Menschen aus Antriebe eines wichtigen Vortheiles, oder einer heftigen Leidenschaft, wie zum Beyspiele, des Ehrgeizes, sehr beschwerliche Sachen unternehmen, große Arbeiten und Anstrengungen aushalten, sich der Gefahr, das Leben zu verlieren, aussetzen, und dem fast gewissen Tode entgegen eilen. Man hat hievon sowohl zu Lande als auf dem Meere tägliche Erfahrungen. Daß aber Menschen ohne die Triebfeder des Eigennutzes, des Geldes, oder der Ehre, blos um Gott zu gehorchen, und das Heil anderer Menschen zu befördern, mit denen sie sonst gar nicht verbunden waren, und die ihnen noch niemals was gutes oder böses angethan hatten; daß, sage ich, Menschen den Entschluß fassen, von

einem Lande in das andere, von einer Stadt zur andern bis in die entfernteſten Weltgegenden zu gehen, und den Mächtigen und Gemeinen anzukündigen: **Wir predigen euch den Glauben an Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten, den Gott von den Todten auferwecket hat:** und daß ſie dieſen Entſchluß ausführen, ohne durch die geringſte Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolges irre gemacht, oder durch die Vorſtellung der Hinderniſſe und Widerſprüche abgeſchrecket zu werden: daß ſie ihn ausführen, der ſicheren Meinung ungeachtet, in der ſie ſind, daß ſie den empfindlichſten Martern, und dem gewiſſen Tode entgegen eilen; und daß dieſes die einzige Belohnung ſeyn werde, mit welcher ihr Eifer und ihre Arbeiten in dieſer Welt bezahlet werden ſollen: dieſes iſt etwas, was die Menſchlichkeit überſteigt, und was nur die Hand des Allmächtigen zu Stande bringen kann.

XIV. Dieſes nun haben die Apoſtel gethan: aber mit was für einem Eifer, mit welcher Großmuth, und Beharrlichkeit! Wir wollen hören, wie einer von ihnen (der heilige Apoſtel Paulus) nur einen Theil von demjenigen erzählt, was er für das Evangelium ausgeſtanden hat. Ich bin oft, ſpricht er, in Todesgefahren geweſen.

2. Br. an die Korinther II. 23. u. f.

Von

Von den Juden habe ich fünfmahl vierzig Streiche, weniger einen, empfangen. Ich bin dreymal mit Ruthen gestrichen, und einmal gesteiniget worden. Dreymal habe ich Schifbruch gelitten; ich bin Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres gewesen; oft auf Reisen, in Wassergefahren, in Gefahren der Mörder, in Gefahren unter meinem Geschlechte, in Gefahren unter den Heiden, in Gefahren in den Städten, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren unter den falschen Brüdern; in Arbeit und Bekümmernissen, im vielfältigen Wachen, im Hunger und Durste, in vielem Fasten, in Kälte und Blöße. Dieser große Apostel hat nach diesem zweyten an die Korinther geschriebenen Briefe, noch zehn ganze Jahre gelebt worinn das enthalten ist, was ich itzt angeführet habe; er hat also in dieser Erzählung weder jenes, was er zu Jerusalem bey seiner Gefangennehmung ausgestanden; noch das, was er in dem Kerker zu Cäsarea und Rom gelitten hat; noch alle jene Verfolgungen, die vor seinem Martertode hergiengen, einschließen können.

Duguet Grundsätze des christlichen Glaubens 4. Thl. 3. Hauptst. 4. Artikel.

Man

1. Br. an die Korinth. 15. 10.

Man kann ihm die Ehre nicht streitig machen, daß er mehr als die andern Apostel ausgestanden und gearbeitet habe. Allein man muß von ihren Widersprüchen und Verfolgungen nach den seinigen, und von ihrer Herzhaftigkeit nach jener, die er bewiesen hat, urtheilen: denn sie sind alle in dem Bilde eingeschlossen, das er in eben diesem Briefe von den getreuen Dienern Jesu Christi macht. Wir zeigen uns selbst in allen Dingen wie die Diener Gottes, in großer Geduld und Trübsalen, in Nöthen und Aengsten, in Schlägen, im Gefängnissen, im Aufruhre, in der Arbeit, im Wachen, im Fasten; --- im Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken. Durch Ehre und Schmach, durch bösen und guten Ruf, als Verführer, und doch wahrhaftig; --- wie die Sterbenden, und sieh! wir leben; wie jene, die gezüchtiget, und doch nicht getödtet werden; wie Traurige, aber allezeit fröhlich; wie Dürftige, die aber viele reich machen; wie, die nichts haben, und doch alles besitzen.

2. Br. an die Korinth. 6. 4, u. f.

XV. Um aber von der unüberwindlichen Großmuth der Apostel einen genauern Begriff zu bekommen, will ich zwey Stücke anmerken.

Das

Das erste ist, daß sie, die erste Zeit ihres aufgetragenen Amtes ausgenommen, wo sie alle in Jerusalem beysammen waren, allezeit von einander abgesondert an der Ausbreitung des Evangeliums arbeiteten. Ein jeder aus ihnen war allein, oder zum höchsten hatte er noch einen Jünger bey sich. Sie konnten sich weder durch das gegenseitige Ansehen, noch durch die Unterredung mit ihren Mitbrüdern aufmuntern und stärken. Nach ihrer Zertrennung predigten die meisten aus ihnen in sehr entlegenen Ländern, wo sie kaum eine Nachricht von dem Nutzen der Predigten anderer erhalten, noch wissen konnten, ob sie todt oder lebendig wären. Erwäge man alle diese Umstände genau bey sich selbst; und man wird begreifen, wie höchst betrübt eine solche Entfernung der menschlichen Natur gefallen, und wie stark sie, den Muth auch der heldenmüthigsten Männer niederzuschlagen, gewesen seyn würde, wenn nicht diese Großmuth aus einer göttlichen Quelle hergeflossen wäre.

Dugnet Grundsätze des christl. Glaubens 3. Th. 4. Hauptst. 5. Artikel.

Das zweyte ist, daß sie nicht, wie andere Blutzeugen, einer einzigen Prüfung allein ausgesetzt waren; sondern daß sie stäts von einer Gefahr zur andern, und von einer Strafe zur andern übergiengen. Wenn sie in einer Stadt eingesperrt, und mit Ruthen gestrichen worden sind, so zogen sie sogleich wiederum in eine andere zum Predigen, in der sie eben solche

Ebendas.

Begegnungen zu erwarten hatten. Es war ihnen nicht, wie den gemeinen Gläubigen, erlaubt, still und ruhig zu bleiben, bis man sie um das Bekenntniß ihres Glaubens fragte; sondern es war ihnen anbefohlen, auszureissen und einzupflanzen, niederzuwerfen und aufzubauen, und ohne Aussetzen zu arbeiten, damit das Reich des Teufels geschwächt, und jenes Jesu Christi erweitert würde. Sie mußten zu diesem Endzwecke nothwendig die nämlichen Arbeiten ohne Unterlaß wiederum vom neuen anfangen, die nämlichen Gefahren und Prüfungen aushalten, und der Erwartung und Vorbereitung des Herzens nach noch tausendmal vorher sterben, als sie den Tod wirklich erreichen konnten. Was für eine Geduld, was für ein Heldenmuth wäre fähig gewesen, die Apostel bey diesem fürchterlichen Amte aufrecht zu erhalten, wenn sie nicht von oben herab wären gestärket worden? Welcher auch brünstigste Eifer würde so grausamen, und so oft wiederholten Erfahrungen nicht unterlegen seyn, wenn die Natur sich selbst wäre überlassen gewesen? Wir kennen die Menschen. Sie werden des Leidens satt, wenn es blos auf sie ankömmt, dem Leiden ein Ende zu machen. Die Großmuth hat ihre Zeit, und die Liebe zur Ruhe und Erholung hat auch die ihrige. Die Leidenschaften wechseln ab; und wenn man nach ihrem Triebe handelt, so wird man nach ei-

nem langen, sehr hitzig geführten Kriege endlich von der Liebe und dem Verlangen des Friedens eingenommen; besonders wenn man bey allen Treffen entweder verwundet, oder zum Gefangenen gemacht worden ist. Der Eifer der Apostel hingegen erlosch niemals; und sie haben bis an das Ende die Wahrheit jener Vorhersagung Jesu Christi erfahren: **Ihr werdet in der Welt große Drangsale haben: aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.** Joh. 16. 33.

XVI. Dieses Vertrauen auf Jesum Christum, den Uiberwinder der Welt, machte sie unüberwindlich, und ließ sie durch den Mund des heiligen Paulus ausrufen: **Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns seyn? --- Wer will uns von der Liebe Christi scheiden? Vielleicht die Trübsal, oder die Angst? der Hunger, oder die Blösse? die Gefahr, die Verfolgung, oder das Schwert? wie geschrieben ist: um deiner Liebe willen, o Herr! werden wir den ganzen Tag getödtet; wir sind wie die Schafe, die zur Schlachtbank gewidmet sind. In allen diesen Uibeln aber überwinden wir aus Liebe desjenigen, der uns so geliebt hat. Denn ich bin versichert, daß weder die Furcht des Todes, noch die Begierde zum Leben, noch die Engel, noch die Fürsten-** An die Römer 8. 31, 35. u. f.

thümer, noch die Kräfte, noch die gegenwärtigen, noch die künftigen Dinge, noch einige Stärke, noch die Höhe, noch die Tiefe, noch einige andere Kreatur uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in uns ist, durch Jesum Christum unsern Herrn.

XVII. Die Verfolgung hatte mit dem Tode der Apostel nicht aufgehöret. Alle Großen und Mächtigen fuhren fort, die Kirche durch dreyhundert Jahre zu bekriegen; und eine unzählbare Menge Christen standen unmenschliche Martern und den grausamsten Tod selbst aus, um Jesu Christo getreu zu verbleiben. Allein Jesus Christus hatte es selbst vorhergesagt, daß, nachdem er von der Erde erhöhet, das ist, an das Kreuz würde geheftet worden seyn, er alles zu sich ziehen werde: und nichts beweist seine Gottheit und die unumschränkte Macht, die er über alle weltlichen Dinge hat, besser, als die dem Buchstaben nach geschehene Erfüllung dieser Vorhersagung, ob sich gleich durch dreyhundert Jahre alle Mächte unaufhörlich dawidersetzten. Nachdem er endlich durch eine so lange Zeit deutlich genug gezeigt hatte, daß er zur Errichtung seiner Kirche weder des menschlichen Beystandes, noch der Macht der Großen dieser Erde bedürfe; so berief er zu derselben auch die Kaiser, und machte den großen Konstantin zu einem der

Bossuet allg. Gesch. 2. Th 7. Haupst.

größ-

größten Vertheidiger und Verbreiter der Kirche. Von dieser Zeit an sind die Könige von allen Seiten der Kirche zugelaufen; und alles, was in den Propheten, seine zukünftige Herrlichkeit belangend, geschrieben war, gieng vor den Augen der ganzen Welt in Erfüllung.

Neunter Artikel.

A. S. Eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.

K. S. Ich glaube auch an Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.

Ich will anfangs von der Kirche, und hernach von der Gemeinschaft der Heiligen handeln.

§. I.

Von der Kirche.

H. Augustin von der Einheit der Kirche 19. H.

Nach dem Ausspruche des heiligen Augustinus „ kann niemand zur Seligkeit und zum „ ewigen Leben gelangen, wenn er nicht Je„ sum Christum zum Haupte hat; und nie„ mand kann zu diesem göttlichen Haupte ge-

„ hören, wenn er nicht ein Glied von seinem „ Leibe ist, welchen Leib die Kirche ausmacht. „ Es liegt uns demnach sehr viel daran, daß wir diese Kirche, an die wir glauben, die wir bekennen, und außer welcher wir nicht selig werden können; daß wir, sage ich, diese Kirche recht genau und vollkommen kennen lernen.

Man muß also die Kirche, um von ihr einen wahren Begriff zu bekommen, und nichts zu vermischen, anfangs überhaupt und in ihrem Ganzen betrachten. Hernach aber werde ich das erklären, was die Kirche dieser Erde, die ein Theil von der ganzen ist, angeht.

I. Von der Kirche überhaupt.

I. Die Kirche überhaupt genommen, ist die Versammlung oder Gesellschaft der Heiligen, die Gott unter einem einzigen Haupte dienen, welches Haupt Jesus Christus ist.

Die so genommene Kirche schließt alle Heilige des Himmels und der Erde in sich ein: erstens die Engel, nachgehends die Partiarchen, die Propheten und die Gerechten aller Zeiten. Denn sowohl jene, welche vor, als die, welche nach der Geburt Jesu Christi lebten, waren, weil sie durch den Glauben Jesu Christo anhiengen, Glieder der wahren Kirche: und alle zusammen genommen machen mit den Engeln des Himmels nur Eine Gesellschaft, nur

Eine Familie, und einen und ebendenselben Leib aus, dessen Haupt Jesus Christus ist.

II. Wenn wir uns noch an das erinnern, was ich an einem andern Orte von denen gemeldet habe, die noch vor der Menschwerdung des Sohns Gottes durch den Glauben, den sie an ihn hatten, geheiliget worden sind; so werden wir ganz leicht begreifen, daß sie zu ihm, als zu ihrem Haupte, eben so gut gehörten, wie jene, die er nach vollbrachtem Geheimnisse der Erlösung gerechtfertiget hat. Es ist aber nicht eben so leicht zu verstehen, wie auch die Engel Jesum Christum zu ihrem Haupte haben: und darum wird es sehr gut seyn, wenn wir in Ansehung dieses Punktes die erhabene Lehre des heiligen Paulus etwas genauer durchforschen. Sie wird uns dienen, das zu verstehen, was die Kirche im Eingange zum Kanon der Messe singt: daß die Engel die Majestät Gottes durch Jesum Christum loben, und daß die Herrschaften ihn anbeten.

III. Da der Apostel von Jesu Christo redet, spricht er: Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und der Erstgebohrne aller Kreaturen: denn durch ihn sind alle Dinge erschaffen, die im Himmel und auf Erden sind; was sichtbar und unsichtbar ist; es seyen die Thronen oder Herrschaften, die Fürstenthümer An die Kolosser I. 15 u. f.

oder die Kräfte; alle Dinge sind durch ihn, und von ihm erschaffen worden. --- Er ist das Haupt des Leibes der Kirche, der Anfang, der Erstgebohrne von den Todten, auf daß er in allen Dingen den Vorgang habe; weil es Gott wohlgefällig gewesen ist, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte, und daß durch ihn alles mit ihm selbst wiederum versöhnet werde, weil er durch sein Blut, das er am Kreuze vergossen hat, alles, sowohl was auf Erden als im Himmel ist, miteinander vereiniget hat.

An die Kolosser 2. 10.

An die Epheser 1. 10.

Wiederum sagt eben dieser Apostel von ihm, daß er das Haupt aller Fürstenthümer und Gewalt sey (welche Worte von den himmlischen Geistern zu verstehen sind;) und daß Gott, um seine ewigen Rathschlüsse zu erfüllen, alles, was im Himmel und auf der Erde ist, in ihm, wie in dem Haupte zurechte gebracht habe.

IV. Nach dieser Lehre des heiligen Paulus muß man Jesum Christum betrachten, 1) als das ewige Wort vor der Menschwerdung; 2) als einen Menschen, der durch die Menschwerdung persönlich mit dem Worte vereiniget ist.

1. Jesus Christus, in so weit er als das ewige Wort Gottes betrachtet wird, ist vor allen Geschöpfen gebohren, weil er in

dem

dem Schoose des Vaters von Ewigkeit her erzeugt worden ist. Durch ihn ist alles erschaffen worden, was sich im Himmel und auf der Erde befindet, alle verständige sowohl als körperliche Wesen: alles ist durch, und für ihn erschaffen, und alles besteht durch ihn.

Weil er das innerliche Wort des Vaters, seine Wahrheit, sein wesentliches Ebenbild, das Licht aller verständigen Wesen ist; so geschieht es in und durch ihn, daß die himmlischen Geister Gott ansehen: denn wie er selbst spricht: **Wer mich sieht, der sieht auch den Vater.** Joh. 14. 9. Gleichwie sie nun den Vater in und durch den Sohn ansehen, so wird derselbe auch in und durch ihn in der Einheit des heiligen Geistes von ihnen angebetet und gepriesen. Dies ist der reinste und vollkommenste Dienst, der Gott von jener unzählbaren Gesellschaft der seligen Geister, welche die himmlische Kirche ausmachen, gleich vom ersten Augenblicke der Erschaffung an, geleistet worden ist.

2. Die Menschen sind erschaffen worden, um dieser Kirche einverleibt zu werden, und an ihren Anbetungen, Lobsprüchen und ewigen Dankliedern Theil zu nehmen. Die Sünde hat diese heilige Gemeinschaft aufgehoben, und zwischen den Engeln und Menschen eine Absonderungsmauer, und eine gewisse Feindschaft gesetzet. Um sie also wiederum miteinan-

ander zu vereinigen und auszusöhnen, und um die Menschen neuerdings in ihre erste Gerechtigkeit einzusetzen, und sie zu würdigen Anbetern Gottes zu machen; hat das Wort ihre Natur angenommen, aus der es mit sich selbst nur eine einzige Person, einen einzigen Jesum Christum machte. Durch diese Vereinigung, die alle menschlichen Begriffe weit übersteigt, ist Jesus Christus seiner Menschheit nach, weil er an Heiligkeit und Würde über alle Geschöpfe weit erhaben ist, der erste, vollkommenste, würdigste Anbeter Gottes und das Haupt aller derer geworden, die Anbeter des Vaters sind. Solchergestalt nun vereinigen sich nach der Menschwerdung die Engel und alle himmlischen Geister mit dem Gottmenschen, wie mit ihrem Haupte, um der Gottheit den ewigen Zins ihrer Unterthänigkeit, und Danklieder abzustatten. Und in diesem Verstande ist Jesus Christus, wie der heilige Paulus sagt, das **Haupt aller Fürstenthümer, und aller Gewalt**, das heißt, der Engel.

An die Kolosser 2. 10.

3. Andererseits ist Jesus Christus, da er die Menschen mit Gott ausgesöhnt, und durch sein am Kreuze vergossenes Blut den Frieden zwischen dem Himmel und der Erde hergestellet hat; durch seine Auferstehung und Himmelfahrt die Quelle und das Urbild des neuen Lebens geworden, welches sie zu Bürgern des Himmels macht, ihnen den Eingang zur Ge-

sell-

sellschaft der glückseligen Geister öfnet, und sie mit ihm selbst, wie Glieder mit ihrem Leibe vereiniget: Denn es hat Gott gefallen, alle Dinge durch und in Jesu Christo, wie im Haupte, zu vereinigen, sowohl was im Himmel, als was auf der Erde ist; dergestalt, daß die himmlischen Geister sowohl, als die durch die Gnade Jesu Christi geheiligten Menschen, nur Eine Kirche, und Einen Leib ausmachen, dessen Glieder alle durch das Band der Liebe verbunden sind, Gott in und durch Jesum Christum anbeten, und ihm dienen.

V. Diese Kirche, die zwar nur Eine ist, befindet sich doch in sehr verschiedenen Zuständen, bis auf jenen großen und letzten Tag, wo sie in der ewigen Herrlichkeit gänzlich vereiniget werden wird.

Ein Theil ihrer Glieder wohnt im Himmel: diese sind die Engel und die Seelen der Heiligen, die der Anschauung Gottes genies-sen. Diesen Theil nennt man **die siegende Kirche.**

Ein anderer Theil befindet sich noch auf dieser Erde, wo er in Mitte der Kriege, Versuchungen und Gefahren des gegenwärtigen Lebens Gott dient. Dieser heißt **die streitende Kirche.**

Der dritte Theil hat zwar die Erde verlassen; er ist aber noch nicht in den Himmel

aufgenommen. Dieser Theil besteht, wie uns die Erblehre sagt, aus den Seelen der Heiligen, die noch zur Tilgung ihrer Sünden einige Strafen aushalten müssen, und die in dem Fegfeuer so lange aufbehalten werden, bis sie der göttlichen Gerechtigkeit Genüge geleistet haben. Dieser Theil wird die leidende Kirche genannt.

Hier kömmt es hauptsächlich auf eine deutliche Erklärung der streitenden Kirche an, zu der wir gehören, und auf die sich der Artikel, den ich auslege, hauptsächlich bezieht.

II. Von der streitenden Kirche.

Die streitende Kirche, die ich nur schlechtweg die Kirche nennen will, ist die Versammlung der Gläubigen, die unter der Anführung der rechtmässigen Hirten nur Einen Leib ausmachen, dessen Haupt Jesus Christus ist. Dieses ist die Beschreibung, die uns der parisische und auxerrische Katechismus von der Kirche machen; sie ist die beste und genauste, die man geben kann. Man ersieht hieraus, daß der wesentliche, eigene, und unterscheidende Karakter der streitenden Kirche darinn bestehe, daß sie ein sichtbarer Leib sey, der von solchen Hirten regieret und unterrichtet wird, die ihr Ansehen

und

und ihre Gewalt von Jesu Christo herhaben, und die in seinem Namen reden und handeln.

Die so beschriebene Kirche hat sieben Merkmale, oder wesentliche Eigenschaften, von welchen vier in dem Symbolum ausgedrückt sind, nämlich: die Einheit, die Heiligkeit, die Allgemeinheit, und daß sie apostolisch sey. Die übrigen drey Eigenschaften sind: die Sichtbarkeit, die Unaufhörlichkeit, oder die beständige Dauer, und die Unfehlbarkeit.

I. Die Einheit der Kirche.

I. Die Kirche ist **eine** allein: **Ein Schafstall, ein Leib**; nicht nur durch die Einheit des Hauptes, dessen Leib sie ist: des Geistes, der sie belebt: des Glaubens, den sie bekennt: der Hofnung der Güter, die sie erwartet; der Liebe, die ihre Glieder miteinander vereiniget; sondern auch durch die nämlichen Sakramente, an denen sie Theil nimmt, und durch die Einheit des Opfers, das sie opfert. **Ein Leib und ein Geist. - - - Ein Herr, ein Glauben, eine Taufe.** Joh. 10.16. Ephes. 4. 4. Ebendas. 4.4, 5.

II. Diese Einheit des Kirchenleibes erhellet vorzüglich aus der Regierungsart, die Jesus Christus bey demselben eingeführet hat, und aus der Unterwürfigkeit, die sich überall

auf

auf die Einheit endet. Alle Gläubigen einer Pfarrgemeinde stehen unter der Anführung eines Seelsorgers: alle Seelsorger und Pfarreyen eines Kirchenbezirkes haben einen gemeinschaftlichen Hirten, welcher der Bischof ist: und obschon alle Bischöfe in der Bischofswürde gleich sind, (**denn die Bischofswürde ist nur Eine**, wie der heilige Cyprian lehrt, **und ein jeder Bischof besitzt davon einen Theil für sich allein mit allen übrigen**) ob sie schon wie die Apostel, deren Nachfolger sie sind, eben dasselbe Priesterthum und gleiche Gewalt besitzen; **mit gleicher Theilnehmung an der Ehre und Gewalt;** so ist doch, um die Einheit des unsichtbaren, allgemeinen und wesentlichen Kirchenhauptes, das Jesus Christus ist, desto vollkommener vorzubilden, von Gott ein Bischof zum ersten unter den Bischöfen gesetzet worden; den alle andere wie ihr Oberhaupt ehren; welcher der erste aus allen Hirten, und das vollkommenste Bild Jesu Christi des Hauptes und Hirten der ganzen Kirche ist. Sein Sitz ist der Mittelpunkt, in welchem sich alle übrigen besonderen Kirchen, die durch die ganze Welt ausgestreut sind, vereinigen; weil sie versichert sind, daß sie sich mittels der Gemeinschaft, welche sie mit dem verbindet, der das sichtbare Haupt derselben ist, an dem Leibe der allgemeinen Kir-

H. Cyprian von der Einheit der Kirche.

che befinden. Dieses Haupt ist der römische Bischof, der Nachfolger des heiligen Petrus, auf dem bischöflichen Sitze in dieser, und der Erbe seines Vorrechtes in der allgemeinen Kirche: der, wie dieser, von Jesu Christo gesetzet worden ist, der vornehmste sichtbare Felsen zu seyn, worauf das geistliche Gebäude der Kirche erbauet ist; damit das sichtbare Ansehen seines Amtes alle Theile des Glaubens zugleich unterstützen und vereinbaren möchte: **Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.** Matth. 16. 18.

III. Aus diesen Grundsätzen von der Einheit der Kirche werden drey Folgen gezogen, die eben so gewiß, als für die Gläubigen wichtig sind.

Da nicht zwo Kirchen sind, noch seyn können, so folgt nothwendiger Weise:

1. Daß ausser der Kirche kein Leben, keine Gerechtigkeit, keine Seligkeit sey; und daß weder die guten Werke, noch der Martertod selbst denen etwas nütze, die sich ausser ihrem Schoose befinden: denn nach der Lehre des heiligen Augustinus, dessen Worte ich weiter oben angeführet habe, muß man, um zur Seligkeit zu gelangen, Jesum Christum zum Haupte haben; man kann ihn aber nicht zum Haupte haben, wenn man keinen Theil

sei-

seines Leibes, der die Kirche ist, ausmacht.

2. Daß alle die, welche den Glauben dieser Kirche nicht bekennen; und die, welche sich durch eine Spaltung von ihr abgesondert haben, weil sie keine Glieder von diesem Leibe sind, sich ausser dem Wege des Heiles befinden. Eben so verhält sich die Sache bey den aus der Kirchengemeinde Ausgeschlossenen (Excommunicirten), die sich nicht ernstlich bestreben, in den Schoos der Kirche wiederum aufgenommen zu werden, da sie Buße für die Sünden wirken, wodurch sie aus demselben verstossen zu werden verdienet haben.

3. Daß die Einheit in der Kirche unverletzlich sey, und daß **niemals eine billige Nothwendigkeit sich ereignen könne, das Band dieser Einheit zu zerreissen.** Diese Worte, die aus dem Munde des heiligen Augustinus hergenommen sind, sagen alles; und es ist nicht so viel nothwendig, sie zu erklären, als sie tief in die Herzen der Gläubigen einzudrücken.

H. Augustin

II. Die Heiligkeit der Kirche.

I. Die Kirche ist **heilig.**

1. Weil Jesus Christus ihr Haupt heilig, und die Urquelle aller Heiligkeit ist.

2.

2. Ihre Lehre, ihr Gottesdienst und ihre Sakramente sind heilig.

3. Die Taufe, wodurch man in den Leib der Kirche aufgenommen wird, ist ein Sakrament der Wiedergeburt, durch welches der vorher sündhafte Mensch den neuen Menschen anzieht, der Jesus Christus, und nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist in einer wahren Gerechtigkeit und Heiligkeit. An die Epheser 4. 24.

4. Es giebt nirgend anderswo Heilige, als in der Kirche: denn nur die Liebe macht Heilige; ausser der Kirche aber findet die Liebe nirgendwo Platz.

5. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit macht das Wesen der Kirche aus; oder was eben so viel heißt, der Kirche kömmt es wesentlich zu, daß sie in ihrer Gemeinde Gerechte und Heilige habe. Gott, sagt der heilige Paulus, hat uns vor der Erschaffung der Welt in Jesu Christo erwählet, daß wir durch die Liebe vor seinen Augen heilig und unsträflich seyn sollten. Ebendas. I. 4. Die Kirche würde aufhören der Leib Jesu Christi zu seyn, wenn sie aufhörte, solche Glieder zu haben, die durch das Leben Jesu Christi leben: sie würde mit ihrem Haupte nicht mehr vereiniget seyn, wenn sie von seinem Geiste nicht mehr belebt würde; und sie würde den Geist Jesu Christi nicht mehr besitzen, wenn

die Liebe durchgehends in allen denen, aus welchen sie besteht, verloschen wäre.

II. Allein nicht alle, die sich in der Kirche befinden, sind auch Gerechte und Heilige. Die Kirche dieser Erde ist eine Tenne, wo die Spreu mit dem guten Korne vermischt ist: sie ist ein Fischernetz, in welchem sich gute und böse Fische befinden: die Auswahl und Absonderung beyder wird nicht ehe, als am Tage des letzten Gerichts geschehen.

Matth. 3. 12.

Ebendas. 13. 47.

III. Hieraus folgt, daß man die Kirche auf zweyerley Art betrachten müsse: 1 nach ihrem äusserlichen; 2) nach ihrem innerlichen Zustande; oder welches eben so viel heißt, ihrem Leibe und ihrer Seele nach.

1. Die Kirche ist eine Gemeinde von Menschen, welche die Taufe empfangen haben, die den nämlichen Glauben bekennen, gleiche Sakramente empfangen, und sich in den dazu bestimmten Oertern zum Gebete und öffentlichen Unterrichte versammeln. In dieser Gemeinde giebt es eine gewisse Ordnung, eine äußerliche Regierungsform, Gesetze, Strafen wider die Ungehorsamen, eine Abhängigkeit der blos weltlichen und geringeren Geistlichen gegen die Priester, und der Priester gegen die Bischöfe. Dieses nennt man den äußerlichen Stand, oder den Leib der Kirche; zu welchem alle diejenigen gehören, von denen ich geredet habe, Gute und Böse.

2. Der innerliche Stand der Kirche ist das Leben des Glaubens und der Liebe, welches durch den heiligen Geist, der diesen Leib belebt, in die Herzen ausgegossen wird. Alle, in welchen der heilige Geist wohnt, und die durch den Glauben und die Liebe leben, gehören zu diesem Stande der Kirche. Sie sind lebendige Glieder des Kirchenleibes. Die Gottlosen aber, und alle diejenige, die keinen Theil an dem Leben des Geistes haben, sind nur todte Glieder. (*) Ein jeder aus ihnen gleicht einem ausgedorrten Baumaste, der zwar noch am Baume hängt, der aber von demselben keine Nahrung mehr bekömmt, und an dem Safte, welcher sich von der Wurzel in die noch frischen Aeste austheilt, keinen Theil mehr nimmt. Indessen findet sich doch zwischen beyden ein sehr merkwürdiger Unterschied, der auch den größten Sündern noch Hofnung und Hilfe übrig läßt. Ein abgedorrter Ast kann nicht mehr grünen und frisch wer-

(*) Viele Väter und Gottesgelehrte legen die Eigenschaft, ein Glied der Kirche zu seyn, nur jenen bey, die lebendig, und durch die Liebe belebt sind. Nach ihrer Meinung sind die Gottlosen eben so in der Kirche, wie sich die bösen Feuchtigkeiten in dem menschlichen Leibe befinden.

werden: da hingegen ein durch die Sünde erstorbenes Glied der Kirche das Leben, die Bewegung und Einflüsse der göttlichen Kraft wieder überkommen kann, die Jesus Christus in die Gerechten, wie das Haupt in die Glieder, und der Weinstock in die Reben ausgießt.

IV. Wenn es aber in der Kirche böse Christen giebt, so giebt es auch böse Hirten. Allein gleichwie die bösen Christen durch die Sünde weder den Karakter ihrer Taufe, noch das Recht zu den äußerlichen Vortheilen der Gemeinschaft der Kirche verlieren, wenigstens so lange sie nicht durch die Exkommunikation davon ausgeschlossen sind; eben so behalten auch die bösen Hirten, wie große Sünder sie auch immer seyn mögen, den Karakter des Priesterthums: sie behalten, so lange sie die Kirche in ihrem Platze läßt, das ihrer Würde anklebende Ansehen, und das Recht, ihre Amtsverrichtungen in der Kirche auszuüben. Ein jeder Christ ist ihnen daher Ehrfurcht und Unterthänigkeit zu erweisen schuldig, weil sie allezeit auf der Kanzel Jesu Christi sitzen. Das, was von ihrem verderbten Willen herkömmt, ist aus ihnen, und gehört ihnen zu: die Wahrheit und das Ansehen, die von Jesu Christo und seinen Aposteln herkommen, sind Gottes, und müssen unverletzlich bleiben.

V.

V. Das, was uns der Glauben von der Vermischung der Guten und Bösen in dem Leibe der streitenden Kirche lehrt, hindert ganz und gar nicht, daß, wenn man von dieser Kirche redet, man von ihr öfters solche Sachen sage, die nur von den in ihrem Schoose befindlichen Gerechten verstanden werden können. Man sagt, zum Beyspiele: der Geist der Kirche, die Liebe der Kirche, die Gebete, die Buße, die guten Werke der Kirche: man sagt, daß die Kirche wie eine fromme Wittwe und zarte Mutter den geistlichen Tod ihrer Kinder beweine, daß sie für dieselben bete; daß sie ihre Auferstehung und Besserung erlange; daß sie die klagende Taube sey; daß sie der himmlische Vater höre; daß er niemand als sie höre, und daß er nichts gebe, ausgenommen auf ihre Bitten und Gebete. Dieses ist eine bey den heiligen Vätern sehr gewöhnliche Sprache, die man auch noch heut zu Tage führt, und womit man gewiß die Bösen nicht verstanden haben will. Gewiß, da die Heiligkeit einer von den wesentlichen Karakteren der Kirche dieser Erde ist, so sind auch die Heiligen ein wesentlicher Theil derselben: welches man von den Bösen nicht sagen kann. Es ist vielmehr ein Unglück, daß sich solche in der Kirche befinden. Gott läßt es zu, und er zieht etwas gutes daraus: allein diese Vermischung gehört auf

eine gewisse Art nicht zum Plane der Einsetzung der Kirche, wo alles von sich selbst zur Heiligmachung der Menschen abzielt. Man darf sich daher nicht wundern, wenn man bey vielen Gelegenheiten von der Kirche so spricht, als wenn sie blos aus solchen Gliedern bestünde, die alle von dem heiligen Geiste belebet, und durch die Liebe vereiniget werden; ohne auf die große Menge der todten Glieder acht zu haben, die ihr zur Last und Bürde sind.

III. Die Allgemeinheit der Kirche.

I. Die Kirche ist **katholisch**, das heißt **allgemein**; ein Name, der sie, wie der heilige Augustin öfters anmerkt, von allen andern Sekten unterscheidet, die von ihr abgesondert sind. Diese Allgemeinheit besteht darinn, daß sie weder auf eine Zeit, noch auf einen Ort eingeschränkt ist; ein Vorzug, der keiner von allen den Sekten zukömmt, die sich von ihr getrennet haben.

II. Sie ist nicht auf die Zeit eingeschränkt. Man kann, von den Aposteln anzufangen, keine Zeit aufweisen, von der man mit Wahrheit sagen könnte, daß sie in dieser ihren Anfang genommen habe. Alle Sekten hingegen haben den Karakter der Neuheit an sich; und man weiß die Zeit ihres Anfanges und ihrer

Ge-

Geburt. Vor dem Abfalle Luthers im Jahr 1517. und Kalvins im Jahre 1535. oder beyläufig, wußte man nichts von dem, was man heut zu Tage die lutherische, kalvinische, oder angebliche reformirte Religion nennt. Alle die, welche diese Sekten errichtet hatten, waren vorher in dem Schoose der Kirche: die Kirche hatte sie durch die Taufe gebohren: von ihr hatten sie die Anfangsgründe des Glaubens und die heilige Schrift überkommen. Man weis, daß diese verschiedenen Theile erst nach den oben erwähnten Jahren sich von dem Ganzen abgesondert, und eine besondere Gemeinde zu machen angefangen haben: ein gewisser Beweis, daß weder eine jede insbesondere, noch auch alle zugleich, die wahre Kirche Jesu Christi seyn können.

III. Sie ist nicht auf den Ort, noch auf ein gewisses Land eingeschränkt. Die Gläubigen, woraus sie besteht, sind durch verschiedene Länder der Erde ausgestreuet. Nicht so verhält sich die Sache bey den ketzerischen und abtrünnigen Sekten. Die lutherische hat ihren Wohnsitz in den nordischen Reichen, und in einem Theile Deutschlandes genommen. Die kalvinische blieb vor der Zerstreuung der sich so nennenden Reformirten beynahe in Frankreich allein eingeschlossen. Das Königreich Engelland ist nach der Trennung Heinrichs des VIII.

ein Aufenthalt unzählbarer Sekten geworden, die entweder dort ihren Anfang genommen, oder sich dahin geflüchtet hatten, der Episkopatianer, Presbyterianer, Anabaptisten, Sozinianer, und anderer mehr.

H. Augustinus 46. Rede 8. Hauptst. 18. Num.

IV. Der heilige Augustinus schreibt, daß man zu seiner Zeit in verschiedenen Theilen der Welt ketzerische Sekten antraf; daß aber eine jede von ihnen nur einen gewissen Bezirk des Landes einnahm: so waren die Donatisten in Afrika, die Eunomianer im Orient, und es war weder ein Donatist im Orient, noch ein Eunomianer in Afrika zu finden. Die katholische Kirche hingegen war überall, und sie blieb sogar mitten unter diesen verschiedenen Sekten bey dem Besitze ihres Namens, der sie von allen übrigen Gemeinden unterschied. Eben dieser Heilige merkt auch an, daß sogar die Ketzer selbst, wenn sie zu andern als zu ihren Glaubensgenossen reden, sich nicht enthalten können, die katholische Kirche mit ihrem wahren Namen zu nennen: und wir selbst sind Zeugen von dieser Wahrheit.

August. von der wahren Religion 7. H. N. 12.

August. wider den Grundbrief N. 4.

V. Die Protestanten mögen uns immer den verhaßten Namen der Papisten beylegen: frage man nur einen Kalviner in Holland, oder einen Lutheraner in Teutschland, wo ist die katholische Kirche? er wird uns gewiß nicht die Kirche seiner Sekte, noch jene der Anabaptisten, oder anderer Ketzer zeigen: sondern

er

er wird uns an jenen Ort hinweisen, wo die zusammen kommen, die sich zur katholischen Religion bekennen: so sehr behauptet die wahre Kirche ihre Würde selbst in jenen Ländern, wo sie gefangen ist.

IV. Die Kirche ist apostolisch.

I. Die Kirche ist **apostolisch**, weil sie ihren Anfang von den Aposteln herleitet; weil sie ihre Lehre von ihnen überkommen hat; und weil sie durch diese ihre Gewalt und die Sendung ihrer Diener von Jesu Christo herleitet.

Es ist ein durchgehends von allen angenommener Grundsatz, daß niemand mit einem rechtmäßigen Ansehen den Religionsdienst verwalten könne, wenn er nicht dazu berufen und gesandt worden ist. **Wie werden sie predigen, schreibt der heilige Paulus, wenn sie nicht gesandt werden?** An die Römer 10. 15.

II. Nun giebt es eine zweyfache Sendung, eine **ordentliche** und eine **ausserordentliche**. Die ordentliche Sendung ist jene, die man durch den Weg der natürlichen Nachfolge überkömmt: eine solche war die Sendung der Nachkömmlinge Aarons zur Verrichtung der Aemter des gesetzmäßigen Priesterthums. Die ausserordentliche ist die, welche unmittelbar von Gott herkömmt, wie jene des Moses zur Befreyung und Regierung des israelitischen Volkes, des

Aarons zum Priesterthume, des Propheten Isaias, Jeremias und anderer; und endlich der Apostel.

Isaias I. Jeremias I.

III. Wer sagt, daß er von Gott berufen und gesandt sey, muß beweisen, daß er entweder eine ordentliche, oder aber eine ausserordentliche Sendung überkommen habe.

Die Diener des Heiligthums in dem alten Gesetze bewiesen ihre Sendung dadurch, wann sie zeigten, daß sie von Aaron abstammten. Die Diener des Altares im neuen beweisen die ihrige durch die Einweihung, die sie von den Nachfolgern der Apostel überkommen haben. Alle Bischöfe und Priester, die heut zu Tage in der Kirche sind, sind von Bischöfen eingeweiht worden, die selbst die Auflegung der Hände von andern Bischöfen überkommen haben; und dieß geht so weit, bis man endlich durch eine ununterbrochene Nachfolgungsreihe auf die Apostel selbst kömmt. Man kann dieses augenscheinlich sowohl in der Kirche von Paris, als in unzählbaren andern Kirchen bemerken. Der Erzbischof, der wirklich itzt auf dem erzbischöflichen Throne dieser Kirche sitzt, steigt durch eine lange Reihe von Bischöfen, denen er nachgefolgt ist, bis zum heiligen Dionysius, den Stifter seiner Kirche hinauf; und der heilige Dionysius empfieng seine Weihung und Sendung von dem römischen Bischofe, der sie selbst durch eine ununterbrochene

Nach-

Nachfolgungsreihe der Bischöfe von dem heiligen Petrus überkommen hat. Es ist demnach deutlich und klar, daß die ordentliche Sendung von den Aposteln her in der katholischen Kirche angetroffen werde.

IV. Die Sendung der Apostel hingegen war ausserordentlich. Sie folgten auf Niemand; sondern sie wurden unmittelbar von Jesu Christo gesandt, ein neues Amt zu vertreten, neue Sakramente auszutheilen, und einen neuen Bund zu predigen. Da nun aber die Menschen nicht verbunden waren, denselben auf ihr bloßes Sagen Glauben beyzumessen, so hatten sie das Recht, Beweise von der Wahrheit sowohl ihrer Sendung, als der Dinge, die sie ihnen predigten, von ihnen zu begehren. Aus dieser Ursache gab ihnen Jesus Christus die Gewalt, Wunderwerke zu wirken; eben so, wie Gott vormals diese Macht dem Moses gegeben hatte, da er ihn zu den Israeliten und zum Pharao sandte. Denn die Wunderwerke sind ein nothwendiger, und zugleich entscheidender Beweis, daß ein Mensch aus einem besondern Befehle, und vermög einer außerordentlichen Sendung Gottes rede. Ohne diesen darf man ihn nicht hören, noch glauben. Wenn aber die Sendung und der Gottesdienst einmal auf einen so festen Grund, wie die Wunderwerke sind, festgesetzet ist; so haben die, welche auf diese ersten Stifter

der Kirche folgen, nichts anders mehr nöthig, als daß sie ihre rechtmäßige Nachfolge beweisen, um mit allem Rechte zu fordern, daß man sie anhöre, und ihnen Glauben beymesse. Und da Jesus Christus ausdrücklich verheissen hat, daß er sowohl mit den von ihm eingesetzten Dienern, als mit ihren Nachfolgern bis an das Ende der Welt verbleiben wolle; so müssen diejenigen, die sich nach den Aposteln unterstanden haben, den alten Gottesdienst aufzuheben, und einen neuen zu errichten, ohne alle Untersuchung, wie Stöhrer der von Jesu Christo eingeführten Ordnung verworfen werden. Dieses aber ist der Zustand derer, die von der lutherischen und kalvinischen Sekte die Häupter und Urheber sind. Sie haben es unternommen, einen neuen Gottesdienst aufzurichten. Sie haben willkührlich und eigenmächtig die bischöfliche Würde unterdrückt: und da sie selbst nichts, als höchstens einfache Priester waren, so haben sie doch die Weltlichen gesandt, das Wort Gottes zu predigen, der Seelsorge vorzustehen, und die Kirche zu regieren. Sie verdienen also verworfen zu werden, weil sie die Nachfolge des apostolischen Dienstes unterbrochen haben, von welchem Jesus Christus der Urheber ist; und der seiner Verheißung gemäß bis zum Ende der Welt in der Kirche fortdauern muß.

Matth. 28. 20.

V. Eben diese Häupter haben sich aufgeworfen, Verbesserer der Kirche zu seyn. Sie gaben zum Nachtheile der von Jesu Christo eingesetzten Hirten vor, daß sie von Gott eine außerordentliche Sendung überkommen hätten, in der Kirche mit Ansehen zu reden und zu handeln; den Gottesdienst und die Austheilung der Sakramente einzurichten; die Mißbräuche zu verbessern; die Lehre des Evangeliums (wie sie sagten) von den Erfindungen der Menschen, welche ihre Reinigkeit verunstalten, zu reinigen. Allein es wäre vor allen andern Dingen nothwendig gewesen, daß sie ihre Sendung durch Wunderwerke bewiesen hätten, wie es Jesus Christus und die Apostel, und vor diesen die Propheten gethan hatten. Wer immer fodert, daß man ihn wie einen außerordentlichen Abgesandten Gottes annehmen und hören solle, der ist ein falscher Prophet, wenn er nicht die Wahrheit seiner Sendung durch übernatürliche Werke beweist. Die Werke, welche mir der himmlische Vater gegeben hat, solche zu vollbringen; selbst die Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater gesandt habe. Diejenigen, denen er predigte, hatten das Recht ihm zu sagen, wie jene des Evangeliums: Was thust du denn für ein Zeichen, damit wir es sehen und dir glauben? Hätte er keine Wunder gewir-

Joh. 5. 36.

Ebendas. 6. 30.

wirket, so wäre man nicht verbunden gewesen, ihm einen Glauben beyzumessen, jenem gemäß, was er selbst sagt: **Wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue, so glaubet mir nicht; wenn ich sie aber thue, und ihr mir doch nicht glauben wollet, so glaubet zum wenigsten den Werken.** Seine ausnehmende Heiligkeit, und seine ganz himmlische Lehre legten in den Herzen aller derer, die ihn ansahen und zuhörten, ein mächtiges Zeugniß zu seinem Besten ab. Nichts destoweniger williget er doch darein, daß man ihm nicht glauben soll, wenn er nicht die Wahrheit seiner Sendung durch gewisse unzweifelhafte Wunderwerke beweist; und er sagt ausdrücklich, daß die Juden, die ihn verachteten, nicht sträflich gewesen wären, wenn er nicht unter ihnen solche Werke gethan hätte, die kein anderer gewirket hat. Und Leute, die von dem gemeinen Haufen, weder durch ihren Rang, noch durch ihre Tugend unterschieden waren; Leute hingegen, deren ärgerliche Sitten, gewaltthätige Unternehmungen, und aufrührische Grundsätze wider sie zeugten; Leute, welche die unsinnigsten Empörungen anzettelten, und die schändlichsten Verläumdungen wider die Kirche, ihre Mutter, vorbrachten, in derer Schooße sie gebohren und auferzogen worden sind; solche Leute haben sich angemaßt, alles zu lehren, zu entscheiden, abzubringen und bey-

Joh. 10. 37, 38.

Ebendas. v. 24.

beyzubehalten, zu verwerfen und anzunehmen, was sie nur gewollt haben; ohne jemals ein einziges Wunderwerk zu wirken, welches bezeugt hätte, daß sie von Gott zu diesem Werke erweckt worden seyen, und daß sie in seinem Namen handelten. Braucht man wohl noch andere Beweise, jeden vernünftigen Menschen zu überzeugen, daß diese sich selbst so nennende Verbesserer der Religion wahre Betrüger gewesen seyen?

V. Die Sichtbarkeit der Kirche.

I. Die Kirche ist sichtbar in den Hirten, von welchen die Gläubigen angeführet werden; in den Gläubigen, die unter der Anführung der Hirten stehen; in der Bekenntniß und Verkündigung der Lehre; in der Ausspendung und Empfangung der Sakramente.

Die Schrift setzt überall diese Sichtbarkeit zum Grunde. Isaias stellt die Kirche vor, wie einen hohen Berg, zu dem sich alle Völker haufenweis begeben werden: und die heiligen Väter haben auf die Kirche dieser Erde das angewandt, was Jesus Christus von einer auf einem hohen Berge liegenden Stadt gesagt hat, die nicht verborgen oder unsichtbar bleiben kann. Isaias 2. 2. Matth. 5. 14

Weiters erkennt die Schrift in dieser Kirche eine sichtbare Macht, die sie regiert. Sage

Matth. 18. 17. ge es der Kirche; hört er die Kirche nicht an, so sollst du ihn wie einen Heiden und offenen Sünder ansehen. Es ist demnach eine Pflicht, sich dieser Macht, und diesem Ansehen zu unterwerfen. Jesus Christus ertheilt den Hirten dieser Kirche die Gewalt, aus der Kirchengemeinschaft auszuschliessen, und darein wiederum aufzunehmen:

Ebendas. V. 18. Alles, was ihr binden werdet auf dieser Erde, wird auch im Himmel gebunden seyn; und alles, was ihr auf Erden auflösen werdet, soll auch im Himmel aufgelöset seyn. Der heilige Geist

Apostelgeschichte 20. 28. hat, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, Hirten in die Kirche gesetzt, damit sie dieselbe regieren sollen.

II. Diese Sichtbarkeit ist eine wesentliche Eigenschaft der wahren Kirche. Eine jede Gesellschaft unter den Menschen braucht nothwendig sichtbare und solche Bande, die in die Sinne fallen; weil die Menschen Leiber und Sinne haben, wodurch die Gegenstände auf ihre Geister wirken. Wenn sie, wie die Engel, bloße Geister wären, so würden sie kein anderes Band zur Vereinigung, als die Liebe brauchen. Allein sie sind Geist und Leib; darum verbindet sie Gott auch durch geistliche und leibliche Bande miteinander.

Zum Beyspiele: der Glauben, durch welchen sie in die Kirche eintreten, ist sowohl an

sich

sich selbst, als in seiner Grundquelle, die der heilige Geist ist, geistlich: allein diese Gabe, die allen von dem nämlichen Geiste gegeben wird, ist an sinnliche Mittel gebunden, nämlich an die Predigten, und an das Gehör: **Der Glaube kömmt aus dem Gehöre, das Gehör aber aus dem Worte Christi.** An die Römer 10. 17.

Der heilige Geist, der in ihnen wohnt, und der sie heiligt, ist unsichtbar: er wird ihnen aber durch die sichtbaren Zeichen der Sakramente mitgetheilet.

Die Liebe, die sie miteinander vereinigt, ist zwar an sich selbst unsichtbar und geistlich: sie zeigt sich aber durch sichtbare Wirkungen; und diese Wirkungen sind das geschickteste Mittel, die Ungläubigen zu rühren, und sie zum Glauben Jesu Christi zu bringen, gemäß jenem Ausspruche des Erlösers: **Auf daß sie alle eines seyen, wie du mein Vater in mir bist, und ich in dir; damit sie auch so in uns eines seyen, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast.** Joh. 17. 21. Diese Wirkungen sind zugleich das fühlbarste Kennzeichen, daß wir Jünger Jesu Christi sind: **Aus diesem werden die Leute erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch untereinander lieben werdet.** Ebendas. 13. 35.

Das Haupt und der Oberhirt der Kirche (nämlich Jesus Christus) ist unsichtbar: seine Wirkung ist unsichtbar: er wird aber durch die

Hir-

Hirten, die in seinem Namen unterrichten und regieren, vorgestellet.

Man nehme diese sichtbaren Bande hinweg, und man wird nicht mehr wissen, woran man sich halten soll: es wird unter den Gliedern der Kirche keine Gesellschaft mehr statt finden. „ Die Menschen, spricht der heilige „ Augustinus, können in keine Religion zusam„ mengebracht werden, wenn sie nicht durch „ die Gleichheit äußerlicher Zeichen oder Sa„ kramente verbunden werden. “

Wider den Faustus 19. Buch 11. Hauptst.

Aus diesem folgt nun, daß eine jede Gesellschaft, die nicht zu allen Zeiten sichtbar gewesen ist, die wahre Kirche weder sey, noch seyn könne. Dergleichen Gesellschaften sind alle die verschiedenen Versammlungen der Protestanten, von welchen man vor Luthers, und anderer Oberhäupter Zeiten kein einziges Merkmal aufzuweisen hat.

VI. Die Unaufhörlichkeit, oder die beständige Dauer der Kirche.

I. Diese von den Aposteln gestiftete sichtbare Kirche kann niemals, wie die Synagoge, auf immer aufhören; noch auch ihre Verfassung auf einige Zeit unterbrochen, und nachgehends wiederum hergestellet werden, wie dieses, obschon grundfalsch, die Protestanten lehren. Sie wird bis an das Ende der Welt bestehen,

stehen, und allezeit sichtbar und kennbar seyn; sie wird immer durch die von Jesu Christo gesetzten Hirten regieret werden; sie wird allezeit die Wahrheit lehren; und sie wird stets durch die in ihrem Schoose eingeschlossenen Gerechten Beyspiele aller Tugenden an den Tag legen. **Sie ist auf einen Felsen erbaut, welcher** Matth. 7. 24. **Jesus Christus ist: der Regen wird herabfallen; die Flüsse werden aus ihren Ufern treten; die Winde blasen, und stürmend auf sie losgehen; allein sie wird nicht zusammenfallen:** denn sie ist auf einen Felsen erbaut. Ebendas. 16. 18. **Die Thore (das ist, die Kräfte und Macht) der Hölle werden wider sie nicht die Oberhand erhalten (a).** Ebendas. 28. 20. **Ich bin allezeit bey euch, sprach Jesus Christus zu seinen Jüngern, bis an das Ende der Welt.**

II. Wahr ists, daß es Zeiten der Dunkelheit in Rücksicht auf den Glauben gebe, wo die Wahrheiten weniger bekannt, und beynahe allgemein unbekannt sind; wo sie von vielen Predigern und Christenlehrern nicht in ihrer ganzen Reinigkeit vorgetragen, ja bisweilen sogar in dem Schoose der Kirche selbst von mäch-

(a) Alles dieses ist von der allgemeinen Kirche, und nicht von den besondern zu verstehen, derer eine jede, wie wir bald hernach hören werden, untergehen, und ein Ende nehmen kann.

mächtigen Leuten, die sich auf der andern Seite neue und fremde Lehren einzuführen und geltend zu machen bemühen, angefochten und bestritten werden. Es ist auch wahr, daß es Zeiten und Länder giebt, wo die Sitten verderbter, und die Aergernisse schreyender sind. Gott läßt eines und das andere in dem sichtbaren Leibe der Kirche zu, wie er in dem menschlichen Leibe die Schwachheiten und Krankheiten zuläßt; damit das Licht, die Gesundheit und Stärke, die er ihm hernach zu einer Zeit, wo schon alles verlohren zu seyn scheint, wiederum ertheilt, seine Macht deutlicher verkündigen, und uns für eine so große Gnade mehr Dankbarkeit einflößen. Allein diese Veränderungen gereichen weder der beständigen Dauer der Kirche, noch der unverfälschten Verkündigung der Wahrheit, noch der Heiligkeit der Sitten in der Kirche zum Nachtheile.

III. Wenn gleich die Glaubenswahrheiten, und die Grundregeln der Sittenlehre zu gewissen Zeiten von vielen nicht deutlich erkannt werden; so sind sie doch darum nicht vernichtet, oder aus der Kirche verbannt. Sie sind in der Schrift enthalten, die man in der Kirche liest: sie sind in den Denkmälern der Erblehre, das ist, in den Schriften der heiligen Väter, in den Satzungen und Verordnungen der Kirchenräthe, in den Opferbüchern und gewöhn-

wöhnlichen Kirchengebeten eingeschlossen: man hört nicht auf, die Gläubigen in dem Wesentlichen dieser Wahrheiten zu unterweisen; und es findet sich in der Kirche allezeit ein sicherer Weg, der allen jenen offen steht, welche dieselben sowohl selbst gründlicher erlernen, als auch sich, andere darinn zu unterrichten, fähig machen wollen. Es giebt allezeit erleuchtete und eifrige Männer, die mit lauter Stimme für diese Wahrheiten wider jene reden, die sie zu verkehren und zu verfälschen trachten. Dieß ist genug, redliche und solche Menschen, die mit aufrichtigem Herzen die Wahrheit suchen, zu belehren; und jenen alle Entschuldigung zu benehmen, die ihre Augen dem Lichte verschlossen halten.

IV. Auf eben diese Weise rede ich auch von den Sitten. Es waren allezeit, und es werden noch allezeit, auch in den betrübtesten und verderbtesten Jahrhunderten, auch in Ländern, welche die verlassensten scheinen, Christen voll des Glaubens und der Liebe seyn, welche durch die Unsträflichkeit und Heiligkeit ihres Lebens ihre Brüder erbauen und aufrichten. Alle können daraus Nutzen schaffen: denn diese Beyspiele sind aller Augen ausgesetzet. Es giebt, wenn man es so haben will, auf der Tenne weit mehr Spreu, als gutes Korn: niemals aber wird es so weit kommen, daß man allda nur blosse Spreu antreffen wird:

die vielen Aergernisse können sich zwar bis auf einen gewissen Grad vermehren, sie können aber die Ausübung der Tugend niemals vollkommen ersticken und vernichten.

V. Doch müssen wir nicht vergessen, daß dieses Vorrecht nur der allgemeinen Kirche, nicht aber einer jeden von denen insbesondere zukomme, die einen Theil dieses Leibes ausmachen. Ihnen ist die beständige Dauer nicht verheissen: keine aus ihnen ist so fest gegründet, daß sie nicht die Liebe und den Glauben verliehren könnte. Die großen Trennungen, die Gott von Zeit zu Zeit zugelassen hat, sind die betrübtesten Beweise von dieser Wahrheit. Wo sind so viele Kirchen von Asien, Afrika und Europa hingekommen, die vormals so berühmt gewesen waren? In allen diesen großen Ländern trift man bey einigen gar kein Merkmal des Christenthumes mehr an; andere aber, die den christlichen Namen noch beybehalten haben, sind entweder durch die Spaltung von dem Körper der Kirche abgesondert, oder durch die Ketzereyen verdorben worden; und sie stellen unsern Augen nichts, als eine erstaunliche Menge abgeschnittener Glieder, abgebrochener und von dem Stamme hinweggerissener Aeste vor. Der Leib lebt stets; aber sehr geschwächt: der Baum steht noch; allein der Verlust seiner Aeste, den er litt, hat ihm einen großen Theil von seiner Schönheit und Würde benommen.

VI.

VI. Gott, der keinem etwas schuldig ist, theilt seine Gnaden mit einer unumschränkten Freyheit aus. Ein Volk, das itzt von einem großen Lichte erleuchtet wird, kann mit der Zeit von den dicksten Finsternissen umgeben werden; und diese Finsternisse sind allezeit die gerechte Bestrafung des Widerstandes, den die Menschen dem Lichte zu folgen geäußert haben. Die wahre Religion kann nicht untergehen: sie kann aber den Ort verändern; und es ist kein einziges christlichkatholisches Reich, welches nicht die Wirkung jener schrecklichen Bedrohung Jesu Christi befürchten muß: **Ich sage euch: das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem Volke gegeben werden, welches die Früchte desselben bringen wird.** Diese Worte, welche auf die Juden gerichtet waren, die zur Erkenntniß der Wahrheiten des Heiles zuerst berufen worden sind, haben durch die Verwerfung dieses ungläubigen und verstockten Volkes, und durch die Berufung der Heiden zum Reiche Gottes, das ist, zum Glauben an Jesum Christum, und zur Kirche, von der er der Eckstein ist, ihre Erfüllung erreichet. Allein sie gehen auch seit etlichen Jahrhunderten, in Rücksicht auf verschiedene Menschen, die aus dem Heidenthume zum Glauben gelanget sind, in die Erfüllung; welche, weil sie eine so große Gabe nicht werth genug geschä-

Matth. 21. 43.

tzet, noch ihr Leben nach ihrem Berufe eingerichtet haben, den Glauben verlieren. Endlich werden diese Worte Jesu Christi alsdann wahr werden, wann es das Ansehen haben wird, daß die erstaunliche Uiberhandnehmung des Geheimnisses der Ungerechtigkeit in Mitte der Kirche selbst ihr keine Hofnung mehr übrig lasse, das Ende ihrer Uibel zu sehen. Alsdann wird die Barmherzigkeit Gottes die Kinder Israels herzurufen, um die Plätze widerum zu ersetzen, die in der Kirche leer geworden sind, und um ihr den alten Glanz wiederum zurückzustellen.

VII. Die ganze Beschaffenheit dieses Geheimnisses wird uns in dem Briefe an die Römer durch das Gleichniß von einem guten Oelbaume, dem man seine natürlichen Zweige abgehauen hat, um in ihre Stelle Zweige von einem wilden Oelbaume einzupfropfen, aufgedecket. Die Gemeinde der Gläubigen ist der gute Oelbaum: die Patriarchen, die aus dem Glauben lebten, sind seine Wurzel, ihre Nachkömmlinge aber die natürlichen Zweige. Wir übrige, die wir aus dem Heidenthume berufen wurden, sind wilde Oelzweige, die Gott aus Gnade, anstatt der natürlichen Zweige in den guten Oelbaum eingepfropfet hat; weil diese wegen ihres Unglaubens abgebrochen worden sind. Du aber, sagt der heilige Paulus, stehst fest durch dei-

An Röm. 11. die V. 20. V. 17.

nen

nen Glauben; du bist durch deinen Glauben der Wurzel und der Fette des Oelbaumes theilhaft geworden. Erhe- V. 20.
be dich nicht in deinem Sinne; sondern fürchte dich; denn wenn Gott der na- V. 21.
türlichen Zweige nicht geschonet hat, so möchte er vielleicht auch deiner nicht schonen, wenn du gegen seine Gnaden un-
dankbar und untreu bist. Darum betrach- V. 22.
te, fährt dieser Apostel weiter fort, die Güte und Schärfe Gottes; die Schärfe zwar an denen, die gefallen sind: die Güte Gottes aber an dir, wenn du im Gu-
ten verbleiben wirst, das heißt, wenn du den Glauben, zu welchem dich Gott aus Barmherzigkeit berufen hat, in seiner ganzen Reinigkeit und Vollkommenheit beybehältst, und wenn du allezeit voll von einer demüthigen Dankbarkeit gegen die Gnade bist, die er dir angethan hat: sonst wirst du eben so, wie die Juden, abgehauen werden. Is- An die Rö-
rael, welches die Gerechtigkeit suchte, hat sie nicht gefunden: denn weil sie die Gerechtigkeit Gottes nicht erkannten, sondern ihre eigene Gerechtigkeit aufzu-
richten trachteten; so haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterwor-
fen; und dieses hat ihnen die Blindheit zu-
gezogen, in die sie gefallen sind.

VIII. Allein ihre Blindheit, und ihr Fall sind nicht ohne Rettung. Gott ist mächtig genug, sie wiederum in ihren natürlichen Baum einzupfropfen: und gleichwie der Unglauben der Juden, und ihr Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit jener Barmherzigkeit Platz machten, die sich über die Heiden ausgoß, mittlerweile das alte Volk verlassen war; eben so wird auch Gott, wenn die Heiden gegen die Gnade Jesu Christi dankbar zu seyn aufhören werden, in Kraft seiner zu den Patriarchen gethanenen Verheißungen ihre Nachkömmlinge zu sich rufen, und sie werden in die Gesellschaft der Kinder Gottes aufgenommen werden. Denn, schreibt

An die Römer 11. 11, 23.

V. 24. der heilige Paulus, wenn du aus einem wilden Oelbaume ausgehauen, und wider die Natur in einen guten eingepfropft bist, wie viel mehr werden jene, die natürliche Zweige sind, in ihren eigenen Oelbaum eingepfropft werden?

V. 30. - - - Gleichwie ihr vor diesem nicht an Gott geglaubet, itzt aber aus Gelegenheit ihres Unglaubens Barmherzigkeit erlanget habt; so haben auch jene (das

V. 31. ist, die Juden) itzt nicht an die Barmherzigkeit Gottes, die euch widerfahren ist, geglaubet, auf daß sie auch Barmherzigkeit erlangen mögen, wenn der größte Theil von euch in den Unglauben verfal-

fallen seyn wird: denn Gott hat alle im Unglauben eingeschlossen, auf daß er sich ihrer aller erbarmen möge. V. 32.

IX. Allein diese Veränderung (welches wohl zu bemerken ist) wird sich ohne Nachtheil der beständigen Dauer der christlichen Kirche ereignen. Die Kirche, die nur aus bekehrten und gläubigen Heiden besteht, wird nicht verstossen, noch mit einer gänzlichen Unfruchtbarkeit, wie die Synagoge, gezüchtiget werden. Die Zeit ihres Ungemaches und ihres Verlustes wird ihr den kostbaren Schatz der Wahrheiten, den ihr ihr Bräutigam bey seiner Himmelfahrt zurückgelassen hat, nicht wegnehmen. Die Juden werden sich nur mit dieser Kirche verbinden, wenn sie Gläubige zu seyn anfangen werden: sie werden in ihrem Schoose Jesum Christum suchen und finden; und diese glückliche Rückkehr wird für die Kirche eine Quelle der häufigsten Segen seyn. Denn, spricht der heilige Paulus, wenn ihre Missethat der Welt Reichthum, und ihre Verminderung der Heiden Reichthum geworden ist, wie viel mehr denn ihre Fülle? Die Juden sind bis auf eine kleine Anzahl in den Unglauben gefallen: und doch hat diese kleine Zahl die Welt bereichert; sie ist durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, die sie durch den ganzen Erdkreis verbreitet hat, zum Reichthume der Heiden V. 12.

geworden. Wie viel mehr wird nicht die vollkommene und gänzliche Rückkehr dieses Volkes die Heiden und die Welt mit neuen Reichthümern erfüllen? Wenn, fährt der
V. 15. Apostel fort, **wenn ihr Verlust der Welt Versöhnung ist, was ist denn die Aufnehmung anderes, als das Leben aus den Todten?** Wenn zur Zeit, da die Juden verworfen waren, die kleine Zahl derer, die sich Gott zurückbehalten hatte, der Diener zur Versöhnung der Welt gewesen ist; was für ein Segen wird nicht auf ihre Rückkehr folgen, und was für einen Uiberfluß des Lichtes und der Gnade werden sie nicht der Kirche durch den Eifer und Fortgang zuwege bringen, womit sie sich bestreben werden, alle von ihr abgerissene Gemeinden mit ihr wiederum zu vereinigen; die Ungläubigen, welche ihr Erbtheil in der Dienstbarkeit und Unterdrückung halten, sich zu unterwerfen; das Licht des Evangeliums vor den Augen der Abgötterer leuchten zu lassen; und der Kirche uneigennützige und dem Dienste Jesu Christi vollkommen gewidmete Diener zu verschaffen? Es wird alsdann das Ansehen haben, als wenn die Kirche aus dem Grabe hervorgienge: ihre Jugend wird wie die Jugend des Adlers erneuert werden; und eine überschwängliche Barmherzigkeit wird ihr Alter in ein neues Leben, und in eine neue Fruchtbar-

keit

keit verkehren, die man mit dem heiligen Paulus für eine Auferstehung ansehen wird.

Duguet gekreuzigter Jesu Th. 2. Th. 7. Hauptst. §. 10. 11. 12. 13.

VII. Die Unfehlbarkeit der Kirche.

I. Die Kirche ist unfehlbar, das heißt, sie kann nicht fehlen: weder so, daß sie eine Glaubenswahrheit wie einen Irrthum verwerfe: noch so, daß sie einen falschen und irrigen Lehrsatz für eine Glaubenswahrheit annehme und vorlege.

II. Um den wahren Verstand dieses Satzes zu fassen, muß man zwey Stücke beobachten.

1. Die Unfehlbarkeit, die eine von den wesentlichen Eigenschaften der Kirche ist, bezieht sich blos auf die Glaubens- und Sittenlehre, nicht aber auf besondere Handlungen und Dinge, deren Erkenntniß von dem Zeugnisse der Augen, oder von einer blos menschlichen Untersuchung und Kritik abhängt; zum Beyspiele, ob dieses oder jenes Werk von diesem oder jenem bestimmten Kirchenvater herkomme, oder nicht, u. d. gl. Man ist überhaupt einig, daß die Kirche in Rücksicht auf solche Dinge, die den Glauben auf gar keine Weise berühren, nicht unfehlbar sey.

2. Es kann in Rücksicht auf die Materien der Lehre geschehen, daß man in den Schulen und auf den Kanzeln überhaupt bloße Meinungen, die folglich falsch seyn können, lehre; daß man sie geltend mache, und sich bemühe, dieselben durch alle nur mögliche Beweise zu bestätigen. Eine solche Meinung ist, zum Beyspiele, die Meinung von der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau. Allein diese Meinungen werden von der Kirche nicht als Glaubensartikel vorgetragen; es sind nur Meinungen vieler einzelner Männer, nicht aber die beständige, unveränderliche und von dem ganzen Leibe der Kirche eingestandene Lehre.

III. Die Unfehlbarkeit der Kirche ist eine nothwendige Folge von ihrer beständigen Dauer. Die Kirche wird bis an das Ende der Welt bestehen, weil sie Jesum Christum bey sich hat, der die Wahrheit ist; und weil sie von seinem Geiste, welcher der Geist der Wahrheit ist, erleuchtet und regieret wird. Sie wird demnach niemals den Irrthum lehren; sie wird niemals auch nur eine einzige in der Schrift oder Erblehre geoffenbarte Wahrheit wie einen Irrthum verwerfen. Denn wenn dieses geschähe, so würde sie aufhören die Kirche Jesu Christi zu seyn, und den heiligen Geist zu ihrem Lehrer zu haben.

IV. Die Unfehlbarkeit in der Glaubens- und Sittenlehre ist demnach ein der Kirche wesentlich zukommendes Kennzeichen und Vorrecht: und man kann hierbey nicht zur Genüge die Ordnung bewundern, welche die göttliche Weisheit, um sich uns mitzutheilen, und um unsern Glauben durch die Aufdekung der Einrichtung ihrer Geheimnisse, bis zu ihr zu erheben, festgesetzet hat. Die Kirche lehrt uns nur das, was sie von den Aposteln her hat: die Apostel haben sie nichts anders gelehret, als was sie von Jesu Christo selbst erlernet haben: die heilige Menschheit Jesu Christi hat die Apostel nichts anders gelehret, als was sie von dem ewigen Worte, mit welchem sie auf das genauste vereiniget war, überkommen hatte; und der Sohn ist mit seinem Vater nur ein und eben derselbe Gott: so, daß uns auf diese Weise jene himmlischen Wahrheiten, denen wir die Huldigung unseres Glaubens schuldig sind, von Gott selbst durch Jesum Christum zukommen, aber durch den ganzen Christum, das heißt, daß sie uns durch die Menschheit Jesu Christi, die durch das Wort erleuchtet und regieret wird, geoffenbaret worden seyen; die Offenbarung aber durch den geheimnißvollen Leib Jesu Christi, der von ihm selbst, als von seinem unsichtbaren Haupte unterstützet und unterrichtet wird, bekannt gemacht werde. Auf diese

Weise ist die Kirche der Predigtstuhl der Wahrheit, und die Kanzel Gottes selbst: sie redet zu den Menschen im Namen, durch das Ansehen, und mit dem Beystande Gottes: und wenn wir unsern Geist den Aussprüchen und der Lehre der Kirche unterwerfen, so statten wir Gott selbst, der allerhöchsten Wahrheit, die Huldigung unseres Glaubens ab.

V. Ich muß hier meinen Lesern einige Erläuterungen über den Glaubenssatz von der Unfehlbarkeit der Kirche geben. Und dieses will ich durch die Beantwortung dreyer Fragen zu bewirken trachten. Die erste ist, wo die Unfehlbarkeit der Kirche ihren Sitz habe: die zwote, welches die Quelle von dieser Unfehlbarkeit sey: die dritte, was für einen Nutzen und Vortheil die Gläubigen aus der Unfehlbarkeit der Kirche schöpfen.

Erste Frage.

Wo die Unfehlbarkeit der Kirche ihren Sitz habe.

I. Der Gegenstand unsers Glaubens sind die durch das Wort Gottes geoffenbarten Wahrheiten. Diese Wahrheiten zeigt uns die Kirche, in Kraft der ihr gemachten Verheißungen, mit einer gänzlichen Gewisheit an, entwe-

weder durch das Ansehen ihrer Aussprüche in Rücksicht auf jene Punkte, die sie entschieden hat; oder durch das Ansehen ihrer Predigten, und ihrer Erblehre alsdann, wann sie keinen deutlichen Ausspruch thut. Nun aber ist das Vorrecht, vermöge dessen die Kirche weder bey ihrem **Unterrichte**, noch bey ihren Aussprüchen fehlen kann, an die **Allgemeinheit**, und an die **Einstimmigkeit** geheftet: das ist, 1) jenes, was man lehrt, und was man allezeit einstimmig und ohne Widerspruche in der Kirche als eine zu ihrem Glauben gehörige Sache gelehret hat, ist gewiß eine Lehre der Wahrheit; 2) die von der Kirche gemachten Aussprüche und gefällten Urtheile, um entweder die geoffenbarten Glaubenssätze den Gläubigen vorzutragen, oder um die diesen Sätzen zuwiderlaufende Lehre zu verwerfen, sind unfehlbare Aussprüche und Urtheile, denen sich ein jeder Gläubiger unterwerfen muß.

Ich rede hauptsächlich von jenen Urtheilen und Aussprüchen, welche Glaubenssätze betreffen.

II. Ich sage also, daß die Unfehlbarkeit weder an einen besondern Hirten, noch an was immer für eine besondere Kirche, noch auch sogar an eine besondere Versammlung der Bischöfe; sondern an die Uibereinkommung und Zusammenstimmung aller, oder bey

nahe aller Hirten und Kirchen über einen oder mehrere Glaubenssätze gebunden sey.

Ein den Glauben betreffender Ausspruch oder Urtheil kann entweder von einem allgemeinen Kirchenrathe, oder von dem Pabste, oder von einer Versammlung, die aus einem ganzen Volke (Nation), oder aus einer ganzen Provinz zusammengetreten ist, herkommen.

Ein allgemeiner Kirchenrath ist jener, wozu man die Bischöfe der ganzen katholischen Kirche beruft und einladet. Es ist aber nicht nothwendig, daß sich auch alle wirklich dabey einfinden: sondern sie werden in der Person jener Bischöfe, die ein jedes Volk dazu abschickt, als gegenwärtig dabey angesehen, und gehalten. Der Pabst, als der erste Bischof, hat hiebey entweder in eigener Person, oder in der Person seiner Abgesandten den Vorsitz.

Eine National-Kirchenversammlung ist jene, zu welcher alle Bischöfe eines Volks berufen werden, wie zum Beyspiele, eine Versammlung von allen Bischöfen Frankreichs, Spaniens, Teutschlands, u. s. w.

Eine Provinzial-Versammlung besteht aus den Bischöfen der Kirche einer ganzen Provinz, wie zum Beyspiele, der Provinz Reims, Tours, u. s. w.; und in diesen Versammlungen hat der Erzbischof den Vorsitz.

1. Der Ausspruch eines Kirchenrathes, bey welchem sich die abgesandten Bischöfe al-

ler

ler Kirchen einfinden, wenn er nach einer reifen Uiberlegung, mit vollkommener Freyheit, mit allgemeiner, oder doch gleichsam allgemeiner Uibereinstimmung, das ist, mit Zusammstimmung aller, oder beynahe aller Väter geschieht, muß als ein unfehlbarer Ausspruch der allgemeinen Kirche aufgenommen werden; weil ein sowohl wegen der Anzahl, als Eigenschaft der sich dabey einfindenden Richter allgemeiner Kirchenrath für den Richterstuhl der allgemeinen Kirche nicht nur angesehen wird, sondern es auch wirklich in der That ist: er stellt die Kirche vor; und seinen Ausspruch muß man, wie die Stimme der ganzen Kirche, anhören und vollziehen.

2. Nicht so verhält sich die Sache bey einem Ausspruche, der von einer besondern Kirchenversammlung herkömmt, es mag solche hernach aus den Bischöfen einer Provinz, oder eines ganzen Volkes bestehen: noch auch bey einem die Glaubenslehre betreffenden Urtheile, das von dem Pabste entweder allein, oder unter seinem Vorsitze, von dem heiligen Kollegio, oder wohl auch von seinem Rathe, wie es vormals gewöhnlich war, ausgesprochen wird. So ansehnlich und verehrungswürdig dergleichen Urtheile und Aussprüche auch immer sind, so können sie doch an und für sich nicht unwidersprechlich seyn: und sie überkommen den Grad des nothwendigen Ansehens,

sich den Verstand der Gläubigen unterwürfig zu machen, nur alsdann, wenn sie durch die Zusammenstimmung aller Kirchen umfangen und angenommen werden; weil eine jede Kirche ihren Glauben und ihre Lehre in denselben erkennt, und sie auch durch die gemeinschaftliche Lehre und Unterricht bekräftigt. Aus diesem Beweggrunde ist das schöne Sendschreiben des heiligen Leo an den Flavianus über das Geheimniß der Menschwerdung eine sichere und unfehlbare Glaubensregel für alle Gläubige geworden; weil dasselbe von dem allgemeinen chalcedonischen Kirchenrathe gutgeheißen und angenommen worden ist. Aus diesem Beweggrunde sind die Satzungen des zweyten Kirchenrathes von Oranien, der blos aus sechzehn Bischöfen bestand, zu einem so großen Ansehen gelanget, als wenn sie in einer allgemeinen Versammlung wären verfasset und herausgegeben worden; weil sie durchgehends von allen Kirchen als solche Satzungen angenommen worden sind, worinn die Lehre des wahren Glaubens in Betreff der Erbsünde und der Gnade Jesu Christi enthalten ist.

Man muß aber hierbey zwey Stücke beobachten, die von der äußersten Wichtigkeit sind.

Erste Anmerkung.

I. Das Uibereinstimmen und die Einhelligkeit, von der ich hier rede, muß wesentlich und wahrhaft seyn. Damit ein Ausspruch in Betreff der Glaubenslehre das Ansehen einer Glaubensregel habe, wird erfordert, daß sich die Meinungen der versammelten Hirten, und der verschiedenen Kirchen über einen und denselben Gegenstand vereinigen; daß alle übereinstimmen, eine gewisse Wahrheit vorzutragen, und einen gewissen Irrthum zu verwerfen; so zwar, daß ein jeder Gläubige, wenn er den Ausspruch der Kirche liest, sagen könne: sieh, das lehrt mich die Kirche: sieh, das muß ich glauben, und das muß ich verwerfen. Denn ein jeder Gläubige, dem man über Glaubenssachen einen Ausspruch im Namen der Kirche vorlegt, muß demselben dem Geiste und Herzen nach, wie einer Richtschnur seines Glaubens anhängen: er muß, da er denselben liest, über einen jeden Artikel eine Glaubensübung erwecken. Es ist also nothwendig, daß er alles das, was er zu glauben verbunden ist, deutlich erkenne. Wie könnte er aber dieses erkennen, wenn unter den Hirten über die Lehrsätze, die der Gegenstand des Ausspruches sind, keine wahrhafte und wirkliche Uibereinstimmung herrschte?

Das Mittel nun, die Meinungen der Hirten und Kirche über einen und ebendenselben Glaubenspunkt zu vereinigen, ist dieses, daß der Ausspruch deutlich und kurz sey, und daß er dem Glauben deutliche Gegenstände vorlege. Widrigenfalls werden einige von der Schwierigkeit, ihn zu verstehen, aufgehalten und irre gemacht werden: andere aber werden ihn, ein jeder nach seiner Art, nach seinen Neigungen, Vortheilen und Vorurtheilen auslegen; und bey so verschiedenen Absichten, Betragen, Meinungen und Auslegungen wird es dem Gläubigen unmöglich seyn, die Lehre, an die er sich halten muß, von jener, die zu verwerfen ist, zu unterscheiden.

II. Ich kann das eigentliche Merkmal, woran man die Aussprüche der Kirche in Glaubenssachen erkennen kann, nicht begreiflicher machen, als wenn ich die Glaubensschlüsse des tridentinischen Kirchenrathes zum Beyspiele anführe. Sie sind in Hauptstücke und Schlüsse abgetheilet. In den Hauptstücken trägt der Kirchenrath über einen jeden Gegenstand die wahre katholische Glaubenslehre vor: in den Schlüssen verwirft er deutlich die dieser Lehre entgegengesetzten Irrthümer. Ich erkenne und finde hier einen ordnungsmässigen Ausspruch, dem sich ein jeder Christ unterwerfen muß. Man weiß, was man glauben muß: und wer immer diese Lehrsätze mit

ei-

einem redlichen Herzen lieſt, der findet, an was er ſich in Rückſicht auf alle Materien, die dort abgehandelt werden, feſt und ſicher zu halten habe. Es bekennen auch alle Kirchen, wie wir ſehen, den nämlichen Glauben: und wenn gleich dieſer Kirchenrath, wichtiger Urſachen halben, deren Unterſuchung nicht zu meinem Zwecke gehört, nicht mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten in Frankreich öffentlich kund gemacht worden iſt; ſo ſtimmt doch auch die franzöſiſche mit allen andern Kirchen vollkommen überein, und ſie nimmt alle Glaubensſatzungen deſſelben mit der ſchuldigen Unterwürfigkeit an. Sie werden überall als Regeln des katholiſchen Glaubens angeführet: man predigt die in denſelben enthaltene Lehre auf den Kanzeln: ſie haben ihr unſtreitiges Anſehen in den Schulen: mit einem Worte, man bekennt durchgehends, daß man alles glaube, was dieſer Kirchenrath zu glauben entſchieden, und alles verwerfe, was er mit dem Fluche beleget hat.

Man leſe weiter die Briefe der Päbſte Innocenz I., Celeſtins I., Gelaſius I., und Bonifacius II. wider die pelagianiſche Ketzerey; und den Brief des groſſen Heiligen Leo an den Flavianus über das Geheimniß der Menſchwerdung: man wird finden, daß in allen dieſen Schriften der Glauben der Kirche

deutlich vorgetragen, und durch die gründlichsten Beweise befestiget werde.

III. Wenn also ein Ausspruch über Glaubenssachen von dieser Vorschrift abweicht, so ist er mangelhaft; und anstatt, daß er die Gläubigen unterrichten und ihren Verstand erleuchten sollte, so stürzt er sie in Verwirrungen und Ungewißheiten, welche die Gewissen beängstigen, und die Kirche betrübten Spaltungen aussetzen. Wahr ists, es können gewisse Umstände seyn, wo man diese üblen Folgen weniger zu befürchten hat, wie zum Beyspiele, wenn die verurtheilte Lehre das Merkmal der Verwerfung so auf der Stirne trägt, daß es einem jeden beym ersten Anblicke gleich in die Augen fällt, wie die freye und zügellose Sittenlehre, und der Quietismus (a), die von den römischen Bischöfen verworfen und verdammt worden sind. Die Gläubigen, so wenig sie auch unterrichtet sind, dürfen die Lehren des Molinos, und der sogenannten Kasuisten nur lesen, um sie mit der größten Verabscheuung zu verwerfen. Allein bey solchen Fällen ist es nicht eigentlich die Art des ausgesprochenen Urtheils, wodurch die Gläubigen unterrichtet werden; sondern die Deutlich-

(a) Eine ausschweifende Lehre über den Zustand und die Eigenschaften eines Menschen, wenn er dem Gebete und der Betrachtung obliegt.

lichkeit der Sache selbst, und der augenscheinliche Widerspruch, worinn diese Lehre mit der Lehre der Kirche steht, bringt alle auf die nämliche Meinung. Das Ansehen des ausgesprochenen Urtheiles thut nichts anderes, als daß es die Gläubigen in dem Glauben der Wahrheit bekräftigt, da es ihnen die schädlichen Irrthümer vor Augen legt, wodurch man sich jene Lehre, die sie beständig in der Kirche vortragen gehöret haben, zu verkehren und zu verderben bestrebt.

IV. Die Aussprüche der Kirche werden daran erkannt, daß sie den Verstand erleuchten, die Zweifel zerstreuen, den Glauben erbauen. Was immer dieses Kennzeichen nicht an sich hat, das ist auch ihr Werk nicht. Die Kirche ist die Auslegerinn des göttlichen Wortes, die Säule und Stütze der Wahrheit, die Mutter und Lehrerinn der Gläubigen. Wenn man uns in ihrem Namen etwas vorlegt, was nicht auf die Erklärung des göttlichen Wortes, auf die Befestigung der Wahrheit und auf den Unterricht der Gläubigen abzielt; und noch viel mehr, was nur dazu dienlich ist, daß es durch die Unmöglichkeit, den wahren Verstand ihrer Aussprüche zu erreichen, Finsternisse über die Glaubenslehre ausstreue; alles das kann kein Ausspruch der Kirche Jesu Christi seyn. Man wird immer sagen können, daß die Kirche geredet habe. Sie hat nicht geredet,

wenn uns niemand, weder Prediger, noch Lehrer, weder Pfarrer, noch Bischof jenes, was sie geredet hat, gewiß zeigen und erklären kann. Ihre Ausspruche sind keine Räthsel. Jesus Christus selbst ists, der durch sie zu uns redet, und der uns unterweist; er aber redet nicht anders zu uns, als er zu seinen Jüngern geredet hatte, da er noch auf dieser Erde wandelte. Er redete zu ihnen eine gemeine und verständliche Sprache. Die Gleichnisse wa-
Mark. 4. 11. ren nur für die auswendigen, das ist, für die ungläubigen Juden, von denen er nicht verstanden werden wollte; seinen Jüngern hin-
Luk. 8. 10. gegen trug er alles ganz deutlich vor. Euch, spricht er zu ihnen, ists gegeben, das Geheimniß des Reichs Gottes zu wissen, den übrigen aber nur in Gleichnissen,
Joh. 15. 15. damit sie --- wenn sie hören, es nicht verstehen. Er entdeckte ihnen, wie seinen Freunden, alles, was er von seinem Vater gelernet hatte. Die Kirche demnach, die durch den Geist Jesu Christi redet und unterweist, kann zu den Kindern Gottes, und zu den Jüngern Jesu Christi nicht anders reden, als wie Jesus Christus selbst zu denselben geredet hat, und wie sie, von den Aposteln an bis auf den letzten Kirchenrath mit eingeschlossen, zu ihnen zu reden gewohnt war; ich will sagen, sie kann nicht anders reden, als um sie auf dem Wege des Glaubens, worauf sie einherwandeln,

zu

zu erleuchten, und sie in jenen heiligen Wahrheiten zu unterrichten, deren getreue Verwahrung ihr von ihrem Bräutigam anvertrauet worden ist. Wer immer ein redliches und gelehriges Herz hat, kann, wenn er sich an ihre Ausspräche hält, nicht irren: denn diese Wahrheiten, ob sie schon der menschliche Verstand nicht fassen kann, werden doch von der Kirche mit einer solchen Einfalt und Klarheit vorgetragen, daß sie der Glauben ohne Schwierigkeit faßt, sich damit nährt, und in denselben sein Vergnügen findet. Was würde aber eben dieser Glauben an einem vorgeblichen Ausspruche der Kirche finden, wo alles voll Finsterniße wäre?

Zwote Anmerkung.

Das zweyte, was man wohl bemerken muß, ist dieses: daß ein jeder entscheidende Ausspruch in Glaubenssachen ein Urtheil der gesammten Hirten seyn müsse, welches mit Erkenntniß der Sache gefället worden ist. So ists bey den allgemeinen Kirchenräthen üblich. Die Bischöfe finden sich dabey als Zeugen und als Richter ein; Zeugen sind sie von dem Glauben ihrer Kirche; Richter aber, da sie alle zusammen, nach einer reifen Untersuchung, einen entscheidenden Ausspruch thun. Und dieser einstimmige Ausspruch, vor welchem

eine ernsthafte Untersuchung hergeht, wird für unfehlbar angesehen. Wenn also ein Ausspruch, der von einem fehlbaren Richterstuhle geschehen ist, dadurch, daß er von den übrigen besondern Hirten und Kirchen angenommen und bestätiget worden ist, für unfehlbar erkannt werden soll; so müssen die Bischöfe, ein jeder für sich, das insbesondere thun, was sie in einem Kirchenrathe versammelt thun würden; wie es die Väter des Kirchenrathes zu Chalcedo in Betref des Briefes des heiligen Leo gethan haben: sie müssen eine Untersuchung anstellen, und einen richterlichen Ausspruch machen. Sie müssen, zum Beyspiele, untersuchen, ob eine päbstliche Satzung oder sogenanntes Breve, das man ihnen anzunehmen vorlegt, der heiligen Schrift, der Erblehre, und dem Glauben, der in ihren Kirchen zur Zeit wirklich gelehret wird, gemäß sey: sie müssen nach ihrem Gewissen, und nach dieser vorhergegangenen Untersuchung das Urtheil fällen, ob die Satzung, oder das Breve, von dem die Rede ist, angenommen werden müsse. Widrigenfalls könnte man aus allen Gegenden der christlichen Welt so viel Zeugnisse der Aufnahme, als man wollte, von den Bischöfen zusammenbringen; alle diese Zeugnisse würden der Satzung und dem Breve kein grösseres Ansehen geben, wenn es bekannt wäre, und wenn die Bischöfe dieses selbst betheuer-

theuerten, daß sie besagtes Breve ohne alle Untersuchung und Beurtheilung annehmen.

Die Bischöfe sind ihrem Stande und dem Rechte nach Richter in Glaubenssachen, sie mögen hernach vor oder nach dem Pabste reden. Dieses ist die beständige Lehre der Kirche; die Lehre, welche die französische Kirche bis auf den heutigen Tag noch unveränderlich beybehalten zu haben sich rühmet. Man begreift demnach, daß, wenn alle Bischöfe mit dem Pabste das nämliche Urtheil fällen, dieses Urtheil für das Urtheil der ganzen Kirche angesehen werden müsse. Wenn aber beynahe alle Bischöfe, entweder ihren falschen Vorurtheilen zur Folge, oder aus Furcht, nicht in die schrekbare Inquisition zu verfallen, von dem Rechte zu untersuchen und zu urtheilen abstehen, und eine päbstliche Verordnung nur blindhin annehmen; so kann diese ihre Annehmung unmöglich geschickt seyn, dieser Verordnung ein grösseres Ansehen zu verschaffen. Ein Richter, der keine Untersuchung macht, und keinen Ausspruch thut, muß für keinen Richter gehalten werden. Ein Ausspruch also, der auf solche Art angenommen wird, kann nicht für den Ausspruch der ganzen Kirche gelten; weil er von dem Pabste allein gemacht worden ist. Ein Spruch, welchen der erste Herr Parlementsvorsteher in seinem Schreibzimmer macht, ist kein Spruch des

Par=

Parlements; sollte es auch wirklich geschehen, daß er von einem jeden Mitgliede dieser Versammlung unterschrieben würde. Sobald man bewiesen hätte, daß von Seiten der Mitglieder keine Untersuchung angestellet worden sey, und daß sie den Ausspruch des Herrn Vorstehers nur aus einer blinden Gefälligkeit gegen ihn unterschrieben hätten, so würde der Ausspruch ungültig seyn, nicht nur der äusserlichen Art halben, die mangelhaft und dem Gebrauche zuwider ist; sondern auch wegen eines innerlichen Fehlers, der darinn besteht, daß die Sache nicht auf die gehörige Weise von allen Gliedern untersuchet worden ist, und daß die Richter gar nicht geurtheilet haben.

Zwote Frage.

Welches die Quelle der Unfehlbarkeit der Kirche in ihren Aussprüchen sey.

I. Die Unfehlbarkeit der Kirche entspringt aus dem göttlichen Geiste, der sie nach der von Jesu Christo gemachten Verheissung erJohann 14. 26. leuchtet und leitet. Der Tröster aber der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren, und wird euch alles eingeben, was ich euch gesagt habe.

Die-

Diese Leitung und dieser Beystand aber (was man wohl bemerken muß) ist kein Beystand der Offenbarung oder Eingebung; sondern ein Beystand der Leitung und Vorsehung.

1. Den Beystand der Offenbarung heißt man jenen, welchen Gott den Propheten leistete, da er ihnen seine Geheimnisse oder Vorhaben entweder in Träumen oder Gesichtern aufdeckte; oder da er ihren Geist unmittelbar erleuchtete, ohne daß ihrerseits einiges Studieren, Nachsuchen, oder Anwenden menschlicher Hilfsmittel vorausgegangen wäre, sie zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen. Gott steht seiner Kirche nicht auf diese Weise bey. Sie hat keine andere Offenbarung göttlicher Wahrheiten, als jene, die in der heiligen Schrift und Erblehre enthalten ist: Gott lehrt sie nichts neues mehr.

Die Kirche wird auch von Gott nicht mehr durch solche Eingebungen geleitet, die vormals die Propheten und heiligen Schriftsteller hatten; denen der heilige Geist das innerlich sagte, was er wollte, das sie schreiben sollten: wie ein Herr seinem Geheimschreiber einen Brief vorsagt. Man schlage hier nach, was in dem vorhergehenden Artikel unter dem Titel: III. Der heilige Geist hat durch die Propheten geredet, gemeldet worden ist.

2. Den Beystand der Leitung und Vorsehung nennt man jenen, wodurch der Geist der Wahrheit, welcher nach der Verheissung Jesu Christi allezeit bey der Kirche bleibt, (*) über dieselbe wacht, um das Pfand der Wahrheit, das ihr anvertrauet worden ist, zu verwahren; ohne jemals zuzulassen, daß alle Hirten zusammen etwas anderes vortragen, als was nach der Regel des Glaubens in dem göttlichen Worte enthalten ist.

II. Der Unterschied, der sich zwischen diesen zwo Gattungen des Beystandes einfindet, besteht darinn, daß man in der ersten Gott allein wirken sieht; da dieser hingegen in der zweyten seine Wirkung unter dem Schleyer vieler menschlichen und äußerlichen Hilfsmittel verbirgt. So zum Beyspiele, wird es niemals geschehen, daß in einer allgemeinen Kirchenversammlung, wo alles nach den Regeln und nach der Vorschrift des von den Aposteln zu Jerusalem gehaltenen Kirchenrathes geschieht; wo die Materien mit aller Sorgfalt nach der Schrift und Erblehre abgewogen und durchsuchet werden; und wo die Bischöfe die vollkommene Freyheit haben, ihre Meinung her-

(*) Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er bey euch in Ewigkeit bleibe. Johann. 14.16.

herauszusagen; da, sage ich, wird es niemals geschehen, daß sie einstimmig einen irrigen Ausspruch machen werden. Es kann sich ereignen, daß die Verwicklungen und Kunstgriffe einige Zeit der Wagschale der Wahrheit das Gleichgewicht halten: denn eine Kirchenversammlung besteht immer aus Menschen; das heißt mit wenigen Worten alles sagen: und obgleich diese Menschen Diener eines Gottes sind, der die Heiligkeit selbst ist, so gebricht doch vieles, daß sie alle durchgehends heilig, durchgehends über alle menschlichen Rücksichten erhaben, und nur für das Beste der Wahrheit allein empfindlich seyn sollten. Allein alsdann kömmt Gott, der zwar allezeit, doch stets im Verborgenen, wirkt, seiner Kirche auf verschiedene Arten zu Hilfe. Bald sind es die erheblichen Gründe der Gottesgelehrten, welche die Bischöfe auf die Seite der Wahrheit bringen: bald werden sie durch den reinen und brennenden Eifer eines heiligen Bischofes gerührt und fortgerissen. Diese und unzählbare andere ganz natürliche Mittel, welche die göttliche Vorsehung hervorbringt, und die sie nach ihren Absichten lenket, sind auch durch die geheime Wirkung Gottes über die Herzen und Willen nicht fruchtlos: und auf solche Weise vollendet Gott sein Werk und erfüllet seine Verheissungen.

III. Wenn aber die Regeln nicht beobachtet werden, und wenn die versammelten Bischöfe das Beste der Wahrheit und die Ehre ihres Amtes so außer Acht lassen, daß sie etwas zum Nachtheile des Glaubens unternehmen, wie es in dem ariminensischen, und in dem zweyten ephesinischen Kirchenrathe geschehen ist; so erwecket Gott einige seiner getreuen Diener, die wider die Unbilligkeit ihre Stimme erheben, und für die wahre Lehre eifern. Er giebt ihren Worten und ihren Leiden eine Kraft, die der Verführung steuert, den Irrthum zerstreuet, und die Wahrheit zur Siegerinn macht. Die Ungerechtigkeit wird aufgedecket; und was man vorher als einen allgemeinen Kirchenrath hat anpreisen und geltend machen wollen, wird hinfort nur als eine widerrechtlich versammelte Rotte angesehen und betrachtet.

IV. In Betreff der Ausspräche und Verordnungen, die von dem Pabste gemacht, und von den hin und wieder durch die Kirche ausgetheilten Bischöfen gut geheissen und angenommen werden, muß man beynahe eben so, wie von jenen denken, die von den Bischöfen in einer Versammlung gemacht worden sind. Wenn sich diese drey Stücke beysammen finden: die Untersuchung, die Freyheit, und die Uibereinstimmung; so kann der Ausspruch und die Entscheidung nicht irrig seyn: denn die Unfehl-

fehlbarkeit ist sowohl der zerstreuten, als der versammelten Kirche verheissen; aber mit gleichen Bedingungen, und nach eben denselben Regeln. Fehlt eine von diesen Bedingungen, so ist der Ausspruch kein Ausspruch der allgemeinen Kirche mehr: er ist nur die Entscheidung einiger ihrer Hirten, die man fälschlich für das Urtheil des ganzen Körpers ausgiebt, und für den Ausspruch des heiligen Geistes angesehen haben will.

Dritte Frage.

Was für einen Vortheil die Gläubigen aus der Unfehlbarkeit der Kirche schöpfen?

I. Der Vortheil, welchen die Gläubigen aus der Unfehlbarkeit der Kirche schöpfen, ist das, was man die Ruhe und Zufriedenheit des Glaubens nennen kann. Ist die Kirche vermöge der Regierung des Geistes Jesu Christi unfehlbar, so bin ich ruhig; so bald ich weiß, daß sie geredet hat: denn da ich auf die Verheissungen Jesu Christi ein festes Vertrauen habe, so glaube ich ohne Anstand alles das, was sie mir zu glauben vorhält, und fürchte gar nicht betrogen zu werden.

II. Man hebe die Unfehlbarkeit der Kirche, oder jenes sichtbare Ansehen auf, das

den Glauben der Gläubigen bestimmet, und man wird die Ruhe des Glaubens nirgends wo mehr antreffen. Ist die Kirche nicht unfehlbar, so bleibt dem Gläubigen kein anderer Weg mehr übrig, um von dem, was er glauben muß, sicher zu seyn, als das Nachsuchen und Nachforschen. Ergreift er diesen Weg nicht, so wird er immer wanken, und ungewiß seyn; er ist stets der Gefahr ausgesetzt, von einem jeden Winde der Lehre hin und her getrieben zu werden. Das Nachsuchen und Nachforschen aber ist ganz und gar der Weg nicht, worauf Gott die Kinder der Kirche zum Glauben führt.

An die Epheser 4. 14.

1. Dieses Nachsuchen und Nachforschen ist ein Mittel, welches dem größten Theile der Gläubigen unmöglich fällt. Denn wie viele giebt es wohl Gläubige in der Kirche, die im Stande sind zu untersuchen, ob ein jeder Glaubenssatz, den die Kirche vorlegt, in der Schrift und Erblehre gegründet sey? Und doch ist der Glauben eine Pflicht, die alle angeht: er ist kein Glauben der Einbildung, der leichtsinnig und blindhin glaubt; sondern er ist ein vernünftiger und erleuchteter Gehorsam gegen das Ansehen des göttlichen Wortes. Es müssen also die Mittel, die zum Glauben führen, nach den Kräften und nach dem Vermögen aller abgemessen seyn. Wo sind aber die Gläubigen, die Zeit, Vernunft, Bücher,

Kennt-

Kenntniß der Sprachen und alles das besitzen, was zur Untersuchung, von der ich hier rede, vonnöthen ist?

2. Ferner, wenn dieses Nachsuchen und Nachforschen auch wirklich an sich selbst möglich wäre, so würde es doch für die meisten Gläubigen eine Gelegenheit zu Blendungen und Irrthümern seyn, und es würde die Thüre zu einer zügellosen Freyheit öffnen. Ein jeder würde sich einen Religionsplan nach seinem Geschmacke verfertigen, und die Beweise hievon in der Schrift und in den Kirchenvätern zu finden glauben. So ist es wirklich geschehen, und wir haben an jenen Sekten, die sich von uns abgesondert haben, das betrübte Beyspiel noch täglich vor unsern Augen. Luther und Kalvin haben das Ansehen der Kirche beyseite gesetzet, und sie beschuldiget, daß sie über den Glauben ihrer Kinder tyrannisch herrsche: sie haben ihren Jüngern gesagt, daß sie nichts glauben sollten, wenn sie sich nicht zuvor durch eine genaue Untersuchung überzeuget hätten, daß jenes, was man ihnen zu glauben vorlegt, in dem göttlichen Worte enthalten sey. Diese Lehre, die einen jeden Gläubigen zum Richter in Glaubenssachen macht, ist die Quelle zu sehr vielen und verschiedenen Sekten gewesen, die alle behaupten, daß ihre Irrthümer in dem göttlichen Worte, welches sie nach ihrer Einbildung ver-

drehen und auslegen, gegründet seyen. Einige Kalvinisten, die mehr aufrichtig und redlich als die übrigen sind, haben die Größe dieses Unheiles gar wohl erkannt, ohne daß sie wider dasselbe ein Mittel hätten ausfindig machen können. „ Uiber welchen Religions-
„ punkt, spricht einer aus ihnen, sind wohl
„ jene Kirchen, die wider den Pabst aufgestanden sind, einhellig? Wenn du die Mühe, alle Artikel vom ersten bis zum letzten
„ durchzugehen, auf dich nehmen willst, so
„ wirst du keinen finden, der nicht von einigen
„ als ein Glaubensartikel angenommen, von
„ andern aber als gottlos verworfen würde.“
Ein anderer, der mit dem Kalvin zu gleicher Zeit lebte, beklagte sich über die Ungelehrigkeit der Völker. „ Ich bin, sagten sie zu ihren Predigern, in dem Evangelio genugsam
„ unterrichtet: ich kann selbst lesen: ich habe
„ euer nicht vonnöthen. “ Was für ein Mittel ist übrig, das Ansehen der Hirten jenen Menschen verehrungswürdig zu machen, die man beredet hat, daß sie außer sich selbst keines andern bedürftig wären, den Verstand der Schrift zu bestimmen und zu urtheilen, was sie glauben und verwerfen müssen?

Dudiz ein Freund des Beza. Siehe die rechtmäßigen Gründe zum Mißtrauen.

Kapiton, Predikant zu Straßburg. Sieh das obbemeldte Hauptstück.

lil. Ich kann diese Materie nicht besser schliessen, als wenn ich jenes hieher setze, was der hochwürdigste und berühmte Meldenser Bischof Herr Bossuet, in seiner Auslegung der

katholischen Lehre von dem Ansehen der Kirche unter dem XIX. Artikel geschrieben hat. Seine Worte enthalten die Grundsätze von allen dem, was ich itzt gemeldet habe.

„ Da wir uns, schreibt er, vermöge der „ Schrift, die wir aus ihren Händen empfan„ gen, unzertrennlich an das heilige Ansehen „ der Kirche halten, so nehmen wir von ihr „ auch die Erblehre, und durch die Erblehre „ den wahren Verstand der Schrift her. „ Darum bekennt die Kirche auch, daß sie „ nichts von ihr selbst sage, und daß sie in „ der Lehre nichts neues erfinde: sie geht nur „ auf dem schon gebahnten Wege fort, und „ sie erklärt die göttliche Offenbarung durch „ die innerliche Regierung des heiligen Gei„ stes, der ihr zum Lehrer gegeben worden „ ist. “

„ Daß der heilige Geist durch ihren „ Mund rede, können wir deutlich aus jener „ Streitigkeit ersehen, die schon zu den Zei„ ten der Apostel selbst über die Gebräuche „ des alten Gesetzes entstanden ist; und die „ Art, auf welche diese erste Streitigkeit „ beygeleget worden ist, hat allen in den spä„ tern Jahrhunderten lebenden Gläubigen ge„ wiesen, durch was für ein Ansehen alle „ künftige Streitigkeiten entschieden und auf„ gehoben werden sollen. Wie lange also „ Streitigkeiten unter den Gläubigen seyn

„ werden, so lange wird auch die Kirche durch
„ ihr Ansehen solche entscheiden; und ihre ver-
„ sammelten Hirten werden allezeit wie die
Apostelgesch. 15. 28. „ Apostel sagen: **Es hat dem heiligen Gei-**
„ **ste und uns gut geschienen.** Und so bald
„ sie einen Ausspruch gemacht haben wird, so
„ wird man ihre Kinder lehren, daß sie jene
„ Artikel, die entschieden worden sind, kei-
„ neswegs mehr neuerdings untersuchen; son-
„ dern mit einer demüthigen Unterwerfung an-
„ und aufnehmen müssen. Man wird hierinn
„ dem Beyspiele des heiligen Paulus und Si-
„ las nachfolgen, die dieses erste von den
„ Aposteln abgefaßte Urtheil zu den Gläubi-
„ gen herumgetragen haben; und die, weit
„ entfernt, daß sie denselben jenes, was be-
„ schlossen worden war, neuerdings zu unter-
„ suchen gestatteten, vielmehr die Länder
Ebendas. 15. 41. „ **durchreiseten, und ihnen die Gebote**
„ **der Apostel und Aeltesten zu halten**
„ **befahlen.**

„ Auf diese Weise begnügen sich die Kin-
„ der Gottes mit dem Ausspruche der Kirche,
„ und sie glauben ungezweifelt, daß sie durch
„ ihren Mund den heiligen Geist reden gehöret
„ haben; und weil wir dieses glauben, so se-
„ tzen wir in dem Glaubensbekenntnisse nach
„ den Worten: **ich glaube an den heiligen**
„ **Geist**, sogleich hinzu: **ich glaube eine**
„ **heilige, allgemeine Kirche**; wodurch wir

„ uns

„ uns anheischig machen, in der allgemeinen
„ Kirche eine unfehlbare und beständig dauren-
„ de Wahrheit zu erkennen: denn eben diese
„ Kirche, die wir zu allen Zeiten glauben,
„ würde aufhören die Kirche zu seyn, wenn sie
„ die von Gott geoffenbarte Wahrheit zu leh-
„ ren aufhören sollte. Diejenigen also, die
„ sich fürchten, daß die Kirche nicht etwan ihr
„ Ansehen und ihre Gewalt mißbrauche, eine
„ Unwahrheit zu bestätigen, glauben nicht an
„ jenen, von dem sie regiert wird. „

„ Und wenn unsere Gegner die Sache mit
„ unpartheyischen Augen betrachten wollten,
„ so würden sie bekennen müssen, daß die ka-
„ tholische Kirche so weit entfernt sey, eine Ge-
„ bietherinn über ihren Glauben seyn zu wol-
„ len, wie sie dieselbe doch hierinn angeklagt
„ haben; daß sie vielmehr im Gegentheil al-
„ les nur Mögliche gethan hat, sich selbst Fes-
„ seln anzulegen, und sich alle Wege zu einer
„ Neuerung abzuschneiden: denn sie unterwirft
„ sich nicht nur der Schrift; sondern damit
„ sie die eigenmächtigen Auslegungen derse-
„ ben, welche die Einfälle und Gedanken der
„ Menschen für die Schrift ausgeben wollen, für
„ allezeit aufhebe, so hat sie sich selbst ein
„ Gesetz gemacht, vermöge dessen sie die Schrift
„ in dem, was den Glauben und die Sitten
„ betrift, nach dem Sinne der heiligen Väter
„ versteht, von welchen sie auch zu keiner Zeit

„ abzuweichen sich erklärt. Sie bekennt und
„ betheuert in allen Glaubensbekenntnissen, die
„ sie herausgegeben hat, daß sie keinen einzi-
„ gen Satz annehme, der nicht mit der Erb-
„ lehre aller vorhergegangenen Jahrhunderte
„ auf das genaueste übereinstimmt. “

§. II.

Von der Gemeinschaft der Heiligen.

Die Gemeinschaft der Heiligen ist eine genaue Verbindung unter allen Heiligen, woraus die Kirche besteht, und die aus dieser Kirche einen einzigen Leib macht, dessen Haupt Jesus Christus ist.

Diese Vereinigung ist von einer zweyfachen Gattung: sie ist unsichtbar und geistlich: sie ist äußerlich und sichtbar.

I. Von der unsichtbaren Gemeinschaft der Heiligen.

Wenn man die Kirche im Ganzen betrachtet, so trift man in derselben eine unsichtbare und geistliche Gemeinschaft an, in soweit sie nämlich die Heiligen, die zu verschiedenen Zeiten, und an verschiedenen Orten gewesen sind, einschließt. Diese Gemeinschaft findet man auch

bey

bey jenem Theile der Kirche, der noch wirklich auf dieser Welt streitet und kämpfet.

I. Es haben alle Glieder der Kirche überhaupt eine sehr genaue Verbindung miteinander, die aus der Liebe entsteht; eine Verbindung, die unter allen eine heilige Gemeinschaft stiftet, welche die Ehre Gottes, und das Heil der Auserwählten zu ihrem Endzwecke hat.

1. Die Heiligen, die im Himmel sind, lieben uns wie ihre Brüder: sie verlangen unsere Seligkeit: Da sie, schreibt der heilige Cyprian, **von ihrer Unsterblichkeit schon sicher sind, so stehen sie noch wegen unserer Glückseligkeit in Sorgen**; und sie begehren diese von Gott durch Jesum Christum. Da sie Gott in die Ruhe versetzet hat, so nehmen sie sich bey ihm ihrer Mitbrüder an, die noch im Streite verwickelt sind; und man kann von einem jeden aus ihnen das sagen, was in dem Buche der Machabäer von dem Jeremias gesagt wird: **Dieser hier ist der wahrhafte Freund seiner Brüder, und des Volkes Israel; der für das Volk, und für die ganze heilige Stadt viel betet.**

Der heilige Cyprian von der Sterblichkeit.

2. Buch der Machabäer 15. 14.

2. Aus eben diesem Geiste der brüderlichen Liebe erfreuen sich die Heiligen dieser Erde über die Glückseligkeit, der ihre älteren Brüder im Himmel geniessen. Sie ehren sie wie Freunde Gottes, die mit ihrem Haupte Jesu Christo für allezeit vereinigt, und in der Ein-

heit mit ihm vollkommen verbunden sind: sie feyern ihre Feste, um Gott für die Gnaden, die er ihnen mitgetheilt, und für die ewige Herrlichkeit, mit der er sie gekrönet hat, zu danken, und um sich selbst durch die Betrachtung dieser Herrlichkeit aufzumuntern, ihren Tugenden nachzuahmen: sie rufen mit Vertrauen den Beystand ihrer Gebete und Fürbitten bey Gott durch Jesum Christum ihren gemeinschaftlichen Mittler an.

3. Eben dieser Geist der Liebe ists, der uns auch mit den Heiligen des Fegfeuers verbindet: denn von diesem Geiste angetrieben halten wir bey Gott mit innbrünstigen Gebeten an, daß er sie geschwinder aus der Pein erlöse, und zur ewigen Glückseligkeit, die ihnen bestimmt ist, eingehen lasse; wir opfern ihm unser Gebet für sie auf, und wir bringen ihm für sie unsere Allmosen, und das Opfer seines einzigen Sohnes dar.

Wir müssen demnach nicht denken, daß es im Fegfeuer verlassene Seelen gebe, für die niemand betet, und die eben darum dort weit länger aufbehalten werden, als sie aufbehalten würden, wenn man für sie betete. Diese Denkungsart kann mit der Lehre der Kirche nicht zusammengereimt werden, welche sagt, daß die geistlichen Güter unter den lebendigen Gliedern Jesu Christi durch die Liebe, welche sie alle miteinander verbindet, gemeinschaftlich

seyen;

seyen; so zwar, daß keines aus ihnen von den Gebeten und guten Werken, die in der Kirche verrichtet werden, ausgeschlossen ist; weil sie die Liebe zum Besten und Nutzen aller anwendet.

II. Es giebt auch in der Kirche dieser Erde insbesondere eine wahre Gemeinschaft; und von dieser redet eigentlich der Artikel des Symbolums. Da die Gläubigen auf dieser Erde nur einen Leib ausmachen, so bringt die Liebe, welche sie alle miteinander verbindet, eine Gemeinschaft der geistlichen Güter zwischen ihnen zu stande.

Die Vergleichung des Leibes der Kirche mit dem Leibe des Menschen, ist bey dem heiligen Paulus sehr gemein. Und in der That, nichts ist geschickter die Gemeinschaft der Heiligen zu erklären, als diese Vergleichung. Denn der Leib hat viele Glieder, aber alle diese Glieder zugleich sind nur Ein Leib: sie haben alle zusammen nur Ein Haupt, Eine Seele, Ein Leben: die Verrichtungen eines jeden Gliedes und seine Vortheile sind zum Nutzen des ganzen Leibes: die Augen sehen, die Ohren hören zum Besten der Hände, der Füße und aller Glieder: und der ganze Leib sieht durch die Augen, hört durch die Ohren, wirkt durch die Hände, geht durch die Füße: alle Glieder stimmen zum Nutzen und Vortheile des einen und des andern zusammen, und sie leisten im Noth-

falle einander alle nur mögliche Hilfe. Eben so verhält es sich mit dem Leibe der Kirche. Da alle Glieder dieses Leibes von ebendemselben Geiste leben, und unter eben demselben Haupte mit einander vereinigt sind, so sind sie auch in ihren Bewegungen miteinander verbunden; weil diese Bewegungen aus eben derselben Grundquelle herfliessen; weil der heilige Geist in ihnen redet, handelt, betet; und weil Jesus Christus in ihnen lebt, und in alle ihre Handlungen der Tugend einen weit mächtigern Einfluß hat, als das Haupt eines Menschen in alle Bewegungen seines Leibes haben kann. Solchergestalt ist alles Gute, was in der Kirche geschieht, allen ihren Gliedern gemein, und es nützt ihnen nach eben dem Maße, nach welchem sie mit dem Haupte vereinigt sind, und von dem Geiste der Kirche belebet werden. Ein jeder Gläubige betet, arbeitet, und sammelt Verdienste für den ganzen Leib, und er empfängt zu gleicher Zeit auch den ganzen Nutzen der Arbeiten, Tugenden und Gebete des ganzen Leibes. Ein jeder kann sagen: (und was kann tröstlichers als diese Lehre seyn?) „Ich bete, ich gebe Almo-
„ sen, ich thue Buße in allen den heiligen
„ Seelen, die diese guten Werke in der Kir-
„ che verrichten. Ihre guten Werke sind die
„ meinigen: die Gaben des göttlichen Geistes,
„ die in ihnen sind, gehören mir zu: der Ei-

„ fer

„ fer ihrer Gebete und ihrer Bußwerke ersetzt
„ die Lauigkeit der meinigen: die Standhaf-
„ tigkeit und Erhabenheit ihrer Tugend er-
„ gänzt die Schwäche und Unvollkommenheit
„ der meinigen: und Gott, gerührt durch die
„ heiligen Seufzer, die ihre Liebe zu ihm für
„ mich, ohne daß sie es wissen, oder ohne
„ daß sie mich so gar kennen, abschickt, er-
„ theilt mir aus seiner unendlichen Barmher-
„ zigkeit einen Zuwachs der Gnade, die mich
„ auf einen weit höhern Grad der Tugend,
„ Stärke und Reinigkeit hinaufhebt.“ Das Opfer des unbefleckten Lammes, das von dem Priester einer besondern Kirche, und in dem entferntsten Orte der Welt geopfert wird, nützt allen; weil es das Opfer aller ist, und weil die Kirche überall durch die Hände des Priesters das Opfer, das für alle geschlachtet worden ist, für alle ihre Kinder verrichtet.

III. Wer aber auf alle diese so wichtigen Vortheile ein Recht haben will, der muß zum Leibe der Kirche gehören; er muß ein lebendiges Glied der Kirche seyn; er muß vom Geiste der Gemeinschaft der Heiligen belebet werden.

1. Er muß zum Leibe der Kirche gehören. Weder die Abgetrennten (Schismatici), noch die Ausgeschlossenen (Excommunicati) haben zu etwas ein Recht in der Kirche.

2. Er muß ein lebendiges Glied der Kirche seyn, das heißt, er muß im Stande der

Gna-

Gnade seyn; oder doch zum wenigsten wieder-um zu leben anfangen, da er Gott als den Ursprung der Gerechtigkeit zu lieben anfängt. Der Geist der Liebe ist der Anfang zum geistlichen Leben. Wer immer von diesem Geiste nicht beweget und angetrieben wird, der besitzt weder ein vollkommenes, noch ein angefangenes Leben. Solche Menschen aber sind die unbußfertigen Sünder. Wie könnten diese todte Glieder auf eben die Vorrechte, wie die Lebendigen, einen Anspruch machen, blos aus diesem Grunde, daß sie von dem Leibe nicht abgeschnitten seyen? Ein todter Arm, ob er gleich am Leibe ist, kann doch von demselben keine Nahrung, kein Wachsthum, keine Bewegung und Wirkung überkommen. Er muß zum wenigsten einen Anfang des Lebens haben. Eben so verhält sich die Sache bey dem Leibe der Kirche.

Es folgt aber aus dem, was ich bereits gemeldet habe, ganz und gar nicht, daß ein Glied der Kirche, das noch kein Leben hat, gar keinen Nutzen aus der äußerlichen Verbindung mit dem übrigen Leibe ziehen könne. Ich habe es zwar schon angemerket: aber ich muß eine so wichtige Wahrheit hier noch einmal wiederholen. Es ist ein überaus großer Vortheil, zu jener Gesellschaft zu gehören, in der man allein die Wahrheit, die Liebe, die Gerechtigkeit, das Heil und die Mittel zu

dem-

demselben zu gelangen antrift. Dieser oder jener Sünder ist todt: allein so lange er mit dem Leibe vereiniget bleibt, kann er noch immer durch die Gebete der Kirche, die ohne Unterlaß seine Zurückkehrung zum Leben durch eine wahre Buße begehrt, wiederum zum Leben auferstehen. Denn die Bekehrung der Sünder sowohl als ihre Aussöhnung ist die Frucht der Gebete, des Anhaltens, der demüthigen Bitten, und der unaussprechlichen Seufzer der Kirche. Solchergestalt ist der größte Sünder, der in der äußerlichen Gesellschaft der Kirche bleibt, dadurch allein schon viel näher beym Leben und bey der Auferstehung, als diejenigen, welche die Ausschließung oder Trennung von derselben abgesondert hat. Allein es ist nicht minder wahr, daß, so lange er in dem Tode der Sünde bleibt, und so lange er nicht durch die Liebe der Gerechtigkeit wieder zu leben anfängt, er auch auf jene kostbaren Vorrechte der heiligen Gesellschaft der Gläubigen, von denen itzt die Rede war, keinen Anspruch machen könne.

3. Er muß von dem Geiste der Gemeinschaft der Heiligen belebt seyn, das heißt, er muß den Leib, dessen Glieder wir sind, mit einer lebhaften und zärtlichen, mit einer uneigennützigen und beständigen Liebe lieben.

Mit einer lebhaften und zärtlichen Liebe, welche macht, daß man an den gu-

ten und übeln Zufällen sowohl des ganzen Leibes, als auch der besondern Glieder Theil nimmt; daß man sich mit den Freudigen erfreuet, und mit den Weinenden weint; daß man ein gutwilliges Herz und offene Hände hat, um seinen Mitbrüdern allen nur möglichen Beystand zu leisten; daß man sich über nichts, als über das betrübt, was die Kirche in Betrübniß setzet, und über nichts erfreuet, als was der Kirche Freude bringt. Nichts ist eines Christen würdiger, aber nichts ist auch zu gleicher Zeit seltsamer, als diese zarte Empfindlichkeit gegen die guten und übeln Zustände der Kirche.

Mit einer uneigennützigen Liebe, die nur den Nutzen des ganzen Leibes zum Gegenstande hat; ohne Rücksicht auf sich selbst, ohne Eigenliebe, ohne alle Triebfeder des Eigennutzes, oder der Ehrbegierde. **Ein jeder aus euch,** sagt der heilige Petrus, **diene dem andern mit der Gnade, die er empfangen hat, wie getreue Ausspender der mannigfaltigen Gaben Gottes.** Jener, der nur von den Vortheilen Gottes und der Kirche gerührt wird, erhebt sich nicht wegen dessen, was er mehr als andere hat, gleichwie er sich wegen dessen, was er weniger hat, nicht betrübet. Sein Sinnen und Bestreben geht nur dahin, daß er das, was ihm Gott verliehen hat, recht anwende,

1. Petr. 4. 10.

sei-

seinen Brüdern zu dienen, und sich durch die Genauigkeit in Erfüllung seiner Pflichten heilig zu machen.

Mit einer beständigen Liebe, welche macht, daß man die Kirche liebt, und derselben mit einem allezeit neuen Eifer bis an das Ende dient, man mag nachgehends in derselben was immer für schlimme Begegnungen von Seiten der fleischlichen Menschen erfahren. Diese sind die Merkmale und Kennzeichen dessen, was ich den Geist der Gemeinschaft der Heiligen nenne.

II. Von der äußerlichen und sichtbaren Gemeinschaft der Heiligen; von der Ausschließung (*Excommunicatio*) und von der Trennung (*Schisma.*)

I. Die äußerliche und sichtbare Gemeinschaft der Heiligen betrift nur die irdische Kirche. Sie besteht darinn, daß alle Glieder dieses Leibes von außen einen und eben denselben Glauben bekennen, an den nämlichen Sakramenten Theil nehmen, ein und eben dasselbe Opfer entrichten, von dem nämlichen Schlachtopfer genieſſen, und zum Gebete in dem nämlichen Orte zusammenkommen: denn die Gläubigen sind mit den rechtmäßigen Hirten, die sie unterweisen und regieren, vereiniget; mit dem Pfarrer, wie mit ihrem be-

sondern Hirten; mit dem Bischofe, wie mit dem gemeinschaftlichen Hirten des ganzen Kirchensprengels; mit dem Pabste, wie mit dem ersten Hirten, und sichtbaren Haupte der Kirche: die Hirten selbst aber sind miteinander vereiniget in einem und eben demselben Priesterthume, dessen Amtesverrichtungen sie ausüben, ein jeder in dem Umfange des ihm anvertrauten Bezirkes, mit der Abhängigkeit, die Jesus Christus und die Kirche festgesetzet haben; damit in dem Leibe keine Verwirrung entstehen, sondern alle Glieder mit gleichem Bestreben, eines zu des andern Besten mitarbeiten mögen.

1. Br. an die Korinth. 12. 25.

II. Von der Gemeinschaft der Kirche oder der Gläubigen durch ein solches Urtheil, das von dem rechtmässigen Richter gefället worden ist, abgesondert seyn, heißt man **Exkommunikation**, oder **Ausschließung.**

Sich von dieser Gemeinschaft selbst freywillig absondern, und ihr entsagen, heißt man Schisma, welches so viel sagen will, als eine Trennung.

Von der Ausschließung (Exkommunikation.)

Die Ausschließung ist eine geistliche Strafe, vermöge welcher ein Mensch, zur Bestrafung einer großen Sünde, von der Gemeinschaft

schaft der Kirche ausgeschlossen wird. In Betref der Ausschließung muß man folgende Hauptwahrheiten wissen.

I. Jesus Christus hat der Kirche die Gewalt auszuschließen gegeben, damit sie solche durch die Hirten des ersten Ranges, das ist, durch die Bischöfe ausüben könne: und die Ertheilung dieser Gewalt ist in jenen Worten enthalten, die der Erlöser zu den Aposteln gesprochen hat: Wahrlich sage ich euch, alles was ihr auf Erden binden werdet, soll im Himmel gebunden seyn; und alles, was ihr auf dieser Erde werdet aufgelöset haben, soll auch im Himmel aufgelöset seyn. Die ganze Erblehre hat es so verstanden, daß Jesus Christus durch diese Worte in der Person der Apostel den Hirten verheisse, daß der Ausspruch, wodurch sie einen Sünder von der Gemeinschaft der Kirche ausschließen werden, auch im Himmel von ihm selbst, als von dem höchsten Hirten, gutgeheissen werden soll; und daß der Ausspruch, den sie machen würden, um einen Büßer in diese Gemeinschaft wiederum aufzunehmen, auf gleiche Weise auch im Himmel gutgeheissen und bekräftiget seyn soll: denn eines sowohl als das andere thun sie in seinem Namen, und vermöge seiner ihnen mitgetheilten Gewalt, wie seine Statthalter und Stellvertreter. Matth. 18. 18.

Jesus Christus bedient sich der Worte, **binden** und **auflösen**: denn, weil derjenige, den die Kirche ausschließt, dem Satan übergeben wird, so wird er sein Leibeigner; er bleibt mit seinen Ketten gebunden; und er kann nicht mehr zur Freyheit gelangen, ausgenommen durch eben jene Gewalt, die ihn gleichsam gebunden und gefesselt hat.

1. Br. an die Korinth. 5. 3. u. f.

II. Wie also in dem Sakramente der Buße der durch die Worte des Priesters losgesprochene Sünder, durch die Wirkung der Gnade Jesu Christi, innerlich und vor den Augen Gottes von allen seinen Sünden gereiniget wird; und wie er im Gegentheile mit den Fesseln seiner Gottlosigkeiten so lange gebunden bleibt, bis er durch den äusserlichen Diener der Kirche aufgelöset wird; eben so bleibt auch derjenige, den die Kirche von ihrer Gemeinschaft absondert, von Gott abgetrennt: er ist von ihm verstossen: er hat ihn nicht mehr zu einem Vater, sondern zu einem Richter, und Feinde: Jesus Christus ist nicht mehr sein Haupt, und folglich hat er an der Frucht seiner Erlösung keinen Theil mehr, wenn er nicht wiederum vom neuen durch jene Gewalt in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen wird, die ihn von derselben ausgeschlossen hat; oder wenn er nicht zum wenigsten ein aufrichtiges Verlangen hat, in diese Gemeinschaft aufgenommen zu werden, und

al-

alles nur Mögliche anwendet, diese Gnade wiederum zu erhalten. Wer in der Ausschließung stirbt, der stirbt in seiner Sünde, und in dem Fluche Jesu Christi.

III. Aus diesem folgt von sich selbst, daß man, nach der Sünde, nichts so sehr zu befürchten habe, als die Ausschließung; und daß man folglich nichts unterlassen müsse, entweder zu vermeiden, daß man mit derselben nicht beleget werde; oder sich von ihr loszumachen, wenn man das Unglück gehabt hat, einen so betrübten Streich zu empfangen.

IV. Alles, was ich bisher gemeldet habe, setzet zum voraus, das die Ausschließung nach den Regeln der Gerechtigkeit geschehen sey. Denn die Sache verhält sich bey der Ausschließung eben so wie bey der Lossprechung von den Sünden. Sie wirkt in dem Innerlichen nur in so weit, als sie nach den Regeln eingerichtet ist. Sie wird im Himmel nur in so weit angenommen und bestätiget, als der mit der Gewalt Jesu Christi versehene Hirt nach seinem Geiste und nach den Gesetzen seiner Kirche handelt, und das thut, was Jesus Christus selbst thun würde, wenn er seine Gewalt auf dieser Welt sichtbarlich ausübte. Alle Lossprechungen von der Welt, jene selbst, die von den ersten Kirchenvorstehern gegeben werden, sind nicht ver-

mögend, einen unbußfertigen Sünder loszubinden: seine Sünden bestehen allezeit vor den Augen Gottes: und die Lossprechung hat nur bey jenen Sündern ihre Wirkung, die aus wahrem Herzen bekehrt und bußfertig sind.

Man urtheile von der Ausschließung nach eben diesen Grundsätzen. Sie ist ihrer Beschreibung nach **die Strafe wegen einer großen Sünde.** Man ist also vor den Augen Gottes nur alsdann von der Gemeinschaft der Heiligen ausgeschlossen, wenn man der Sünde wirklich schuldig ist. Sie ist das letzte Mittel, welches die Kirche wider den Sünder alsdann braucht, wann sie schon alle übrige vergebens angewandt hat. Da dieses Mittel unter allen das härteste und letzte ist, so muß auch die Sünde, welche die Hirten mit Gewalt und wider ihren Willen, ein solches zu ergreifen zwingt, eine große und schwere Sünde seyn. Wenn der Hirt aus Unwissenheit, aus Uiberraschung, aus Vorurtheilen, oder Abneigung ein unschuldiges Schaf aus dem Schafstalle der Kirche hinaustreibt: wenn er es geringer und gleichgültiger Ursachen halben oder was noch unbilliger ist, blos darum von der gläubigen Gemeinde ausschließt, weil es seinem Gewissen und seiner Pflicht nicht zuwider handeln will; wer sieht nicht sonnenklar, daß eine so geschehene Ausschließung ungültig sey, und vor Gott keine Wirkung habe? Die

Ju-

Juden, spricht der heilige Johannes, hatten sich mit einander verbunden, daß wer immer Jesum für Christum erkennen würde, aus der Synagoge ausgestoßen werden sollte. Konnte wohl eine solche Ausschließung von Seiten der jüdischen Kirchenvorsteher, die gewiß eine rechtmäßige Gewalt besaßen, und denen Gott selbst zu gehorsamen befahl; konnte sie, sage ich, bey denen gültig seyn, die Jesum Christum bekannten? und durfte sie die Furcht, mit dieser bestraft zu werden, hindern, ihn für ihren Erlöser zu erkennen? Der heilige Johannes erzählt, daß viele von den Oberhäuptern der Juden an Jesum Christum glaubten; allein sie bekannten ihn nicht öffentlich wegen der Pharisäer, aus Furcht, damit sie nicht aus der Synagoge gestossen würden. Und der Apostel macht diese Anmerkung hierüber: denn sie liebten die Ehre der Menschen weit mehr als die Ehre Gottes? Es würde vor den Augen Gottes eine Ehre für sie gewesen seyn, den Glauben Jesu Christi öffentlich zu bekennen: allein sie konnten dieses nicht, ohne sich der Entehrung bey den Menschen, und einer schmählichen Verstossung aus der Synagoge auszusetzen. Sie wollten also lieber das, was sie Gott zu leisten verbunden waren, auf die Seite setzen, und dadurch

Johann 9. 27.

Johann 14. 42.

Ebendas. 43. V.

in der äusserlichen Gesellschaft des jüdischen Volkes verbleiben, als Gott getreu seyn, und eben darum sich ausgeschlossen und verstossen sehen. Jener Blindgebohrne hingegen zog die Ehre, die von Gott kömmt, derjenigen weit vor, die von den Menschen ihren Ursprung hat. Er legte unerschrocken, und ohne Scheue für jenen das Zeugniß ab, der ihm die Augen eröfnet hatte, und er bekannte,
Johann. 9. daß er ihn für einen Propheten hielt. Man
17,34. wirft ihn aus der Synagoge hinaus: allein da er von den Menschen verstossen wurde, ist er um so viel genauer mit Gott und Jesu Christo vereiniget worden. Der Streich, den man nach ihm führte, verwundete nur diejenigen, die ihn ungerechter Weise schlugen.

V. Auf eben diese Art kann und muß man auch von jenen Ausschließungen denken, die von den Hirten der christlichen Kirche unrechtmässiger Weise geschehen würden. Wenn sich einige fänden, die unter der Ausschließungsstrafe etwas, was Gott verboten, befehlen, oder, was Gott befohlen, verbieten sollten; so müßten sich die Gläubigen von der Furcht der Ausschließung nicht hindern lassen, ihre Schuldigkeit und Pflicht zu thun. Wenn man mich, zum Beyspiele, von der Treue, die ich meinem Landesfürsten schuldig bin, abwendig machen wollte; und wenn man mir,

unglücklicher Weise, mit der Ausschließung drohte, wofern ich fortführe ihm getreu und gehorsam zu seyn; so müßte ich, dieser Bedrohungen ungeachtet, ja wenn man sie auch so gar in das Werk setzen sollte, in der meinem Fürsten schuldigen Treue und Unterthänigkeit unerschüttert verharren. Die Ausschliessung würde ungültig seyn; weil der heilige Geist, dem es eigentlich zukömmt, zu binden und aufzulösen, niemals ein Diener der Leidenschaft und menschlichen Blindheit ist.

VI. Folgt aber aus dem, was ich hier gemeldet habe, etwan, daß man eine unrechtmäßiger Weise geschehene Ausschließung nicht fürchten soll? Ganz und gar nicht. Man muß hier zwoen gleich gefährlichen und verderblichen Klippen ausweichen: eine ist, aus Furcht, ungerechter Weise ausgeschlossen zu werden, wider seine Pflicht und Schuldigkeit zu handeln: die andere aber, eine ungerechte Ausschließung nicht zu fürchten, und sich gar nichts daraus zu machen.

Man muß auch die unrechtmäßige Ausschließung, wie eine der bittersten Prüfungen fürchten, denen ein Christ ausgesetzet werden kann. Es ist sehr betrübt, von seinen Mitbrüdern wie ein Heide und offener Sünder angesehen zu werden, der Sakramente der Kirche beraubt, und gleichsam wie ein faules Glied, von dem geheimnißvollen Leibe Jesu Christi ab-

geschnitten zu seyn. Kann wohl eine auch unrechtmäßige Ausschließung, die den Christen in einen solchen Stand versetzt, kann sie mit gleichgültigen Augen angesehen werden?

Man muß sie fürchten, wie man eine ungerechte Verfolgung fürchtet, bey der man aus Schwachheit unterliegen kann.

Man muß sie fürchten, wie ein Aergerniß, das vielen Gelegenheit giebt, zum Nachtheile ihrer Mitbrüder falsche Urtheile zu schöpfen, und ganz Unschuldige für solche Leute anzusehen, die ein großes Laster begangen haben.

Man muß sie fürchten wegen der Gefahr, der sie diejenigen aussetzt, die mit solcher beleget worden sind, sich aus Hochmuth wider das Ansehen und die Gewalt der Hirten zu empören, und wider ihre Personen aufgebracht und erbittert zu werden.

Endlich muß man sie fürchten, in Betrachtung des Uibels, das sie dem zufügt, der sie ohne eine billige Ursache ausspricht, und der sich dadurch des Mißbrauches einer Gewalt vor Gott schuldig macht, die ihm zum Aufbauen, nicht aber zum Niederreissen verliehen worden ist. Allein diese Furcht muß den Christen zu keiner Zeit abhalten, seine Pflicht zu erfüllen: und wenn kein Mittelweg übrig wäre, entweder Gott getreu zu verbleiben, oder aber von den Menschen verworfen zu werden; so muß er sich entschliessen, viel eher die

Aus-

Ausschließung von der Kirchengemeinde zu erdulden, als seiner Schuldigkeit nicht Genüge zu leisten. Denn seine Pflicht außer Acht lassen, ist eine Sünde: und die geringste Sünde ist weit mehr zu befürchten, als die schimpflichste Ausschließung, die man nicht verdient hat.

VII. Was wäre also zu thun, wird mich jemand fragen, wenn man ungerechter Weise von der Kirchengemeinde ausgeschlossen würde?

Antw. Man höre hierüber die Regel, die der heilige Augustin vorschreibt: „Die „Vorsehung Gottes läßt oft zu, daß auch „tugendhafte Männer aus der Gemeinschaft „der Kirche verstossen werden, Verwirrungen „und Unruhen halben, die von fleischlichen „Menschen wider sie angezettelt werden. Es „geschieht dieses aber darum, damit, wenn „sie diese Schande und Beleidigung mit einer ausserordentlichen Geduld übertragen haben, um den Frieden der Kirche zu erhalten, und in derselben keine neue Trennung „oder Ketzerey anzustiften, sie durch ihr Beyspiel der ganzen Welt vor Augen legen, wie „wir Gott mit einer wahren Neigung und „aufrichtigen Liebe dienen müssen. Die Absicht dieser Männer bey solchen Fällen ist, „auf den alten Platz wiederum zurückzukehren, wenn der Sturm vorüber seyn wird; „oder wenn sie nicht mehr zurückkehren können, weil sie entweder das Gewitter beständig

Augustin von der wahren Religion 6. Hauptst. N. 11.

„dig

„ dig anhalten sehen, oder weil sie befürchten,
„ daß nicht etwan ihre Rückkehr die alten,
„ oder wohl noch größere Verwirrungen er-
„ wecke; so haben sie allezeit den Willen, je-
„ nen selbst Gutes zu thun, welche sie durch
„ ihre Gewaltthätigkeiten und List aus der
„ Gemeinschaft der Kirche vertrieben haben:
„ und ohne eine besondere Versammlung auf-
„ zurichten, vertheidigen sie bis in Tod, und
„ bestätigen durch ihr beständiges Bekenntniß
„ jenen Glauben, von dem sie wissen, daß er
„ in der allgemeinen Kirche geprediget werde.“
Diese krönet der Vater im Verborgenen, der sie im Verborgenen sieht.

Diese Stelle des heiligen Augustin ist so klar und deutlich, daß man sie viel dunkler und unverständlicher machen würde, wenn man sie erklären wollte. Wir lernen hieraus, daß es niemals erlaubt sey, auch die ungerechteste Ausschließung zu verachten oder anzunehmen (a). Man muß diese mit Geduld, und mit einer unveränderlichen Liebe ertragen; heftig und unaufhörlich in die äußerliche Gemeinschaft der Kirche wiederum aufgenommen zu werden wünschen; und zu diesem Ende alles

nur

(a) Was es heisse: die Ausschließung annehmen, werde ich alsdann erklären, wann ich von der Trennung (Schisma) handeln werde. Sieh den folgenden Artikel.

nur Mögliche, die Beleidigung Gottes allein ausgenommen, thun; und wenn man gleich diese Wiederaufnehmung nicht erhalten kann; so muß man doch dem Herzen nach mit jenen vereinigt bleiben, von welchen man so unrechtmäßig behandelt worden ist; man muß ihre Gewalt in Ehren halten, und keineswegs unter dem Vorwande, daß sie solche gemißbraucht hätten, das Joch des Gehorsams ablegen; man muß andere durch sein Beyspiel aufmuntern und unterrichten, daß sie dem Glauben und der katholischen Einheit unveränderlich anhängen sollen; und man muß endlich der Kirche bis auf den letzten Athemzug allen nur möglichen Dienst erweisen. Jene, die sich so betragen, werden von dem Vater, der sie im Verborgenen sieht, auch im Verborgenen gekrönet; **diese krönet der Vater im Verborgenen, der sie im Verborgenen sieht.** Die Menschen verabscheuen sie, und Gott setzt ihnen die Krone auf; weil sie vor seinen Augen vermög der Liebe, die in ihnen ist, lebendige Glieder der Kirche seines Sohnes sind. Denn man hört nicht auf, ein Glied der Kirche zu seyn, wenn es auch wirklich das Ansehen hat, daß man durch die Bosheit der Menschen von derselben abgeschnitten sey, so lange man durch die Liebe Gott, Jesu Christo, und der Kirche anhängt.

Von der Trennung. (Schisma.)

I. Die Trennung ist eine freywillige Absonderung von der Gemeinschaft der Kirche, man mag sich hernach entweder selbst von der allgemeinen Kirche, in der man gebohren ist, zurückziehen; oder aber, wenn man das Unglück gehabt hat, in einer von der Kirche getrennten Gesellschaft gebohren zu werden, freywillig darin verharren, ohne von der Vereinigung mit der allgemeinen Kirche etwas wissen oder hören zu wollen.

Der so beschriebenen Trennung kann man den Namen einer **wirklichen Trennung** beylegen. Es giebt aber auch eine andere, die man die **uneigentliche Trennung** heißt, und woran der Willen keinen Theil hat: diese ist die Trennung derer, die sich außer der wahren Kirche befinden, ohne es zu wissen, oder die es doch nicht so wissen, daß sie den Schluß machen könnten, es sey eine Pflicht für sie, mit der Kirche vereinigt, und verbunden zu seyn. Von dieser letzten Trennung aber ist hier die Rede nicht.

II. Es sind zweyerley Gattungen der Trennung; die allgemeine, und die besondere.

Die allgemeine Trennung ist eine Absonderung von der ganzen Kirche, von ihrem Haupte und von ihren Gliedern. Eine solche ist die Trennung der Lutheraner und Kalvinisten.

Die

Die besondere Trennung ist eine freywillige Absonderung von einer Kirche und von einem Hirten insbesondere, wenn man sich zum Beyspiele wider seinen Bischof empört, und von seiner Gemeinschaft abweicht, aber doch vorgiebt, daß man mit den übrigen Kirchengemeinden vereinigt und verbunden bleibe. Diese Trennung, wenn man darinn verharrt, wird endlich allgemein. Denn man kann sich unmöglich von einer Kirche trennen, ohne daß man sich auch von der allgemeinen Kirche, wovon diese ein Theil ist, absondern sollte.

III. Die Trennung geschieht auf zweyerley Art: 1) bey Gelegenheit einer Ausschließung, die man annimmt, wie Luther und Heinrich der VIII. König in England gethan haben. Ich heisse aber dieses die Ausschliessung annehmen, wenn man zu denen, welche dieselbe angekündiget haben, entweder mit Worten, oder doch durch Werke spricht: Ihr werft mich aus der Kirchengemeinde hinaus: gut, ich bin damit zufrieden, und ich gehe hinweg; ich will mit euch keine Gemeinschaft mehr haben. 2) Geschieht die Trennung auch alsdann, wann man sich eigenmächtig und vorsetzlicher Weise von den geistlichen Zusammenkünften der Kirche zurückzieht, um anstatt dieser gottlose Versammlungen zu halten; oder wenn man sich weigert, Merkmale der Gemeinschaft von sich zu geben oder anzunehmen.

IV.

IV. Die Trennung hat ihren Anfang, ihr Wachsthum und ihre Reife. Sie ist reif und vollkommen, wenn man die Einigkeit vollkommen und gänzlich aufhebt. Sie fängt an, wenn man, ohne die Bande der Einigkeit gänzlich zu zerreissen, sie doch schwächt, und wenn man durch ein gegen den Frieden feindseliges Herz, und durch gewisse Schritte, die aus diesem feindseligen Herzen entspringen, und die auf die öffentliche Trennung abzielen, die Einigkeit untergräbt.

V. Aus dem, was bereits gemeldet worden ist, erhellt, daß die Trennung ihren Wohnsitz in dem Willen habe; das heißt, daß man unmöglich wider seinen Willen ein Abgetrennter (Schismaticus) seyn könne; und daß, wenn man einer ist, man es blos darum sey, weil man die Trennung liebt, und haben will.

Wer also immer aufrichtig den Frieden liebt; wer sich an die Einigkeit hält; wer bereit ist, lieber alles zu erdulden, als sich abzusondern; wer der Gewalt der rechtmässigen Hirten untergeben und gehorsam bleibt, der kann kein Abgetrennter seyn. Er wird, wenn man es so haben will, im Irrthume wandeln: er wird rechtmässig von der Kirchengemeinde ausgeschlossen werden, weil er hartnäckig auf seinem Irrthume verharrt: aber er wird in so lange kein wahrhafter Abgetrennter seyn, so lange er sich nicht auflehnen, und eine besondere

Ver-

Verbindung aufrichten wird. Denn man muß die Trennung nicht mit der Ketzerey vermischen, obschon gemeiniglich eine zur andern hinführt. Sie können beyde, wenigstens auf einige Zeit, von einander getrennet seyn.

Die Trennung, wie ich gesagt habe, entspringt von Seiten derjenigen, die sich entweder selbst freywillig von dem Leibe der Kirche absondern; oder die ihre Brüder unrechtmässiger Weise aus dem Schoose der Kirche hinaustreiben; und es heißt die Trennungen veranlassen und befördern, wenn man ihnen, den Gesetzen und dem Geiste der Kirche zuwider aus Leidenschaft, aus Herrschsucht, oder aus Vorurtheile und blinden Eifer die Sakramente versagt.

VI. Man kann weder die Trennung selbst, noch alles das, was dazu Gelegenheit giebt, zur Genüge verabscheuen. Denn die Trennung ist eines der größten Laster, weil sie der Liebe, die Gott selbst ist, am meisten widerstrebt; und weil sie der Kirche, die ein von dem Geiste der Liebe beseelter Leib ist, Glieder entreißt, die mit derselben unzertrennlich verbunden bleiben sollten. Sie macht, daß man die Seligkeit unmöglich erlangen kann, wenn man in diesem Stande stirbt; und sie setzt den Menschen der augenscheinlichen Gefahr aus, in diesem Stande zu sterben. Wer sich in der Kirche befindet, der kann in ihr wider alle sei-

ne Uibel, so groß sie auch immer seyn mögen, Hilfe und Rettungsmittel antreffen, wie ich dieses schon anderswo gemeldet und bewiesen habe. Der Abgetrennte hingegen befindet sich in einem Stande, worinn er die Seligkeit am allerwenigsten erlangen kann, und er ist zu gleicher Zeit der größten Gefahr, in diesem Stande zu sterben, ausgesetzt; weil er nicht zum Leibe, den der heilige Geist belebt, noch zu jener Gesellschaft gehört, bey der man die Wahrheit, die Liebe, das Seelenheil und die dazu verhilflichen Mittel antrift.

VII. Lasset uns also diesen Grundsatz des heiligen Augustins zu einer unveränderlichen Regel annehmen: **Es kann niemals eine gerechte Nothwendigkeit vorhanden seyn, die Einigkeit zu trennen und abzureissen.** Diese Regel ist kurz, deutlich und ohne Ausnahme. Wie immer der Wandel und die Lehre der Hirten beschaffen seyn mag, so muß man doch in der Gemeinschaft mit ihnen so lange vereinigt bleiben, bis sie sich entweder selbst von der Kirche abgerissen haben, oder bis sie von derselben durch den Ausspruch der Obern abgeschnitten worden sind. So lange sie die Kirche auf ihrem Platze läßt, so lange ist es eben so wenig erlaubt, sich wider dieselben zu empören, als es erlaubt ist, ihrem Wandel nachzufolgen, und ihre Irrthümer anzunehmen. Eben so wenig, ja noch noch weit we-

niger dürfen wir uns unter dem Vorwande, daß sie unbillig mit uns umgiengen, von denselben trennen, sollten sie auch wirklich so weit kommen, daß sie uns die Sakramente und allen geistlichen Beystand versagten, und endlich von der Gemeinschaft der Kirche selbst ausschlössen. Diesen Unterricht hat uns der heilige Augustin gegeben, und seine Lehre besteht auf diesem Grundsatze, **Es kann niemals eine gerechte Nothwendigkeit vorhanden seyn, die Einigkeit zu trennen und abzureissen.**

Zehnter Artikel.

A. S. Ablassung der Sünden.

K. S. Ich bekenne eine Taufe zur Nachlassung der Sünden.

I. In diesem Artikel bekennen wir, daß es in der Kirche Sakramente gebe, welche die Sünden nachzulassen, und die Gnade mitzutheilen eingesetzet sind: und durch diese Hilfsmittel eignen wir uns die kostbaren Früchte des Todes Jesu Christi zu, und durch sie werden wir des Verdienstes seines Leidens theilhaft gemacht. „ Denn gleichwie, lehrt der triden- 6. Sitzung, 3. Hauptst.
„ tinische Kirchenrath, diese Menschen nicht als

„ Ungerechte und Schuldige gebohren wür-
„ den, wenn sie nicht ihren Ursprung vom
„ Adam herleiteten; indem sie vermöge dieser
„ Abstammung bey ihrer Empfängniß eine
„ Ungerechtigkeit überkommen, die ihr Eigen-
„ thum wird: eben so würden sie auch nie-
„ mals gerechtfertiget werden, wenn sie nicht
„ in Jesu Christo wiedergebohren würden;
„ weil ihnen vermöge dieser Wiedergeburt durch
„ die Kraft des Verdienstes seines Leidens
„ die Gnade gegeben wird, durch die sie ge-
„ rechtfertiget werden. “ Wir müssen für diese Gutthat, nach der Ermahnung des Apostels, Gott dem Vater danken, der uns durch das Licht des Glaubens zum Erbtheile der Heiligen tauglich gemacht hat: und der uns von der Macht der Finsternisse errettet, und in das Reich seines vielgeliebten Sohnes gesetzet hat, in welchem wir durch sein Blut die Erlösung und Vergebung der Sünden haben.

An die Kolosser I. 12, 13, 14.

II. Das Konstantinopolitanische Glaubensbekenntniß redet nur von der Taufe, weil die Taufe das erste und jenes Sakrament ist, wodurch Gott seine große und unaussprechliche Barmherzigkeit vorzüglich zu erkennen giebt. Er verleiht durch dieses Sakrament dem Sünder eine gänzliche Nachlassung; er giebt ihm eine ganz neue Geburt, und ein ganz neues Leben; er nimmt ihn in die Zahl

seiner Kinder auf; er theilt ihm das Recht zu andern Sakramenten mit, welche gleichsam eben so viele Mittel sind, durch die er seinen Geist, die Quelle aller Gerechtigkeit, über uns ausgießt.

Eilfter Artikel.

A. S. Auferstehung des Fleisches.

K. S. Ich erwarte die Auferstehung der Todten.

I. Dieser Artikel befiehlt uns eine allgemeine Auferstehung zu glauben, die dermaleinst geschehen muß. Alle Menschen sterben dahin. Wenn aber der letzte von den Auserwählten diesem Schicksale unterlegen seyn wird; alsdann wird das Ende der Welt seyn; und dazumal werden alle Menschen, die guten und bösen, in eben den Leibern, die sie in ihrem Leben besessen hatten, widerum auferstehen, um nach den Verdiensten ihrer Handlungen gerichtet zu werden. Es wird die Zeit kommen, sagt Jesus Christus, wo alle diejenige, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohns Gottes hören werden: und die, welche Gutes gethan haben, werden zum Leben, jene aber, Joh. 5. 28. 29.

aber, die Böses ausgeübet haben, zur Verdammung auferstehen.

II. Jene, die während ihrem sterblichen Leben durch die Liebe, Demuth, Sanftmuth, und Geduld das Ebenbild Jesu Christi an sich ausgedrückt haben, werden ihm gleichförmig, mit einem verherrlichten, und des Leidens unfähigen Leibe aufstehen: Denn die, welche durch die Gleichförmigkeit des Todes in Jesu Christo eingepflanzet sind, sollen auch durch die Gleichförmigkeit der Auferstehung in demselben eingepflanzet werden. Wir erwarten, sagt wiederum der heilige Paulus, den Heiland unsern Herrn Jesum Christum, der unsern geringen Leib durch die Wirkung, kraft welcher er sich alle Dinge unterwerfen kann, erneuern, und der Klarheit seines Leibes gleichförmig machen wird.

An die Römer 5. 6.

An die Philipper 3. 20, 21.

Jesus Christus ist von den Todten auferstanden, als der Erstling unter denen, die im Tode schlafen; denn durch einen Menschen kömmt der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung her: und gleichwie im Adam alle sterben, so werden sie auch in Christo alle lebendig gemacht werden. Als Kinder Adams und Erben seiner Sünde müssen wir dem Gesetze des Todes unterliegen, der die

1. Br. an die Korinth. 15. 20, 21, 22.

Belohnung für die Sünde ist. Aus dieser Ursache hat sich Jesus Christus selbst, der unser Fleisch angenommen, und sich mit unseren Sünden beladen hat, diesem Gesetze unterworfen. Allein da ihn Gott aus dem Grabe, worinn er als ein Unschuldiger und Gerechter nicht liegen bleiben konnte, verherrlicht hervorgerufen hat, so werden auch wir, die wir seine Kinder, durch seine Gnade gerechtfertiget, und durch den Glauben mit ihm vereiniget und einverleibet sind, wie er, zum Leben auferwecket werden; der Leib wird in der Verweslichkeit gesäet, und er wird in der Unverweslichkeit wiederum auferstehen. Er wird in der Unehre gesäet; er wird aber in der Herrlichkeit auferstehen. Er wird in der Schwachheit gesäet; er wird aber in der Kraft auferstehen. Es wird ein thierischer Leib gesäet; und es wird ein geistiger Leib auferstehen. Wenn ein thierischer Leib ist, so ist auch ein geistiger, wie geschrieben steht: der erste Mensch Adam ist zu einer lebendigen Seele; der letzte Adam aber zum lebendigmachenden Geiste gemacht worden: der erste Mensch ist von der Erde und irdisch, der andere aber ist vom Himmel und himmlisch. Wie nun der irdische ist, so sind auch die irdischen; wie der himm-

I. Br. an die Korinth. 15. 42. u. f. V.

1 Buch der Schöpf. 2. V.

himmlische ist, so sind auch die himmlischen. Darum, gleichwie wir das Bild des irdischen Menschen getragen haben, so lasset uns auch das Bild des himmlischen tragen.

III. Dieser Artikel des Symbolums muß hauptsächlich von der verherrlichten Auferstehung des Leibes verstanden werden, weil diese die Frucht des lebhaften Glaubens jener Wahrheiten ist, die uns in den vorhergehenden Artikeln vorgetragen werden. Allein er schließt auch, vermöge einer nothwendigen Folge, die Auferstehung der Sünder in sich ein. Jene, an welchen Gott bey ihrem Hinscheiden das Ebenbild seines Sohnes nicht finden wird, werden zwar auch auferstehen; aber sie werden nicht verwandelt werden, wie der Leib Jesu Christi verwandelt worden ist. Sie werden Qualen und Martern unterliegen, die ihrer Dauer nach ewig, und ihrer Größe nach unbegreiflich seyn werden: und die Unsterblichkeit ihrer Leiber wird ihnen zu nichts anderm dienen, als ihre Strafe ewig, und ihren Unglücksstand unheilbar zu machen. Viele von denen, die im Staube der Erde schlafen, werden aufwachen; sagt ein gewisser Prophet; etliche zum ewigen Leben, und etliche zur Schmach, die sie immer vor Augen haben werden.

Daniel 2. 2.

IV. Es giebt wenig Wahrheiten in der christlichen Religion, wider welche der sich selbst überlassene Verstand des Menschen so viele Zweifel und Anstände hat, als diese, die uns in dem gegenwärtigen Artikel des Symbolums vorgetragen wird: und die Saducäer, die diesen Glaubensatz bestritten haben, treffen nur gar zu viele Nachfolger in ihrem Unglauben an. Schon zur Zeit der Apostel hat es unter denen, die sich zum Christenthume bekannten, Leute gegeben, die behaupteten, **daß keine Auferstehung der Todten sey.** Der heilige Paulus widerlegt sie in seinem ersten Briefe an die Korinther: denn er zeigt, daß Jesus Christus von den Todten auferstanden, und daß seine Auferstehung ein sicheres Unterpfand von der unsrigen sey. Wer sich demnach die zukünftige Auferstehung unserer Leiber zu glauben weigert, der untergräbt die Grundfeste der ganzen Religion, welche die Auferstehung Jesu Christi ist. Er erkennt die Macht Gottes nicht, wie Jesus Christus dieses den Saducäern vorgeworfen hat. Gewiß, fällt es dem Allmächtigen wohl schwerer, die Leiber wiederum lebendig zu machen, als es ihm dieselben zu erschaffen gefallen war? Soll dieser große Gott, der durch seinen Willen allein alle Dinge aus dem Nichts hervorgezogen hat, soll er unvermögend seyn, durch eben

1. Br. an die Korinth. 15.

diesen Willen unsere Seele mit ihren eigenthümlichen Leibern wiederum zu vereinigen?

Aber, sagt man, wer kann es begreifen, wie so viele Menschen, deren einige im Wasser, oder durch das Feuer zu Grunde gegangen: andere aber von den wilden Thieren aufgefressen worden sind, mit ihren nämlichen Leibern auferstehen können? wo wird man die verschiedenen Theile aller dieser Leiber wiederum finden, deren einige schon vor vielen Jahrtausenden zum Staube gemacht, und in Erde verwandelt; andere aber in die Luft ausgeduftet, und in einen Nahrungssaft der Pflanzen und Thiere verwandelt worden sind?

Richtig ists, man kann es nicht begreifen: allein man kann und muß es glauben, weil uns Jesus Christus, der die Wahrheit ist, davon versichert, und weil wir wissen, daß **Gott allmächtig ist, alles das zu thun, was er verheissen hat.** Wenn der Verstand des Menschen, der so sehr enge Schranken hat, die Wege und Werke Gottes begreifen könnte, so würde Gott nicht allmächtig seyn. Lasset uns also glauben, und die Art und Weise, wie es ihm sein Wort zu erfüllen gefallen wird, seiner unendlichen Allmacht überlassen; und seyen wir versichert, daß wir ihm nur in so weit gefallen können, als wir seiner untrüglichen ewigen Wahrheit das Op-

fer

fer eines solchen Glaubens entrichten, dessen Lehrbegierde gar keine Gränzen hat.

Zwölfter Artikel.

A. S. Und ein ewiges Leben.

K. S. Und (ich erwarte) das Leben der Zukunft.

Es ist also nach diesem noch ein anderes Leben übrig. Es giebt eine andere Welt, wo wir alle nach dem Tode leben werden; und wir werden alldort ewig leben. Wir sind hier gleichsam nur auf der Reise, und wie in einem Gasthause, wo man sich nur etliche Stunden aufhält. Unser Vaterland, und der Ort unseres Aufenthaltes ist anderswo.

I. Es verdient allerdings unsere Aufmerksamkeit, daß die Erblehre von der Unsterblichkeit der Seele fast bey allen Völkern, die ihre Vernunft brauchten, Platz gefunden habe. Die Fabeln der Dichter von der Hölle, worinn die Gottlosen abgestrafet werden, und von den elysischen Lustgärten, die der Wohnplatz und Aufenthalt der Tugendhaften zu seyn angegeben werden, gründen sich nothwendiger Weise auf diese Wahrheit: gewisse bey verschiedenen Völkern eingeführte Gebräuche se-

tzen

tzen sie zum voraus: nnd gewisse vorsichtige Maßregeln, derer sich die Menschen für die entfernteste Zukunft bedienen, der Antheil, welchen sie an dem nehmen, was nach ihrem Absterben geschehen wird, die grosse und sorgfältige Rücksicht, die sie für das Urtheil der Nachkommenschaft tragen, sind ein Beweis, daß sie alle eine innerliche, und von allem Nachsinnen unabhängige Empfindung haben, die ihnen sagt, daß der Tod ihrem Daseyn kein Ende machen, und daß ein Theil ihres Wesens den andern überleben werde.

II. Die christliche Religion warf alle Irthümer, die diese Wahrheit verunstalteten, hinweg, und sie lehrt uns nach dem Ausspruche des Evangeliums, daß unsere ihrer Natur nach unsterbliche Seelen, nachdem sie von den Leibern getrennet worden sind, von diesem in ein anderes Leben, und von dieser sichtbaren, in eine unsichtbare und geistige Welt hinübergehen, wo sie ewig glückselig oder unglückselig seyn werden; nachdem sie nämlich vor den Augen Gottes gerecht oder ungerecht befunden worden sind.

Wenn die Seele, da sie von ihrem Leibe ausgefahren ist, sich im Stande der Gerechtigkeit befindet, das heißt, wenn der heilige Geist durch die Liebe in ihr wohnt, so wird sie in die Gesellschaft der glückseligen Geister aufgenommen werden, um mit ihnen der kla-

ren

ren Anschauung Gottes zu geniessen. Doch wird ihre Glückseligkeit nicht ehe vollkommen seyn, bis sie mit ihrem wiederum auferweckten und verherrlichten Leibe vereiniget seyn wird. **Denn das Verwesliche muß die Unverweslichkeit, und das Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen.** Nicht nur die Seele allein, sondern der ganze Mensch ist für die ewige Glückseligkeit geschaffen. Der ganze Mensch ist durch Jesum Christum erkaufet, und durch die Liebe geheiliget worden; und folglich wird der ganze Mensch dermaleinst zum Besitze jener Glückseligkeit gelangen, die ihm Jesus Christus zuwege gebracht hat. So wird das Schicksal der Auserwählten Gottes beschaffen seyn, die der Herr bestimmt hat, den Platz der abgefallenen Engel im Himmel zu besetzen: und aus der Zahl dieser Heiligen, die mit Jesu Christo ihrem Haupte vereiniget, und den treu verbliebenen Engeln beygesellet sind, wird jene glückselige Stadt erbauet werden, die das himmlische Jerusalem genannt wird, worinn Gott durch die ganze Ewigkeit angebetet, gelobt und gepriesen werden wird. Es wird unter diesen glückseligen Bürgern ein vollkommener Frieden herrschen. Gott wird mitten unter ihnen ihr Gott, und sie sein Volk seyn. Sie werden hinfort weder Hunger noch Durst mehr leiden; es wird we-

1. Pr. an die Korinth. 15. 53.

Geheime Offenbarung Johann 21. 3, 4. 7. Hauptst. 16, 17.

der

der die Sonne noch einige Hitze auf sie fallen: das Lamm, welches mitten auf dem Throne ist, wird sie regieren, und wird sie zu dem lebendigen Wasserbrunnen führen; und Gott wird alle Thränen von ihren Augen abwischen. Der Tod wird nicht mehr seyn; so wird auch weder Trauern, noch Geschrey, noch Schmerzen hinfort seyn: denn, was zuvor war, ist vergangen. Es wird auch nichts mehr seyn, das verflucht werden soll. Es wird keine Nacht mehr seyn; und sie werden weder des Lichtes der Kerzen, noch des Lichtes der Sonne bedürfen: denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden in alle Ewigkeit herrschen.

4. Hauptst. 21.

Ebendas. 27. V.

Nichts unreines, noch was mit Greul und Lügen umgeht, wird zu ihr eingehen; sondern diejenigen allein, die in dem Buche des Lebens geschrieben sind.

Dieß ist ein matter Entwurf von jenem Leben der Zukunft, welches wir erwarten, wie wir in dem Symbolo bekennen, und von welchem ich in dem folgenden Theile einen vollständigern Begriff zu geben mich befleißen werde.

III. Allein eben jener Gott, der die Auserwählten so herrlich belohnen wird, wird nicht

min-

minder die Verdammten mit einer Schärfe bestrafen, die uns Furcht und Schrecken einjagen muß. Ihre aus dieser Welt hinausziehende Seelen werden in die Hölle hinabgestürzet werden, wo sie ewig von Gott, der ihr Leben ausmacht, abgesondert, und mit den Teufeln in einem Feuer brennen werden, das niemals auslöschen wird. Die Auferstehung am jüngsten Tage wird ihre Strafe nur vergrössern, und ihren unglückseligen Stand für die ganze Ewigkeit festsetzen. Sie werden brennen, ohne aufgezehrt zu werden; sie werden die Stachel und unnützen Bisse ihres Gewissens, und eine erschreckliche Verzweiflung empfinden; und für allezeit einer allmächtigen Gerechtigkeit unterworfen bleiben, die sie weder werden fliehen, noch besänftigen können.

IV. Die Wahrheiten, die ich itzt vorgetragen habe, und derer einige so tröstend, die andern aber so schreckbar sind, findet man in allen Büchern des neuen Testaments häufig ausgestreuet; und an nichts erinnert uns Jesus Christus öfters und nachdrücklicher, als an die Güter und Uibel des zukünftigen Lebens. Sie sind auch fast eben so deutlich in einigen Büchern des alten Testaments angemerket, wie in dem Buche der Weisheit und der Machabäer. Aber auch unter den übrigen Büchern, in welchen sie nicht so deutlich enthal-

halten sind, wird man kaum eines finden, das uns nicht, wenn man es recht versteht, in dem Glauben eines andern zukünftigen Lebens bekräftigte. Uiberall redet man uns von der Glückseligkeit der Gerechten, und von der Unglückseligkeit der Gottlosen. Gott wird alldort wie ein gerechter Richter vorgestellet, der das Laster bestraft, und die Tugend belohnt. Man versichert uns, daß die, welche ihr Vertrauen auf ihn setzen, nicht zu Schanden werden sollen; daß niemand wahrhaft glückselig sey, ausgenommen jener, der ihn fürchtet, ihm anhängt, und auf seinen Wegen einherwandelt; daß die Glückseligkeit der Gottlosen nicht lange dauern werde, daß sie gar bald, wie das Heu, abgemähet werden, und wie das Gras verdorren sollen; daß aber im Gegentheile die Demüthigen das Erdreich besitzen, und eines überflüßigen Friedens geniessen werden. Die Schriften der Propheten, und insbesondere die Psalmen, sind überall mit herrlichen Verheißungen für die Gerechten angefüllet, und sie strotzen von schrecklichen Drohungen wider die Lasterhaften.

V. Wenn sich diese Verheißungen und Drohungen nicht über das gegenwärtige Leben hinaus erstrecken; so sind sie weder wahrscheinlich, noch ernsthaft. Die tägliche Erfahrung überführt sie von der Falschheit. Beklagt sich
72. Psalm. nicht der Psalmist selbst über den Wohlstand

der

der Gottlosen? Bekennt er nicht, daß ihn dieser so irrig mache, daß er beynahe in seinem Glauben erschüttert werde? Bekennt er nicht, daß sie in Reichthümern, im Ansehen und in Ehren stehen; daß ihnen alles nach Wunsche und Verlangen gehe, und daß sie in dem Schoose eines ununterbrochenen und unverworrnen Wohlstandes ruhig dahin sterben: da indessen die Gerechten ungestraft die Beute der Glückseligen dieser Welt, und zum Untergange stets fertige Schlachtopfer sind; daß sie in der Dunkelheit leben, Thränen vergießen, die Niemand von ihren Augen abtrocknet, und in einem allgemeinen Elende dahin sterben, ohne daß jemand wäre, der sie unterstützte und aufrichtete?

VI. Wenn also nach diesem Leben kein anderes übrig ist; wenn die Seele des Gerechten eben so, wie die Seele des Gottlosen durch den Tod aufhört; so ist alles das, was die Schrift von dem Glücksstande der Frommen, und von dem Unglücksstande der Bösen meldet, eine bloße Betrügerey. Denn was wird es endlich am Ende diesem oder jenem frommen Menschen nützen, daß er das Gesetz seines Gottes fleißig betrachtet, und getreu in die Erfüllung gebracht hat? Was für ein Vortheil bleibt ihm vor dem Gottlosen übrig, der dasselbe allezeit verachtet, und übertreten hat? Hat nicht der Tod beyde in gleiche Umstände versetzet? Was sind beyde anders, als

eine Handvoll Staub, den der Wind wegweht?

VII. Ja der Gottlose wird so gar vor dem Gerechten einen Vortheil haben: denn dieser hat, ohne die geringste Vergeltung, ein betrübtes, nüchternes und solches Leben geführt, das sich auch die unschuldigsten Vergnügungen auf das schärfste untersagte; da hingegen jener alles das im Uibermaße genoß, was ihm die Geschöpfe immer angenehmes und vergnügendes dargebothen haben; und nachdem er ohne Angst alle seine Begierden gesättiget hat, so sieht man ihn endlich dahin sterben, ohne nur ein einziges von jenen Uibeln, womit ihn die Schrift bedroht, empfunden zu haben.

3. Buch der Könige 12. 28. u. 14. 20.

VIII. Jeroboam, der die Ursache war, daß sich Israel von seinem rechtmäßigen Könige trennte, und in die Abgötterey verfiel, stirbt ruhig, nach einer langen und glücklichen Regierung; und der Prophet von Juda wird

Ebendas. 13. 24.

eines Ungehorsames wegen, zu welchem er durch eine Uiberraschung verleitet worden ist, von einem Löwen aufgefressen. Kann die göttliche Gerechtigkeit, die einen kleinen Ungehorsam so hart bestraft, die Trennung und den Abfall von der wahren Religion, welche die grösten Laster sind, ungestraft dahingehen lassen? So unmöglich dieses ist, so muß man es doch zugeben, wenn kein anderes Leben übrig ist, wo der Jeroboam seiner Gottlosig-

keit

keit wegen die Strafe, und der Prophet seiner Tugend halben die Belohnung empfängt.

Achab war der gottloseste König von Israel, und Josias einer der frömmsten Könige von Juda. Beyde sind auf gleiche Weise umgekommen; sie sind in einem Treffen getödtet worden. Die Nachkömmlinge Achabs sind vertilget, und die Nachkömmlinge des Josias in die Gefangenschaft geführt, und unglücklich geworden. Wo haben denn diese zween Fürsten die Früchte ihrer Werke, dieser der guten, und jener der bösen eingesammelt?

3. Buch der Könige 16. 30. 4. B. der K. 22. 2. 3. B. der K. 22. 34. 4. B. der K. 23. 29.

Haben die Propheten, diese getreuen Diener Gottes, die ein armes und herumirrendes Leben führten, die von allen Menschen verlassen, gequält und verfolget waren, die sich in die Wüsteneyen und auf die Berge flüchteten, und in die Höhlen und Klüfte der Erde zurückzogen; haben sie wohl die der Tugend verheißenen Güter empfangen? Haben nicht vielmehr meistentheils ihre Verfolger das größte Glück und süßeste Wohlergehen genossen? Ist dieses also die Gerechtigkeit, die man von einem Gotte zu erwarten hat, der sich überall für den Vertheidiger der Gerechten, und für den Feind der Gottlosen erklärt? Ist zwischen einem und dem andern keine andere Austheilung zu machen, als daß die Bosheit auf dem Throne, und die Tugend im Staube bleibt?

An die Hebräer 11. 37, 38.

IX. Die ganze heilige Schrift zeugt also von der Unsterblichkeit der Seele. Sie setzt unumstößlich fest, daß ein anderes Leben zu glauben sey, wo alles in die Ordnung kommen wird; wohin dem Mächtigsten wie dem Niedrigsten nichts als ihre Werke nachfolgen werden; wo Gott als die Wahrheit und Gerechtigkeit, seine Rechte über alle Menschen brauchen wird, um einem jeden das zuzutheilen, was demselben zugehörig ist; wo das Laster ohne Barmherzigkeit bestraft, und die Tugend ohne Maaße belohnet werden wird. Dieß sind Wahrheiten, die gewiß ernsthaft überdacht, und deutlich erkannt zu werden verdienen. Man kann mit Wahrheit sagen, daß wir eben darum unglücklich sind, weil wir sie entweder gar aus den Augen verliehren, oder weil wir sie nur obenhin betrachten und erkennen: denn wenn wir sie recht lebhaft in unserm Gedächtnisse gegenwärtig hätten; so würde nichts so vermögend seyn, uns vom Bösen abwendig zu machen, und zum Guten anzuhalten. In allen deinen Handlungen, spricht der Weise, erinnere dich deines letzten Zieles, und du wirst niemals sündigen.

Der Weise 7. 40.

Ende des ersten Theils.

Aus-

Auslegung
der
christlichen Lehre.
Zweyter Theil.

Von der Hofnung, wo auch vom Gebete gehandelt wird.

Die zweyte Pflicht des Menschen gegen Gott ist, auf ihn zu hoffen: auf Gott hoffen aber heißt: **von seiner unendlichen Güte mit einem festen Vertrauen die Güter erwarten, die er uns verheißen hat.**

Diese Beschreibung der Hofnung enthält drey Stücke: **den Gegenstand, die Eigenschaften, und den Grund** der christlichen Hofnung. Ich will hier erstens von diesen drey Theilen der Hofnung handeln: alsdann werde ich auf die Wirkungen der Hofnung, und endlich auf die Sünden kommen, die man in dieser Sache begehen kann. Alles dieß wird uns in einer natürlichen Folge auf die wichtige Materie von dem Gebete hinführen, welches mit der Hofnung genau verbunden ist:

denn das Gebet gründet sich auf den Glauben eben derselben Wahrheiten, und heißt uns von Gott eben jene Güter begehren, die uns die Hofnung von demselben zu erwarten befiehlt.

Erstes Hauptstück.

Was die Hofnung für einen Gegenstand habe.

Die Hofnung hat alle jene Güter zum Gegenstande, die uns Gott verheißen hat; und diese sind 1) das ewige Leben; 2) die nothwendigen Hilfsmittel, zu demselben zu gelangen.

§. I.

Von dem ewigen Leben.

1. Br. an die Korinther 2. 9.

Der heilige Paulus spricht: daß es kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret habe, und daß es in keines Menschen Herz gekommen sey, was Gott denen vorbereitet habe, die ihn lieben. Es kann also das Leben und die ewige Glückseligkeit, die Gott den ihn liebenden vorbereitet, weder durch die Sinne gefühlt, noch mit dem menschlichen Verstande begriffen werden; und die verschiedenen Bilder, unter welchen uns die heilige Schrift

diese vorstellt, sind, so herrlich sie auch immer seyn mögen, nur ein matter und unvollkommener Entwurf, der vielmehr dazu dient, in uns das Verlangen gegen so große Güter zu erwecken, als daß er uns davon einen vollkommenen Begriff beybringen soll.

Allein, wenn wir diese ewige Glückseligkeit nicht begreifen können, so bemühen wir uns zum wenigsten, dieselbe, so viel es der Schwachheit des menschlichen Verstandes möglich ist, genauer erkennen zu lernen. Mir scheint, der heilige Augustin habe alles, was man von dem ewigen glückseligen Leben sagen kann, in drey Worte eingeschlossen, Gott **sehen**, ihn **lieben**, und ihn **loben**; wir werden ihn **sehen, lieben, loben.** In diesen drey Stücken besteht die Glückseligkeit, die wir erwarten.

I. **Wir werden** ihn **sehen.** Wir sehen Gott itzt gleichsam durch einen Spiegel im Dunkeln; alsdann aber werden wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen. Itzt erkenne ich Gott unvollkommen; alsdann aber werde ich ihn erkennen, wie ich auch von ihm erkannt werde. So drückt sich der heilige Paulus über die verschiedene Art aus, wie wir Gott in diesem Leben sehen, und wie wir ihn in dem andern Leben sehen werden. Der heilige Johan-

1. Br. an die Korinther 13. 12.

1.Joh.3. 2. nes sagt noch was mehreres: Wir wissen, schreibt er, daß, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird, wir ihm gleichförmig seyn werden: denn wir werden ihn so sehen, wie er ist. Wir werden ihm gleich seyn, nicht so, als wenn wir das werden würden, was er ist; sondern seine göttliche Vollkommenheiten werden in uns so vollkommen vorgestellet werden, als es in den Geschöpfen möglich ist; und wir werden auf eine wunderbare, und den Sinnen unbegreifliche Art, mit ihm vereinigt seyn, weil uns seine Heiligkeit und Wahrheit erleuchten, und gänzlich durchdringen wird.

Wir werden mit einer allezeit neuen Freude die höchste und ewige Wahrheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit anschauen und bewundern: und man kann von der reinen und vollkommenen Freude, welche die Auserwählten in der Anschauung der Wahrheit und Gerechtigkeit selbst empfinden werden, einigermaßen aus der Freude urtheilen, die ein Studierender fühlt, wenn er, zum Beyspiele, eine mathematische Wahrheit erfunden hat; oder aus dem Vergnügen, das ein jeder Mensch empfindet, wenn er eine hellscheinende Handlung der Gerechtigkeit, der Güte oder Freygebigkeit ausüben sieht. Wenn uns nun das, was nur ein kleiner Ausfluß von jener unerschöpflichen Quelle, und nur ein Tropfen von jenem unend-

lichen

lichen Meere ist, so einnimmt, und mit Freude erfüllt; was wird alsdann geschehen, wenn wir aus der Quelle selbst trinken, und wenn wir in dieses Meer des Lichtes, das uns von allen Seiten durchdringen wird, gänzlich versenkt seyn werden? Was werden wir empfinden, wenn die ganze Wirksamkeit unserer Seele sich ohne Zertheilung mit diesem großen Gegenstande beschäftigen wird; und wenn wir diese Wahrheit stets und sonnenklar anschauen werden, die wir itzt nur ganz dunkel, und durch die Wolken wahrnehmen, und von welcher alle Augenblicke tausend andere unterhaltliche Gegenstände unsere Aufmerksamkeit abwendig machen.

II. **Wir werden** ihn **lieben.** Diese Freude, die wir bey der Anschauung der Wahrheit und Gerechtigkeit verspühren, entsteht daher, weil alle Menschen eine natürliche Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit haben, wie sie alle ein natürliches Verlangen glückselig zu seyn, besitzen.

1. Alle Menschen haben eine natürliche Liebe zur Wahrheit. Niemand will betrogen werden; niemand liebt die Falschheit und den Betrug ihrem Wesen nach. Man hängt einer Falschheit und irrigen Meinung nur darum an, weil sie den Schein der Wahrheit an sich hat. **Niemand, spricht der heilige Augustin, geht von der Wahrheit ab, der nicht von**

Von der wahren Religion 39. Hauptst.

einigem Bilde der Wahrheit aufgenommen wird. Die Fabeln selbst gefallen uns nur in so weit, als sie die Wahrheit in sich eingehüllt zeigen. Woher kömmt nun diese Liebe des Wahren? und wo hat sie ihren Wohnsitz? Sie kann ihren Grund und Ursprung weder in den Sinnen, noch in der Einbildungskraft haben: denn für die Sinne steht kein Weg zur Wahrheit offen: sie kann, weil sie blos geistig ist, nur durch die Seele allein gesehen, und empfunden werden. Diese Liebe demnach zum Wahren hat ihren Sitz in einem Theile unseres Wesens selbst, der die Wahrheit sieht und erkennt.

Hieraus folgt, daß der Mensch für die Wahrheit geschaffen sey; daß die Wahrheit sein Gut ausmache; und daß folglich, wenn er dieselbe klar und deutlich sehen wird, er sie nach der ganzen Weite und Fähigkeit seines Herzens lieben, und daß diese vollkommene Liebe seine Glückseligkeit ausmachen werde.

2. Eben so verhält sich die Sache bey der Liebe der Gerechtigkeit. Sie hat, wie der heilige Augustin sagt, eine gewisse Anziehungskraft und Schönheit, die uns sie zu lieben zwingt. **Es ist eine Schönheit, die wir mit dem Auge des Herzens sehen, lieben, und feurig lieben.** „Denn wie „würden wir, nach der Anmerkung dieses

H. Augustin über den 64, Psalm N. 8.

Sieh das 1. Gespräch.

„hei-

„ heiligen Lehrers, einen alten Greisen lie-
„ ben, bey welchem unsere Augen dem Aeu-
„ ßerlichen nach nichts anderes erblicken, als
„ was ihnen unangenehm und verdrüßlich fällt;
„ einen zur Erde gebeugten Leib, ein mit
„ Runzeln überzogenes Gesicht, ein kahles
„ Haupt, und eine solche Schwäche und
„ Mattigkeit, daß er sich kaum mehr selbst
„ helfen kann? Wenn indessen dieser Greis
„ ein tugendhafter Mann ist, wenn er kein
„ fremdes Gut verlangt; wenn er das Sei-
„ nige den Armen mittheilt; wenn er kluge
„ und vernünftige Räthe giebt; wenn er viel
„ Treue und Redlichkeit besitzt, und bereit
„ ist, seine gebeugten und krummen Glieder
„ zur Bekräftigung des wahren Glaubens
„ herzugeben; so werden wir ihn lieben. Und
„ was lieben wir wohl anders an ihm, als
„ die Schönheit der Gerechtigkeit, die wir
„ mit den Augen der Seele sehen? Eben die-
ser Heilige führt auch das Beyspiel von einem Blutzeugen an, der sich auf der Folter, oder unter den Zähnen und Klauen der wilden Thiere befindet. Man sieht von außen nichts als schreckbare Gegenstände. Was ist denn also die Ursache, daß wir ihn mit einer so tiefen Ehrfurcht ansehen, wenn es nicht die Schönheit der Gerechtigkeit ist?

Der Anblick einer tugendhaften Handlung verursacht uns ein Vergnügen. Wir lieben

die

die Gerechtigkeit an andern sogar alsdann, wann wir selbst nicht gerecht sind. Niemand liebt das Laster und die Ungerechtigkeit blos darum, weil es ein Laster oder eine Ungerechtigkeit ist. Man liebt sie nur darum, weil sie sich dem Geiste unter dem Scheine der Gerechtigkeit versteckt zeigen; oder weil uns eine heftige Leidenschaft hindert, daß wir auf die Ungerechtigkeit nicht Acht haben.

Wenn aber der Irrthum, die Blendung, die Begierlichkeit, die Leidenschaften, die uns verblenden, aufhören; wenn wir die *wesentliche* Wahrheit und Gerechtigkeit klar und ohne Nebel sehen werden; alsdann wird die Seele von einer der unendlichen Größe dieses Gutes angemessenen Liebe dahin gerissen werden: und gleichwie sie in der Anschauung desselben niemals ermüden wird, weil sie allezeit bewundernswürdige Vollkommenheiten an ihm entdecken wird; so wird sie auch an der Liebe desselben niemals satt werden: denn sie wird es allezeit mehr und mehr liebenswürdig finden: und dieses Anschauen und Lieben wird ihre Freude und Glückseligkeit durch die ganze Ewigkeit ausmachen.

83. Psalm. III. **Wir werden ihn loben.** Selig sind diejenigen, spricht der Prophet, die in deinem Hause wohnen, o Herr! sie werden dich von Ewigkeit zu Ewig-

keit

keit loben. Dieß wird die ganze Beschäftigung der Seligen ausmachen. „ Das ganze „ Geschäft, spricht der heilige Augustin, de„ rer, die keine Geschäfte mehr haben; die „ einzige Arbeit derer, die von aller Arbeit „ befreyt sind, die einzige Handlung derer, „ die einer vollkommenen Ruhe genießen, und „ die einzige Sorge derer, die von allen Gat„ tungen der Sorgen und Unruhen ausgenom„ men seyn werden. “ Dieß wird das Geschäft der Müssigen, das Werk der Feyrenden, die Handlung der Ruhigen, die Sorge der Sichern seyn. Ihre durch die Liebe verbundene Herzen werden sich untereinander aufmuntern und aneifern, Gott zu loben, und ihm zu danken; und gleichwie sie an seiner Liebe niemals genug haben werden, eben so wird sie auch sein Lob niemals ermüden können.

H. Augustin über den IIo. Psalm N. 1.

Was wird aber der Gegenstand dieser ewigen Loblieder seyn?

Ich antworte: Sie werden Gott loben wegen dessen, was sie an ihm sehen werden; wegen dessen, was sie zu ihm hinreissen, und mit Freude und Verwunderung erfüllen wird. Denn diese Loblieder werden nur eine Ausgiessung der überschwenglichen Freuden und Entzückungen ihrer Herzen seyn. Sie werden ihn loben,

1. Wegen dessen, was er ist; wegen seiner unendlichen Größe, Heiligkeit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Macht. Der heilige Johannes, der uns einen Entwurf von der Beschäftigung der Auserwählten im Himmel macht, führt in seinen geheimen Offenbarungen diesen Lobgesang der vier geheimnißvollen Thiere an: **Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der allmächtige Gott, welcher war, ist, und seyn wird:** und jenen Gesang der Engel, die um den Thron herum sind: **Amen, Segen, Ehre, Weisheit, Danksagung, Herrlichkeit, Gewalt und Stärke, sey unserem Gotte von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.**

Offenbar. 4. 8.

Ebendas. 7. 12.

2. Wegen dessen, was er gethan, oder wegen der Wunder, die er sowohl in der sichtbaren und körperlichen, als in der geistigen Welt gewirket hat. Sie werden ihn loben, wegen der Gutthat der Erlösung, und überhaupt wegen aller Geheimnisse des Werkes Jesu Christi, aus welchen die Weisheit und Barmherzigkeit Gottes auf gleiche Weise hervorleuchten. **Das Lamm, welches geschlachtet worden ist, ist würdig, die Macht, die Gottheit, die Weisheit, die Gewalt, die Ehre, die Herrlichkeit und den Segen zu empfangen.** Dieses ists, was in der geheimen Offenbarung Millionen der Engel, die um den Thron herum sind,

Ebendas. 5. 12.

sin-

singen. Und die vier Thiere mit den vier und zwanzig Alten singen diesen neuen Lobgesang, und sagen: Herr! du bist getödtet wor- Offenbar. den, und durch dein Blut hast du uns 5. 9, 10. für Gott erkauft, aus allen Zünften, aus allen Sprachen, aus allem Volke, und aus allen Geschlechtern. Du hast uns zu Königen und Priestern unsers Gottes gemacht. Sie werden ihn loben wegen aller Gnaden, die er ihnen angethan, und wegen der Erbarmnisse, die er über sie und über alle andere Auserwählte ausgeübet hat. Ein jeder aus ihnen wird mit Dankbarkeit die Wege bewundern, worauf ihn Gott zur ewigen Glückseligkeit geführet hat, und da sich ein jeder über die Glückseligkeit der andern, wie über seine eigene, erfreuen wird, so werden sich alle zusammen vereinigen, die Erbarmnisse Gottes allezeit zu singen: Ich werde die Erbarmnisse Gottes 88. Psalm. in Ewigkeit singen.

§. II.

Von den nothwendigen Hilfsmitteln, zum ewigen Leben zu gelangen.

Wir erwarten von der Barmherzigkeit Gottes nicht nur den Endzweck, sondern auch die dazu führenden Hilfsmittel.

Ei

Einige dieser Hilfsmittel sind äußerliche, andere aber innerliche.

I. Aeußerliche Hilfsmittel sind der Unterricht, wodurch man zur Erkenntniß Gottes geführet wird; und alles das, was man Gnaden der Vorsehung nennen kann: wenn nämlich Gott das von uns abwendet, was unserer Seligkeit ein Hinderniß in den Weg legen kann; und wenn er uns gewisse Mittel verschaft, oder uns in einen solchen Stand setzt, der zu derselben etwas beytragen kann. Von christlichen, katholischen, frommen und gottesfürchtigen Eltern gebohren seyn; eine gute Erziehung gehabt zu haben; zu einer solchen Zeit, und in einem solchen Lande leben, wo gute Bücher erkannt und geschätzet werden, wo der Unterricht häufig und gründlich, und die heiligen Beyspiele allgemein sind; sich mit guten und solchen Leuten verbunden sehen, derer Lebensart und Gespräche erbauen und zur Tugend aufmuntern: diese sind unter unzählbaren andern, einige Beyspiele jener Gnaden der Vorsehung, von denen ich rede, und die für Viele Hilfsmittel zur Seligkeit sind. Eine Predigt, eine Lesung, ein Umgang, eine nicht vorhergesehene Begebenheit, ein unglücklicher Zufall, eine Ungnade, ein Verlust der Güter, eine Krankheit, gehören öfters zur Ordnung der Mittel, derer sich Gott bedient, um uns an sich zu ziehen, und

auf den Weg des Himmels zu bringen. Der fleischliche Mensch bemerkt hierinn nichts anderes, als einen Zufall, und eine Verbindung der mithelfenden Ursachen: jener aber, den der Glauben erleuchtet, bewundert dabey jene Vorsehung, die alles bewegt, und nach ihren Endzwecken hinlenkt; die gewisse Verbindungen zerreißt, oder sie zu schliessen hindert, welche uns nachtheilig und gefährlich seyn könnten; die uns von gewissen Ständen entfernt, und von gewissen Handthierungen abhält, bey welchen wir unsern ewigen Untergang fänden; die gewisse Zufälle abwendet, welche für das Seelenheil betrübte Folgen nach sich führten; die uns Versuchungen erspart, denen unsere Schwachheit gewiß unterliegen würde; und die auf einen jeden aus uns so genaue Obsicht hat, als wenn er nur allein auf der Welt wäre. Sieh, dieß heißt man Gnaden der Vorsehung; wahrhafte Gnaden in diesem Verstande, weil sie uns von Gott aus bloßer Güte gegeben werden, und weil er sie uns ganz und gar nicht schuldig ist; Gnaden, die wir von ihm alle Tage erbitten müssen, jenem schönen Gebete gemäß, (*) worinn die Kirche von Gott begehrt,

(*) O Gott! dessen Vorsehung in ihrer Anordnung nicht betrogen wird; wir bitten dich

gehrt, daß er durch diese Vorsehung, die gewisse und unfehlbare Wege hat, zu ihren Absichten zu gelangen, alles das, was uns schaden kann, weit von uns abwende, und alles das verleihe, was zu unserm Besten nützlich seyn kann: Gnaden endlich, für welche wir ihm nicht genugsam danken können, weil sie nicht allen gegeben werden, und weil es so viele Menschen unter den Christen selbst giebt, denen sie nicht verliehen sind. Er hat so nicht allem Volke gethan, und er hat ihnen seine Gerichte nicht kund gemacht.

Psalm. 147.

II. Die innerlichen Hilfsmittel zum Seelenheile sind alle in jenem eingeschlossen, was man eigentlich die Gnade Jesu Christi nennt: jene Gnade, die auf den Willen kräftig wirkt, die ihm zuvorkömmt, ihn begleitet, und ihm nachfolgt; damit er das Gute wolle, es thue, und in demselben beharre; eine Gnade, die nicht nur bloßes Verlangen, sondern auch wirksamen Willen, und feste Entschliessungen hervorbringt; eine Gnade, welche die Gerechtigkeit mittheilt, und macht, daß man in ihr ver-

---

fußfällig, daß du alles Schädliche von uns abwenden, und alles uns Nützliche verleihen wollest. Meßgebet am VII. Sonntage nach Pfingsten.

verharre. Diese Gnade, und die Gnade der Beharrlichkeit insbesondere, ist der Gegenstand der christlichen Hofnung. Denn die Hofnung sieht erstens und hauptsächlich auf die ewige Glückseligkeit hin, die in dem Besitze Gottes besteht. Nun aber ist die Beharrlichkeit in der Liebe die einzige Gnade, die mit dem ewigen Heile nothwendig verbunden ist. Sie allein setzt uns in den Besitz des höchsten Gutes, nach welchem wir durch die Hofnung trachten.

Zweytes Hauptstück.

Von den Eigenschaften der Hofnung.

Der Begriff von der christlichen Hofnung schließt zwo wesentliche Eigenschaften in sich: das **Verlangen**, und das **Vertrauen**.

Ich werde hier nur von dem Verlangen reden: denn jenes, was von dem Vertrauen gesagt werden muß, hängt von den Gründen ab, worauf sich die christliche Hofnung stützt, und dieses wird den Stoff für das folgende Hauptstück ausmachen.

I. Das Verlangen, wovon hier die Rede ist, ist die Begierde, die ewigen Güter zu besitzen; das heißt, die Begierde, genau und

unzertrennlich mit der ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit vereiniget zu seyn; nichts von allen dem, was uns von derselben entfernt, an uns zu haben; und Gott vollkommen in uns herrschen zu sehen: es heißt, nach dieser Glückseligkeit seufzen; und wie Jesus Christus sich ausdrückt, **Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben.**

Matth. 5. 6.

Diese heilige Begierde ist eine so wesentliche Eigenschaft der christlichen Hofnung, daß diese sogleich aus den Augen verschwindet und zu nichts wird, wenn sie von jener nicht belebet ist. Denn man hofft weder das, was man fürchtet, noch das, was man gleichgültig ansieht. Die Hofnung hat nothwendig ein solches Gut zum Gegenstande, das nicht nur an sich selbst ein Gut ist; sondern das wir auch für uns als ein Gut betrachten, und folglich verlangen.

II. Wenn aber dieses Verlangen eine wesentliche Eigenschaft der Hofnung ist, so ist es auch vermöge einer nothwendigen Folge zum christlichen Leben unumgänglich nothwendig: und gleichwie man kein Christ ist, wenn man die verheissenen Güter nicht mit einem festen Vertrauen erwartet; so ist man gleichergestalt eben so wenig ein Christ, wenn man sie nicht innbrünstig verlangt: denn diese Erwartung selbst ist nichts ohne diese Begier-

gierde. „ Bereite dich vorhero, sagt der hei- Ueber den
„ lige Augustin, mit den Gütern des Hauses 64. Psalm.
„ Gottes ersättiget zu werden. Damit du N. 8.
„ aber damit ersättiget werdest; so mußt du
„ in diesem Orte des Elendes nach denselben
„ Hunger und Durst haben. “ Man bemer-
ke das Wort **du mußt.** Die Begierde nach den verheissenen Gütern ist zur Erlangung derselben eine nothwendige Bedingung; und zwar so nothwendig, daß man sie bey Ermanglung dieser nicht erhalten wird. Diese Wahrheit lehrt wiederum der heilige Augustin: „ Wer hier nicht als ein Fremder seuf- Ueber den
„ zet, wird sich auch dort nicht wie ein Bür- 148. Psalm.
„ ger erfreuen; weil er kein Verlangen hat.“ N. 4.
Der blosse Mangel dieser Begierde schließt vom ewigen Leben aus. Es gründet sich diese Lehre auf die Worte Jesu Christi selbst: Se- Matth. 5.6.
lig sind die, welche Hunger und Durst **nach der Gerechtigkeit haben; denn sie werden ersättiget werden.** Unglückselig demnach sind die, welche keinen Hunger und Durst haben: denn sie werden mit der ewigen Beraubung jener Güter, die sie nicht verlangt haben, gestrafet werden; und diese Beraubung wird ihr Unglück ausmachen, weil sie mit einem ewigen Hunger und Durst, und mit einer ewigen Verzweiflung, jemals ersättiget zu werden, verbunden seyn wird.

III. Ich muß hier drey Stücke bemerken:

1. Den Unterschied zwischen dem Glauben und der Hofnung. Der Glauben macht, daß wir die ewigen Güter zu erkennen anfangen: er zeigt uns ihre Gewisheit und ihren Werth: er befestiget uns unerschütterlich in der Uiberzeugung von der Allmacht und Güte desjenigen, der sie verheißt. Die Hofnung hingegen verlangt und erwartet diese Güter. Sie ists, die mitten unter den Zerstreuungen, Beschäftigungen und Verwirrungen dieses gegenwärtigen Lebens das Herz des Menschen ohne Unterlaß zu jenen Gütern hinwendet, die ihm der Glauben zeigt, und die ihn durch das heilige Verlangen, sie zu besitzen, und sich ihrer würdig zu machen, zu denselben hinaufhebt.

2. Da die christliche Hofnung das Verlangen und die Begierde nach den ewigen Gütern, als eine wesentliche Eigenschaft fodert, so schließt sie auch nothwendiger Weise die Liebe Gottes in sich; weil dieses Verlangen und diese Begierde nichts anderes, als die Liebe Gottes ist. Denn die Hofnung hat keinen andern Gegenstand, als Gott, den sie als das höchste Gut ansieht, aber als ein solches Gut, das wir noch nicht vollkommen besitzen; sondern erst dermaleins zu besitzen hof-

hoffen, und dessen Besitz uns ewig glückselig machen wird.

3. Allein obgleich die Liebe Gottes die Seele der Hofnung ist; so ist doch diese Tugend eben so wenig als der Glauben, mit der Liebe einerley. Sie haben zwar alle drey eben denselben Gegenstand, aber dieser Gegenstand wird auf verschiedene Arten betrachtet. Ich werde dieses im dritten Theile meiner Auslegungen erklären, wo ich von der Liebe handeln werde.

Drittes Hauptstück.

Von dem Grunde der christlichen Hofnung.

I. Der Grund unserer Hofnung ist nicht in uns, sondern in Gott allein. Von Gott, nicht von uns, erwarten wir die verheißenen Güter, den Endzweck und die Mittel dazu: dieses erhellet aus der Beschreibung der Hofnung selbst. Die Sache verhält sich bey der christlichen Hofnung nicht so, wie bey der Hofnung eines Soldaten, der, zum Beyspiele, von der Gerechtigkeit und Güte seines Königs die Belohnung für seine Dienste erwartet. Die Belohnung seiner Verdienste kömmt

vom Könige: die Dienste aber, welche sie verdienen, kommen von der Herzhaftigkeit, Klugheit, Wirksamkeit, und von dem guten Willen des Soldaten her; lauter Sachen, die, ohne vom Könige abzuhangen, in ihm selbst sind, und von welchen er dem Könige keine einzige zu verdanken hat. Der Christ hingegen erwartet von Gott nicht nur allein das ewige Leben, welches die Belohnung seiner guten Werke seyn muß; sondern die guten Werke selbst, und den guten Willen, der sie hervorbringt.

II. Diese Lehre ist der Glauben der Kirche, die in ihren Gebeten bekennt, daß sie alles von Gott erwarte, und die auch in der That alles von ihm begehrt, die ewige Glückseligkeit, und das, was zu derselben führet; den Glauben, die Hofnung, die Liebe, den Geist der Buße, des Gebetes, der Demuth, u. s. w.

Sie ist die Lehre des heiligen Paulus, welcher, nachdem er diese Worte Gottes zum Moses angeführet hat: Ich werde mich erbarmen, dessen ich mich erbarmen werde, und ich werde Barmherzigkeit demjenigen erzeigen, über welchen ich mich erbarmen werde, also schließt: Darum liegt es nicht an dem, der will, noch an dem, der läuft; sondern an Gott, der sich erbarmt.

An die Römer 9. 15.

16. V.

III.

III. Wahr ists, wie der heilige Augustin sagt, daß der Mensch weder glauben, noch hoffen, noch lieben könne, wenn er nicht selbst will; daß er auch den Werth des Laufes, zu welchem ihn Gott aus der Höhe herab berufen hat, nicht erlangen könne, wenn er nicht durch seinen Willen läuft. Allein Gott ists, der den Willen zum voraus bereitet und einrichtet; und darum sagt der Apostel: Daß es nicht an dem, der will, noch an dem, der läuft, sondern an Gott liege, der sich erbarmt. Wenn man vorgiebt, der Apostel rede darum so, weil der Willen des Menschen für sich selbst nicht hinreichend ist, das Gute auszuüben, sondern weil auch die Barmherzigkeit Gottes nothwendig dazu mithelfen muß; so wird man auch im Gegentheile, aber eben so wahrhaft sagen können, daß dieses nicht von Gott, der sich erbarmt, sondern von dem, der will und läuft, abhänge; weil die Barmherzigkeit Gottes das gute Werk nicht für sich allein erfüllt, sondern auch der Willen des Menschen durch seine freye Bestimmung mitwirken muß. So schließt der heilige Augustin, welcher hinzusetzt: „ Wenn sich nun kein Christ, aus „ Furcht, dem heiligen Paulus deutlich zu „ widersprechen, zu sagen getraut, daß es „ nicht von Gott, der sich erbarmt, sondern „ von dem Menschen, der will, abhänge; so „ muß man den Schluß machen, daß er mit

H. Augustin Handbüchel 32. Hauptst.

„ Grunde gesagt habe, daß es nicht von
„ dem Menschen, der will und läuft;
„ sondern von Gott abhänge, der sich
„ erbarmt; damit man auf solche Weise
„ alles Gott zuschreibe, der den guten Wil-
„ len des Menschen vorbereitet, ehe er ihm
„ noch hilft, und der ihm zu Hilfe kömmt,
„ nachdem er ihn vorbereitet hat; --- dessen
„ Barmherzigkeit dem zuvorkömmt, der nicht
„ will, damit er wolle; und jenem, der will,
„ nachfolgt, damit er nicht vergebens und
„ fruchtlos wolle. “

IV. Das dem jüdischen Volke von Gott verheißene Land Kanaan war ein Vorbild der himmlischen Glückseligkeit, die wir erwarten. Wovon hieng nun aber die Eroberung dieses Landes ab? Vielleicht von der Herzhaftigkeit und von den Waffen der Israeliten? Worauf gründeren sie ihre Hofnung sowohl in Rücksicht auf den Besitz dieses Landes, welcher der Endzweck war, als in Rücksicht auf die Streite und Siege, welche die Mittel waren, sich desselben zu bemeistern? Steiften sie sich etwan auf sich selbst, und auf ihre eigenen Kräfte? Lasset uns hierüber den Propheten
43. Ps. 3. 4. vernehmen: **Deine Hand hat die Völker vertilget, und du hast sie** (die Kinder Abrahams nämlich) **eingepflanzet. Die Völker hast du geplaget und vertrieben. Denn sie haben das Land nicht durch das**

Schwert

Schwert in Besitz genommen; und ihr Arm hat ihnen nicht dazu geholfen: sondern deine rechte Hand, dein Arm, und Gunst und Gnade; weil du ein Wohlgefallen an ihnen gehabt hast. Indessen waren es doch die Israeliten, die wider die Kananäer zu Felde zogen, die stritten, und den Sieg davon trugen: allein Gott kämpfte für sie, er machte, daß sie überwanden; er gab ihnen Muth ein, und verlieh ihnen einen glücklichen Fortgang ihrer Waffen. Durch dich, spricht wiederum der Prophet, wollen wir unsere Feinde, wie mit einem Horne umstoßen: und in deinem Namen wollen wir die, welche wider uns aufstehen, verachten. Denn auf meinen Bogen werde ich mich nicht verlassen: und mein Schwert wird mir nicht helfen: denn du hast uns von denen, die uns plagen, erlöset: du hast die zu Schanden gemacht, die uns haßten. Der Sieg hieng nicht von der Stärke der Streiter, noch von ihrer Geschicklichkeit, die Waffen zu gebrauchen; sondern von dem Beystande des allmächtigen Gottes ab: und sie erwarteten diesen Beystand durch den Glauben auf seine Verheißungen, und durch das Vertrauen auf seine Güte. 43. Ps. 6,7. 8. V.

V. Es gründet sich demnach unsere Hofnung weder auf unsere eigene Verdienste, weil wir kein einziges besitzen, das nicht ein Geschenk

schenk der bloßen Freygebigkeit Gottes wäre; noch auf die Kräfte unsers Willens, weil dieser für sich allein genommen zu nichts, als zum Bösen vermögend ist, und weil er das Gute weder thun, noch wollen kann, ausgenommen durch die Gnade, die ihm das Wollen und das Wirken giebt. Sie gründet sich blos auf die Allmacht Gottes, auf seine unendliche Güte, auf seine Treue in seinen Verheißungen, und auf das Gebot, das er uns giebt, auf ihn zu hoffen, und alles von ihm zu erwarten. Alle diese Beweggründe zusammengenommen, erwecken und unterstützen unsere Hofnung. Ich hoffe auf Gott, weil er unendlich gütig, allmächtig und getreu in seinen Verheißungen ist; weil er mir noch überdas auf ihn zu hoffen befiehlt, und weil von dieser Hofnung die Erfüllung seiner Versprechen in mir abhängt.

VI. Ich muß hier noch einen andern Unterschied zwischen dem Glauben und der Hofnung anmerken. Der Glauben zeigt uns die verheißenen Güter: die Hofnung macht, daß wir diese erwarten, und sie bringt uns die Frucht dieser Verheißungen zuwege. „ Der Glauben sagt: Gott bereite seinen getreuen „ Dienern große und solche Güter vor, die „ weit über alle unsere Begriffe hinaus sind: „ die Hofnung spricht: Mir hat Gott diese „ Güter vorbereitet. “ Gott kann mich selig machen, wenn er will, dieß sagt der Glauben:

H. Bernard 10 Rede über den 90. Ps. N. 11.

und

und die Hofnung spricht: Er will es, und ich werde selig werden, weil er mir die Gerechtigkeit und die Beharrlichkeit in derselben geben wird, die zur Seligkeit bringt. Der Glauben zeigt mir Gott getreu in seinen Verheißungen, voll Güte für jene, die auf ihn hoffen, und für eine Seele, die ihn aufsucht. **Gut ist der Herr denen, die auf ihn hoffen, und einer ihn aufsuchenden Seele.** Die Hofnung muntert mich auf, ihn aus meinem ganzen Herzen zu suchen, und mit einem festen Vertrauen die Wirkungen seiner Güte über mich, und die Erfüllung seiner Versprechungen zu erwarten. Klaglieder des Jerem. 3. 25.

Sieh, dieses macht meine Sicherheit, meine Stärke, meine Aufmunterung und meinen gegründetsten Trost aus. Wenn mein Heil von meinem Willen abhienge, sollte es auch nur zum Theile seyn, so wäre ich verlohren: denn ich weis aus der Erfahrung, wie schwach, veränderlich und zum Bösen geneigt derselbe ist. Wenn ich aber gedenke, daß mein Schicksal in den Händen meines Gottes, und meines Vaters liege, so bin ich ohne Angst und sicher. **Wir leben sicherer, spricht der heilige Augustin, wenn wir das Ganze Gott übergeben; und uns nicht zum Theile ihm, und zum Theile uns selbst überlassen.** Von der Gabe der Beharrlichkeit 6. H.

VII.

VII. Ob nun schon nichts gewissers als diese Lehre ist, so trift man doch heut zu Tage viele an, die eine dieser Lehre ganz entgegengesetzte Sprache führen. „ Unsere Seligkeit, „ sagen sie, hängt von uns ab; und konnte „ sie wohl Gott mehr sicher stellen, als da er „ sie unsern eigenen Händen übergab? Er hat „ mich zum Herrn meines Schicksales, meines Glückes und meiner Ewigkeit gemacht. „ Wenn mein Heil von einem meiner besten „ Freunde abhieng, so hätte ich Ursache *in* „ Furcht zu stehen; so aber hängt dieses, mit „ dem Beystande der Gnade, die mir niemals „ mangeln wird, von mir ab. Wenn ich mein „ Seelenheil nicht wirke, da ich doch Herr „ davon bin; so verdiene ich eine Strafe und „ ein Gericht ohne Barmherzigkeit. “

Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich in allen diesen Redensarten und Ausdrücken die Sprache des Glaubens nicht erkenne. Die Väter, die Päbste und die Kirchenräthe haben niemals solche Reden geführet. Man sage mir mit dem heiligen Augustin, daß Gott, der mich ohne mich erschaffen hat, mich ohne mich nicht rechtfertigen, noch selig machen werde; daß ich es selbst wollen, selbst Hände anlegen, arbeiten und streiten müßte; und daß die ewige Krone nur um diesen Werth erkaufet werde: man ermahne mich mit Jesu Christo, daß ich mir Mühe geben solle, durch die enge Thür,

Lukas 13. 24.

die

die zum Leben führt, einzugehen; oder mit dem heiligen Petrus, daß ich arbeiten solle, meinen Beruf und meine Auserwählung durch gute Werke mehr und mehr gewiß zu machen: man überführe mich, wie sträflich ich sey, daß ich das Geschäft meines Heils vernachläßige; indem diese Gleichgültigkeit aus keiner andern Quelle, als aus einem unordentlichen Willen herfließt, der die Krankheit der Gesundheit, die Dienstbarkeit der Freyheit, die Scheingüter dem allein wahren Gute, das sich ihm darstellt, und ihn einladet, seine Ruhe und Glückseligkeit in ihm zu suchen, unbesonnener Weise vorzieht: man beschäme mich wegen einer so unvernünftigen und närrischen Auswahl: und wenn ich mich damit entschuldigen will, daß ich mich gar gerne Gott übergeben wollte, daß ich es aber zu thun nicht im Stande sey, weil ich von der Heftigkeit meiner Leidenschaften zu andern Gegenständen hingerissen werde; so widerlege man mir diese eiteln Entschuldigungen, und man überzeuge mich, daß, wenn ich es nicht kann, so geschehe es darum, weil ich es nicht thun will: denn wenn ich ernstlich und aufrichtig wollte, so würde ich Hand anlegen, und wirken. Man sage mir mit dem Kirchenrathe zu Trient, und mit dem heiligen Augustin, daß Gott nichts befehle, was unmöglich ist; sondern daß wenn er uns befiehlt, er uns ermahne, 2. Petri 1. 10. 6. Sitzung, 11. Hauptst.

das

das zu thun, was wir können, und jenes durch das Gebet zu begehren, was wir nicht können; und daß er uns helfe, daß wir es können. In allen diesen Reden und Ausdrücken finde ich nichts, was nicht ein jeder Christ mit dem Herzen glauben, und mit dem Munde bekennen muß.

Man sage mir aber, um mich von meiner Trägheit aufzumuntern, und mich zur Wirkung meines Seelenheiles anzutreiben; man sage mir, und wiederhole es ohne Unterlaß, daß ich Herr davon sey; daß meine ewige Glückseligkeit in meinen Händen liege; und man mache von dem Beystande der Gnade nicht anderst als zufälliger Weise eine Meldung, ohne mir zu sagen, daß sie nothwendig sey; sondern man erinnere mich nur, daß mir die Gnade niemals mangeln werde: diese sind solche Reden, welche auf die Vernichtung der christlichen Hofnung losziehen, und die zu nichts anderm dienen, als daß sie den Menschen ein verwegenes Vertrauen auf sich selbst einflößen, wozu er ohnehin nur gar zu sehr von sich selbst geneigt ist.

VIII. Jene, die sagen, daß mein Seelenheil mit dem Beystande der Gnade, die mir niemals mangeln wird, von mir abhänge, wollen dadurch so viel sagen: daß der Beystand Gottes, welcher mir, um selig zu werden, nothwendig ist, mir allezeit gegenwärtig

sey,

sey, und daß es nur von mir abhänge, denselben zu meinem Seelenheil anzuwenden: daß diese Gnade nichts anders mache, als daß sie meinen Willen in das Gleichgewicht bringt, und demselben ein Vermögen und eine Kraft zum Guten ertheilt, die jener gleicht, die er zum Bösen hat: woraus denn folgt, daß, wenn ich mich vielmehr das Gute zu thun, und meine Seligkeit zu wirken, als durch die Ausübung des Bösen mich in den Abgrund zu stürzen, entschliesse, diese Entschließung nicht von der Gnade Jesu Christi, sondern von der Freyheit meines Willens herrühre, der sich selbst entschließt, zwar mit dem Beystande der Gnade, aber nicht durch die Kraft dieses Beystandes. So versteht man es, wenn man sagt, daß ich der Herr meines ewigen Schicksals sey.

IX. Wenn es so ist, so habe ich in Rücksicht auf meine Seligkeit nichts von Gott zu bitten. Alles liegt in meinen Händen, und es kann nicht besser aufgehoben seyn. Die Gnade **mangelt mir nicht, und wird mir niemals mangeln.** Denn nach diesem Plane muß Gott, der mir befiehlt, daß ich ihn lieben, und ihm dienen solle, mich auch seiner Güte und Weisheit nach, durch seine Gnade in ein gänzliches und vollkommenes Vermögen setzen, wodurch ich sein Gebot erfüllen kann. Ich werde also von ihm das Leben und die

Gesundheit des Leibes, günstige Zeiten für die irrdischen Güter, einen glücklichen Fortgang meiner Unternehmungen begehren: ich werde ihn bitten, mich vor widrigen Zufällen zu bewahren. Uibrigens aber habe ich keine andere Pflicht, als daß ich ihm für die Verheißungen, die er mir gethan, und für die Mittel ihre Wirkung zu erreichen, die er in meine Hände gelegt hat, und die er mir auch billig nicht versagen konnte, Dank sage. Die Anwendung dieser Mittel ist meine Sache. Gott thut nichts dabey. Meine Wachbarkeit, meine Arbeit, meine Bemühungen, meine guten Werke werden die ewige Belohnung verdienen: und alles das ist in meiner Gewalt. Wo bleibt also bey diesem Lehrplane die christliche Hofnung, die von der Güte Gottes sowohl den Endzweck als die Mittel, sowohl die Krone als den Sieg erwartet?

X. Wenn du aber, spricht man, dein Seelenheil wirkest, so thust du dieses mit dem Beystande der Gnade. Ich höre und verstehe es gar wohl: allein diese Gnade, die ich allezeit an der Hand habe, und die mir Gott, nach deiner Lehre, nicht versagen kann, ohne daß er aufhöre das zu seyn, was er ist; diese Gnade, sage ich, ist nicht der Gegenstand meiner Hofnung. Das, was man besitzt, und was man nicht verliehren kann, hoft man nicht. Uibrigens wirket Gott, da er mir seinen Beystand

stand ertheilt, nur einen Theil von dem Werke meines Seelenheils; und der Theil, den er wirkt, ist nur der geringste davon. Er giebt denen, die zu Grunde gehen, eben so viel, wie mir. Wenn ich also mein Seelenheil erlange, so muß ich dieses hauptsächlich mir selbst zuschreiben: ich bins, der die Wagschale auf diese Seite zieht. Mit einem Worte, die Entscheidung meines Schicksals kömmt von mir, und nicht von Gott her. Die Grundfeste meiner Hofnung bin also ich, und nicht Gott.

Diese Folgen erwecken bey einem jeden Gläubigen Eckel und Abscheu; und es braucht nicht mehr, als daß man sie einem christlichen Leser vortrage, um ihm empfinden zu lassen, wie weit sich diese heutige Sprache von den Grundsätzen des Glaubens entferne, da sie die Gott allein zukommenden Rechte dem Menschen zueignet.

§. I.

Von dem, der christlichen Hofnung wesentlich zukommenden, Vertrauen.

I. Die Lehre des Glaubens in Betref der Hofnung sagt uns, daß die zwote wesentliche Eigenschaft dieser Tugend in einem festen Vertrauen, mittels einer beharrlichen Gerechtigkeit zum ewigen Leben zu gelangen, bestehe. Denn

die christliche Hofnung ist keineswegs eine wankende und ungewisse Erwartung der Erfullung jener Verheißungen, die uns Gott gethan hat, so wie es die Hofnung eines Menschen seyn kann, der entweder ein Loos aus der Lotterie genommen, oder sein Geld auf ein Schif gegeben hat; oder eines andern, der ein Geschenk erwartet, das ihm von einem Menschen, dessen Verheißungen keine Sicherheit haben, versprochen worden ist. Nein, sie ist ein festes Vertrauen, das in dem Gemüthe kein Mißtrauen, noch einigen Zweifel zurücklässt; weil es sich auf das Wort desjenigen gründet, der die Wahrheit, Barmherzigkeit und Allmacht ist. Dieses Vertrauen hat zwar keine vollständige Sicherheit, die dem Glauben allein eigen ist, wie zum Beyspiele, die Sicherheit, die ich habe, daß den Gerechten eine ewige Glückseligkeit, und den Lasterhaften ewige Strafen bestimmt: (ich werde die Ursache hievon weiter unten anführen) allein sie hat doch alle Feste und Sicherheit, die sie als Hofnung haben kann.

Damit ich mich deutlich erkläre, so will ich mich des Gleichnisses von einem reichen und mächtigen Herrn bedienen, der überall als ein großmuthiger, freygebiger und besonders in der Vollziehung seiner Verheißungen getreuer Mann bekannt ist. Dieser Herr läßt in allen seinen Ländern bekannt machen, daß er entschlossen

schlossen sey, allen seinen nothleidenden Unterthanen, die das Vertrauen haben würden, zu ihm zu kommen, und ihre Noth ihm zu entdecken, mit überflüßiger Hilfe beyzuspringen. Er ladet sie noch über das auf die nachdrücklichste Weise dazu ein, und er giebt ihnen sein Ehrenwort, daß er sie aus ihrem Elende herausreissen wolle. Erwecket ein solches Versprechen von einem Fürsten, der das thun kann, was er verspricht, und der nichts verspricht, was er nicht thut, bey seinen Unterthanen nur eine ungewisse und wankende Hofnung? bringt es nicht bey ihnen ein festes Vertrauen hervor, das sie antreibt, zu ihm zu laufen, und sicher zu erwarten, daß er sein Wort halten und erfüllen werde? Sie sind zwar hievon keineswegs so, wie von jenem versichert, was man mit Augen sieht: indessen aber setzen sie doch in das Versprechen ihres Herrn kein Mistrauen, noch einigen Zweifel. Dieses Vertrauen nun ist ein Bild, und eine Abschilderung desjenigen, welches der christlichen Hofnung wesentlich eigen ist: allein es ist nur ein unvollkommenes Bild, und eine matte Abschilderung. Denn was für einen Vergleich kann man wohl zwischen einem Menschen, der noch so mächtig, noch so gütig und freygebig ist, und zwischen einem Gotte anstellen, der die Allmacht und Barmherzigkeit selbst ist, der uns wie ein Va-

ter liebt, und der will, daß wir ihn mit diesem Namen in unseren Gebeten nennen sollen?

II. Es sind aber noch zween andere merkwürdige Gründe, die diese Hofnung unterstützen, und die sie weit über alle menschliche Hofnungen hinaufsetzen.

Siehe weiter oben N. V.

Der erste, den ich nur, so zu reden, mit einem Worte berühret habe, und dessen Stärke sehr wenige einsehen, ist das Gebot, welches uns Gott giebt, auf ihn zu hoffen, und unser ganzes Vertrauen auf ihn allein zu setzen. Die ganze heilige Schrift, und insbesondere die Psalmen, sind voll von dieser Wahrheit, und man kann mit Grunde sagen, daß uns keine Wahrheit so oft eingepräget werde, als daß wir uns mit einem unerschutterlichen Vertrauen auf Gott verlassen sollen. Alles, was uns in Betref dieser Materie die Schrift lehrt, kann füglich mit diesen Worten des weisen Mannes ausgedrücket werden:

Der Weise 2. 9.

Ihr, die ihr den Herrn fürchtet, glaubet ihm; und eure Belohnung wird nicht ausbleiben. Ihr, die ihr den Herrn fürchtet, hoffet auf ihn, so wird euch seine Barmherzigkeit mit Freuden erfüllen. - - Meine Kinder! sehet die Geschlechter der Menschen an, und wisset, daß keiner, der auf den Herrn gehoffet hat, zu Schanden geworden sey. - -

We-

Wehe den zaghaften Herzen, die nicht 15. V.
auf Gott vertrauen, darum werden sie
von ihm nicht beschützet werden. - - -
Wehe denen, die die Geduld verlohren
haben, und müde geworden sind, den
Beystand Gottes zu erwarten. - - Die 21. V.
den Herrn fürchten, beobachten seine Ge-
bote, und werden Geduld tragen, bis
er sie ansehen wird. Alles wird einem fe-
sten und anhaltenden Vertrauen mitgetheilt:
eine schwache und wankende Hofnung aber,
welche müde wird, die Erfüllung der Ver-
heißungen Gottes zu erwarten, erhält gar
nichts. Der wahre Dienst, den wir Gott
als der ewigen Wahrheit schuldig sind, besteht
darinn, daß wir ihm glauben, wenn er redet,
und daß wir ihm trauen, wenn er verspricht:
und dieses Vertrauen muß so beschaffen seyn,
daß es weder die Schwierigkeiten und Hin-
dernisse, noch der Aufschub der Erfüllung von
Seiten Gottes nur im geringsten erschüttern
könne. Denn man verliert alles, wenn man
die Hofnung verliert; weil es Gott für eine
Beleidigung aufnimmt, wenn jemand kein
Vertrauen auf ihn hat: denn sogar der Mensch
selbst, der doch seiner Natur nach lügenhaft
ist, kann es nicht leiden, wenn ein anderer
Mensch seinem Worte nicht traut.

Der zweyte Grund, warum wir auf
Gott trauen sollen, sind die Beweise, die

er uns von seiner Liebe gegen uns gegeben hat.

Der erste aus diesen Beweisen, der auf eine gewisse Art alle andere in sich schließt, ist das Geschenk, welches er uns von seinem eigenen Sohne gemacht hat. Er hat sich bis zu jenem unerhörten Uibermaße der Liebe erhoben, daß er zu unserer Erlösung seinen einzigen Sohn schlachten ließ, ohne daß wir ihn darum baten, ohne daß wir es wußten, ohne daß wir darum weniger aufrührisch, weniger undankbar, oder weniger unbußfertig gewesen wären. Er hat uns, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit ihm zusammengehalten, und er hat uns ihm vorgezogen. Er wandte alle Mittel an, uns zu sich zu rufen, Gutthaten, Züchtigungen, Unterricht, Wunderwerke. Allein alles dieß war seiner Liebe noch viel zu wenig. Er hat uns seinen Sohn selbst gegeben, und ihn unsertwegen zum Tode überantwortet. **Wenn er**, sagt der heilige Paulus, **seinen eigenen Sohn nicht verschonet, und ihn unsertwegen zum Tode überantwortet hat; was wird er uns wohl nicht geben, da er uns denselben gegeben hat?** Wie werden wir nach einer solchen Gabe wohl befürchten können, daß sich Gott in Rücksicht auf uns bey seinen übrigen Gaben Schranken gesetzet, oder etwas vorbehalten habe? Da er seinen Sohn

An die Römer 8. 32.

für

für uns hingab, hat er uns alles gegeben. Es ist also nichts mehr übrig, was wir von ihm nicht hoffen könnten und müßten. Es ist nichts, was uns nicht verheißen wäre. Die mächtigsten Gnaden, die wirksamsten Beystände, der Sieg über die fürchterlichsten und langwierigsten Versuchungen, die Standhaftigkeit bey allen dem, was immer die Teufel und Menschen noch so verführendes und grausames anwenden mögen, der Sieg der Liebe über die Hölle und über die Welt, die ihre abgesagten Feinde sind, machen einen Theil von der Gabe aus, die uns der Vater mit seinem Sohne gemacht hat. **Wie hat er uns auch nicht alles mit ihm geschenkt?**

Der zweyte Beweis der Liebe Gottes gegen uns ist die Anwendung, die er von den Verdiensten seines Sohns auf uns gemacht hat, da er uns zu der Erkenntniß seines Namens berüfte, und uns durch die Taufe heiligte, die uns den Eingang in die Kirche geöfnet, und das Recht zu den Sakramenten, zur Gemeinschaft der Heiligen, und zum Himmelreiche mitgetheilet hat. Was Ursache haben wir nicht, nach einer so ausnehmenden überkommenen Gnade, auch die Gerechtigkeit, und ewige Glückseligkeit zu erwarten, da wir von dieser schon die Erstlinge und Quellen besitzen? Darum schreibt der heilige

An die Philipper 1. 6. Paulus an die Philipper: Ich habe ein festes Vertrauen, daß der, welcher das Werk eures Heils in euch angefangen hat, dasselbe auch vollbringen werde, bis auf den Tag Jesu Christi.

III. Nebst diesen allgemeinen Beweisthümern der Liebe Gottes, giebt es noch andere sonderbare für einen jeden aus uns, welche die ersten verstärken, um unsere Hofnung aufzurichten. Es sind diese die Gnaden, die uns Gott besonders erwiesen, und wenn ich mich so ausdrücken darf, der Unterschied, den er durch seine Barmherzigkeit zwischen uns und andern gemacht hat. Die Gläubigen sind näher bey ihrem Heile als die Ungläubigen, durch die Gabe des Glaubens, den sie von Gott überkommen haben. Er unterscheidet hernach durch die Gabe der Frömmigkeit jene, die einen lebendigen Glauben besitzen, von denen, derer ihr Glauben todt ist. Er unterscheidet eine flüchtige und unbeständige von einer eingewurzelten Liebe, da er sie durch verschiedene Prüfungen befestiget, und solchergestalt das Werk der Seligkeit vollkommen macht. Je mehr man solche Unterscheidungen wahrnimmt, desto mehr hat man auch Gründe zur Hofnung und Zuversicht.

Uibrigens, wenn auch diese sonderbaren und persönlichen Ursachen zu hoffen bey einem Menschen nicht angetroffen würden; so muß

er

er doch niemals, wie ein großer Sünder er auch immer ist, das Vertrauen sinken lassen: denn 1) sobald der Sünder das Vertrauen und die Hofnung auf Gott verlohren hat, sobald ist für ihn keine Rettung mehr übrig: und 2) sind es ja nicht die besondern Wirkungen der Güte Gottes gegen uns, worauf sich unser Vertrauen auf ihn gründet; sondern diese Gründe sind theils seine Güte und Allmacht selbst, die wir durch den Glauben erkennen, theils auch das Gebot, daß er uns giebt, auf ihn zu hoffen. Da also Gott allezeit eben derselbe ist, und da weder seine Barmherzigkeit noch seine Allmacht auch durch die allergrößten Laster erschöpfet werden kann; so ist kein Sünder, der ihm nicht eine unumschränkte und unerschütterte Hofnung schuldig wäre: und eine solche Hofnung öfnet diesem Sünder den Eingang zur Seligkeit. Was erblickte der gute Schächer an seinem ganzen Leben anders, als Laster und Schandthaten? Was für Mittel blieben ihm übrig, diese zu verbessern? Was konnte er zu der billig verdienten Strafe, die er ausstand, hinzusetzen, als eine Annehmung und Aushaltung, die erzwungen zu seyn schien? Was für gute Werke hatte er bey dem Richterstuhle des höchsten Richters aufzuweisen, vor welchem er zu stehen im Begriff war? Was für persönliche Gründe konnten seine Hofnung unterstützen?

Was

Was für ein Beyspiel wußte er wohl, worauf er seine Hofnung gründen konnte? Indessen getraute er sich doch von der Güte Jesu Christi, und von dem Verdienste seines Blutes, das er ihn vergießen sah, alles zu hoffen. Er setzt seinem Vertrauen keine Schranken, weil er wohl weiß, daß die Barmherzigkeit Gottes, und die Liebe Jesu Christi ebenfalls keine Gränzen hat. Er besitzt nichts: aber er findet in seinem Erlöser alles überflüßig, was ihm fehlt; und eben dieses bringt ihm die Versicherung seines Heils zuwege: **Wahrlich, wahrlich sage ich dir, du wirst heute mit mir im Paradiese seyn.** Wie würde es mit diesem großen Sünder ausgesehen haben, wenn er die Größe und Feste seiner Hofnung nach der Zahl und Wirkung der überkommenen Gnaden abgemessen hätte?

IV. Alles das, was ich itzt gesagt habe, finde ich wesentlich in einer schönen Stelle aus der Rede des heiligen Bernhards über den 90. Psalm, enthalten. Er redet über diese Worte des Psalmes: **Herr! du bist meine Hofnung.**

„ Was ich immer unternehme und thue, „ sagt dieser Heilige, von was ich mich immer abwende, und was ich verlange; so „ bist du, o Herr! allezeit meine ganze Hofnung. Durch diese Hofnung allein getröste

„ ich

„ ich mich, die Wirkung aller deiner Verhei-
„ ßungen zu erlangen. Diese Hofnung ist der
„ ganze Grund meiner Erwartung. Verlan-
„ gen andere wie sie wollen, ihrer Verdienste
„ wegen angesehen zu seyn: rühmen sie sich
„ meinetwegen, die Last des Tages und der
„ Hitze zu tragen; - - - mich belangend,
„ finde ich meine ganze Glückseligkeit darinn,
„ daß ich mich an Gott halte, und meine
„ ganze Hofnung auf den Herrn meinen Gott
„ setze. - - - Wenn du mir Belohnungen
„ verheissest, so hoffe ich, diese durch dich al-
„ lein zu erreichen. Wenn man mir den Krieg
„ ankündiget; wenn die Welt ihre Wuth wider
„ mich ausübt; wenn der böse Geist im Zor-
„ ne wider mich entbrennt; wenn mich das
„ Fleisch durch Begierden quält, die dem
„ Geiste zuwider laufen; so wird die Hof-
„ nung auf dich meine ganze Zuflucht
„ seyn.

„ Sehet, meine Brüder! wie wir be-
„ schaffen seyn müssen. Diese Empfindungen
„ besitzen, heißt aus dem Glauben leben: und
„ niemand kann aus dem Innersten seines Her-
„ zens sagen: Herr! du bist meine Hofnung,
„ ausgenommen jener, bey dem es der heili-
„ ge Geist dahin gebracht hat, daß er alle
„ seine Sorgen und Gedanken dem Herrn
„ überläßt. - - - Wenn wir aber diese Em-
„ pfindungen in dem Innersten unseres Her-

zens

„ gens nähren; warum säumen wir uns, die
„ eiteln, unnützen, betrüglichen, elenden Hof-
„ nungen gänzlich aufzugeben? Warum hän-
„ gen wir nicht aus ganzer Neigung unserer
„ Seele, und aus ganzem Eifer unsers Gei-
„ stes dieser so festen, so vollkommenen, so
„ seligen Hofnung an? Wenn unserm Gotte
„ etwas unmöglich ist, ja wenn ihm sogar
„ etwas beschwerlich fällt; so suchet ausser
„ ihm einen andern, auf den ihr eure Hof-
„ nung und Zuversicht setzet. Allein er ver-
„ mag alles durch sein Wort allein. - - -
„ Wenn er festgesetzet hat, uns aus einer
„ Gefahr zu erretten, so werden wir sogleich
„ davon befreyet seyn. Wenn es ihm ge-
„ fällt, uns das Leben zu geben, so steht un-
„ ser Leben in seinem Willen. Wenn er uns
„ ewige Belohnungen mittheilen will, so hin-
„ dert ihn nichts, das zu thun, was er
„ will. Wenn ihr aber schon an der Leich-
„ tigkeit, mit welcher Gott alle Dinge voll-
„ bringen kann, nicht zweifelt, so setzet ihr
„ vielleicht in seinen Willen einiges Mis-
„ trauen. Gewiß, die Beweise, die er uns
„ von seinem guten Willen gegeben hat, las-
„ sen auch dem geringsten Zweifel keinen Platz
„ übrig; sondern sie verdienen mit Recht un-
Johann 15. „ sern ganzen Glauben. Es ist keine grö-
13. „ ßere Liebe, spricht der Heiland, als
„ sein Leben für seine Freunde herzu-

ge-

„ geben. Ach! wie sollte diese unendliche
„ Majestät jenen verlassen können, der seine
„ Hofnung auf sie gründet, nachdem sie uns
„ nachdrücklich befiehlt, daß wir uns auf sie
„ verlassen sollen? Nein! Gott verläßt die,
„ welche auf ihn hoffen, niemals. Er wird Psalm 36.
„ ihnen, sagt der Prophet, zu Hilfe 40.
„ kommen, und er wird sie befreyen.
„ Warum aber? geschieht dieses etwann ih-
„ rer Verdienste halben? Höret, was dar-
„ auf folgt: denn sie haben auf ihn ge-
„ hoffet. Eine leichte und liebreiche Ursa-
„ che, die aber nichts destoweniger sehr nach-
„ drücklich und ohne Widerlegung ist. Man
„ darf nur hoffen, um alles zu erlangen: und
„ darinn besteht die Gerechtigkeit, nicht jene,
„ die aus dem Gesetze; sondern die, welche
„ aus dem Glauben entspringt. In was
„ immer für einem Drangsal sie zu mir rufen
„ werden, spricht er, so will ich sie erhören.
„ Bist du von vielen Trübsalen gedrücket?
„ Die Tröstungen, mit welchen er deine See-
„ le erfüllen wird, werden um so viel häufi-
„ ger seyn; wenn du anderst zu niemand an-
„ derm, als zu ihm deine Zuflucht nimmst;
„ wenn du zu ihm deine Stimme erhebest;
„ wenn du auf ihn hoffest, und deine Zu-
„ flucht nicht bey den niedrigen und irrdischen
„ Dingen; sondern bey dem Allerhöchsten
„ suchest. Wo ist der Mensch, der auf ihn

„ ge-

„ gehoft hat, und in seiner Hofnung zu
„ schanden geworden ist? Leichter ists, daß
„ der Himmel und die Erde zu Grunde ge-
„ hen, als daß seine Worte und Verheißun-
„ gen nicht erfüllet werden sollen.

§. II.

Die Verbindung der Furcht mit dem Vertrauen.

I. Ich habe es schon gesagt, daß das Vertrauen, welches die Eigenschaft der christlichen Hofnung ausmacht, keinesweges eine vollkommene Gewißheit sey. Die Hofnung bezieht sich niemals auf das, was vollkommen gewis ist, und was unfehlbar geschehen wird. Ich hoffe nicht, daß die Sonne morgen aufgehen werde; ich hoffe nicht, daß Jesus Christus die Lebendigen und Todten zu richten kommen, und daß er einen jedweden nach seinen Werken belohnen werde. Sobald etwas zu jenen Dingen gehört, die sich gewiß und unfehlbar zutragen werden, so gehört es nicht mehr unter die Gegenstände der Hofnung.

Sobald du nun die gänzliche Gewisheit sowohl von der Beharrlichkeit im Guten, als von der Seligkeit, welche die Gegenstände der christlichen Hofnung sind, aufhebest; sobald

giebst

giebst du auch zu, daß das Gegentheil möglich sey; und gleichwie nichts so sehr zu befürchten ist, als der ewige Untergang, so folget nothwendig daraus, daß unsere Hofnung und Zuversicht in Betref unserer Seligkeit die Furcht unserer ewigen Verdammniß ganz und gar nicht ausschliesse. Aus dieser Ursache hat eben der Apostel, welcher den Philippern bezeugt, daß er ein großes Vertrauen habe, Gott werde in ihnen das heilige Werk ihres Heils, das er angefangen hat, auch vollkommen machen, sie doch bald darauf ermahnet, daß sie an ihrem Seelenheile mit Furcht und Zittern arbeiten sollen. **Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern.** An die Philipper 1. 6. Ebendas. 2. 12.

II. Was aber bey diesen Worten besonders angemerkt zu werden verdient, ist, daß der heilige Paulus die Zuversicht und die Furcht auf ebendenselben Grund zu stützen scheint. **Ich habe ein festes Vertrauen,** sagt er, daß derjenige, welcher das heilige Werk eures Heils in euch angefangen hat, dasselbe auch vollkommen machen, und zu Ende bringen werde. Der Apostel gründet also seine Hofnung nicht auf den guten Willen der Philipper, noch auf die Treue, mit der sie den Gnaden Gottes mitwirkten; sondern auf den allein, der das Werk ihres Heiles in ihnen angefangen hat; und von welchem es auch abhängt, dasselbe voll- Ebendas. 1. 6.

kommen zu machen. Anderer Seits will er, daß sie bey der Wirkung dieses Heils in Furcht und Zittern seyn sollen; weil dasselbe von Gott und von seiner Wirkung über ihr Herz abhängt.

An die Philipper 2. 12. **Arbeitet an eurem Heil mit Furcht und Zittern: denn Gott ists, der durch eine Wirkung seines Wohlgefallens in euch das Wollen und Wirken hervorbringt.**

Nichts destoweniger streiten doch diese zwo Wahrheiten ganz und gar nicht miteinander: es kömmt nur darauf an, daß wir die Lehre des heiligen Paulus recht verstehen. Unser Heil liegt in den Händen eines allmächtigen, unendlich gütigen und solchen Gottes, welcher, da er uns seinen eigenen Sohn geschenket hatte, uns die untrüglichsten Kennzeichen von seiner Liebe gegeben hat. Lasset uns also mit Zuversicht hoffen, daß er in uns das vollenden werde, was er angefangen hat.

Allein unsere oft wiederholte Untreue und unsere Undankbarkeit, können die Quelle seiner Gnaden austrocknen: sie können ihn nöthigen, uns zu verlassen. Er ist voll Güte gegen uns: aber wir beleidigen ihn alle Augenblicke; wir stossen diese heilbare Hand, die uns gesund machen will, von uns hinweg. Da er uns also nichts schuldig ist, so müssen wir billig fürchten, daß er uns nicht endlich uns selbst überlasse, und daß wir uns nicht in das Verderben stürzen. „ Die Heiligen selbst,

„ spricht

„ spricht der heilige Leo, haben Ursache zu
„ zittern und zu fürchten, daß sie nicht, wenn
„ sie sich bey der Betrachtung ihrer guten Wer-
„ ke von einer Hoffart aufblähen lassen, des
„ Beystandes der Gnade beraubt, sich selbst
„ und ihrer natürlichen Schwachheit überlassen
„ werden.“ (a)

III. Diese Vermischung der Zuversicht und Furcht setzt den Menschen in eine Verfassung, die ihm zur Erreichung der Seligkeit nothwendig ist: denn sie schützt ihn zu gleicher Zeit sowohl wider die Sicherheit, als wider die Verzweiflung: zwo Klippen, die bey dem Geschäfte des Heils auf gleiche Weise zu befürchten sind. Wäre sein Vertrauen ohne Furcht, so würde es bald in eine Verwegenheit und Sicherheit ausarten, die ihn einschläferte: und würde seine Furcht nicht durch das Vertrauen gemäßiget und gelindert, so würde sie zu einer Verwirrung, Zaghaftigkeit und Verzweiflung anwachsen, wodurch er den Geist des Gebetes,

(a) Dieses ist für die Heiligen eine Ursache zu zittern und zu fürchten, damit sie nicht durch die Werke der Frömmigkeit selbst aufgeblasen, von dem Beystande der Gnade verlassen werden, und in der Schwachheit der Natur zurückbleiben mögen. Der heilige Leo in der 8ten Rede über das heil. 3 Königfest.

der Wachsamkeit und Bemühung verliehren würde.

Der Mensch muß also von sich selbst, von seiner Schwäche, von seinem unglückseligen Hange zum Bösen, von seinem Hochmuthe, von seiner Untreue und Undankbarkeit alles befürchten: er muß aber auch von der unendlichen Güte und Barmherzigkeit Gottes alles hoffen. Er muß fürchten, wenn er gedenkt, daß er in Betref seines ewigen Schicksales nichts gewisses wisse, und daß es geschehen könne, daß er seinen Finsternissen und bösen Neigungen überlassen werde, weil er dieses verdient zu haben fühlt. Er muß aber auch ein standhaftes Vertrauen haben, daß ihm dieses Unglück nicht begegnen, und daß er bis an das Ende verharren werde, mittelst des Beystandes Gottes, dessen er sich zwar in der That unwürdig erkennt, den ihm aber Gott selbst zu hoffen befiehlt, und der von der Feste und Standhaftigkeit seiner Hofnung abhängt. Denn die Schrift giebt uns an tausend Orten Zeugniß, daß alle, die ihr Vertrauen auf Gott setzen, nicht zu schanden werden sollen.

Viertes Hauptstück.

Von den Wirkungen der christlichen Hofnung.

Es sind derer hauptsächlich sechs.

I. Sie erstickt in uns die Liebe zu dem gegenwärtigen Leben. Denn was für eine Neigung zu diesem Leben kann wohl jener haben, dessen Herz nach dem Himmel seufzt, und der sich schon für einen Bürger desselben ansieht, wegen der festen Hofnung, die er hat, dort ewig zu wohnen? **Wir**, sagt der heilige Paulus, **die wir die Erstlinge des Geistes besitzen, wir seufzen innerlich in der Erwartung der Aufnehmung der Kinder Gottes, welche die Losmachung von unseren Leibern seyn wird. Denn wir sind durch die Hofnung selig. Wenn man nun das sieht, was man gehoft hat, so ist es keine Hofnung mehr: denn wie sollte man das hoffen, was man schon sieht? Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so erwarten wir es mit Geduld.** Der heilige Augustin hat den Sinn dieser letzten Worte vollkommen erreicht, da er spricht: daß ein Christ, der vollkommen ist, das Leben mit Geduld ertrage,

An die Römer 8. 23, 24, 25.

und den Tod mit Vergnügen annehme; er lebt geduldig, und stirbt mit Freuden.

2. Br. an die Korinth. 5. 1. u. f.

„ In der That, spricht der heilige Paulus, wir wissen, daß, wenn dieses irdische „ Haus, worin wir wohnen, zu Grunde gerichtet seyn wird, uns Gott im Himmel eine andere Wohnung geben werde, die nicht „ von der Hand des Menschen verfertiget worden ist, und die ewig dauern wird. Darum „ seufzen wir im Verlangen, das wir haben, „ mit der Herrlichkeit, die dieses himmlische Haus ist, angethan zu werden. - - - „ Denn so lange wir in diesem Leibe, wie in „ einem Zelte wohnen, so seufzen wir unter „ seinem Gewichte, weil wir nicht zwar von „ ihm befreyt zu seyn, sondern über denselben „ gleichsam neu angekleidet zu werden verlangen; dergestalt, daß jenes, was in uns „ Sterbliches ist, durch das Leben aufgezehret „ werde. Nun hat uns Gott zu diesem Stande geschaffen, und uns seinen Geist zum „ Unterpfande gegeben. Darum sind wir allezeit wohlgemuth, weil wir wissen, daß, so „ lange wir im Leben sind, wir als Pilger „ vor dem Herrn wandeln; weil wir hier im „ Glauben, nicht aber in dem Anschauen „ wandeln. Wir sind aber muthig, und „ wünschen von diesem Leibe getrennet zu werden, um bey dem Herrn gegenwärtig zu „ seyn. Darum befleissen wir uns, ihm wohlge-

„ gefällig zu seyn, wir seyen hernach abwe-
„ send oder gegenwärtig bey ihm.

II. Diese letzten Worte geben uns die zwote Wirkung der christlichen Hofnung zu erkennen, die darinn besteht, daß sie uns aufmuntert und aneifert, Gott zu dienen. Nichts scheint demjenigen schwer, der von dem Verlangen gerührt, und durch die Hofnung der ewigen Belohnung, die Gott selbst ist, unterstützet wird. Ich habe, spricht David, mein Herz gelenket, deine Satzungen ewig zu vollziehen, um der Belohnung willen. Hören wir nur von dem heiligen Paulus, was für eine wunderbare Wirkung der Glauben und die Hofnung der Verheißungen in dem Moses hervorgebracht hat: Durch den Glauben wollte Moses, nachdem er groß geworden war, nicht mehr ein Sohn der Tochter des Pharaons heißen; sondern er erwählte vielmehr mit dem Volke Gottes geplagt zu werden, als eine zeitliche Ergötzung der Sünde zu genießen. Er hielt auch die Schmach Christi für einen größern Reichthum, als die Schätze der Egyptier, weil er auf die Belohnung sah.

118. Psalm 112. Vers.

An die Hebräer 11. 24, 25, 26.

III. Sie unterstützt uns in den Versuchungen, und mitten in den ungestümen Anfällen, die unsere Feinde von innen und außen her auf uns machen; wie ein Anker mitten im Sturme

und Ungewitter das Schif fest und sicher hält. Dieses Gleichniß ist von dem heiligen Paulus hergenommen: die Hofnung, die unserer Seele statt eines sichern und festen Ankers dient. Die Gnade allein kann uns zu Obsiegern machen. O mich unglückseligen Menschen, wer wird mich doch von diesem sterblichen Leibe (das ist, von der Begierde, die mich zum Sündigen reizt) erlösen? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn. Die feste Hofnung dieser Gnade unterstützt und muntert uns auf, weil wir wissen, daß Gott, wie der nämliche Apostel wiederum spricht, getreu sey, und daß er uns über unser Vermögen nicht wird versuchen lassen; sondern daß er uns die Versuchung erträglich machen werde, damit wir dieselbe ertragen, und bis an das Ende ertragen können. Gott, redet wiederum dieser Apostel, wird euch bis zum Ende stärken, damit ihr an dem Tage der Zukunft unsers Herrn Jesu Christi unsträflich seyd. Denn Gott ist getreu, durch welchen ihr zur Gemeinschaft seines Sohnes unsers Herrn Jesu Christi berufen seyd.

An die Hebräer 6. 19.

An die Römer 7. 24.

25. V.

1. Pr. an die Korinth. 10. 13.

Ebendas. 1. 8, 9.

IV. Sie tröstet uns in den Drangsalen und Verfolgungen, die wir in diesem Leben auszustehen haben, und sie bringt jene reine Freude hervor, welche die Gerechten mitten in

den

den grösten Uibeln empfinden, nach jenem Ausspruche des Erlösers: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen, verfolgen, alles Böse wider euch reden und lügen: freuet euch und frohlocket, weil euch eine große Belohnung im Himmel vorbehalten ist. Der heilige Paulus schildert uns auf eine ganz besondere Art die Zuversicht und Freude ab, mit welcher er die dem Apostelamte anklebenden Arbeiten, Gefahren und Verfolgungen, in Erwägung der ewigen Verherrlichung, ertrug. Wir, spricht er, leiden allenthalben Trübsal, wir werden aber nicht geängstiget: wir leiden Noth und Dürftigkeit; aber wir verzagen darum nicht. Wir leiden Verfolgung; wir werden aber nicht verlassen: wir werden niedergeworfen; aber wir kommen nicht um. --- Darum lassen wir den Muth nicht sinken: denn obgleich unser äußerlicher Mensch allgemach vergeht, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert. Denn unsere itzige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, wirket in uns eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Daher sehen wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare: denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Matth. 5. 11, 12.

2. Br. an die Korinth. 4. 8.

V. 16.

V. Sie verbannt aus unserm Herzen alle unruhige Sorge für das gegenwärtige Leben: sie unterwirft uns den Anordnungen der Vorsehung, und dem Betragen, welches Gott in Betref der zeitlichen Dinge, und bey verschiedenen Vorfallenheiten des Lebens gegen uns beobachtet: denn sie ertheilet uns das feste Vertrauen, daß, nachdem uns Gott wie seine Kinder liebt, er auf unsere Nothdurft Acht habe; daß er alles zu unserm Besten anordne; daß jenes, was dem Scheine nach ein Unheil, Schaden und Unglück ist, in der That selbst für uns etwas Gutes sey, welches uns durch eine Wirkung seiner unendlichen Güte zu unserm ewigen Heil verhilflich seyn wird; daß dieses entweder eine Prüfung, um uns zu reinigen, unsere Liebe vollkommen zu machen, und uns in der Demuth besser zu gründen; oder aber eine Züchtigung der Barmherzigkeit sey, die uns mittels der Buße zu ihm zurück zu kehren ermahnt. „ Zeiget keine Ungeduld, sagte die Judith, bey den Uibeln, „ die wir ausstehen; sondern in Erwegung, „ daß diese Strafen selbst noch viel geringer „ als unsere Sünden sind, lasset uns glauben, daß die Geiselstreiche, mit welchen er „ auf uns wie auf seine Diener zuschlägt, „ uns zu bessern, nicht aber zu Grunde zu „ richten, zugeschickt worden seyen.“

Buch Judith 8. 26, 27.

VI.

VI. Endlich muntert sie uns auf, mit Inbrunst zu beten, und sie macht uns Muth, in dem Gebete zu verharren. Denn das inbrünstige Bitten und die Beharrlichkeit, welche die Güter, die wir begehren, erhalten, sind nach dem Eifer unserer Begierden, und nach der Festigkeit unserer Hofnung abgemessen.

Fünftes Hauptstück.

Von den Sünden wider die Hofnung.

Es giebt von diesen Sünden viererley Gattungen: die Sünden der Verzweiflung, und der Vermessenheit; die Sünden wider das Vertrauen auf die Vorsehung, und wider die Unterwürfigkeit gegen dieselbe.

Die Sünden der Verzweiflung, oder die diesen gleichkommen.

Auf Gott nicht hoffen, ist eine große Sünde; hier hat man verschiedene Gattungen von dieser Sünde.

I. Förmlich verzweifeln, daß man Verzeihung seiner Sünden erlangen könne, da man nur die Schwere derselben, und die

Stra-

Strafen, welche sie verdienen, betrachtet, ohne auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes zurückzusehen. Eine solche Sünde war die Sünde des Kains und des Judas: eine Sünde, die in den Augen Gottes vor allen andern die häßlichste ist; weil sie wider jene aus seinen Vollkommenheiten läuft, für die er, wenn ich so reden darf, am meisten eifert, und welche er am meisten von den Menschen durch ein ungeschränktes Vertrauen geehret wissen will.

II. Vor den Beschwernissen, die das christliche Leben, und die Bekehrung mit sich bringt, erschrecken: über die Ungestümigkeit und Heftigkeit der Versuchungen den Muth sinken lassen; und sich also seinen Leidenschaften ergeben, in der falschen Einbildung, daß man niemals im Stande seyn werde, dieselben zu überwältigen; nicht anders als wie ein Mensch, der sich nach einiger geringer angewandter Mühe von dem Schwalle eines Flusses dahin reissen ließ, oder der sich wider den Schwall des Wassers zu schwimmen gar nicht bestrebte; gleich den Heiden, von welchen der heilige Paulus sagt: **daß sie sich, weil sie gar keine Hofnung haben, der Ausgelassenheit überlassen:** u. s. f. Wir haben von dieser Sünde ein Bild in der Sünde der Israeliten, die dem verheissenen gelobten Lande entsagen, weil sie über das den

An die Epheser 4. 19.

4. Buch Moses 13. 19. u. 14. 3.

Muth

Muth sinken lassen, was man ihnen von der Größe der Einwohner, und von der Feste der Städte dieses Landes erzählt. Diese Sünde beleidiget zu gleicher Zeit sowohl die Barmherzigkeit Gottes, als die Allmacht seiner Gnade: und wir können aus der Bestrafung der Israeliten erkennen, wie sehr sich Gott durch solche verzagte Gemüthsverfassungen beleidiget halte. **Wer wird also selig wer-** Matth. 19.
den? sagten die Apostel, da sie den Heiland 25.
von der Schwierigkeit, der das Seelenheil der Reichen ausgesetzet ist, reden hörten.
Aber er antwortete ihnen: **Bey den Men-** V. 26.
schen ist dieses unmöglich, aber bey Gott ist alles möglich.

III. In Ansehung der Seligkeit zweifelhafte und mißtrauische Gedanken freywillig zulassen und unterhalten, die den Menschen in Unruhe, Betrübniß, und in eine Unwirksamkeit versetzen: ein betrübter und unglücklicher Zustand, der endlich zur Verzweiflung hinführt, wenn man nicht wieder Empfindungen des Vertrauens auf die Güte Gottes in sich erweckt, die zur Arbeit und zum Gebete aufmuntern und antreiben.

IV. Uiber das Verweilen Gottes müde werden, und das Herz sinken lassen, unter dem Vorwande, daß man schon lange Zeit seine Hilfe anrufe, und daß diese Hilfe doch niemals komme; daß man, wie es scheint,

keinen Fortgang mache; daß man immer in die nämlichen Fehler und Schwachheiten zurückfalle. Diese Gemüthsverfassung bringt öfters eben jene Wirkung hervor, von welcher erst in dem vorhergehenden Abschnitte die Rede war. Ich werde diese Materie in einem Artikel von dem Gebete weitläuftiger abhandlen.

V. Durch die Uibel dieses Lebens, und durch widerwärtige Zufälle sich dergestalt niederdrücken lassen, daß man sich sogar den Tod wünscht, blos um davon befreyet zu werden. Diese Gemüthsverfassung leitet ihren Ursprung aus der Unbußfertigkeit des Herzens her, und zeigt die Erlöschung der christlichen Hofnung an. Denn sich so den Tod wünschen, ist weit was anders, als wenn die Gerechten, aus Verlangen die himmlischen Güter zu besitzen, des Lebens satt und überdrüssig sind.

Sünden der Vermessenheit.

Durch die Vermessenheit sündiget man auf viererley Arten.

I. Wenn man das von sich selbst erwartet, was nur von dem unverdienten und freywilligen Beystande Gottes abhängt. So sündiget

1. Jener, welcher glaubt, daß seine Seligkeit in seinen Händen liege; daß ihm zwar Gott eine Gnade der Erleuchtung und Einladung gebe; daß aber das, was auf die erleuchtende und einladende Gnade folgt, und was beyde wirkend macht, ich will sagen, der gute Willen und das gute Werk, hauptsächlich von ihm herkomme: wider die ausdrückliche Lehre des heiligen Paulus, welcher sagt, **daß Gott in uns das Wollen und Thun wirke.** An die Philipper 2. 13.

2. Jener, welcher dieser hochmüthigen Lehre gemäß, seine Bekehrung hinausschiebt, wie eine Sache, die allezeit von seinem Willen abhängt und abhängen wird; ohne sich auf jene erschrecklichen Worte des Erlösers zu den Juden zu erinnern: **Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, und in euren Sünden sterben:** noch auf jenes, was die ewige Weisheit in den Sprüchwörtern sagt: **Weil ich euch berufen habe, und ihr mich nicht habt anhören wollen, - - - weil ihr alle meine Räthe verworfen, und meinen Bestrafungen nicht beygepflichtet habt: so will ich auch zu eurem Untergange lachen, und ich werde eurer spotten, wenn jenes kommen wird, was ihr befürchtet habt. - - - Wenn der Tod wie ein Ungewitter über euch aufgehen, und aus-** Johann 8. 21. Sprüchwörter 1. 24. u. f.

bre-

brechen wird, - - - alsdann werden sie mich anrufen, aber ich werde sie nicht anhören: sie werden mich gleich mit dem aufgehenden Tage suchen, und sie werden mich nicht finden.

II. Sich verwegen schmeicheln, daß man die Gnade besitze, und gerecht sey, und in dieser Meinung sich beruhigen. Es sind dieser Sünde viele schuldig.

1. Diejenigen, welche sich auf eine erhaltene Lossprechung von ihren Sünden steifen, ohne daß sie das Leben geändert, und Werke der Buße ausgeübet hätten.

2. Diejenigen, welche ihre eingebildete Gerechtigkeit auf äußerliche Uibungen der Andacht, und auf die Vollziehung der evangelischen Räthe gründen, da sie indessen die Erfüllung der Gebote Gottes und der Grundsätze des Evangeliums vernachlässigen, ohne welche keine wahre Gerechtigkeit bestehen

Matth. 23. 23. kann; **Wehe euch, sagt Jesus Christus zu den Pharisäern, die ihr die Krausemünze, den Anis und Kümmel verzehendet, das heißt, die ihr für die geringsten Kräuter eurer Gärten den Zehend bezahlet, zu welchen euch das Gesetz nicht verbindet; da ihr hingegen die wichtigsten Stücke des Gesetzes, die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und den Glauben verabsäumet.**

3. Diejenigen, die sich mit der äußerlichen Beobachtung der Gebote Gottes schmeicheln, und sich einbilden, vor den Augen Gottes gerecht und unschuldig zu seyn, weil ihr Wandel vor den Menschen von Sünden frey und unsträflich ist; und die sich aus eben dieser Ursache andern vorziehen, wie jener Pharisäer, welcher sprach: **Mein Gott, ich sage dir Dank, daß ich nicht bin wie andere Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher; weder auch so, wie dieser offenbare Sünder.** Luk. 18, 11.

4. Diejenigen, welche, da sie sich im Stande der Sünde befinden, sich freywillig dabey die Augen verhalten, und gerecht zu seyn schmeicheln; weil sie sich auf freye und willkührliche Meinungen, oder auf einen irrigen Begriff gründen, den sie von der Güte Gottes haben, der, wie sie mit einer gewissen Art Gotteslästerung zu reden pflegen, nicht alles so genau durchsucht und abwiegt.

III. Sich verlassen, daß Gott seine Gnade verleihen, und geben werde.

1. Ohne besorgt zu seyn, daß man gewisse äusserliche Mittel brauche, welche die Seele vorbereiten, dieselbe zu empfangen: wie zum Beyspiele, sich von den nächsten Gelegenheiten zur Sünde entfernen, gute Bücher lesen, öfters beten, ein arbeitsames und beschäftigtes Leben führen, und dergleichen.

2. Da man Gott durch ein vermessenes Vertrauen versucht, und hoffet, daß er uns die nothwendige Hilfe, die Sünde zu vermeiden, sogar alsdann verleihen werde, wann wir uns den Gelegenheiten freywillig aussetzen, oder wann wir uns ohne seinen Ruf und Befehl in einen Stand begeben, in welchem es beschwerlich ist, das Seelenheil zu wirken.

3. Sich schmeicheln, daß man Gott durch Almosen oder andere Werke der Liebe befriedigen könne, ohne daß es nothwendig wäre, das Leben zu ändern, welches nach der Meinung der heiligen Väter eben so viel ist, als seinen Richter bestechen wollen.

4. Endlich, da man sich einbildet, daß Gott allezeit fertig und bereit sey, uns in seine Gnade aufzunehmen; woraus man, ohne sein Leben nur im geringsten zu ändern, schließt, daß wenn man nur im Sterbbette ein gutes: Ich habe gesündiget, ausspricht, (denn so pflegt man zu reden) Gott uns alsogleich alle unsere Sünden nachlassen und verzeihen werde. Man denkt aber nicht, daß, wenn es einerseits wahr ist, daß Gott allezeit bereit ist, sich mit dem Sünder auszusöhnen, der sich aus seinem ganzen Herzen zu ihm bekehrt; andererseits auch ausser allem Zweifel bleibe, daß nichts seltsameres sey, als eine solche Rückkehr bey einem Menschen, der schon lange Zeit von Gott entfernt

gelebt hat: daß die Bekehrung des Herzens nicht in einem Augenblicke geschehe: daß sie ihren Anfang und Fortgang habe: und daß sie, dem ordentlichen Laufe der Gnade nach, nur nach langen Streiten und vielen Bemühungen zu ihrer Reife und Vollkommenheit gelange.

Diese unter den wenig in der Religion bewanderten Christen so sehr ausgestreute, und für die meisten so schädliche Meinung entspringt aus dem falschen Begriffe, den sie von der Güte Gottes haben. Sie stellen sich Gott wie einen schwachen Vater vor, der einen frechen und ausgelassenen Sohn hat, dem er zuruft und droht, daß er ihn einsperren und enterben wolle. Der Sohn spottet hierüber, und fährt in seinem unordentlichen Wandel immer ungehindert fort. Endlich warnet man ihn, daß die Bedrohungen seines Vaters weit mehr zu bedeuten haben, als er sich einbilde, und daß er ganz gewiß enterbt werden wird, wenn er nicht Acht auf sie hat. Der Sohn nimmt das Gesicht eines von Reue durchdrungenen Kindes an, er wirft sich so zu den Füßen seines Vaters, er ruft seine Güte mit thränenvollen Augen an, er schlägt auf seine Brust und betheuert vor ihm, daß er von diesem Augenblicke an seinen Wandel ändern und bessern wolle. Der gute Vater, von einem angenehmen Gefühle über eine so

gähe Veränderung ganz durchdrungen, fängt aus Zärtlichkeit und Freude zu weinen an: er nimmt seinen Sohn sogleich in seine vorigen Gnaden auf, und vergißt alles, was geschehen ist. Wenig Zeit darnach kehrt der Sohn zu seinen vorigen Ausschweifungen zurück, und er begiebt sich von Zeit zu Zeit wieder zu seinem Vater, die Person eines reumüthigen und gehorsamen Kindes zu spielen. Der Vater, welcher nicht Stärke genug besitzt, den Thränen und Verheißungen seines Sohnes zu widerstehen, vergiebt ihm so oft, als er darum gebeten wird; und der Sohn bedient sich dieser Schwachheit des Vaters, sein ausgelassenes Leben fortzusetzen, und ist versichert, daß er seinen Vater allezeit bereitwillig finden wird, ihm die Hände zu reichen, und Verzeihung angedeihen zu lassen. Sieh hier eine fühlbare Schilderung von dem Begriffe, den man von der Güte Gottes hat; ein grundfalscher und dem allerhöchsten Wesen höchst schimpflicher Begriff, den man nicht mit Gründen widerlegen, sondern nur erklären darf, um zu zeigen, wie unanständig er für denjenigen sey, welcher, weil er die Wahrheit und Gerechtigkeit ist, weder durch einen falschen Schein der Bekehrung betrogen werden, noch jenen, den er als einen noch nicht Bekehrten deutlich erkennt, in seine Gnade

auf=

aufnehmen kann. Wenn ihr den Herrn euern Gott suchen werdet, sagt Moses, so werdet ihr ihn finden; wenn ihr anders denselben aus eurem ganzen Herzen, und in der vollkommenen Zerknirschung eurer Seele suchet. 5. Buch Mos. 4. 29.

IV. Ferner ist es auch eine Sünde der Vermessenheit, wenn man seine Hofnung und sein Vertrauen auf seine Reichthümer, auf seinen guten Namen, auf seine Geburt, auf die Gunst der Großen und Mächtigen, und nicht auf Gott setzt; wenn man den glücklichen Erfolg seiner Anschläge und Unternehmungen auf sich selbst, auf seine Einsichten, auf seine Weisheit und Fürsichtigkeit gründet, wie jener, von welchem der Prophet sagt: Sieh diesen Menschen, der Gott nicht für seine Stütze angesehen; sondern sein Vertrauen auf seine Reichthümer gesetzet, und sich auf seine eitle Kraft und Macht verlassen hat. Uiber diese verwegene und von sich selbst volle Menschen ist der Fluch Gottes ergangen: Verflucht sey derjenige, welcher sein Vertrauen auf den Menschen setzt, der sich einen fleischernen Arm macht, und dessen Herz sich von dem Herrn zurückzieht. Ps. 1. Jerem. 17.

Sünden wider das billige Vertrauen auf die Vorsehung.

Es sind zwo Gattungen dieser Sünden, das Mißtrauen, und das vermessene Vertrauen.

I. Das Mißtrauen. Wegen der Zukunft unruhig seyn: alle seine Sorgen auf das Zeitliche wenden, und das geistliche und einzige nothwendige Geschäft vernachläßigen; Hilfe, Schutz und Stützen suchen; und alles für verloren halten, wenn die menschliche Hilfe zu gebrechen anfängt: eine Sünde, die zwar allgemein, aber darum doch nicht weniger schwer und groß ist. Denn die Schrift befiehlt uns überall, unser Vertrauen, und zwar ein vollkommenes und unzertheiltes Vertrauen auf
Ps. 54. 23. Gott zu setzen. Werfet, spricht der Prophet, alle eure Sorgen auf den Herrn, und er wird euch erquicken. Werfet, sagt
1. Petr. 5. 7. der heilige Petrus, alle eure Sorgen in seinen Schoos; denn er selbst sorgt für euch. Durch nichts fügt man Gott eine größere Beleidigung zu, als wenn man sich ihm nicht mit einem wahren und vollkommenen Vertrauen gänzlich überläßt.

II. Das vermessene Vertrauen. Sich ohne Nothwendigkeit, verwegener Weise, einer Gefahr aussetzen, indem man sich auf den Schutz Gottes verläßt. Man trift Men-

schen

schen an, die allen Gefahren mit einem leichtsinnigen und fröhlichen Herzen die Stirne bieten; weil sie sicher glauben, daß ein Buch, welches sie bey sich tragen, ein Rosenkranz, ein Skapulier, ein Gebet sie wider alle unglückliche Zufälle schützen werde. Dieß heißt man Gott versuchen, wider das Verbot der Schrift: **Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen.**

Man bemerke, daß im Betreff der zeitlichen Dinge die Sünden des Mißtrauens viel gemeiner seyn; da im Gegentheile bey dem Geschäfte des Heils die Vermessenheit weit gewöhnlicher als die Verzweiflung und das Mißtrauen ist. Dieses kömmt daher, weil wir die zeitlichen Güter weit besser kennen, und weit heftiger verlangen als die ewigen. Die Bestrebung nach einem Gute ist der Begierde, die man trägt, dasselbe zu überkommen, und der Furcht, die man hat dasselbe zu verlieren, angemessen. Nun aber verlangen wir den Besitz eines Gutes, und wir befürchten den Verlust desselben nach dem Maße des großen oder kleinen Begriffes, den wir davon haben. Gleichwie wir also die ewigen Güter nur sehr schwach begreifen, so ist auch unser Verlangen und Bestreben nach denselben nur schwach. Wir legen die Hofnung dieser Güter zwar nicht ab, allein wir befriedigen uns hierbey damit, daß wir uns auf die Barmherzigkeit Gottes

verlassen; und wenden unsere ganze Wirksamkeit, unsere Furcht, Sorgfalt und Mißtrauen auf das, was wir am meisten lieben.

Sünden wider die Unterwürfigkeit gegen die Anordnungen der Vorsehung.

1. Sich wegen unglücklicher Zufälle dieses Lebens, Verlust der Güter, Ungnaden, Landesverweisungen und Todesfällen seiner Anverwandten vom Grame niederschlagen lassen. Diese übermäßige Traurigkeit entspringt aus dem Mangel des Glaubens und der Hofnung. Da der Apostel von dem Tode unserer Anverwandten und derer, die uns lieb sind, redet, so gestattet er uns nicht, daß wir uns hierüber so, wie die Heiden, die keine Hofnung haben, betrüben sollen. **Betrübet euch nicht wie die übrigen, die keine Hofnung haben.** (1. Br. an die Thessal. 4. 12.) Er sagt nicht, wie der heilige Augustin anmerkt, daß wir uns über solche Verluste gar nicht betrüben; sondern nur, daß wir uns der Traurigkeit nicht so, wie jene, die keine Hofnung haben, überlassen sollen.

2. Bey diesen oder andern dergleichen Gelegenheiten sich so weit vergehen, daß man wider Gott murre; oder doch zum wenigsten die Trübsale und sich ereignenden Unglücksfälle, und insbesondere die Beschwernisse seines Standes mit Ungeduld und Widerwillen trage.

Ende des Ersten Bandes.

Inhalt
des Ersten Bandes.

Seite.

Abhandlung von der Nothwendigkeit, die christliche Religion gründlich zu erlernen. 1

Gespräche, die als eine Einleitung zur christlichen Lehre dienen können.

Erstes Gespräch. Von der Kenntniß seiner selbst, und daß ein Gott sey. . . 96

Zweytes Gespräch. Worinn aus dem, was man in der Natur wahrnimmt, bewiesen wird, daß ein Gott sey. . . . 134

Drittes Gespräch. Von der Glückseligkeit des Menschen, und der Wahrheit der christlichen Religion 197

Auslegung
der christlichen Lehre.

Allgemeiner Grundriß dieser Lehre.

I. Der Grund der christlichen Lehre. . . 238
II. Der Endzweck der christlichen Lehre. . 244
III. Eintheilung der christlichen Lehre. . 245

Erster Theil
der christlichen Lehre.

Von dem Glauben; wo das Apostolische und Konstantinopolitanische Glaubensbekenntniß (Symbolum) ausgeleget wird. 248

Seite.

Erster Artikel. Ich glaube an Gott den Vater u. s. w. 249
§. I. Ich glaube an Gott. 250
I. Wahrer Begriff von dem christlichen Glauben. 250
II. Der Ursprung und Urheber des Glaubens. 257
III. Die Vortheile des christlichen Glaubens. 260
IV. Von dem Glauben der Einfältigen. . 264
V. Der Gebrauch des christlichen Glaubens. 268
VI. Sünden wider den Glauben. . . 270
§. II. An Einen Gott. 278
§. III. Den Vater. 290
§. IV. Den Allmächtigen. . . . 295
Worinn die Allmacht Gottes bestehe. . 298
§. V. Schöpfer des Himmels und der Erde. 333
I. Von der Schöpfung überhaupt, von der Erhaltung und Regierung der Welt. . 333
II. Von den Engeln. 342
III. Von der Erschaffung des Menschen. . 353
IV. Von dem glückseligen Stande, worinn der Mensch erschaffen worden. . . 355
V. Von dem unglückseligen Stande, worein der Mensch gefallen ist, und von der Erbsünde. 358
VI Von der Nothwendigkeit eines Erlösers. 369

Vorbereitung zur Ankunft Jesu Christi; oder Grundriß des Betragens Gottes in jenen Zeiten, die vor der Ankunft des Messias hergegangen sind. . . . 381
I. Theil. Von dem Falle Adams bis auf den Beruf Abrahams. . . . 381
II. Theil. Vom Abraham bis auf David. . 385
III. Theil. Von dem Könige David bis auf Jesum Christum. 416

Zwey-

Seite.

Zweyter Artikel. Und an Jesum Christum seinen einigen Sohn, unsern Herrn. . 444
Dritter Artikel. Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, gebohren aus Maria. . 448
Begriff von dem Werke Jesu Christi, von seiner Geburt an bis auf sein Leiden. . 454
Vierter Artikel. Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben. u. s. w. . 462
§. I. Jesus Christus hat gelitten, er ist an das Kreuz geschlagen worden, und an demselben für uns gestorben. . . . 462
§. II. Er ist begraben worden. . . 470
§. III. Er ist abgestiegen zur Hölle. . 474
Fünfter Artikel. Am dritten Tage wiederum auferstanden von den Todten. . . 473
Sechster Artikel. Er ist aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten Gottes u. s. w. 487
Von der Erkenntniß Jesu Christi, und was er in Rücksicht auf uns sey. . . 489
I. Jesus Christus ist unser Heiland. . . 491
II. Jesus Christus ist unser Mittler, und Versöhner. 498
III. Jesus Christus ist unser Erlöser. . 504
IV. Jesus Christus ist unser König und Herr. 510
V. Jesus Christus ist unser Lehrer, den wir anhören müssen. 512
VI. Jesus Christus ist unser Schlachtopfer. . 518
VII. Jesus Christus ist unser Priester, und Hoherpriester. 521
VIII. Jesus Christus ist unser Hirt. . 524
IX. Jesus Christus ist unser Arzt. . . 534
X. Jesus Christus ist unser Bruder. . . 540
XI. Jesus Christus ist unsere Vorschrift. . 545

Seite.

XII. Jesus Christus ist unser Haupt, und der Anfang unsers Lebens. . . . 549
XIII. Jesus Christus ist unser Richter. . 553
Siebenter Artikel. Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen, u. s. w. . 553
Seines Reiches wird kein Ende seyn. . 559
Achter Artikel. Ich glaube an den Heiligen Geist. 563
I. Der heilige Geist ist Gott. . . . 563
II. Der heilige Geist ist lebendigmachend. . 565
III. Der heilige Geist hat durch die Propheten geredet. 568
Das Werk des heiligen Geistes, bey der Einrichtung der christlichen Kirche; oder die Fortsetzung des Werkes Jesu Christi. . 571
Neunter Artikel. Eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen. 595
§. I. Von der Kirche. . . . 595
I. Von der Kirche überhaupt. . . 596
II. Von der streitenden Kirche. . . 602
Die Einheit der Kirche. . . . 603
Die Heiligkeit der Kirche. . . . 606
Die Allgemeinheit der Kirche. . . 612
Die Kirche ist apostolisch. . . . 615
Die Sichtbarkeit der Kirche. . . 621
Die Unaufhörlichkeit, oder die beständige Dauer der Kirche. . . . 624
Die Unfehlbarkeit der Kirche. . . 635
I. Frage. Wo die Unfehlbarkeit der Kirche ihren Sitz habe. 638
Erste Anmerkung 643
Zweyte Anmerkung. 649

Seite.

II. Frage. Welches die Quelle der Unfehlbarkeit der Kirche in ihren Aussprüchen sey. . 652
III. Frage. Was für einen Vortheil die Gläubigen aus der Unfehlbarkeit der Kirche ziehen. 657
§. II. Von der Gemeinschaft der Heiligen. 664
I. Von der unsichtbaren Gemeinschaft der Heiligen. 664
II. Von der äußerlichen und sichtbaren Gemeinschaft der Heiligen; von der Ausschließung (Excommunicatio) und Trennung (Schisma). 673
Von der Ausschließung (Excommunicatio). 674
Von der Trennung (Schisma). . . . 686
Zehenter Artikel. Ablaß der Sünden. . 691
Eilfter Artikel. Auferstehung des Fleisches. 693
Zwölfter Artikel. Ein ewiges Leben. . 699

Auslegung der christlichen Lehre

Zweyter Theil.

Von der Hofnung, wo auch vom Gebete gehandelt wird. 709
Erstes Hauptstück. Was für einen Gegenstand die Hofnung habe. . . . 710
§. I. Von dem ewigen Leben. . . 710
§. II. Von den nothwendigen Hilfsmitteln, zum ewigen Leben zu gelangen. . 719
Zweytes Hauptstück. Von den Eigenschaften der Hofnung. . . . 723
Drittes Hauptstück. Worauf sich die christliche Hofnung gründe. . . . 727

Seite.

§. I. Von dem der christlichen Hofnung wesentlich zukommenden Vertrauen. . . 739
§. II. Die Verbindung der Furcht mit dem Vertrauen. 752
Viertes Hauptstück. Von den Wirkungen der christlichen Hofnung. . . . 757
Fünftes Hauptstück. Von den Sünden wider die Hofnung. 763
Sünden der Verzweiflung, oder die diesen gleich kommen. 763
Sünden der Vermessenheit. . . . 766
Sünden wider das billige Vertrauen auf die Vorsehung. 774
Sünden wider die Unterwürfigkeit gegen die Anordnungen der Vorsehung. . . 776

Bayerische Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Nr. 1547 **Ausgang:** 20. X. 1953

I. Schäden: f, g, h, i, j, r, s, v, w, za, ze, zo

II. Behandlung: 3, 20, 25, 26, 29, 36, 38, 40, 42

III. Besonderheiten: